



20. 3. 1936.

BB BB₁₅







Berthold von Regensburg predigt vor einer Kirche
Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts der Hofbibliothek in Wien

Bertholds von Regensburg
Deutsche
Predigten



Übertragen
und eingeleitet von Otto H. Brandt

Verlegt bei Eugen Diederichs Jena 1924

Mit vier Beilagen / Erstes und zweites Tausend



18278



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten. Copyright 1924 by Eugen Diederichs Verlag in Jena

Einleitung

Um dieselbe Zeit, da in Italien fern von der Heimat das Geschlecht der Hohenstaufen sich in dauernden Kämpfen auftrieb, um die Zeit, da Deutschland im wesentlichen sich selbst überlassen blieb, stieg das Unsehen des Minderbruders Berthold von Regensburg, der kein ander Ziel kannte, als seine Heimat vor den sittlichen Gefahren zu warnen und zu behüten. Was die Natur an Kräften des Geistes in ihn gelegt hatte, wurde durch die Not der Zeit voll und ganz entbunden, und so steht der Franziskaner noch heute als ein Mahner sittlichen Gewissens vor unseren Augen. Das, was er einst in der Kaiserlosen, schrecklichen Zeit des Interregnum bedeutete, ist auch heute nicht verloren. Unsere Zeit und jene eint das gleiche, was Zeiten des Überganges und der Gärung gemeinsam ist: der Verfall der sittlichen Normen, das Aufkommen einer neuen Frömmigkeit außerhalb des begrenzten Bodens der Kirche: der Drang der wirtschaftlichen Kräfte, die jahrhundertalte Ordnung zu sprengen.

Es ist kein Zufall geschichtlichen Werdens, daß Graf Wilhelm von Holland, der bereits 1247 durch päpstlichen Einfluß gewählt war, nach dem Tode Konrads IV., als er endlich daran dachte, seine Macht zu festigen und zu stärken, sich auf die Städte stützte und damit zum ersten Male das Bürgertum zur Grundlage königlichen Waltens im Reiche machte, denn die Städte allein hatten den Reichsgedanken gepflegt. Sie brauchten Frieden, Ruhe und Ordnung, um ihre Kaufmannszüge ungefährdet die Straße ziehen zu lassen. Der Rheinische Städtebund und der deutsche König hatten somit Interessen, die in gleicher Richtung lagen. Wichtig war es daher, daß Wilhelm von Holland seit dem Februar des Jahres 1255 Schützer und formelles Haupt des Städtebundes war, der rasch vom Rhein aus nach allen Richtungen des Reiches übergegriffen hatte. Der junge König erkannte die Möglichkeiten, die hier ihm geboten waren: aus dieser Ehrenstellung konnte er zum Beherrscher oder doch wenigstens zum Ordner der gärenden sozialen Strömungen werden. Für die nationale Entwicklung mußte daher sein früher Tod 1256 um so schwerer wiegen, als damit das eben angebahnte Zusammengehen zwischen Städten und Fürsten ernstlich gefährdet wurde. Tatsächlich ist auf seinen Tod ein

Zustand fast völliger Ohnmacht und Auflösung gefolgt, da die Selbstsucht der Fürsten jede Einmischung der Städte zurückwies, die einen starken Herrscher ersehnten, der den Frieden schirmen konnte und wollte. So folgten die beiden anarchischen Jahrzehnte des Interregnum, in denen die Macht des Starken das ausschließliche Recht bildet. Diese allgemeine Verwilderung wurde dadurch gesteigert, daß das Rittertum durch den Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse in eine schwere Krisis geraten war und Gefahr lief, seine führende Stellung an das reicher werdende Bürgertum zu verlieren. Es stand ein Niedergang bevor, dem man durch rohe Gewaltmittel, die wir unter dem Namen des Faustrechtes zusammenfassen, zu entgehen hoffte. Es wäre töricht, in diesem Übergangsstadium auch die Anfänge neuer wertvoller und für die künftige Entwicklung wichtige Bildungen zu leugnen, wie wir sie in dem werdenden Landesfürstentum als dem Träger staatlicher Ordnung erblicken oder in dem selbstbewußten Aufstreben der Städte oder in der Großtat des mittelalterlichen Deutschen, der Erwerbung der ostdeutschen Kolonialgebiete vornehmlich durch den deutschen Bauern. Aber für den Augenblick empfand man damals so gut wie heute nur die drängende Not des Augenblicks, die Auflösung der alten Ordnung, spürte nur die harten Wirkungen des raschen Verfalls auf allen Gebieten, die auf Jahrzehnte hinaus nachwirkten. In diesen Zeiten das sittliche Gewissen der Mitmenschen nicht erlahmen zu lassen oder, wenn es geschehen war, zu wecken und zu schärfen, das war die Aufgabe, die sich Berthold gestellt hatte und die er mitflammenden Worten, mit aller Glut seiner Beredsamkeit durchführte.

Wenn es nach 1250 zu einem Kampf aller gegen alle kam, so lag die vornehmlichste Ursache darin, daß die seit alters mechanisch schützenden Kräfte der Nation: Kaiserthum und Kirche dahin und die neuen organisch verbindenden Kräfte und Mächte noch nicht zu vollem Leben erwacht waren. Es handelte sich in diesem Falle nicht nur um ein Interregnum der Könige, sondern der nationalen Bildungsstrebungen überhaupt. Wer wollte in einem solchen Augenblick die äußeren Geschicke der Nation beurteilen?

Wie lange hatten die beiden einigenden Kräfte, die das deutsche Volk von der absterbenden antiken Kultur übernommen hatte,

gleich wohl gewirkt! Universalstaat und christliche Kirche, die Augustin in seiner „Civitas dei“ zu der einen Idee einer künftigen christlichen Theokratie verschmolzen hatte, haben die germanischen Stämme zusammengehalten, und unter dem Einfluß dieser Gedankenketten steht die politische und staatsmännische Tätigkeit Karls des Großen und der meisten deutschen Könige von Otto I. bis zu Heinrich III. mehr oder minder. Indessen spätestens seit dem 11. Jahrhundert zersetzte sich dieser politische Ideenkreis oder anders gesprochen: Universalstaat und Kirche gingen in ihren Wegen auseinander. Die politische Idee des Imperiums mußte schwinden, sobald sie nicht mehr getragen war von einem tatsächlichen Imperium. Nach den Versuchen, die das Leben Karls des Großen, Ottos des Großen und auch Ottos III. ausgefüllt hatten, verblaßte sie. Die Staufer versuchten zwar nochmals, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen, aber in diesem riesenhaften, gigantischen Kampf haben sie ihre Kräfte frühzeitig aufgezehrt, ohne zum Ziele zu gelangen. Der ausschweifende Universalismus hat die Staufer der Heimat entfremdet, und mit ihnen entchwand ein gut Teil deutsch-monarchischer Rechte. Friedrich Barbarossa versuchte das Reich nach der monarchischen Seite auszubauen, aber in seinem Kampf mit dem Papsttum vermochte er es nicht durchzusetzen. Er mußte verzichten, einen staufischen Staat in der Lombardie zu schaffen und sich damit begnügen, — was allerdings als großer Erfolg zu buchen ist — sie finanziell zu nutzen. Glücklicher als der Vater war der Sohn. Indem Heinrich VI. den festen Punkt in Sizilien fand, konnte er von da aus die Macht der Fürsten aus den Angeln heben, zumal er durch die Ministerialität wirklich herrschte. Nur durch seinen frühen Tod wurden diese Hoffnungen vernichtet. Alle staufischen Nachfolger, mochten sie reich an Macht oder machtlos sein, wurden die Erben seiner universalen Anschaulungen. Philipp von Schwaben nannte sich Philipp II. als Nachfolger des römischen Kaisers Philippus Arabs im 3. nachchristlichen Jahrhundert. Und Friedrich II., der Deutschland völlig entfremdet war, sah sich an als Herrn der Welt, verlieh Russland an Thüringer Landgrafen, korrespondierte mit arabischen Gelehrten über die Unsterblichkeit der Seele und verlor damit oft den Blick für das vielgestaltige, quellende und flutende Leben um sich herum. Die soziale Entwicklung führte zum Ruin

des deutschen machtvollen Königtums. Die Fürsten, der hohe Adel, noch unter Heinrich VI. gedemütigt, gewannen bald danach an Bedeutung. Und da zudem der Einfluß des Königs auf die Kirchenfürsten unterbunden wurde, indem Innozenz die deutschen Bischöfe selbst ernannte, so trug das alles dazu bei, die Stellung der Fürsten im antimonarchischen Sinne zu stärken und zu heben. Um das Unglück voll zu machen, versagte auch in Deutschland nach 1220 die selbstlose Stütze des Königs, die Ministerialität, ähnlich viele Jahrhunderte später den Generalen Napoleons I. Aus Dienstmannen wurden sie zu Vasallen, die die Früchte ihrer Arbeit genießen wollten und in den Reihen des niederen Adels aufgingen. Damit stand das Königtum von neuem den Fürsten gegenüber, aber noch wäre es nicht verloren gewesen, wenn es seinen Anschluß an die mächtig aufstrebenden Städte, namentlich des Rheins, nach 1255 gesucht hätte. Es wäre die Aufgabe der deutschen Könige gewesen, diese geldwirtschaftlichen Bildungen dem Reiche so nutzbar zu machen, wie es Jahrzehnte vorher Barbarossa bei den wohlhabenden lombardischen Städten angestrebt hatte, aber die Staufer haben es versäumt. Als es dann Wilhelm von Holland versuchte, wie oben ausgeführt wurde, war es vielleicht schon zu spät.

In diesen politischen Rahmen bleibt die Wirksamkeit Bertholds gespannt. Es mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen, daß all diese Vorgänge kaum je einen stärkeren Niederschlag in seinen Predigten finden, obwohl er doch weit durch die Lande gekommen war und all das Elend seiner Zeit am eignen Körper gespürt. Uns bleibt keine andere Erklärung, als daß er mit aller Kraft den Blick von diesem Leben wegwendete, daß er die Menschen loslösen wollte von diesem kurzen irdischen Dasein, um sie schon durch seine Worte auf die ewigen Freuden oder auf die ewige Verdammnis vorzubereiten. Was wog alle äußere Not und Plage gegenüber dem, was das Jenseits bot?

Höher als der politische Gedanke hat der kirchliche, geistliche in ihm seinen Niederschlag gefunden. War einst im frühen Mittelalter die Kirche eine Stütze des Staates gewesen und die Bischöfe kaum mehr als die Verwalter des Kaisers, so war diese Auffassung verblichen, seitdem sich, von Cluny ausgehend, im 11. Jahrhundert eine neue Frömmigkeit gebildet hatte, die, da sie

sich kosmopolitisch auswirkte, auf keine Nation stützte. Die tiefgehenden Kirchenpolitischen Kämpfe hatten zwar dem Papsttum den Sieg über das Kaisertum verschafft, aber mußten, wie alle Kriegswirren, Religion und Sittlichkeit auf das schwerste schädigen. Wie sehr auch Berthold auf der Seite des Papsttums steht, so tritt dieser Standpunkt zurück, und sein Augenmerk bleibt nachdrücklich darauf gerichtet, den Schaden, den die Seele inmitten dieses Wirrwarrs nehmen konnte, nach Kräften zu mindern. Das Betrübliche war, daß der Verfall der Sittlichkeit nicht bei den weltlichen Ständen haltmachte, sondern auch die Geistlichkeit in ihren Strudel mit hineinriß. Kein Wunder, denn der Kampf für die Reinheit der Kirche endete schließlich in einem Kampf um die Weltherrschaft. Damit war auch die Welt in die Kirche eingezogen, und hohe wie niedere Geistlichkeit gaben in ihrem Wandel zu gleichmäßigem Tadel Anlaß. Simonie und Konkubinat, oder mit Berthold zu reden, die „Pfäffinnen“, waren die Hauptläster, neben denen Prunksucht und Luxus sich breitmachten. Dagegen eiferte schon Arnold von Brescia, und auf diesem Boden der religiösen und sozialen Unzufriedenheit erwuchsen die verschiedenen Sekten, unter denen Albigenser und Waldenser seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts die weiteste Verbreitung fanden. Nicht wenige erblickten in ihnen das Ideal des christlichen Lebens, und unter diesen Voraussetzungen ist es begreiflich, daß Berthold sich mit den kräftigsten Worten gegen die Reizer wandte, in ihrer Bekämpfung eine Hauptaufgabe seiner Tätigkeit erblickte, da die verweltlichte Geistlichkeit oft nicht die sittliche und geistige Tüchtigkeit besaß, um zu helfen. Gar mancher Übergläubische hatte sich eingeschlichen, so daß Berthold den Predigtbesuch überall als strenge Pflicht für die Gläubigen hinstellte. Viele Pfarrgeistlichen waren zu ungebildet, um tiefer zu wirken, aber oft waren ihrer auch zu wenig. Aus mancherlei Gründen, namentlich aus finanziellen, hatte man mehrere Stellen zu einer vereinigt. Darbten die Dorfgeistlichen, so lebten die Stiftsherren in vollem Überfluß und machten es sich mit ihrem Amte leicht. Meist adliger Herkunft, zogen sie es vor, ihre reichen Einkünfte in behäbigem Lebensgenuss in den Städten zu verzehren, während lärglich gestellten Vikaren inzwischen die geistlichen Obliegenheiten des Amtes anvertraut waren, meistens zum Schaden der Gläubigen. Somit

nahmen die sozialen wie kirchlichen Gegensätze im Laufe des 13. Jahrhunderts beständig zu, obwohl von den Bettelorden eine segensreiche Förderung des religiösen Lebens ausging. Ungläublich rasch vollzog sich deren Ausbreitung über Deutschland. Nach 1220 gründeten sie ihre erste Niederlassung in Augsburg, und um 1300 gab es schon mehr als 250 Klöster der Bettelorden in Deutschland. Die religiöse Sehnsucht war groß; da das Überlieferte nicht mehr so naiv wie früher aufgenommen wurde, stand der Unglaube schroff dem Glauben gegenüber, so daß es fast den Eindruck machte, als zerbröckle der christliche Bau. Berthold täuschte sich keineswegs darüber, daß seine Zeitgenossen über Glauben, Christentum und Religion sehr verschieden dachten. Wie wir noch heute aus seinen Predigten erkennen, traten ihm Zweifel, halbes Zugeständnis, ja selbst schroffe Ablehnung entgegen, und die Menschen schienen ihm für Christus weniger empfänglich. Die Einheit der Gesinnung, die bis weit in die Stauferzeit gegolten hatte, war zerrissen. Viele mieden Messe und Beichte, kamen selten oder nie zur Predigt.

Aber neben dieser religiösen Gleichgültigkeit oder Unempfindlichkeit stand auf der anderen Seite eine frankhafte Überreizung, eine Steigerung der religiösen Empfindlichkeit, die auf immer neuen und immer seltsameren Wegen das verlorene Heil wiederzugewinnen trachtete. Das erste Zeichen in dieser Richtung bildete das Auftreten der Geißler nach 1260, die eine tiefe Wirkung auf ihre Zeitgenossen ausübten. Diese Bewegung, die von Oberitalien ausging, griff zwar nach Deutschland über in die Alpenländer und in das Elsaß, aber sie versickerte bald, und es bedurfte um die Mitte des 14. Jahrhunderts eines mächtigen äußeren Anstoßes, um die Geißlerbewegung zu einer allgemeinen europäischen psychischen Krankheit werden zu lassen. Etwa gleichzeitig mit dieser Strömung trat eine andere auf, allerdings später niemals wieder von gleicher Stärke. Von den Niederlanden ging ein Zug zum Visionären aus. Ein ungeheurer religiöser Umschwung prägte sich darin aus, indem man das Wunder durch die Vision zu ersetzen suchte. Was aber bedeutete die Vision, die ekstatische Verzückung anderer als eine Antwort auf die Fragen des suchenden, grübelnden, zerquälten Menschenherzens! Namentlich die Klöster der Dominikanerinnen im Elsaß waren der Sitz

dieser fortgeschrittenen geistigen Strömung. Um meisten vielleicht sind diese Gesichte als lebhafte Bilder der Gedanken bei Mechthild von Magdeburg zum Ausdruck gekommen. War von dieser kirchlichen Frömmigkeit nicht nur ein kleiner Schritt bis zu der Frömmigkeit außerhalb der Organisation der Kirche? Wie eifrig auch geistliche und weltliche Gewalten die Reizer durch grausame Verfolgungen auszurotten trachteten, sie hatten keinen Erfolg. Wohl wurde die Ausbreitung der Sekten auf kurze Zeit gehemmt, dann aber nahmen sie um so schneller zu. Unbestreitbar war der Unabhängiger Todesmut, lieber zu sterben, als die Anschauungen zu verleugnen. Auch Berthold muß die Ohnmacht der Einwirkung zugestehen, denn ihm scheint es unmöglich, einen, der lange Reizer gewesen, wieder zum rechten Christenglauben zurückzuführen. In mannigfacher Schattierung traten die Sekten auf, und Berthold selbst nennt, worauf später noch hinzzuweisen ist, deren eine ganze Anzahl. Merkwürdigerweise hebt er die Hauptvertreter, die Waldenser, die in Deutschland von 1250—1350 gewaltig zunahmen, nicht vor den andern heraus, und von den Katharern fehlt ihm jede persönliche Kenntnis. Was er über sie sagt, hat er wohl gelehrt Büchern, namentlich dem Alanus ab Insulis, entnommen. Wie sehr auch die Reizer in ihren Lehren im einzelnen voneinander abwichen, in einem Punkte stimmten sie alle überein, in der Frage nach der Vollkommenheit und der dadurch bedingten Gemeinschaft mit dem Göttlichen. Wenn sie diese Frage auch nicht alle auf dieselbe Weise beantworteten, so glichen sie einander doch darin, daß sie die Vollkommenheit ohne Vermittlung der Kirche suchten.

Damit wäre noch nicht der Einwurf beseitigt, ob diese Spuren persönlicher Frömmigkeit nicht nur in engeren Kreisen aufgetreten seien. Die Antwort hierauf ist vielleicht weniger aus der theologischen als aus der allgemeinen Literatur zu geben. Zweifellos wurden nach 1250 geistliche Stoffe wieder mit größerer Vorliebe behandelt, und das läßt auf breiteres Interesse schließen. Doch das sind Vorgänge, die über die Zeit Bertholds von Regensburg hinausgreifen. Für seine Zeit bleibt charakteristisch gähnendes, chaotisches Auf und Ab voll unklarer dumpfer Regungen, in dem es einer Donnerstimme bedurfte, um die Seelen zu erschüttern.

Im selben Zeitpunkt aber, wo die irdische Welt so daniederlag, hatte die Papstgewalt eine Höhe erreicht, wie sie seit Gregor VII. mit starrer Zäbigkeit fortgesetzt angestrebt worden war. Innozenz III. erntete die großen Erfolge: fanatisch fromm und dabei doch von politischem Scharfblick. Mit 37 Jahren trug er die päpstliche Tiara, und Unerhörtes erwarteten die Freunde der Kurie von ihm. Er hat sie nicht enttäuscht; das große Laterankonzil von 1215 spricht Zeugnis von seiner gewaltigen Kraft. Während die Macht des Kaisers sank, stieg die des Papstes, der seine Legaten in den Ländern herumreisen ließ, um die Kirche zu überwachen. Der Papst beanspruchte die volle gesetzgeberische Gewalt und forderte, daß die Konzile nur von ihm zu berufen seien. Darüber hinaus tauchte schon der Gedanke der päpstlichen Unfehlbarkeit auf. Wo man seinen Befehlen sich weigerte zu gehorchen, zwangen den Gegner kirchlicher Einrichtungen die kirchlichen Strafmittel: Bann über den einzelnen, Interdikt über die Gesamtheit, Inquisition gegen Glaubensfeinde.

Wichtige Helfer, diese päpstliche Allmacht durchzuführen, waren die Bettelorden geworden, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auftauchten. Hervorgegangen waren Dominikaner wie Franziskaner aus dem Streben nach einer vertieften, verinnerlichten Frömmigkeit. Es liegt im Wesen des mönchisch-asketischen Geistes, immer von neuem stärkere Mittel seiner Be-tätigung zu suchen, als die vorhandenen Klöster bieten. Zustände weltlicher Unruhe begünstigen nur das Erwachen einer solchen geistigen Richtung. Wie im 9. Jahrhundert von Cluny eine neue asketische Frömmigkeit ausgegangen war, wie man im 12. Jahrhundert in den Prämonstratenser- und Zisterzienserklöstern durch tätige Arbeit Anteil am Göttlichen gewinnen wollte, so suchten im 13. Jahrhundert die Bettelorden in Nachahmung des armen Lebens Christi durch Armut und Entbehrungen die himmlischen Güter zu erringen. Die braune Kutte, die vom Strick zusammengehalten wurde, sollte der einzige Besitz der Franziskaner bleiben. Indem beide Bettelorden der Gerichtsbarkeit der Landes-bischöfe entzogen und unmittelbar Rom unterstellt waren, wurden sie rasch eine gewichtige Stütze des Papsttums, das durch sie auf das Volk wirkte, zumal sie das wertvolle Vorrecht hatten, überall zu predigen und Beichte zu hören. Mit erstaunlicher

Schnelligkeit fassten sie Fuß im Volke, und im Lauf eines halben Jahrhunderts hatten sie sich in den wichtigsten Orten Deutschlands niedergelassen. Waren die Dominikaner die Gelehrten, blühte in ihren Klöstern die deutsche Mystik im 14. Jahrhundert und sahen sie in der Reinhaltung des Glaubens ihre vornehmste Aufgabe, daher man ihnen auch die Durchführung der Inquisitionsgerichte übertrug, so wirkten die Franziskaner als volkstümliche Seelsorger, bei denen man gern beichtete, und als solcher hat Bruder Berthold Ruhm und Beliebtheit gewonnen.

Kurz nach seiner Gründung suchte der Minoritenorden festen Fuß in Deutschland zu fassen, aber die ersten Jahrzehnte seines Wirkens liegen arg im dunklen, denn der Orden hat das Misgeschick, daß eine Reihe wichtiger Behelfe für die Geschichte seiner Anfänge, zumal in Deutschland, verlorengegangen sind. Es ist kaum möglich, ein deutliches Bild von seinen äußeren Einrichtungen vor 1250 zu gewinnen; nirgends kommt man über Wahrscheinlichkeiten hinaus. Nachdem schon 1217 die Länder in Ordensprovinzen eingeteilt waren, wurden bald auch Missionare nach Deutschland geschickt, aber unverrichteterdinge kehrten die Abgesandten, denen große Schwierigkeiten entgegenstanden, zumal keiner von ihnen der deutschen Sprache mächtig war, nach kurzer Zeit wieder in ihre Heimat zurück. Einen erneuten Versuch machte man im Jahre 1221, als der Bruder Cäsar von Speier, wohl ein Deutscher, zum Leiter der neuen Mission bestimmt wurde. Mit 25 Ordensbrüdern kam er über die Alpen, wo Augsburg ihr erster Sammelpunkt wurde. Einige Novizen wurden aufgenommen und das Arbeitsfeld unter die Brüder verteilt. Als Bussprediger zogen sie in die verschiedenen Teile Deutschlands, und einige von ihnen, wahrscheinlich vier, kamen noch im selben Jahre nach Regensburg, wo sie sich außerhalb der Stadt bei der Margaretenkapelle niederließen. Durch frommen Wandel gewannen sie Einwohner und Bischof für sich, so daß sie 1226, nachdem sie bis dahin in einem Privathaus, in keinem eigentlichen Kloster, gewohnt hatten, in die Stadt vom Bischof Konrad aufgenommen wurden, der ihnen die Salvatorkapelle anwies und bald auch einen anstoßenden Hof zum Bau des Klosters schenkte. Alle diese Vorgänge sind durchaus nicht durchsichtig, da die frühen Quellen versagen und wir unsere Kenntnis

im wesentlichen aus späten Chroniken des 15. Jahrhunderts schöpfen. Um das Jahr 1230 muß jedenfalls der Klosterbau begonnen haben, denn bereits 1237 wird die Kirche vom Bischof Siegfried von Regensburg geweiht.

Wann Berthold in das Kloster eingetreten ist, darüber hat sich ein lebhafter Meinungsaustausch entzponnen, der erst durch Anton Schönbachs grundlegende Arbeiten geklärt worden ist. Von all den Daten aus dem Leben des großen Volkspredigers steht nur ein einziges mit wünschenswerter Deutlichkeit fest, sein Todestag, der 14. Dezember 1272. Zwar gibt es über Berthold ziemlich viele Nachrichten anderer in den mittelalterlichen Chroniken, aber ihr Wert ist bei prüfendem Blick nur gering, und so hat die Forschung die Überlieferung seines Lebens vielfach erschüttert¹. Überreiche Anerkennungen haben ihm seine Zeitgenossen gespendet. Johann von Winterthur nennt ihn um 1340 einen „Heiligen“, die Reimchronik Ottokars rühmt seine Veredsamkeit als die eines „zweiten Elias“, dessen Wort wie eine Fackel leuchte. Andere heißen ihn den „Völkerlehrer“, und das ruhmvollste Zeugnis hat ihm der gelehrte Roger Bacon gegeben. Der Dichter Frauenlob hat ihm ein langes Gedicht gewidmet. Aber so vielfältig die Chronistenberichte auch sind, so lassen sie sich im wesentlichen auf nur wenige Ursprünge, etwa drei, zurückführen. Von diesen Chronisten genießt Hermann von Niederstaich (†1275) das größte Ansehen, und fast sämtliche späteren bayrischen Chronisten haben ihr Wissen über Berthold mittelbar oder unmittelbar von ihm bezogen.

Obwohl Hermann ein Zeitgenosse Bertholds war, so fehlt doch über dessen Geburtsjahr und Alter jede nähere Andeutung. Schwungvolle begeisterte Erzählung gegenüber dem trockenen deutschen Stil findet sich in der Chronik Salimbenes von Parma, der nach 1250 schrieb, also auch noch Zeitgenosse war. Er selbst hat sein Wissen aus zweiter Hand erhalten, und so ist es begreiflich, daß er mancherlei Wundergeschichten berichtet, an die sich dann in den folgenden Jahrzehnten eine umfassende Legendenbildung

¹ Pfeiffer hat als erster in seiner Ausgabe 1862 die urkundlichen Belege zum Leben Bertholds bequem zusammengestellt, die Hofmann in den Sitzungsberichten der bayrischen Akademie der Wissenschaften II 1867 wesentlich durch die Notizen Roger Bacons und Salimbenes bereichert. Rehorn hat dann in der Germania Bd. 20 das gesamte Material geordnet und kritisch geprüft.

knüpfte. Und Johann von Winterthur, der von zahlreichen rheinischen Chroniken ausgeschrieben wurde, fußt, da er erst um 1340 schrieb, nur noch auf den Erinnerungen der Zuhörer Bertholds und begnügt sich, den mächtigen Eindruck von dessen Predigt zu schildern.

So bleibt der große Prediger uns trotz allem eine fast geheimnisvolle Erscheinung, und noch heute ist sein Lebenslauf zum größten Teile in Dunkel gehüllt. Weder kennen wir sein Geburtsjahr, noch ist uns sein Familienname bekannt, und selbst über seine Herkunft herrscht keine völlige Sicherheit, wenn auch für Regensburg die größte Wahrscheinlichkeit besteht. Das erste urkundlich verbürgte Datum für das Leben Bertholds ist durch das Jahr 1246 gegeben, wo er mit David von Augsburg und zwei Regensburger Kanonikern vom päpstlichen Legaten zum Visitator des Frauenstiftes Niedermünster ernannt wurde, nachdem schon 1240 Augsburger Chroniken ihn in Augsburg predigend nennen. Wenn wir von da zurückgreifen, so werden wir Bertholds Geburtsjahr etwa um das Jahr 1210 suchen müssen, wobei dieses eher noch etwas heraufgerückt werden kann, denn zu einem solchen Amte, wie es ihm als Visitator 1246 übertragen wurde, wird man nur einen lebenserfahrenen, etwas älteren Mann gewählt haben. Geboren ist er mit ziemlicher Sicherheit in Regensburg, denn stets wird er „Pater Bertholdus de Ratisbona“ genannt, und es war zu jener Zeit durchaus Sitte, die Ordensbrüder nach ihrem Heimatorte zu nennen. Von seiner Familie ist nur seine viel jüngere Schwester Elisabeth bekannt, die mit einem Merklin Sachs verheiratet war und ihn um mehr als ein Jahrzehnt überlebte. Bleibt uns auch sein Familienname unbekannt, so wissen wir doch das eine, daß er keinem adligen Geschlechte angehörte.

Sind wir schon über seine Jugend schlecht unterrichtet, so sind wir es nicht minder über Studiengang und über Ausbildung. Auch darüber fehlen uns alle Anhaltspunkte, ja selbst über die Rolle Davids von Augsburg, der in den Quellen als „socius fratris Bertholdi“ bezeichnet wird oder „der mit Bruder Berthold ging“, sind heute die Ansichten nicht einhellig geklärt. In den Anfängen des Minoritenordens in Deutschland bestand keine feste Norm für die Vorbereitung zum Predigtamt. Ge-

wöhnlich fand die Aufnahme in den Orden nicht vor dem 18. Lebensjahr statt. Auf ein einjähriges Novizenjahr folgte ein zwei- bis dreijähriges Studium für das Predigtamt. Wer Lektor werden wollte, mußte die Ordenshochschule, das Generalstudium in Paris durchmachen, das mindestens vier Jahre dauerte. Wenn man das für Berthold annimmt, was sehr viel für sich hat, so kann er nicht nach 1210 geboren sein. Er muß dann kurz nach 1226 in den Orden eingetreten sein, ist demnach eines der ersten Regensburger Mitglieder. Um etwa 1230 ist er für das höhere theologische Studium reif, das er in Magdeburg unter der Leitung des Bartholomäus Anglicus erledigt, dessen Realencyklopädie „de proprietatibus rerum“ später eine Hauptquelle für die naturwissenschaftlichen Kenntnisse Bertholds bildete. Dieser Aufenthalt bei dem eben gegründeten Franziskanerstudium in Magdeburg ist durch Schönbachs Arbeiten höchst wahrscheinlich gemacht. Unsicher bleibt gleichwohl, wem er dort seine nicht unbedeutende theologische Ausbildung verdankt. Mit der Bibel wurde er eng vertraut, und von den Kirchenlehrern studiert er besonders Augustin, den heiligen Gregor, Anselm von Canterbury und den heiligen Bernhard von Clairvaux. Nach etwa vierjährigem Aufenthalt mag Berthold um 1234/35 das Generalstudium in Magdeburg abgeschlossen haben. Die Kenntnis der einschlägigen französischen Predigtliteratur läßt sogar vermuten, daß Berthold sein Studium in Paris fortgesetzt hat, wohin die begabtesten Jünglinge des Franziskanerordens geschickt wurden.

Läßt sich über die Jugendzeit Bertholds nur wenig ermitteln, wissen wir nicht einmal genau, ob er sich von Anfang an für das Predigtamt entschied oder ob er etwa über den Umweg als Lektor seine außerordentliche Rednergabe entdeckte, so wird das Leben seit dem Jahre 1246 an durchsichtiger. Die Visitationsurkunde ist das früheste Zeugnis, daß seine Tätigkeit über das unmittelbare Wirken im Orden in Anspruch genommen wurde. Bei dieser Visitation handelte es sich darum, den Ursprung gewisser Freiheiten des Klosters zu prüfen. Beigegeben wurde ihm David von Augsburg als sein „socius“. Man war bisher der Ansicht, daß David der Lehrer und Novizenmeister Bertholds, also der Ältere von beiden, gewesen sei. Anton Schönbach hat nun wahr-

scheinlich gemacht, daß David als *socius*, als Gehilfe dem Lektor Berthold beigegeben war, daß er nur als dessen jüngerer Freund, nicht aber als dessen Lehrer, wie man bisher geglaubt hatte, aufzufassen sei. Dazu würde stimmen, daß David später der treue Begleiter des anderen auf dessen Tügen war.

Auch über Davids Leben sind wir schlecht unterrichtet. Er ist wohl zu Regensburg geboren, etwa um die gleiche Zeit wie Berthold, und auch dort in den Orden eingetreten. Beide waren enge Freunde. Nach 1243 ging David nach Augsburg, um dort eine Ordensschule zu gründen. Eine Zeitlang war er auch als Wanderprediger und als Inquisitor tätig; am 15. November 1272 ist er in Augsburg gestorben. Er ist eine durchaus andersgeartete Natur als Berthold, die schon in ihren Anschauungen Beziehungen zu der Mystik hat. David von Augsburg ist voll klarer Verständigkeit, allem Ekstatischen und Erzentrischen abhold. Von seinen zahlreichen lateinischen und deutschen Schriften sind eine Reihe verlorengegangen, aus den erhaltenen spricht schlichtes, praktisches Wesen, das keinen Anspruch auf übergroße Gelehrsamkeit erhebt, aber andererseits ohne Wortschwall ernsthafte Gedanken vorträgt. Auf der Grundlage der *fides catholica* sich selbst gottgemäß zu gestalten, erscheint David als Ziel. Christus ist ihm Vorbild, wir gleichsam seine Schulkinder, die mit Demut, Liebe und Sanftmut ihm nachstreben sollen. Da ihm das praktische Leben im Vordergrund steht, so ist er zu nüchtern, um ganz Mystiker zu sein. David gelten am meisten Ratschläge für das praktische Leben und als das Wertvollste das Gebet, weil es dadurch zur Vereinigung mit Gott komme. Neuerdings hat Stöckerl im Gegensatz zu Lempp nicht nur das mystische Element in David stärker betont, sondern tritt auch wieder für die alte Tradition, in Bruder David den älteren Novizenmeister Bertholds zu sehen, mit gewichtigen Gründen ein, ohne jedoch zu einem absolut sicheren Urteil zu kommen.

Die frühesten Nachrichten von Bertholds öffentlichem Auftreten stammen aus Niederbayern. Um die Mitte des Jahrhunderts trat der in Klosterlicher Einsamkeit und Askese herangereifte, vielseitig gebildete und von glühendem Seeleneifer verzehrte Prediger seine Missionsreisen an. Seine Aufgabe bestand nicht darin, dauernd der gleichen Gemeinde von der gleichen Kanzel das gött-

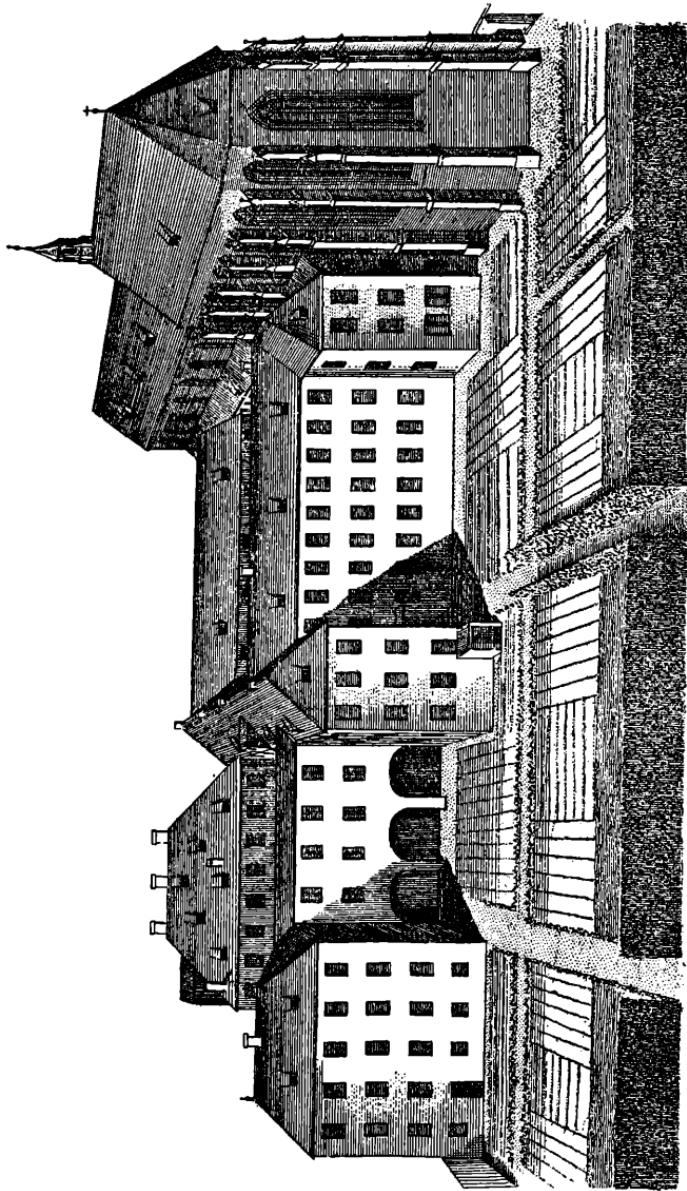
liche Wort zu spenden und treu über seine Herde zu wachen. Ihn trieb es vielmehr hinaus in das brausende Leben, und un-
stet durchzog er fast zwei Jahrzehnte die Lande von der Donau bis
zum Rhein und hinüber bis nach Schlesien. Selbst nach Ungarn
führte ihn sein Weg, und in Paris traf er mit dem französischen
König Ludwig dem Heiligen zusammen. Schon um 1250 hatte
er einen großen Ruf als Prediger, so daß viele Aufforderungen,
an andere Orte zu kommen, an ihn herantraten. In die fünfziger
Jahre fällt der Höhepunkt seiner Wirksamkeit, aber auch in dem
folgenden Jahrzehnt war seine Tätigkeit noch ausgedehnt. Über-
all, wo er weilte, ergriff er die Menschen, man drängte sich zu
ihm, und die Chronisten geben uns einen Überblick über die Wan-
derungen dieses wahren „Landpredigers“. Im November 1253
predigte er in Landshut, wo er im Schlosse des Herzogs Otto II.
wohnte. Seit 1254 war er außerhalb Bayerns, weilte wiederholt
in Speier, zog dann durch das Elsaß nach der Nordschweiz, wo
er sich länger aufhielt, suchte Konstanz, den Thurgau, Zürich
und Thun 1255 auf und gelangte im folgenden Jahre bis nach
Graubünden, wo er einen Ritter durch seine Predigt so mächtig
erschütterte, daß dieser dem Kloster Pfäfers ein widerrechtlich
entrissenes Schloß zurückgab. Von da zog er predigend durch
Schwaben, wo er länger in Augsburg bei Bruder David blieb,
wieder in die Nähe des Rheines, so daß wir ihn 1259 in Pforz-
heim treffen. Nachdem er ein ganzes Jahrzehnt vornehmlich
im Südwesten Deutschlands gewirkt hatte, predigte er in den
sechziger Jahren im Osten, in Österreich, Böhmen, Mähren und
Schlesien, wo er möglicherweise schon einmal vor 1253 weilte.
Auch hier erschütterte seine Rede die Menschen, obwohl er oft
sich eines Dolmetschers bediente, um sich verständlich zu machen.
Noch lange zeigte man in Glatz die Bertholdslinde, bei der er ge-
predigt hatte. Selbst bis nach Ungarn scheint er auf diesen Jügen
gekommen zu sein. 1263 wurde er vom Papste Urban mit der
Kreuzzugspredigt beauftragt, durchwanderte auf der Rückkehr
aus dem Osten Deutschland, predigte in Thüringen und in Fran-
ken und kam bis nach Frankreich. Von da an verliert sich seine
Spur. Es scheint, als hätten diese Reisen ziemlich früh Bertholds
Kraft gebrochen, und so verbrachte er wohl die letzten Jahre
seines Lebens in Regensburg, wo er am 14. Dezember 1272 starb,

etwa einen Monat später als sein Freund David, dessen Sterbestunde ihm während einer Predigt durch eine Vision offenbart worden war. Begraben wurde er im Chorungang der Regensburger Franziskanerkirche, und dort ruhten seine Gebeine, bis man zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges sein Grab öffnete. Man flüchtete mit den Überresten, die heute in einem einfachen Glaskasten des Regensburger Domes aufbewahrt werden.

Die äußere Erscheinung Bertholds wird uns zwar durch seinen Grabstein, der erhalten ist, wie durch die Miniatur einer Wiener Handschrift seiner Predigten überliefert. Aber in beiden Fällen handelt es sich um keine porträtmäßige Darstellung. Die Wiener Miniatur, die erst aus dem 15. Jahrhundert stammt, gibt das Bild eines ascetischen Läserers. Berthold steht auf einer Kanzel vor der Klosterkirche; ihm zu Füßen eine Schar mehr oder minder andächtiger oder erregter Gestalten. Er selbst, in der Geste des Redners, hält mit der einen Hand ein Buch, während er mit der anderen nachdrücklich die eben vorgetragenen Stellen unterstreicht. Seine hagere Gestalt mit dem ausdrucksvollen Kopfe wirkt verhärmt und stark durchgeistigt. Auf jeden Fall haben wir es in dieser Miniatur nur um die Wirkung des Predigers in einer empfindsamen Seele zu tun. So charakteristisch auch die dargestellte Szene sein mag, so bleibt sie nur Phantasiegebilde, dem keine Wirklichkeit zugrunde liegt oder die höchstens Vorgänge und Zustände des 15. Jahrhunderts auf das 13. unbedenklich überträgt, aber doch immerhin für die langdauernde Nachwirkung des großen Bußpredigers Zeugnis ablegt. Ähnlich verhält es sich mit dem Grabstein in Regensburg. Wenn auch das 13. Jahrhundert tatsächlich einzelne vortreffliche Porträtsstatuen kennt, obwohl sie erst vereinzelt auftreten, so scheint es sich hier nur um den Idealotypus des gelehrten Franziskanerbruders zu handeln. Diese Annahme hat um so mehr Berechtigung, als der Kopf auf dem Relief bartlos ist, während Berthold, wie er selbst einmal in einer seiner lateinischen Predigten sagt, einen Bart trug.

Gewaltigen Eindruck hinterließ Berthold bei seinen Predigten. Von weither strömten die Menschen zusammen, um ihn zu hören. Keine Kirche hatte Raum genug, die Hörer zu fassen, die sich um ihn drängten. Aber die Hörerzahlen, die die Chroniken mit 60 000, ja 100 000 angeben, sind bei weitem übertrieben. Es ist noch heute

ein mißlich Ding, Menschenmengen richtig abzuschätzen, und all jene Angaben haben keinen anderen Wert, als auf den großen Zulauf des Redners überhaupt hinzuweisen. Die Zahl der Menschen, denen sich zudem ein Redner verständlich machen kann, bleibt beschränkt, schon darum kann sie nicht beliebig zunehmen, selbst wenn zugegeben ist, daß viele sich damit begnügt haben mögen, den berühmten Mann überhaupt nur zu sehen. Meist predigte Berthold im Freien, auf Feldern und Wiesen, von Anhöhen oder von hochragenden Bäumen aus, um besser gesehen zu werden. Damit man ihn leichter verstände, befestigte er, wie überliefert wird, eine Feder an einem Faden, um die geeignete Windrichtung zu erkunden. Alle Stände waren zahlreich vertreten. Hoch und nieder, alt und jung, arm und reich stellte sich ein, so daß leicht Mangel an Lebensmitteln eintrat. Gerade darin liegt die Begrenzung der Zahl. Wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten die kleinen Heere des Mittelalters hatten, sich zu versorgen, und wie die harte Not sie sehr oft dazu zwang, gewaltsam zu füragieren, so hätte es eine so riesige Menschenmenge nur durch Raub und Plünderung tun können. Schließlich gibt uns Berthold selbst in einer Stelle seiner deutschen Predigten, die bisher wenig beachtet worden ist, einen ziemlich deutlichen Hinweis. Wenn er in der Predigt von den vier Dienern Gottes davon spricht, wenn auch 20 000 vor ihm wären, so wären unter ihnen allen kaum einer oder zwei, denen der Herr den geringsten Lohn gäbe im Himmelreiche, so geht daraus wohl hervor, daß er nicht so viel Zuhörer auf einmal vor sich gehabt hat, daß alle hohen Zahlen nichts anderes als eine der im Mittelalter beliebten Überreibungen sind. Klöster, Burgen und Werkstätten leerten sich, wenn Berthold kam. Seine Zuhörer wurden tief ergriffen, und es kam kaum vor, daß einer seiner Hörer vor Schluss der Predigt wegging. Der Prediger besaß die Kunst, volkstümlich zu reden, sich der geistigen Höhe seiner Hörer anzupassen und weder diese noch sich ablenken zu lassen. In Spannung und Erschütterung der Zuhörer beruht das Geheimnis seiner Predigt. Er beugte die Gewalttätigen, besänftigte die Erbitterten, tröstete die Unterdrückten und Gemisshandelten. Vornehme wie geringe Räuber, wie der Ritter von Wartenstein, gaben das geraubte Gut zurück. Sünder wurden von den Worten des Predigers tief getroffen und



Minoritenkirche und Minoritenkloster in Regensburg. Kupfer aus Paritus 1753



erschüttert, so daß sie laut und offen beichteten. Von einer Dirne im Thurgau wird berichtet, daß er sie durch seine Predigt zur Reue und zum offenen Bekenntnis ihrer Schuld veranlaßt habe. Darauf fragte er, ob einer der Zuhörer sie zur Gattin nehmen wolle, er werde sie mit 10 Pfund Silber ausstatten. Da sich jemand erbott, ward sogleich unter den Unwesenden gesammelt. Noch ehe die gesamte Menge ihr Scherflein gegeben hatte, rief Berthold: „Es ist genug.“ Und siehe, als man nachzählte, fehlte an den 10 Pfunden kein Heller und war keiner zuviel. Mag diese Geschichte auch nur eine Anekdote sein, so kennzeichnet sie Bertholds Wirksamkeit. Nachdem er gleichsam den Sünder durch die Furcht zerschmettert, die Gemüter in seiner Macht hat, richtet er sie wieder auf, flößt ihnen Mut und Hoffnung ein und schildert ihnen das himmlische Jenseits ebenso begeistert wie die Greuel der Verdammnis. Daher sahen Bertholds Zeitgenossen in seiner Beredsamkeit nicht das Produkt ungewöhnlicher Energie, sondern erfäßten an ihm das Einzige und Außerordentliche, suchten das Übernatürliche und Wunderbare, um ihn zu erklären. Das heißt nichts anderes, als daß man in ihm eine schier geheimnisvolle Persönlichkeit erblickte, die mit übernatürlichen Kräften begabt war. Von solchen läßt sich das Volk leicht packen, an sie knüpft sich seine besondere Liebe, und sie umgibt es mit allerlei buntem phantastischen Rankenwerk. Wirklichkeit und Schein, Leben und Dichtung gehen ineinander über, ein Kranz von Legenden umwebt den Kern der historischen Persönlichkeit, die allmählich symbolische Gestalt gewinnt, in die das Volk seine besten Kräfte hineinlegt.

Daß Berthold auf seinen Reisen mancherlei Gefahren zu bestehen hatte und daß er viel Seltsames erlebte, wird man unschwer glauben. Schon Salimbene berichtet, daß Berthold einmal von einem Raubritter gefangen und zum Tode verurteilt worden sei, daß er diesen aber samt seinem Anhang durch seine Rede befreit und sogar in den Bettelorden aufgenommen habe. Auch eine Menge von Wundergeschichten werden von ihm erzählt. Ein Knecht, der gern Bertholds Predigt gehört hätte, aber dringend bei der Ackerarbeit gebraucht wurde, vernahm gleichwohl auf dem Felde die Stimme Bertholds, der sechs Meilen von ihm entfernt predigte, und zwar so deutlich, daß ihm kein Wort entging.

Ein anderes Mal suchte der große Volksprediger einen Wechsler zum Glauben an die Macht des Ablasses zu bekehren. Eine Frau sollte ihm auf Bertholds Rat einen Ablass von zehn Tagen verkaufen. Als der Wechsler zum Schein spöttisch darauf einging und den Ablasszettel auf die Wage legte, war dieser Zettel so schwer, daß ihn das Gold des Wechslers nicht aufwog. Gelegentlich werden sogar längst verblichene Erinnerungen aus uralter Zeit wieder lebendig, wie die Sitte des Bahrrechtes in einer anderen Erzählung bekundet. Als ein Unschuldiger wegen eines angeblichen Mordes hingerichtet werden sollte, habe der Körper des Erschlagenen, der vor Gericht gebracht wurde, den wirklichen Mörder offenbart. Lange, lange hat die Erinnerung an diesen großen Volksprediger nachgewirkt, der noch bei den Meistersingern des 16. Jahrhunderts in gutem Andenken stand. Erst die volksfremde Strömung des Humanismus hat sein Weiterleben getilgt, bis im 19. Jahrhundert, als durch die Romantik man sich eifriger als zuvor der eignen Vergangenheit zuwandte, dies Bestreben auch ihm zugute kam.

Über Charakter und Persönlichkeit Bertholds gibt es nicht wie über seine Wirkung unmittelbare Zeugnisse. Er bleibt mit seinen glänzenden Gaben ein Phänomen für seine Zeitgenossen, wird früh eine fast geheimnisvolle Erscheinung. Den höchsten Gedanken zugewandt, stand er irdischen Interessen fremd gegenüber. Indem er sich von dieser Welt gänzlich loslöste, ging er völlig in dem ihm heiligen Beruf auf. Hast nie finden sich Anspielungen auf politische Streitigkeiten, während ihm doch sonst die geringsten menschlichen Alltagserlebnisse nicht zu unbedeutend erscheinen, um erwähnt zu werden. Frei von persönlichen Nebenabsichten, getrieben von einer lebendigen fernhaften Frömmigkeit, behält er stets das Höchste im Auge, zerstört jeden hohlen äußeren Schein, wahrt sich aber auch Selbständigkeit gegen hoch und niedrig. Wie er für die Unterdrückten und das geringe Volk gegen die Ausbeutung durch die Wucherer oder gegen die Knechtung durch den Adel eintritt, so fordert er gegen das Gesindel strenge Strafen. Aus den Reden springen ein paar Eigenschaften seines Wesens besonders hervor: klarer, nüchterner Blick für das wirkliche Leben, Sinn für das Gegenständliche, große Lebhaftigkeit und bewegliches Empfinden, das ihm einen Sprung von einem Er-

trem zum andern gestattet und dann vor allem unerschöpfliche Phantasie, die alles im Himmel und auf Erden heranzuziehen versteht, was seine Ziele fördert. Dazu bleibt er durchdrungen von seiner Aufgabe als Bußprediger, nennt er sich doch selbst eine „rufende Stimme“. Dem Alltagsleben entrückt, betrachtet er Menschen und Zustände im Lichte seiner hohen Aufgabe, kennt keinen Unterschied der Person, die er alle vor seinen Richterstuhl zieht. Mit strenger Wahrheitsliebe paart sich geheimer Sinn, und hinter der rauhen Außenseite verbirgt sich herzliche Liebe zu denen, die er schilt. Mitten aus bittern Worten bricht sie urgewaltig aus ihm hervor: „Könnte ich euch zwingen, so ließe ich eurer keinen nimmer Sünde tun.“ Was ihn aus der Menge anderer Bußprediger heraushebt, ist die innige Verknüpfung von Lehre und Leben. Was er fordert, wird von ihm selbst durchgeführt. Arm und bedürfnislos, ähnelt er nicht den Priestern, wie sie etwa vor ihm Walther von der Vogelweide schildert. Den Armen erschien er als einer von ihnen, den Reichen als Vorbild für seine Forderungen. Das aber ist nur möglich, weil er von der Wahrheit seines Vorhabens überzeugt war. Das gibt ihm jene begeisterungsvolle Hingabe an die Sache, das gibt ihm jenes stolze und doch so demütige Selbstbewußtsein, das für jedes tiefere Wirken notwendig bleibt. Selbstbewußtsein und zugleich Bescheidenheit verbinden sich in ihm. Auf sich selbst gestützt, fragt er nicht nach Autoritäten, möchte nicht nur Laien, sondern auch dem Klerus helfen und nützen, aber auf der andern Seite prunkt er nicht mit Gelehrsamkeit, will nichts anderes sein als der Bruder Berthold, der „Prediger in der Wüste“, um dem Herrn den Weg zu bereiten, denn in ihm, nicht in sich, findet er den letzten Ursprung seiner Kraft.

Es bedarf wohl kaum des besonderen Hinweises, daß eine so überragende Predigergestalt nicht unbemerkt vorüberging, sondern daß sie auf manche andere Prediger einwirkte. Das volle Ausmaß dieses Einflusses läßt sich heute noch nicht übersehen, wo das riesige Material an ungedruckten Predigten kaum durchforscht auf den Bibliotheken, namentlich der Münchens, ruht. Die Forschung steckt in den Anfängen, so daß ein paar Andeutungen genügen müssen. Da die Franziskaner immer als Volksprediger gewirkt haben, so sind auch zahlreiche Franziskaner im

13. und 14. Jahrhundert auf Bertholds Spuren mit größerem oder geringerem Geschick gewandelt, bis im 15. Jahrhundert der literarische Geschmack sich durchaus änderte. Der früheste Einfluß Bertholds findet sich in den Predigten des Frater Ludo-vicus, wohl eines sächsischen Minoriten des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Er hat die Methode und die Gedanken des berühmten Ordensbruders in sich aufgenommen und in freier Nachbildung verwertet. Bisher war noch kein Minoritenprediger so als Schüler Bertholds nachgewiesen. Zugleich zeigt das Beispiel dieses sächsischen Ordensgeistlichen, wie weit fast schon zu Lebzeiten Bertholds sein Ruf gedrungen sein muß. Gleichwie sein Vorbild verstand auch dieser Prediger seine reiche Gedankenwelt in klarer und durchsichtiger Form wiederzugeben (vgl. A. Franz: Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13./14. Jahrhundert, 1907). Ähnlich liegt der Fall bei dem sogenannten Schwarzwälder Prediger, dessen Verfasser sich zu nennen vermeidet, aber eine ausgesprochene Vorliebe für die Bettelmönche hat. Sind auch zur Zeit die Meinungen über diesen Lehrgang von Sonntagspredigten, die sich an Standespersonen wenden, geteilt, so ist jedenfalls Bertholds Einfluß offenkundig, obschon der Verfasser einen begrenzteren Gesichtskreis hat als der große Volksprediger. Dem Verfasser liegt weniger an praktischer religiöser Betätigung, sondern er betont mehr das seelische Innenleben. Wie sehr diese Predigtsammlung beliebt war, ergibt sich aus dem von ihr abhängigen sogenannten St.-Georgener Prediger, der nach dem Schwarzwälderkloster genannt wird, wohin die älteste Handschrift führt. Eine ebenfalls beliebte Predigtsammlung, die an die verschiedensten Kreise sich wendet, in ihrem Gehalt als Andachtsbuch jedenfalls höher als der Schwarzwälder Prediger steht. Die Anregung, diese Predigten zu sammeln, geht zweifelsohne auf Berthold zurück, aber Rieder, der neueste Herausgeber dieser Sammlung irrt, wenn er ihre Entstehung unmittelbar mit Berthold selbst in Zusammenhang bringt, der sich von ihm in einer geringeren Betonung des Dogmatischen wesentlich unterscheidet.

Bertholds Predigten haben schließlich dadurch jene große Nachwirkung bekommen, daß sie an der Grenzscheide zweier Zeiten stehen. In der Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter heben sich klar zwei Epochen voneinander ab, die etwa durch das

Jahr 1200 voneinander geschieden werden. Bis dahin stand die deutsche Predigt, nur diese kommt in Frage, denn im ganzen Mittelalter ist die Predigt vor Laien niemals anders gewesen als deutsch, in voller Abhängigkeit von der lateinischen. Im Inhalt war sie im wesentlichen die Wiedergabe des traditionellen Stoffes, der aus den älteren Kirchenvätern stammte, die wortwörtlich ins Deutsche übertragen wurden. Dazu kam künstlose Form in der Anlage, die noch kein Streben nach einheitlichem Aufbau kannte, und schmucklose Ausführung. Erst im 12. Jahrhundert nahm die deutsche Predigt einen raschen Aufschwung, der durch die scholastische Theologie, die Kreuzzüge und nicht zuletzt die Bettelorden gefördert wurde, wozu noch Einflüsse der fortgeschritteneren französischen Predigt traten. In der Form setzte eine künstlichere Gliederung und Disposition des Textes oder des daraus abgeleiteten Themas ein. Neue Stofffülle wuchs aus der durch die Scholastik geschulten Reflexion und aus der aristotelischen Dialektik, die das kirchliche Dogma rechtfertigen sollte. Über die entscheidende Wendung gaben der deutschen Predigt im Mittelalter erst die Bettelorden, von denen die Franziskaner die Führung übernahmen. Die Volkspredigt der Minoriten im 13. Jahrhundert bedeutet nichts anderes als eine Reaktion christlicher, besonders deutscher Volkskraft gegen steife Schulformen und den unfruchtbaren Dogmatismus der scholastischen Kunstpredigt. Die Bettelmönche, die meist selbst aus niederen Schichten stammten, hatten die Gabe, volksmäßig in der Landessprache zu predigen: naiv und anschaulich, oft im lebensvollen Dialog, der burleske Reckheit gelegentlich atmete, derb im Ausdruck, aber immer das Volk packend. Dazu verstanden sie den Inhalt klar zu ordnen und die Gedanken um einige stark hervorgehobene, leicht behaltbare Merkmale zu gruppieren. Mag ihnen oft das tief religiöse Verstehen und Fühlen abgehen, mögen sie selbst in abergläubischen Vorstellungen besangen sein, so sind sie doch immer klar und verständlich, stellen sich sozusagen auf den Durchschnittshörer ein, weil sie es nie dauernd mit der gleichen bestimmten religiösen Gemeinde zu tun haben. Sie verlangen rasche Buße, klare Beichte, schildern Tugenden und Verdienste der Heiligen, stellen die Schrecken der Hölle als Lohn für Sünden und Laster dar. Später betonten namentlich die Franziskaner den

Marienkult und geraten in eine maßlose Überschätzung der Ordenshäupter. Berthold hat mit seiner Predigtweise keinen bedeutenden Vorgänger, so daß schon allein dadurch seine ungeheure Wirkung sich erklärt. Im 14. Jahrhundert erreichte dann die deutsche Predigt in der Mystik der Dominikaner ihren zweiten Höhepunkt. Doch bald ging es abwärts bei den kleineren Geistern seit dem Ende des 14. Jahrhunderts. Die Franziskanerpredigt löste sich auf in der breiten Erzählung von Anekdoten, Wundergeschichten und Legenden, so daß das rein Stoffliche sich unverhüllt in den Vordergrund drängte, während bei den Dominikanern der fehlende Geist durch abstruse Dunkelheit, die bei vielen zur Plattheit wird, ersetzt werden sollte. Um diese Mängel zu verdecken, wuchs der klare Bau einer manierierten künstlichen Disposition, deren Einwirkung sich selbst der begabte Geiler von Kaisersberg nicht entziehen kann, mit dem die Geschichte der mittelalterlichen Predigt schließt.

Die Wirkung Bertholds, des großen Volkspredigers, bleibt immer an seine Predigten geknüpft, die in einer ganzen Reihe von Handschriften überliefert sind. Daneben werden ihm noch eine „Auslegung der Offenbarung Johannis“ und eine „Anweisung für das Klosterliche Leben“ zugeschrieben, die indessen bis heute noch nicht sich haben auffinden lassen, demnach wohl als verloren gelten müssen. So bleiben uns von seiner schriftstellerischen Tätigkeit nur die Predigten. Obwohl die Bettelmönche stets deutsch predigten, so sind die meisten Predigten lateinisch überliefert. Etwa 500 lateinischen Predigten stehen nur 71 deutsche gegenüber. Über die schwierigen philologischen Fragen nach dem Zusammenhang der beiden Predigtgruppen haben die umfassenden Untersuchungen von Anton Schönbach, des besten Renners auf dem Gebiete der mittelalterlichen Predigt, Klarheit geschaffen, wenn auch noch nicht alle Fragen restlos gelöst sind. Das ist um so schwieriger, als bisher von den Predigten allein die deutschen veröffentlicht sind, während die große Masse der lateinischen noch nicht herausgegeben und kritisch untersucht ist. Solange das nicht der Fall ist, wird sich kein endgültiges Urteil bilden lassen. Für unsere Zwecke kommt es auf die philologische Kleinarbeit nicht an, sondern es genügt, die Ergebnisse der Forschung kurz zusammenzufassen. Bertholds Predigten waren, wie die zahlreichen umfanglichen, zum Teil

kostbar ausgestatteten Handschriften zeigen, weit verbreitet und viel benutzt. Schon früh haben Weltgeistliche und sonstige Zuhörer seine Predigten für sich aufgezeichnet. Dazu aber war die lateinische Sprache geeigneter als die deutsche, die bei weitem nicht die gleiche Fähigkeit der kürzenden Ausdrucksweise besaß. Wenn wir das auch nicht für deutsche Predigten belegen können, so ist dieses Verfahren für die französische Predigt nachgewiesen. Durchaus unwahrscheinlich bleibt die Annahme, daß die Predigten von Berthold vor oder nach dem Vortrag niedergeschrieben wurden. Vielmehr erfolgten diese Nachschriften von eifrigen Hörern, nicht sofort, sondern später aus der Erinnerung. Daß sich infolgedessen mannigfache Irrtümer einschlichen, nimmt nicht wunder, und Berthold selbst hat sich darüber beklagt. Mehr dadurch gezwungen als freiwillig, hat Berthold nachträglich die Predigt aufgeschrieben oder verbesserte sie nach Abschriften und Entwürfen. Auf diese Weise entstanden eine Reihe von Predigtzyklen, an denen die Arbeit des großen Predigers mehr oder minder klargestellt ist, und nach denen dann die Nachschreiber ihre Exemplare korrigieren sollten. Diese zyklischen Sammlungen wurden „Rusticani“ genannt, wie denn auch in Urkunden Berthold selbst „der quod felix lantprediger“ heißt. Die älteste dieser Sammlungen ist der Rusticanus de Dominicis, der 58 Predigten für die Sonntage und für einige Festtage enthält, an den sich der Rusticanus de Sanctis mit 125 Predigten für die Heiligtage und der Rusticanus de Communi mit 75 Predigten für sonstige Gelegenheiten anschließen. Alle drei Sammlungen, die in dem Jahrhundert von 1250 bis 1255 hergestellt worden sind, unterrichten vorzüglich über die religiösen Anschauungen, die theologischen Kenntnisse und literarischen Hilfsmittel Bertholds, aber tragen zur Kenntnis seines Lebens kaum etwas bei. Sie stellen ein großes Predigtmagazin nicht bloß für ein Kirchenjahr dar, da für viele Feste und Heiligtage zwei oder mehr Predigten vorhanden sind. Der Titel selbst ist von Berthold, wie das Vorwort im Rusticanus de Dominicis angibt, gewählt, um sich als Bildungsarmen zu kennzeichnen. Als Prediger hat er an seinen eigenen Orden gedacht und daher seine Ordensheiligen bevorzugt. Wie die zahlreich vorhandenen Handschriften bezeugen, hat sich dies Sammelwerk großer Beliebtheit erfreut. Nach der Zahl der vorhandenen Handschriften ist der

Rusticanus de Dominicis am meisten verwendet worden. Neben diesen authentischen Sammlungen, an denen der große Volksprediger selbst tätig gewesen ist, sind noch zwei weitere vorhanden. Die Sermones ad Religiosos, die 87 Predigten für Ordensleute enthalten, gehen wohl auf Berthold zurück, aber sind nicht von ihm wie die drei anderen redigiert, sondern benutzen nur seine Zettel und Nachschriften. Jemand hat aus den vorhandenen Sammlungen die für die Ordensleute geeigneten Stücke zusammengestellt. Ebenso sind die Sermones speciales keine eigentliche Sammlung Bertholdscher Predigten, sondern in ihnen ist zusammengestellt, was man gerade erlangen konnte. Wenn auch diese Predigten auf Bertholds eigne Diktate oder Entwürfe zurückführen, so sind sie jedoch nicht von ihm verbessert oder zur Veröffentlichung durchgesehen worden. Daher sind diese beiden Sammlungen nicht den drei Rusticanigleichzustellen. Indessen steht die Bertholdforschung erst in den Anfängen, und eine volle Klärung der schwierigen Fragen ist noch nicht erreicht. Sie wird erst eintreten, wenn der gesamte Stoff geborgen ist, und wenn die Entstehung und Sonderart jeder einzelnen Handschrift genau geprüft ist. Das muß aber ungeheure Schwierigkeiten bereiten, solange der Stoff zum größten Teile ungedruckt in den Bibliotheken liegt.

Wie verhalten sich nun die deutschen Predigten zu den lateinischen?

Es ist auffallend, daß deren handschriftliche Überlieferung erst in einer ziemlich späten Zeit einsetzt, in das 14. und 15. Jahrhundert führt. Nur färgliche Reste deutscher Handschriften gehen bis in die Zeit um 1300 zurück, aber nirgends kann ein deutscher Text auf einen bestimmten Zeitpunkt festgelegt werden. Für jede der 71 deutschen Predigten ist die lateinische Vorlage nachweisbar, aber damit ist nicht gesagt, daß beide Punkt für Punkt sich decken. Die deutschen Predigten sind nicht etwa Übersetzungen der lateinischen Vorlagen, sondern frei wählende Bearbeitungen, die hier und da wörtliche Übereinstimmungen aufweisen. Die deutsche Predigt ist volkstümlicher und breiter, die lateinische dagegen mehr knapp und zusammenfassend, prunkt mehr mit gelehrteten Zitaten und hat auch schärfere Gliederung. Während die lateinischen Predigten mehr als Muster für die Geistlichen gedacht waren, wenden sich die deutschen unmittelbar an das Volk. Ob-

wohl bei den deutschen Predigten die Geschichte der Texte noch nicht geklärt ist, wird dadurch ihre Echtheit keineswegs in Zweifel gezogen, nur daß sie eben uns nicht den getreuen Wortlaut liefern. Aus alledem ergibt sich für unsere Textgestaltung, daß es doch ratsam war, für die vorliegende Ausgabe sich auf die deutschen Predigten statt auf die lateinischen zu stützen, so lange wir den echten Berthold überhaupt noch nicht kennen. Zudem ist die eben vorgetragene Ansicht Schönbachs von der Entstehung der deutschen Predigten keineswegs ohne Widerspruch geblieben. Man hat darauf hingewiesen, daß die lebendige Rede in den deutschen Predigten einen durchaus individuellen Charakter trägt, der sich viel stärker auspräge als in den lateinischen. Dazu kommen noch eine Reihe stilistischer Eigentümlichkeiten, die ein überraschend hohes Maß des Bearbeiters am Sprachgefühl verraten müßten. Der Stil ist so mit gewissen volkstümlichen formelhaften Wendungen durchsetzt, daß sie kaum ins Lateinische übersetzbar sind. Ferner sprechen auch die oft gereimten Sprichwörter, die dramatische Gestaltung gegen eine Übersetzung, und selbst die ungenauen Bibelzitate können eher aus der mündlichen Rede stammen, als dem Abschreiber zur Last fallen. Daher bleibt auch die Ansicht, die früher schon Wackernagel und Jakob Grimm geäußert haben, durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Predigten doch auf unmittelbare Niederschriften vom Munde des Redners zurückgehen. Alles, was gegen die unmittelbare Verfasserschaft Bertholds spricht, läßt sich schließlich ebenso zu seinen Gunsten verwerten, je nach dem Standpunkt, den der Betrachter einnimmt.

Zweifellos bieten die heutigen Bertholdhandschriften nicht ein einheitliches Stadium der Überlieferung, sondern weil sie verschiedene darstellen, ist die Textfrage bei diesen Predigten so ungewöhnlich schwierig und harrt noch der endgültigen Lösung. Mindestens vier verschiedene Schichten lassen sich nach Schönbach in der heutigen Überlieferung der Predigten erkennen. Zunächst fanden unberechtigte Nachschriften gehaltener Predigten in lateinischer und deutscher Sprache vornehmlich durch Geistliche statt. Einzelne Stücke wurden dann später zu kleinen Gruppen, Heftchen vereinigt, vielleicht ist darunter das „wenige Büchlein“ Bertholds zu verstehen. Diese schwollen zu immer größeren Sammlungen an, als dessen wichtigste der Rusticanus de Dominicis anzusehen ist.

Durch die ungeahnte Verbreitung betroffen, die den Text beständig verschlechterte, stellte Berthold zunächst einen korrekten, von ihm durchgesehenen Rusticanus de Dominicis zusammen, dem dann in wahrscheinlich kurzer Frist die beiden andern folgten. In einem letzten Stadium werden dann diese authentischen Sammlungen später durch echte Stücke Bertholds, aber auch durch unechte, erweitert, umgearbeitet und für gewisse Zwecke verkürzt und abermals in deutscher Sprache herausgegeben. Aus allen vier Stadien liegen uns Bertholdhandschriften vor, die zwar für die lebendige Wirkung sprechen, aber echt und unecht schwer voneinander scheiden lassen.

Die deutschen Predigten Bertholds bilden keinen laufenden Kursus für das gesamte Kirchenjahr, sondern sind Missionspredigten, an den verschiedensten Stellen in Deutschland gehalten, von denen nur gelegentlich einmal der Ort Augsburg oder Franken genauer angegeben wird. Da sie von den Hauptwahrheiten des Christentums sprechen und sich gegen die Hauptgebrechen der Zeit wenden, so erfolgt die Bezugnahme auf die kirchlichen Feste nur nebenbei. An Umfang weichen sie wesentlich voneinander ab. Ihr durchschnittlicher Vortrag mag ein bis zwei Stunden in Anspruch genommen haben, ja gelegentlich wird auch das Thema abgebrochen, um die Zuhörer nicht allzusehr zu ermüden. Denn Berthold predigte nicht nach der alten Weise, den Text auszulegen und anzuwenden, aber auf die Durchführung eines Hauptgedankens zu verzichten, sondern bei ihm sollte die Predigt ein festes abgerundetes Ganzes sein. Ein Gedanke soll sich wie eine lebendige Seele durch den ganzen Leib der Predigt hindurchziehen. Da aber dieser Hauptgedanke vom Hörer weder erraten noch erst in bestimmte Worte gefaßt werden soll, so kündet Berthold sein Thema selbst an: „Von diesen Worten han ich Willen zu sprechen.“ Damit der Gedankengang festgehalten wird, gibt er eine anschauliche punktweise Gliederung, wie sie das Mittelalter liebte. So segte er die 7 Planeten den 7 Tagen gleich, die 5 Pfunde den 5 Singern, die 10 Gebote 10 Hibern. An sich hält Berthold an der üblichen Gliederung der Predigt fest. Wo der eine oder andere Predigtteil fehlt, ist das wohl mehr auf Rechnung des Abschreibers zu setzen. Die Predigt beginnt meist mit einem Schrifttext aus der Liturgie des Tages, an den sich ein gewöhnlich kurzes Exordium schließt, das auf das Fest des Tages Bezug

nimmt. Darauf folgt die formelhafte Angabe des Themas, das dann in übersichtlicher, reicher Gliederung durchgeführt wird. Die Disposition ist klar; wenn sie auch oft weniger der strengen Logik standhält, so ist sie doch stets aus praktischen Bedürfnissen hervorgegangen. Berthold bindet sich aber nicht streng daran, so daß die Klarheit des Vortrages darunter gelegentlich leidet. Er unterschlägt ohne Bedenken die Ausführung eines oder mehrerer Punkte, dafür ergeht er sich an andern Stellen in umfangreichen Abschweifungen. Niemals aber verliert er den Zusammenhang mit den Hörern, denen er die Gliederung des Stoffes beständig durch Rück- und Ausblicke gegenwärtig hält. Am Schluß wendet er eine herkömmliche Formel an, spricht selbst ein Gebet und fordert das Volk gern zu gemeinsamem Amen auf.

In seinen Predigten überwiegt die ethische Absicht. Auf der einen Seite schärft er die Hauptdogmen des Christentums immer von neuem ein, auf der andern wettert er als Bußprediger mit aller rhetorischen Kraft gegen die Laster seiner Zeit: Habgier, Betrug, Unkeuschheit, Reizerei und legt seinen Hörern die Tugenden nahe: wahre Demut, Reue, Aufrichtigkeit, Zurückgabe unrechten Gutes, ohne die alle äußere Buße nutzlos sei. Im Vergleich zu den Mystikern fehlt aller Überschwang, seine Aufgabe beschränkt sich auf einen engen Kreis, und dieselben Grundgedanken kehren in wortgetreuer Form wieder, was sich ebenso durch die Form der Missionspredigten erklären läßt, wie es auch auf Rechnung der Abschreiber gesetzt werden kann.

Die Wirkung von Bertholds Predigten beruhte in seiner Predigtweise. In volkstümlicher Sprache mit einfacher Verständlichkeit und anschaulicher Bildlichkeit wendet er sich an seine Hörer. Die Sprache hat er voll in seiner Gewalt, und wie ein gewaltiger Strom bricht die Stärke seines Ausdrucks, die Wucht seiner Worte alle Hindernisse nieder. Aber er gewinnt für sich durch eine bis dahin nicht erlebte Subjektivität des Redners, der für alles, was er sagt, mit seiner ganzen Persönlichkeit eintritt, der sich nie hinter Autoritäten verbirgt. Er will nur Bruder Berthold sein, der Prediger in der Wüste. Die Glut der Begeisterung und der Feuereifer eines Herzens, das ganz von Liebe zu Gott und dem Nächsten entflammt ist, überträgt sich auf die Hörer. Gewiß, die Predigt Bertholds ist keineswegs aus dem Nichts entstanden,

auch für sie gibt es Vorausseggungen. Vieles stammt aus dem Minoritenorden selbst, anderes geht zurück auf große Vorbilder und überkommene Technik. An drei großen Persönlichkeiten hat er sich gebildet, die er gern in seinen Predigten anführt. Augustin, der wie Berthold die rednerischen Kunstmittel beherrscht, hat dessen ursprüngliche Anlage gefördert. An Bernhard von Clairvaux hat er die rednerische Technik gelernt, mit der er die Massen erschüttern kann, so daß dieser noch stärker als Augustin auf ihn eingewirkt hat. Bei Gregor dem Großen, von dem er den Reichtum an Bildern und Gleichnissen übernommen hat, fand er die reiche Verwendung des Anekdotischen, die aber schließlich ein allgemeines Zeichen der Zeit überhaupt war. Doch all diese Zusammenhänge gehen dem naiven Hörer verloren; der empfand nur, daß hier zum ersten Male eine Predigt Person und Wort in untrennbarer Einheit spiegelte, daß diese Predigt voll und ganz unmittelbaren Zeitausdruck bedeutete. Stärker als je es zuvor geschehen war, gab die deutsche Predigt in Worte gefasstes Konkretes, individuelles Leben von lebendiger Wirkung. Die gesamte mittelalterliche Gesellschaft lebt, ein farbenprächtiges Bild der damaligen sozialen Zustände spiegelt sich in seinen Predigten. Der Redner führt an den Hof des Fürsten, in die Burg des Ritters, in die Werkstätten der Zünfte, in die Häuser der Bürger wie in die Gehöfte der Bauern. Allüberall wird der Sünder herausgegriffen von einem erbarmungslosen, aufmerksamen Beobachter menschlichen Lebens, der zugleich auch das menschliche Herz kennt, um es an der rechten Stelle zu fassen und den Sünder zu erschüttern und zur Reue zu bringen. Noch lebt man im Mittelalter, wo jeder für sein Seelenheil besorgt war, und so packt er die Hörer am meisten dadurch, daß er ihnen mehr vor der Hölle Grauen macht, als daß er ihnen die Seligkeiten des Himmels berichtet. Es wird glaubwürdig erzählt, daß die Predigt „Wie man die Welt in zwölf Teile teilt“ die Hörer so erregt habe, daß sie danach ihn baten, ihnen nie wieder etwas so Schreckliches vorzuführen. Uner schrocken und freimüdig spricht dieser Mönch vor seinen Zuhörern, ohne je durch äußere Eindrücke von dem, was er sagen will, oder besser sagen muß, abgelenkt zu werden. Wenn auch seine Predigten überall den kirchlichen Glauben voraussegnen und eine Rettung außerhalb der Kirche ihm undenkbar erscheint,

so ist er doch keineswegs ein dogmatischer Prediger. Wenig hält er vom Grübeln, alles lag ihm am Handeln, denn ein christlicher Glaube ohne christliche Werke bleibt ihm vor Gott ein totes Ding. Aber er verstand das Volk, dem er nicht mit hohem oder verstiegenem Gedankenkreis kommen durfte, wenn er es fesseln wollte. Dieselben Gedanken kehren oft wieder. Das bedeutet keinen Schaden, da doch bei seinen Wanderpredigten die Hörer stets wechselten. Wenn schon sein Gedankenkreis keinen allzu großen Umfang hat, so wird das wettgemacht durch seinen Erlebenskreis, den er in immer neuen Bildern zu individualisieren weiß. Er kannte das Volk durch und durch, idealisierte es nicht und schmeichelte ihm auch nicht, aber verachtete es auch nicht, sondern zeichnete es mit seinen Schwächen, Übergläuben und Vorurteilen so, wie er es sah und empfand. Selbst wo er es tadelte, hatte er stets Vertrauen zu dem guten Willen, sich aufzuraffen und sich zu bessern. Immer aber weht durch seine Darlegungen tiefer Ernst, weil er von dem Ende der Welt überzeugt war, so daß die Buße lieber heute als morgen in Angriff genommen werden sollte.

Damit verbund sich unerhörte sprachliche Gewalt, die das treffend in Worten gestaltete, was ihr in Gedanken vorschwebte. Alle Tonarten der Rede vom feinen Humor bis zum gewaltigen Pathos stehen ihm zu Gebote. Scherz und Spott finden sich neben bitterem Ernst, schlichte Einfalt neben scharfem Urteil. Ihm ist die Sprache ein Instrument, dem er die Töne entlocken kann, die er braucht. Gelenfig und rund geht sie allen Empfindungen nach. Er besitzt die Gabe plastisch zu gestalten, ohne die Rede durch Vergleiche und Bilder zu überladen. Anschaulichkeit ist ihm höchstes Gebot. Diese Kunst der Darstellung wird durch phantasievolle Schilderungen und durch mannigfache Vergleiche erhöht; nur selten wird man zugeben müssen, daß Berthold des Guten dabei zuviel tut. So ist seine Beredsamkeit deutsch-volkstümlich, sie vermeidet den gelehrten Aufbau in Perioden, verschmäht die geistreiche Antithese, ohne doch auf gewisse rednerische Kunstgriffe zu verzichten, die in ihrer Verwendung weniger schulmäßiger Rhetorik als dem Gefühl für das Wirksame entspringen. Das ungeschulte Volk vermochte oft nicht zu folgen, da es an geistige Kost wenig gewöhnt war. So suchte Berthold ihm seine Predigten

mundgerecht zu machen, und die rhetorischen Mittel sollten als Reizmittel dienen. Als solches verwendet er die Spannung. Er spricht von einem Gegenstand, ohne ihn zu nennen, um auf diese Weise Neugier und damit stärkere Aufmerksamkeit zu erwecken. Er deutet wichtige Begriffe nur an, gleichsam um sie seine Zuhörer erraten zu lassen. Wenn dann die Spannung am größten ist, so bringt er sie herbei, oder es verleiht den Hörern Befriedigung, wenn sie sie selbst schon halb erraten haben. Er liebt es, die Farben möglichst stark aufzutragen, die Gegensätze möglichst schroff hervortreten zu lassen, um damit eine um so größere Abneigung hervorzurufen. Mit starker Eindringlichkeit hebt er fast in jeder Predigt die Pein der Höllenstrafen hervor und ihre ewige Dauer. Alle allgemeinen Begriffe, die die Verständlichkeit hemmen, werden vermieden. Seine Predigt baut sich auf der Schilderung bestimmter Einzelfälle auf. Von Humor und Satire macht er reichlich Gebrauch, wenn er beispielsweise vor dem Überfüttern der kleinen Kinder warnt, wenn er von der Heirat spricht, wenn er die Frauenfeuscher als die Männer, die Städter klüger als andere hinstellt. Ist im allgemeinen sein Humor harmlos, so wird er ironisch, wenn er es mit den Sündern der Zeit zu tun hat; besonders dem Geizigen und dem Pfennigprediger gegenüber iss ihm kein Wort zu scharf. Vom Eifer fortgerissen, überschreitet er die Grenzen des Geschmacks gelegentlich, so wenn er den Gestank des Sünders schildert oder wie der Teufel als sein Doppelgänger auftritt. Schimpf und Spott kennt er nur gegen Reizer und die „stinkenden Jüden“.

Vorzüglich aber wird Bertholds Predigt durch ein dramatisches Element belebt. Er liebt die Unrede, die Einwände, die langen Wechselreden, die plötzlichen, oft unvermittelten Ausfälle, durch die den Zuhörern der letzte Zweifel genommen werden soll. Gott und Teufel kämpfen beim Tode um die Seele, Kind und Vater streiten sich in der ewigen Verdammnis. Die Predigt „Wie man die Welt in zwölf Teile teilt“ ist eine fortlaufende Aussprache mit dem Teufel. An einer andern Stelle führt Christus einen Prozeß mit dem Teufel um die Seele. Die Unrede an den einzelnen ist ein wirksames Mittel, zur Besserung zu führen. Berthold wendet sich nie an die Allgemeinheit, sondern möchte es nur dem, den es angeht, in die Ohren schreien. Prüfend schweift sein Blick

über die Menge. Schamröte steigt dem oder jenem in die Augen, die höhnischen Blicke der anderen Unwesenden wenden sich dem Betroffenen zu, und in dieser Aufwallung gelobt er Besserung, Buße und Reue.

Die übersinnlichen Wahrheiten will er ebenso durch plastische Darstellung wie durch Vergleiche fassen. In greifbarer Anschaulichkeit schildert er das Kriegsleben, das Kaufmannsleben, die Hölle, zeigt er die furchtbare Wage des ewigen Richters, zu der die Teufel alle die Sünden heranschleppen, die der Mensch je getan hat, um ihn für sich zu gewinnen. Zahlreiche sprichwörtliche Redensarten sollen Lebendigkeit und Eindringlichkeit der Darstellung heben. Damit verbindet sich ein Zug zum Malen und zum Fabulieren, der Vergleiche allüberall hernimmt, aus Natur, Leben und Beschäftigung. Gern wählt er sie aus der Natur; so gleicht ihm die Liebe einem edlen Baum, dem man die untern Äste abschneidet. Hölle und Vorhölle sucht er durch einen Vergleich mit der Lage Augsburgs klarzumachen, an einer anderen Stelle mit einem großen Heerlager. Wo der Vergleich nicht zu langt, da wird die Allegorie herangezogen. Es gibt nichts im Himmel und auf Erden, was nicht dazu verwendet werden könnte. Besonders gern knüpft er an das Alte Testament an nach der Vorliebe seiner Zeit. Die zehn Speere, die Absalom durchbohren, sind die zehn Sünden der Unkeuschheit. Ehegatten stehen einander gleich, denn Gott hat Eva nicht vom Haupte, noch von den Füßen, sondern von dem Herzen des Mannes genommen. Auch das Neue Testament wird allegorisch gedeutet. Die Christenheit ist der Acker, den der Herr mit seinem teuren Blute erkauft hat, aus Holz und Eisen besteht der Pflug, mit dem er ihn beackert, das Eisen sind die Nagel. Selbst außerhalb der Schrift fehlt es nicht an allegorischer Deutung. Den vier Rädern im Sternbild des Wagens entsprechen vier Tugenden, ohne die wir nicht ins Himmelreich kommen können. Für unser heutiges Empfinden sind diese Bilder oft gesucht; am stärksten spüren wir es in dem spielerischen Versuch der elften Predigt, aus der Form des Gesichtes „homo dei“ herauszulesen. Das gleiche gilt von den volkstümlichen Etymologien, so wenn er Reyer von Raze ableitet oder die Witwe deshalb ihren Namen trägt, weil sie „wite wê“, weit Weh’ hat.

Wie wir auch heute darüber urteilen, so werden wir doch zu geben müssen, daß Bertholds Stil durch zwei Absichten entscheidend bestimmt ist. Um die Aufmerksamkeit einer großen Zuhörerschaft anzuregen und wachzuhalten, bedient er sich gewisser rhetorischer Kunstgriffe. Da er aber weiter die Hörer unmittelbar ergreifen und im Innersten erschüttern will, muß er hauptsächlich auf deren Phantasie wirken. Diesem Zwecke dienen die Bilder, Vergleiche, Übertreibungen, Ausmalungen und die Wechselreden. Dass er dies sein Ziel erreicht hat, bekunden einstimmig die Zeitgenossen.

Neben dieser volkstümlichen Bildung steht ein ebenso großes gelehrttes Wissen. Schon Johann von Winterthur nennt ihn einen „Mann von hoher Bildung und großer Belesenheit“. Mit diesem umfassenden Wissen in theologischen und weltlichen Wissenschaften stand er indessen nicht einzlig in seiner Zeit da, sondern das 12. und 13. Jahrhundert hat eine große Zahl hochgelehrter Männer gesehen, wenn auch deren Wissen von unserm heutigen Standpunkt aus gesehen mehr in die Breite als in die Tiefe ging. Auf der Schule, im Studium und im Leben hat er sich gebildet. Bibel und Kirchenväter sind ihm wohlbekannt, und für seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse hat ihm die Enzyklopädie seines Ordensbruders Bartholomäus Anglicus: *De proprietatibus rerum*, die er in Magdeburg kennlernte, wertvolle Dienste geleistet. Von seiner theologischen Bildung gewinnen wir einen deutlicheren Eindruck aus den lateinischen als aus den deutschen Predigten. Er kennt die Kirchenväter genau, von denen er gern den heiligen Augustin und Gregor anführt. Von den späteren liebt er Anselm von Canterbury und den heiligen Bernhard. Während er in den deutschen Predigten dazu neigt, seine Gewährsmänner nicht immer zu nennen, so daß man vieles als sein Eigentum auffaßt, obwohl er im Grunde nur fremdes Wissen, wenn auch in durchaus einheitlichem Sinne, verarbeitet, so sind in den lateinischen Reden die Quellen genau bezeichnet. In den Fragen des kanonischen Rechtes erweist er sich gleichfalls vortrefflich beschlagen. Doch die außerordentlichste Leistung bleibt seine Bibelkenntnis. Die groben Irrtümer, die sich bei seinen Zitaten finden, fallen wohl weniger ihm als den Abschreibern zur Last; aber er gibt auch manche Stellen als angeblich biblisch aus, für

die sich kein Beleg finden läßt. Die Redeweise Bertholds ist sozusagen davon durchtränkt, und alle Teile der Bibel werden mehr oder minder stark herangezogen. Es liegt im Wesen der deutschen Predigt, daß da diese Zitate häufiger auftreten, und daß er, um volkstümlich zu reden, biblische Stellen auf Kosten der Genauigkeit verdeutscht, sie bisweilen wie die Berufung Gideons oder das Hofsager Salomos und dessen Fall phantastisch ausschmückt. Auch hier dürfen wir nicht vergessen, daß Kritik in unserem Sinne damals überhaupt nicht geübt wurde, daß man vollauf sich damit begnügte, nur den ungefähren Rahmen der biblischen Vorstellungen zu haben. Dazu stimmt die Beobachtung, daß Berthold, der gegen alle Regerei ankämpft, selbst nicht streng zwischen Dogmen und volkstümlichen Anschauungen scheidet. Neben der Bibel entstammen viele Angaben der Tradition und Legende.

Daneben verfügte Berthold über ein beachtenswertes weltliches Wissen. Von Sprachen war er des Lateinischen, das er selbst seine Muttersprache nennt, völlig mächtig. Aber wenn er auch lateinisch schrieb, so ist sein Stil doch deutsch gedacht. Von den 72 Sprachen, die es nach seiner Meinung auf Erden gibt, sind Lateinisch, Griechisch und Hebräisch die edelsten. Von diesen legten beiden Sprachen sind ihm allerdings nur dürftige Kenntnisse zugeslossen, vom Hebräischen kennt er durch irgendwelche Vermittlung ein paar Worte. Von den lebenden Sprachen hat er nur Kenntnis des Französischen gehabt, und es scheint nachgerade mehr als wahrscheinlich, daß er für seine Reden die höherstehende französische Predigtliteratur benutzt hat. Möglicherweise hat er sich diese Kenntnisse während des Generalstudiums in Paris erworben.

Auffallen muß, daß der Prediger, der so viel im Lande umherzog und durchaus volkstümlich wirkte, keine stärkere Beziehung zur deutschen Dichtung seiner Zeit gefunden hat. Vor allem ist ihm das Volksepos gänzlich fremd, selbst Anspielungen auf die nationale Heldenage bleiben ungemein gering. Der Name Kriemhilds wird einmal erwähnt, ebenso von Dichtern „Hellevir“ und der „starke Poppe“. Man muß daher wohl annehmen, daß Berthold in seinen Reden auf die deutsche Dichtung nicht hingewiesen hat. Wenn er einmal das Lied „Nun bitten wir den Heiligen Geist“

anführt, so geschieht das, weil es ein Bestandteil der Liturgie ist. Die größte Schwierigkeit haben die Beziehungen zum jüngeren Titurel gemacht. Nur eine einzige Stelle, die vom Lobe Gottes in der Kreatur, stammt zweifellos aus dem jüngeren Titurel, während weitere Entlehnungen abzuweisen sind. Aber auch diese eine Stelle muß, wie Schönbach gezeigt hat, nicht Berthold, sondern dem Bearbeiter des Textes zugeschrieben werden.

Eine andere schwierige Frage betrifft das Verhältnis Bertholds zu den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters, über das sich eine umfangreiche literarische Sehde entstanden hat, die wohl heute geklärt ist. Immer hat man die Beziehungen zwischen Bertholds deutschen Predigten und dem Deutschen Spiegel und dem Schwabenspiegel erkannt, über die nur die Rechtshistoriker verschiedener Auffassung waren. Lange Zeit galt als gewöhnliche Meinung, daß Berthold in seinen deutschen Predigten den Deutschen Spiegel ververte, während umgekehrt der Schwabenspiegel auf Berthold zurückgriffe. Dabei wurde übersehen, daß Berthold nie weltliches Recht, sondern nur kanonisches anführte, und daß ferner in den lateinischen Vorlagen sich diese juristischen Stellen nicht nachweisen lassen. Nach neueren Untersuchungen aber sind diese Stellen erst bei Bearbeitung der lateinischen Vorlage in die deutschen Texte eingefügt worden, und zwar hat dann der Schwabenspiegel die deutschen Predigten, die unter Bertholds Namen gingen, verwertet.

Erstaunen erregt Bertholds umfassendes Wissen über Welt und Natur, das ohne irgendwelche Hemmung von ihm verwendet wird. Zwar war das 13. Jahrhundert reich an Menschen mit universaler Ausbildung, die ausgedehnte Schriftstellerei trieben und die fast ausschließlich den Dominikanern oder Franziskanern angehörten. Aber dies Wissen hatten sie dadurch gewonnen, daß sie der Welt entsagten und nur vom Lehrstuhl aus wirkten, wie Vinzenz von Beauvais, Albertus Magnus, Roger Bacon oder Thomas von Aquino. Berthold macht als einziger hiervon eine Ausnahme, und das überrascht um so mehr, als er trotz seines Wirkens als Prediger diese enzyklopädischen Kenntnisse nicht nur erhalten, sondern auch gemehrt hat. Wir wissen heute, daß der größte Teil seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse auf Bartholomäus Anglicus zurückgeht, dessen Werk

er ausgiebig benutzte. In allen Predigten macht er von seinem Wissen über die Natur Gebrauch, und man kann ruhig zugestehen, daß er es darin mit dem höchstgebildeten Menschen seiner Zeit aufnahm. Sternkunde, Naturkunde und Medizin sind die Gebiete, die ihm vornehmlich liegen. Die Erde ist ihm wie ein Ball gestaltet, die im Mittelpunkt des Weltalls auf Nichts schwebt wie der Vogel in der Luft. Sie gleiche dem „Dotter im Ei“, wobei das Eiweiß die Luft, die Schale der Sternenhimmel sei. Im Verhältnis zum Sternenhimmel sei die Erde unendlich klein, wie eine Nadelspitze oder wie eine Krabse. In naiver, volkstümlicher Form trägt er Anschauungen des Mittelalters vor, die auf Ptolemaeus zurückgehen. Den Sternen spricht er großen Einfluß auf die Natur zu, und in den Predigten „Von dem Wagen“ und „Von den sieben Planeten“ werden astronomische Kenntnisse allegorisch verwertet, wie denn überhaupt der Schritt zum Überglauben nicht fernliegt. In der Medizin nennt er eine Reihe berühmter Ärzte der Vergangenheit und bespricht ausführlich verschiedene Krankheiten, wie den Aussatz, die Schlafsucht oder die Anzeichen des nahenden Todes. Aber über die eigentlichen Vorgänge ist er sich durchaus nicht klar. Der Magen wird mit einem Kochtopf verglichen; wenn der zu voll ist, so läuft er über, oder die Speise wird nicht gar. Wird daher der Magen überfüllt, so reicht die Hitze der Leber, die das Herdfeuer vorstellt, nicht zu, um die Speisen zu verdauen. Infolgedessen entstehen Krankheiten, wie Kopfweh und Wechselseiter. Geht aber der Magen über, so gerät das Überfließende leicht in den Kopf und bewirkt Taubheit oder Blindheit, lähmst die Glieder oder ruft Aussatz hervor, wenn es in die Hand fährt.

Weitaus selbständiger ist Bertholds Stellung zur Natur, der er oft ein schwungvolles Loblied singt. Wie dem Geistlichen die Bibel als Richtschnur gegeben ist, so sollen die Laien „am Himmel und an der Erde“ lesen. Da schöpft er aus dem eigenen Erleben neben seinen umfassenden Kenntnissen, in denen er immer ein Kind seiner Zeit bleibt. Offen und empfänglich für alle Naturvorgänge, freut er sich an und in ihr. Aus dieser Naturfreude erwächst das lyrische Element seiner Predigten, strömt ihm eine seltene Zartheit, eine anmutige Bilderfülle zu. Aber diese Naturfreude dient nur als Mittel zu einem höhern Ziele, nämlich in

der Ordnung des Äußern ein Bild des Innern zu geben, in der Natur und ihren Geschöpfen auf den Schöpfer und seine übernatürlichen Gnaden hinzuführen, aber von einem wahren Naturgefühl ist er noch weit entfernt.

Tritt auch Berthold in der Geschichte der Mystik hinter David von Augsburg, seinem ihm nahestehenden Ordensbruder, zurück, so ist doch seine Meisterschaft der deutschen Sprache zugute gekommen. Er selbst geht nie auf die eigentlichen Fragen der Mystik ein, sondern redet nur von den festen Tatsachen des christlichen Glaubens und den Geboten der christlichen Sittlichkeit. Sein Blick schweift kaum in ferne erträumte Gefilde, lebt nicht in einem Reich der Spekulation, sondern haftet an dem Gegenständlichen. Selten wird man eine Stelle finden, wo ihn innere Schau überwältigt, immer geht er von Dingen dieser Welt aus, und wo er einmal den Boden der Wirklichkeit verliert, kehrt er bald wieder dahin zurück. Nur in einer Hinsicht berührt er sich mit den Mystikern. Gleichwie Hildegard von Bingen rechnet er mit dem nahen Weltende, dessen Schrecken mit prophetischem Ernst geschildert werden. Daß dem so ist, davon sind die Bezer, die von Tag zu Tag zunehmen, ein deutliches Vorzeichen, und er selbst ist dem Volke als eine „rufende Stimme“, als ein „harter Bote“ gesandt. Seine religiösen Anschauungen wurzeln im katholischen Glauben, und mit Wissen hat er nie ein Wort gesprochen, das irgend den kirchlichen Dogmen widersprach. Aber gleichwohl finden sich in seinen Predigten, namentlich in den lateinischen, manche Sätze, die heute kein katholischer Geistlicher äußern dürfte. Eine solche populäre Dogmatik war nur möglich, solange das Dogma noch nicht in allen Einzelheiten festgelegt war, was bekanntlich erst auf dem Tridentinum geschah. Merkwürdig ist schon, daß er zwei Erkenntnisquellen Gottes scheidet, nämlich nicht nach hergebrachter Weise Schrift und Tradition, sondern Schrift und Natur. An anderen Stellen wiederum reißt ihn seine Phantasie mit sich fort, so daß er den festumgrenzten Bereich der Glaubensüberzeugung überschreitet und selbständig fortdichtet, ergänzt und erweitert. Gerade dadurch aber wird er ein wertvoller Zeuge für die Meinungen im Klerus und im Volk, das den strengen Kirchenglauben nach seiner Weise sich umbildete. Der christliche Glaube bleibt für ihn der katholische, der auf den

Evangelien beruht und der allein selig machen kann. Daher wird die Leichtgläubigkeit vieler Christen getadelt und ihnen empfohlen, unbedingt der Predigt zu glauben. Doch ebenso verhängnisvoll ist es nach seiner Meinung, über den Glauben zu grübeln, denn man läuft dieselbe Gefahr, wie wenn man in das Licht der Sonne blickt. Alle Zweifelsfragen sind den hohen Meistern zu überlassen; für den Laien genügt es, sich an das Apostolikum zu halten. Da der Priester zwischen Gott und den Menschen vermittelt, so muß dessen Stellung herausgehoben werden, der darum höher zu ehren ist als die Jungfrau Maria, weil er das Sakrament verwaltet. Dementsprechend tritt Berthold unbedingt für die päpstliche Theokratie ein. Da weltliches Recht und Reich dem Kaiser vom Papste verliehen ist, soll er jenem den Stegreif halten, zum Zeichen, daß er mit dem Schwerte richtet, was der Papst bannt. Bei einer so hohen Einschätzung des Priesters hat dieser hohe Verantwortung für die ihm anvertrauten Seelen. Daher muß Berthold die bekämpfen, die das Gebäude der Kirche erschüttern: die Pfennigprediger, die Ablaßträger, die, wie er selbst gesteht, in seiner Jugend noch unbekannt waren, aber jetzt gleich ihm durch das Land zogen, in Kirchen und auf Feldern predigten, oft mit gefälschten Bullen, und ihm die Wirksamkeit erschweren. Nicht gegen Ablaß überhaupt, sondern nur gegen den falschen, gegen den um Geld eifert er. Zweierlei warf er den Pfennigpredigern vor. Indem sie Sündenerlaß ohne wahre Reue und Buße predigten, verkündeten sie eine falsche Lehre, und diese falsche Lehre predigten sie mit falschen Mitteln, nicht einfach und schlicht, sondern heuchlerisch und marktschreierisch, denn sie wollten nicht das Gewissen treffen, sondern auf oberflächliche und wohlfeile Weise rühren und Tränen erpressen. Daher sind sie ihm „Mörder des wahren Gottes“, „Knechte des leidigen Teufels“.

Bertholds Predigten führen nicht in unerforschliche Tiefen und in die Geheimnisse des Christenglaubens, wie er überhaupt davor beständig warnt, alles erkennen zu wollen und zu tief zu schauen. Er ist der Mann praktischer Lebenserfahrung, der seine Ziele nie zu hoch steckt, so daß jeder sie erreichen kann. Überall ist das Thema das gleiche: die Sünde zu fliehen und das Gute zu tun. Das kann der Mensch erfüllen, wenn er nur will und den freien Willen recht gebraucht. Wie Gott den Menschen nicht

zum Guten zwingt, so kann es auch kein Mensch; die Entscheidung liegt allein in des Menschen Hand, durchaus nicht bei der Vorherbestimmung Gottes. Berthold huldigt, indem er allen Nachdruck auf die Selbstverantwortlichkeit und Selbstentscheidung des Menschen legt, einer Neigung zum Semipelagianismus, wie ihn Duns Scotus ausgebildet hatte, während sich im Gegensatz dazu das System des Thomas von Aquino und damit die Dominikaner mehr an Augustin anschlossen. Trotz seiner starken, oft betonten Vorliebe für Augustin ist er ihm in der Frage nach der Willensfreiheit nicht gefolgt, sondern wandelt ganz in den Bahnen, die der Franziskanerorden eingeschlagen hatte. Obwohl der Mensch in die Sünde gefallen ist und darin gleichwie in einem Kerker gefangen liegt, so kann er doch daraus hinaus, wenn er nur Buße tut: nichts vermag sie zu ersetzen und nichts kommt ihr gleich an Macht. Daraus folgt die Gnade Gottes, die den Sünder bekehrt und rettet. Das Heil im Himmel können zwar die Menschen nicht verlieren, aber ohne die Gnade Gottes kommen sie auch nicht weiter, denn sowohl im Himmel wie in der Hölle gibt es verschiedene Grade und Stufen. Daraus erwächst ihm seine Aufgabe als Bußprediger wie als Sittenprediger. Mit heiligem Ernst dringt er auf Besserung des irdischen sündhaften Lebens, und die tiefdringende Lebensorfahrung gibt ihm die Kraft, die sittlichen Schäden aufzudecken. Drei Forderungen stellt er dem Sünder, der sie bei gutem Willen erfüllen kann: wahre Reue, lautere Beichte, harte Buße. Da es Berthold allein auf den Menschen ankommt, daß der sich ändere, nicht auf die Leistung, so verlangt er unaufhörlich Aufrichtigkeit der Gesinnung und das Bestreben, das begangene Unrecht wieder gutzumachen. Gute Werke, asketische Übungen, Wallfahrten sind gut, aber machen ohne die Gesinnung den Menschen nicht besser. Freimütig warnt er vor Wallfahrten, die oft die Menschen in noch größere sittliche Gefahren führen, und ebenso vor den Pfennigpredigern, die Geld als Ersatz der Buße nehmen. Mit der allgemeinen Forderung von Reue und Beichte ist es nicht getan; wesentlich bleibt, das begangene Unrecht gutzumachen, d. h. vornehmlich das unrechte Gut herauszugeben, eine Forderung, die namentlich an den Gütigen gerichtet wird. Diese Buße ist heute besser als morgen, denn des Menschen Leben steht in Gottes

Hand. Eine ganze Predigt „von den sieben Siegeln der Beichte“ geht den Ausflüchten der Buße zu Leibe, da der Teufel die Seele mit sieben Schlössern verschlossen habe. Um die Menschen zu einem rascheren Schuldbekenntnis zu zwingen, wirkt Berthold weniger durch den Hinweis auf die Liebe Gottes als durch eine leidenschaftliche, oft üppige Ausmalung der ewigen Seligkeit und der ewigen Verdammnis.

Um von der Sünde abzuschrecken, malt er die Hölle in den grausigsten Farben. Wer in Todsünden stirbt, über den haben die Teufel ewig Gewalt, wer aber nur in lästlichen Sünden, der muß ins Fegefeuer. Selbst die geringste Marter ist so schwer, daß keine Jungs genug davon reden kann. Die Teufel, von denen Berthold ebenfalls eine schreckenerregende Schilderung entwirft, verlassen die Hölle, um den Menschen zu schaden. Von Geburt an ist jedem Menschen ein Engel und ein Teufel beigegeben. Die Teufel sind selbst bei der Predigt zu Hunderten und zu Tausenden, wenn sie sich auch nicht sehen lassen. Immer bemühen sie sich, dem Menschen böse Gedanken einzugeben, jedoch zwingen können sie ihn nicht dazu, da er einen freien Willen hat.

Berthold sucht nicht nur durch die Schilderung der Hölle zu wirken, er ruft auch das Edle im Menschen an. Er hält seinen Hörern die Liebe Gottes in Christo vor, um sie selbst zu heiliger Liebe zu entflammen, oder weist auf den Lohn hin, den Gott dem Tugendhaften gibt. Darum führt er die Seligkeit der Heiligen vor Augen, die beständig Gott anschauen. Jedem Menschen ist es möglich, diese ewigen Wonnen zu genießen. Aber da der Mensch in Sünde gerät, kommt nur ein kleiner Teil in den Himmel, und auch sie haben nicht alle gleiche Freuden. Manche gehören nur zum „Pöbelvolk des Himmels“, tragen nicht „Scharlach, sondern nur graue Röcke“. Wer in die unterste Stufe des Himmels, der mit den Engeln in neun Chöre geteilt ist, kommen will, muß die zehn Gebote halten. Am höchsten aber, am Spiegelberg mit der Krone auf dem Haupt und dem Ring am Finger werden die stehen, die ihr ganzes Leben lang Fleisch gelebt haben. Zweimal wird über die Seele Gericht gehalten, einmal nach dem Tode ihr allein und dann am Jüngsten Tage ihr und dem Leib. Da kann sich keiner verbergen, wenn alle Welt vor den Richterstuhl Gottes treten muß. Wie jeder Engel sein Amt hat, so auch die Teufel.

Wenn die einen die Sünden des Menschen zusammenlegen auf der Wage, so bringen die Engel seine guten Taten herbei. Da die Zahl der Sünden größer ist, so sinkt die Wagschale zur Freude des Teufels nieder. Doch ihm wird die menschliche Seele nicht, denn als Gott und der Teufel um sie streiten, legt Christus sein Blut und seine Marter auf die Seite der guten Taten, und die Ansprüche des Teufels sind vernichtet. Spricht auch aus diesen religiösen Anschauungen eine ebenso große Frömmigkeit wie Phantasie, so kann man ihn trotzdem noch lange keinen Mystiker nennen. Wenn auch in einzelnen Aussprüchen (wie: die Seele des Menschen werde mit Nichts gespeist als mit Gott, weil sie von Gott geschaffen sei) sich Anklänge an mystische Sätze finden, so erklären sich diese aus den umfassenden Kenntnissen, die Berthold hatte, und die ihn mehr unbewußt als bewußt Worte anderer großer Kirchenlehrer nachsprechen ließen.

Nicht nur Bussprediger, auch Sittenprediger ist Berthold, der sich gegen den Verfall kirchlichen Lebens wie der Sittlichkeit wendet, der das soziale Elend seiner Zeit bessern will. Da das Wohl des Volkes ihm vor Augen steht, so führt er diesen Kampf in lebhaftester Anschaulichkeit und wählt seine Stellung mitten im Volksleben. Dieser Kampf gegen die Zeitgebrechen aller Stände hat ihn zu einer Kulturgeschichtlichen Berühmtheit gemacht.

Überall drängte sich der mangelnde kirchliche Sinn hervor, der den echten Glauben fast zu erdrücken schien. Nur bei oberflächlicher Betrachtung mag diese Zeit als eine solche tiefer Frömmigkeit erscheinen. Nachdem die Begeisterung für das Heilige Land versiegten war, wandte man sich wieder den heimischen Verhältnissen zu, die man mit ganz anderen Augen, mit einem neuen Blick ansah. Das Gefühl tiefer Hingabe an das Göttliche lebte nur in engen Kreisen, während die Menge sich mit äußerer Werkheiligkeit begnügte. Eine Massenhaftigkeit von Bauten, Stiftungen, Messen, Bruderschaften trat ein, ohne daß sie aus tieferer innerer Eregung geflossen wären. In dieser Zeit sozialer Gärung und wirtschaftlicher Umwälzungen, als die das Interregnum zu gelten hat, fanden Irrlehren fruchtbaren Boden und griffen rasch um sich. Stärker als ein anderer Prediger hat Berthold den Kampf gegen den Irrglauben aufgenommen, ja die Predigt „Selig sind, die reinen Herzens sind“, dient ausschließlich dem Kampfe gegen die

Reizer, von denen er eine Reihe namentlich anführt. Ihr heimliches Wirken und ihre betörenden Worte dünkteten ihm in gleicher Weise gefährlich, so daß er für deren nachdrückliche Verfolgung eintrat. Ist aber nicht der Eifer, den Berthold in diesem Kampfe entfaltet, ein Zeichen, wie allgemein sie verbreitet waren? Um so leichter verfiel das Volk der Rezerei, als bei ihm der Überglaube noch eine große Rolle spielte. Berthold verwarf den Glauben an gute oder böse Vorzeichen, warnte vor dem Zauber mit der Hostie, dem heiligen Salböl, dem Totengebein, der Kröte oder dem Frosch. Wer den Gottesdienst vernachlässigt oder während dieser Zeit ins Wirtshaus geht, der verfällt dem Überglauben um so leichter. Der Sonntag wird entheiligt durch Tanz und Würfelspiel, Messe und Predigt verachtet, und weltlich Treiben macht sich an geweihten Stätten breit. Die Sakramente werden nicht benutzt, die guten Leistungen nicht erfüllt, der Geistliche durch unerlaubte Kunstgriffe an den ihm zustehenden Zehnten geschmälert. Bei Wallfahrten herrscht Scheinfrömmigkeit und Heuchelei, und am schlimmsten steht es bei der Jugend, die kaum ein Vaterunser, ein Ave Maria sprechen kann und manchmal „heranwächst wie das Vieh“. Daraus ergibt sich, daß weite Kreise des Volkes von der Rezerei angesteckt und der Kirche entfremdet sind. Statt volliger Hingabe an die kirchlichen Gebote kennen sie nur deren Verachtung, statt lebendigen Glaubens und bußfertiger Gesinnung nur tote Werkgerechtigkeit.

Ein ebenso trübes Bild gewinnen wir auch von dem sittlichen Leben jener Zeit. In flammenden Worten ergießt sich seine Bedrohsamkeit, wenn er auf die Schäden seiner Zeit in Handel und Verkehr, wenn er auf das Elend und die Armut der niederen Volksschichten und auf die Habgier derer zu sprechen kommt, die das arme Volk aussaugen und um die Früchte seines Fleisches bringen. Alle Not im Volke stammt von dem Geiz, der Habgier, ein Wort, das bei Berthold einen viel umfassenderen Begriff hat als heutzutage und worunter er die mannigfachen Vergehen gegen fremdes Eigentum versteht. Hunger und Mangel kommen nur von den „Götzen“, den Habgierigen, denn Gott hat für alle genug geschaffen. Gegen sie wendet sich sein Groll; doch diese Sünder sind so hart, daß er schier daran verzweifelt, sie zu bekehren. Wie er gern den Sünder in der Predigt anredet, so zu allermeist den

Gitigen, er kann es sich nicht versagen, am Schluß der Predigt, als alle gemeinsam Amen gesprochen haben, ihn noch besonders zu tadeln: „Pfui, Gitiger, wie Klingt dein Amen vor Gottes Ohren wie des Hundes Vellen!“ Da jeder Gelderwerb durch Geld, jedes Zinsnehmen nach kanonischem Rechte verboten war, so predigt Berthold kräftig dagegen und tritt der aufkeimenden Geldwirtschaft entgegen. Nur den Juden, die in Süddeutschland damals schon zahlreich lebten, war das Zinsnehmen erlaubt. Wenn sie auch unter dem Schutze des Kaisers standen, so wurden sie doch allgemein verachtet und gelegentlich verfolgt. Berthold warnt zwar vor Gewalttätigkeiten, bleibt aber in ihrer Verachtung ganz in den Anschauungen seiner Zeit gefangen, nennt sie selbst gern „stinkende Jüden“. Sein Haß gegen sie ist ebenso bestimmt durch den Wucher, den sie trieben, als durch seinen Glaubenseifer, denn er hat Angst, weil die Juden ihren Glauben besser halten als die Christen. Daher rät er ab, mit ihnen zusammen zu wohnen oder sich mit ihnen in ein ernsthaftes Gespräch einzulassen. Aber nicht nur Juden, auch Christen trieben Wucher und Spekulation. Satzung, Dingesgeben, Vorkauf kamen häufig vor. Namentlich die Spekulation, der Vorkauf mit Getreide, der von Berthold geschildert wird, war weit verbreitet. Man kaufte Korn, Wein, Fett von dem, der Geld brauchte, und daher billiger, als wenn der Verkäufer noch einige Zeit hätte warten können. Korn wurde von den Spekulanten schon gekauft, wenn es gesät wurde, und die geerntete Ware wurde dann so lange zurückgehalten, bis die Preise hoch genug waren. Eher ließen sie das Korn verfaulen, als daß sie es um den üblichen Preis verkauften. Auch in Handel und Wandel herrschte Lug und Trug, gegen den alle Strafan drohungen nichts fruchteten. Eingehend schildert Berthold die Kniffe der einzelnen Gewerbe, um den Käufer zu betrügen, selbst vor Eid und feierlichen Versicherungen schreckte man nicht zurück. Wenn ein Händler billig einkaufen wollte und für sein niedriges Gebot keine Ware bekam, so wurde durch abgekärtetes Spiel von Scheinkäufern die Ware noch unterboten, so daß schließlich der Verkäufer überhaupt froh war, seine Ware loszuwerden. Unerfreulich gestaltete sich das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Arbeiter und Dienstboten stehlen, gehen müßig, wenn der Herr nicht in der Nähe ist und liefern schlechte Akkord-

arbeit, aber auch die Arbeitgeber, die die Arbeitskraft ihrer Untergebenen ausbeuten, ihnen zu wenig zu essen geben und sie selbst noch um den geringen Lohn zu betrügen suchen, tragen Schuld.

In der Arbeit lässig, im Spiel und Trunk unmäßig, das sind die alten Klagen, die über die Deutschen seit Tacitus' Zeiten erschallen. Berthold gesteht selbst, daß er „nirgends so viel Unmäßigkeit als in deutschen Landen“ gefunden habe, und zwar bei allen Ständen, die dadurch frühzeitig ihre Gesundheit untergraben. Weniger aus religiösen Bedenken als aus wirtschaftlichen und moralischen kämpft Berthold dagegen an. Elend, Verlust der Ehre und Freunde, Raub und Betrug ist gar oft die Folge dieser Völlerei.

Selbst die Frauen sind diesem Laster verfallen, mehr aber noch dem Luxus und allerhand Modetorheiten. Was der Bauer hart erarbeitet, davon hat der Herr oder der Städter den Vorteil, die dann verschwenderischen Aufwand treiben. Gegen den Kleiderluxus, das Schminken und Färben, das Bevorzugen der gelben Farbe, die den Juden und Pfaffendirnen vorbehalten bleiben sollte, gegen den tänzelnden Gang wettert er in scharfen Worten, in denen er entweder die Hoffart der Frauen lächerlich macht oder das Selbstbewußtsein der Männer zu wecken sucht. Aber das Beispiel der höheren Stände hatte auch bei den Armen Nachahmung gefunden, die kaum die nötigen Mittel dazu fanden. Deren Hoffart erschien ihm um so verächtlicher, und auf die Frage: „Wie passen Hoffart und Armut zusammen?“ gibt er die derbe Antwort: „Wie der Affe auf den Königsthron.“

Bei solchen Verhältnissen nimmt es nicht wunder, daß die Unsitlichkeit sich ausbreite, und die Predigten Bertholds geben hierüber reiches Material, obwohl er gewiß übertreibt, wenn er sagt, daß kaum ein Haus rein sei von dieser Sünde.

Alle diese Vorgänge und Zustände werden sich immer in Zeiten des Übergangs mehr oder minder ausprägen. Die Geldwirtschaft machte Fortschritte, und das wirtschaftliche Schwergewicht verschob sich von den Rittern zu den Städtern. Der Ritter hatte durch die Kreuzzüge sich eine bessere Lebensführung angewöhnt, die er durch seinen wirtschaftlichen Rückgang nach dem Sturz der Staufer nicht mehr zu halten vermochte. Die Einnahmen wuchsen nicht in dem gleichen Maße wie seine Ansprüche an das Leben. Um der Verarmung entgegenzutreten, drückte er auf seine Unter-

tanen mit immer stärkeren Lasten, ungerechten Steuern, Zöllen, Abgaben auf Lebensmittel, erhob Geleitgeld und Schutzgeld und scheute selbst nicht vor Erpressungen zurück. Daneben lasteten starke, oft ungemessene Frondienste auf den unglücklichen Untertanen. Sie mußten Holz und Steine fahren, Gefinde und Arbeitskraft zur Verfügung des Herrn halten und Ackerarbeit leisten, wenn sie selbst am meisten zu tun hatten. Der Ritter wurde aus Not zum Raubritter, aber ebenso oft führten die Ritter untereinander ihre Feuden, bei denen sie auf den Besitz ihrer Untertanen keine Rücksicht nahmen. Mit Brand und Raub überfielen die Kriegsknechte den Heuschrecken gleich die unglückliche Gegend, verbrannten die Dörfer, plünderten die Kirchen und Klöster. Die Herren zogen den Zehnten widerrechtlich an sich, und Diebe, Räuber und Mörder fanden in den Städten Schutz. Darbende Armut und üppiger Reichtum standen dicht nebeneinander, stets aber tritt Berthold für die bedrückten Armen gegen die unbarmherzigen Herren ein, ohne je in die kommunistische Gleichmacherei der Reicher, die er von ganzem Herzen haft, zu verfallen. Seine Mahnworte waren um so nötiger, als die Richter bestechlich waren, das Recht nicht mehr feststand. Hier finden wir die gleichen Klagen, die Walther von der Vogelweide schon 50 Jahre früher erhob. Da kennt Berthold keine Schonung; weltliche wie geistliche Richter werden in gleicher Weise getadelt, wenn sie aus Habgier oder wegen ihrer Vergnügungen ihrer Pflicht nicht nachkommen. Daher denkt er voll Sehnsucht an die entschwundenen Zeiten Kaiser Karls des Großen oder Heinrichs des Frommen, wo Recht und Ordnung noch überall galten. Berthold hafstet am Gegenwärtigen, er übersieht ganz und gar, daß auch in dem Verfall die Keime des Neuen liegen. Wie er der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung kein oder doch nur geringes Verständnis entgegenbringt, so auch der sozialen Umschichtung. Er begreift nicht, daß die Städte sich selbst schützen müssen und wettern gegen die Abgaben, die sie für ihre Befestigungen erhoben.

Bruder Berthold ist kein Wegweiser in die kommende Zeit hinein, wohl aber ein Kind seiner Zeit mit allen Vorzügen und Nachteilen. Ein Blick in seine Geistes- und Erlebniswelt läßt die Vergangenheit lebendig werden, und immer spüren wir in seinen

Worten den lebendigen Odem. Kulturge schichte und Geistes geschichte reichen sich in ihm die Hand. Und somit können die Predigten Bertholds auch heute noch aufmerksame Leser finden.

Zu unserer Ausgabe bemerken wir noch: Solange die lateinischen Predigten nicht herausgegeben sind, kann sich jede Text gestaltung noch auf die Ausgabe der deutschen Predigten durch Pfeiffer und Strobl stützen, obwohl diese Texte mancherlei Mängel haben. Die kritischen Bemerkungen anderer zur Textgestaltung sind verwertet, an einigen Stellen auch eigene Konjekturen. Die Literatur über Berthold ist mehr umfangreich als tief; jede ernsthafte Beschäftigung wird stets von Anton Schönbachs grundlegenden Untersuchungen in den Sitzungs berichten der Wiener Akademie, Bd. 142—155, auszugehen haben. Unsere Übertragung sucht den sprachlichen Rhythmus Bertholds festzuhalten, will mehr Umsetzung als Übersetzung sein.

Otto H. Brandt

Deutsche Predigten



Grabstein Bertholds von Regensburg
im Kreuzgang des Domes in Regensburg



Von den fünf Pfunden

Wer ist der weise Knecht, der getreue Knecht, dem sein Herre sein Gut empfahl, und der ihm damit getreu waltet, so daß er spricht: „Nun sei froh, getreuer Knecht! Du bist getreu gewesen über ein wenig Gut, und darum will ich dich segnen über all mein Gut. Nun sei froh, getreuer Knecht! Geh ein in die Freude deines Herren.“¹? Wer ist nun dieser weise und getreue Knecht? Den brauchen wir nicht weit suchen: Das ist der gute sant Alexius, des Tag man heute in elichen Städten begeht in der Christenheit. Denn er ist ein Nothelfer und was eines Fürsten Sohn von Rome, ein rechter Römer. Und es hatte sein Vater groß Reichtum und gab ihm ein Gemahl. Von der lief er und wollte Gott dienen und das ewige Leben erwerben. Und er lief von ihr, eh er mit ihr zu tun hatte und lief in fremde Land und was da so lange, bis er sich in Gottes Dienste so abgearbeitet hatte, daß er unkenntlich ward. Da kam er wieder in seines Vaters Haus und sprach also: „Herre, behalt mich um deines Sohnes willen, der vor mals von dir ging“, und der behielt ihn. Und da er siech ward, legte man ihn unter eine Stiegen, bis er starb. Und da er starb, da läuteten sich die Glocken selber zu Rome; so große Heiligkeit was an ihm, denn er Gemahl und Ehre ließ aus Liebe zu unserm Herren und litt schmähliche Behandlung und Not um Gott, und auch Gebresten. Seine Marter hat nun Ende, aber seine Freude hat nimmermehr kein Ende. Unser Herre spricht nun zu ihm: „Nun sei froh, getreuer Knecht! Nun geh ein in die Freude deines Herren“; also man heute liest in dem heiligen Evangelio.

Es hatte ein Herre drei Knechte. Der vertraute dem einen ein Pfund, dem andern zween, dem dritten fünfe. Der Herre bedeutet unsren Herren, den allmächtigen Gott. Der erste Knecht, dem unser Herre das eine Pfund vertraut hat, das sind die ungetauften Kinder. Der andre Knecht, dem er die zween Pfund vertraut hat, das sind die getauften Kinder. Der dritte Knecht, dem er die fünf Pfund vertraut hat, das sind alle, die zu Jahren kommen sind; denen sind fünf Pfund anvertraut. Dem er das eine vertraut hat und die zween, das geht uns erwachsene Leut nichts an, die zu Jahren kommen sind. Ich will von denen sprechen, denen die fünf

Pfund vertraut sind. Von denen han ich Willen zu sprechen.
Bittet alle unsern Herren usw.

Alle, die zu Jahren kommen sind, denen hat unser Herre fünf Pfund vertraut und hat uns die angeschrieben, daß wir sie niem-
mer vergessen. Denn er will das keinem Menschen erlassen, der
zu Jahren kommen ist. Der muß unserm Herren die fünf Pfund
wiedergeben, er sei reich oder arm, gelehret oder ungelehret, Fraue
oder Mann, edel oder unedel. Die müssen alle unserm Herren die
fünf Pfund wiedergeben und darüber abrechnen. Und wer sie
Gott nicht kann wiedergeben, wie der sie ihm vertraut hat, der
ist ewig verloren. (Buße nehme ich allzeit aus.) Wer sie ihm aber
wiedergeben kann, wie der gute sant Alexius und die andern alle-
samt, die das Himmelreich besitzen, zu denen spricht unser Herre:
„Nun sei froh, getreuer Knecht! Geh ein in die Freude deines
Herren! Du bist getreu gewesen über ein wenig Gut, nun will ich
dich segnen über all mein Gut. Nun sei froh, getreuer Knecht!
Geh ein in die Freude deines Herren!“ Darum hat der allmächtige
Gott diese fünf Pfund geschrieben an unsere Glieder. An die Hände
fünf Finger, an die Füße fünf Zehen, an die fünf Sinne, die wir
von Gotte han, daß wir desto besser daran denken und sie desto
minder vergessen. So wir unsre Hände ansehen, sollen wir
denken, wie wir diese fünf Pfund wiedergeben, auf daß unser
Herre spreche: „Nun sei froh, getreuer Knecht, geh ein in die
Freude deines Herren.“ Diese fünf Pfund müssen wir zwiefältig
wiedergeben, jeglich Pfund zwiefältig. Der Stücke sind zehn, die
wir dem allmächtigen Gotte müssen wiedergeben; und so uns
nur eines an der Rechnung gebracht, müssen wir ewiglich ver-
loren sein.

Das erste Pfund, das ist unser eigner Leib, unsre eigne Person,
die er nach sich gebildet hat und geadelt mit dem freien Willen,
den er uns geben hat, der edle und der freie Herre. Von dem
sollen wir zwiefach Rechenschaft ablegen. Das erste, darüber wir
Rechenschaft ablegen müssen von unserm Leibe, das ist, daß wir
uns innen in dem Herzen sollen üben mit guten Gedanken und
mit guter Andacht gen unsern Herren, und daß wir rühmliche
Ding von ihm denken: daß er alleine gewaltig ist des Himmels
und der Erden, daß er alles geschaffen hat und jeglichem sein
Ordnung geben hat, und daß er uns hat geschaffen nach sich selber

und mit dem edlen freien Willen geadelt. Der Ochs und der Esel müssen den Wagen und den Pflug ziehen und den Sack tragen — sie tun es gerne oder ungerne. Also wollte uns unser Herr nicht zwingen noch binden an unsern Willen. Er hat uns zu wissen geben bös und gut, kalt und warm, sauer und süß, Feuer und Wasser mit unsern fünf Sinnen. Greif, in welches du willst! Da er uns so ganz zu erkennen geben hat bös und gut, so will er, daß wir unsern freien Willen selber binden an die guten und reinen Gedanken und die unreinen lassen fahren. Wir sollen uns solcher Gedanken befleissen, daß wir Gottes danken für so mannigfalter Ehren und Gnaden, die er an uns getan hat.

Das ander Teil des ersten Pfundes, über das wir von unserm Leibe müssen Rechenschaft ablegen, das ist, daß wir die guten und reinen Gedanken, die wir mit Zucht und mit Andacht innen in dem Herzen üben sollen, daß wir die mit Werken an dem Leibe außen treulich vollbringen mit Gebete, mit Almosen, mit Kirchgang, mit Fasten und mit allen guten Dingen. Wollt ihr das tun, so habt ihr das erste Pfund bei der Abrechnung. Über noch müßt ihr viere haben oder euer wird nimmer Rat.

Das ander Pfund ist das ander Glied. Wenn du das ansiehst, so sollst du denken, daß du Gottes das ander Pfund schuldig bist wiederzugeben: Das ist dein Amt, das dir Gott verliehen hat. Unser Herr hat einem jeglichen Menschen ein Amt verliehen. Er hat niemand zum Müßiggange geschaffen. Wir müssen alle etwas treiben, damit wir leben. Ich han auch ein Amt: Predigen ist mein Amt. Unser Herr hat alle Ding mit Weisheit geordnet, darum hat er auch dem Menschen sein Leben geordnet und geschaffen, wie er will, und nicht, wie wir wollen. Es wollte mancher gerne ein Graf sein, so muß er doch ein Schuster sein. Wolltest du gerne ein Ritter sein, so mußt du ein Bauer sein und mußt uns bauen Korn und Wein. Wer sollte uns den Acker bauen, wenn ihr alle Herren wäret? Oder wer wollte uns die Schuhe machen, wenn du wärest, was du wolltest? Du mußt sein, wie Gott will. So hat er den geschaffen, daß er Papst sei, so soll der ein Kaiser sein oder ein König oder ein Bischof oder ein Ritter oder ein Graf oder dies oder das. Und welcherlei Amt du hast — es sei hoch oder nieder — von dem mußt du Gott Rechenschaft geben zwiefach.

Zum ersten sollst du dein Amt üben um Gott. Das ist also gesprochen: Wenn du ein nieder Amt hast, sollst du nicht murren in deinem Herzen noch mit deinem Munde: „O weh, Herrre Gott, warum hast du mir ein also arbeitsam Leben geben und manchem so große Ehren und Gut?“ Das sollst du nicht tun. Du sollst sprechen: „Herrre, sei gelobet all deiner Gnaden, die du mir erzeiget hast und noch erzeigen wirst.“ Denn, wollte er dir ein höher Amt han geben, hätte er das getan. Da er dir nun ein niederes hat geben, so sollst du dich auch erniedern und demütigen vor Gott mit deinem Amte, so wird er dir oben im Himmel ein gar hohes Amt geben. Darum sollst du es in Gott üben, also daß du es mit Treuen und mit Gerechtigkeit übst. Darum spricht der gute sant

Off. Joh. 2, 10 Johannes: „Sei getreu bis an deinen Tod, so gibt dir Gott die Krone des Lebens.“ Du sollst dein Amt mit Treuen tun oder du sollst dich seiner begeben. Wer sein mit Treuen nicht übt, der tut ihm nicht recht. Und darum spreche ich: Ihr sollt euerm Amte recht tun oder begebt euch seiner. Es ist manch Amt, wo du nimmer recht tun kannst, dessen sollst du dich begeben, wie Würfler und Schappeler und die, die lange Messer schlagen, womit manch Mensch ermordet wird. Die Würfler, die können ihrem Amte nimmer recht tun, sie geben wenig oder viel um einen Pfennig. Du kannst ihm nimmer recht tun, darum begib dich seiner oder deiner Seele wird nimmer Rat! Denn es geschieht manch tausend Sünde durch Würfelspiel, die sonst nimmer geschehen. Manch tausend Leib und Seele gehen verloren, die sonst nimmer würden verloren, wenn der nicht Würfel machte. Davon kommt Mord und Diebstahl, Neid, Zorn und Hass und Trägheit in Gottes Dienste. Ich will des Gottes Dienstes schweigen: sie werden Gott schmähen und die hochgelobte Königin Mariam. Du darfst sie nicht schmähen oder du verfluchest dich in den ewigen Tod. Denn darum schlug ein Engel achtzigtausend und hunderttausend Menschen zu Tode in einer Nacht um eines Menschen Schuld, der Gott fluchte. Nun sieh, Würfler, wieviel Unsalde von deinem verfluchten Amte kommt! Du mußt dich seiner begeben oder du mußt auf das Himmelreich verzichten. Dasselbe spreche ich zu denen, die da lange Messer schmieden, und zu denen, die da Waffen machen. Es sind etlich Ämter, in denen wohl recht könnte tun, der es gerne täte. Man will es aber nicht tun. Das sind Richter und

2. Kge. 19, 35

Zöllner. Wo aber neue Zölle und Ungelder sind, die nicht von Rechts wegen gesetzt sind, die könnte alle Welt nicht zu Recht machen. Du mußt dich ihrer begeben oder deiner Seele wird nimmer Rat. „Herr Richter, Ihr könnt in Euerm Amte wohl recht tun, wenn Ihr wollt. So richtet den Armen wie den Reichen, den Fremden wie den Kunden, den Landmann wie den Magen, weder zu Lieb noch zu Leid, noch um Lohn, noch um kein ander Ding als nach dem Rechte. Nehmet von niemand kein Gut, außer Eurer rechtmäßigen Buße, und auch die nach Billigkeit. Wer mit Recht von Euch überführt wird, daß er der Welt schädlich lebet, dafür gebe ich Euch keine Buße auf, wenn Ihr mit Recht Urteil über ihn sprecht. Wollt Ihr das nicht tun, so begebt Euch Eures Amtes, denn Euch ist besser, daß Ihr mit einem niedern Amte gen Himmel fahret, denn mit einem großen zur Hölle.“ Gott selber spricht in dem heiligen Evangelio: „Dir ist besser mit einem Auge gen Himmel fahren, denn mit zween zur Hölle.“ Das heißt also, so du ein Auge hast, das dich des Himmelreiches irret, das sollst du ausbrechen. Dir ist besser mit einem Auge gen Himmel fahren, denn mit zween zur Hölle. So steht es auch um die Hand und den Fuß, die dich des Himmelreiches irren. Dir ist tausendmal besser, daß du mit einem gen Himmel kommst, denn mit zween zur Hölle. Also steht es auch um dein Amt. Hast du ein Amt, in dem du nicht recht tun kannst, ist dir besser, daß du ohne das Amt zum Himmelreiche kommst, denn mit dem Amte zur Hölle. Wie, Gütiger, was willst du mit deinem Amte? Es ist aber kein Amt, du hast es dir zur Verdammnis genommen. Wucher und Vorkauf, Dingessgeben, Satzung, Betrügerei, Raub und Diebstahl, das kann kein Amt sein. Du mußt dich seiner begeben oder dein wird nimmer Rat.

Ich nähme für lieb, wenn der in seinem Amte recht täte, der ein wohlgeordnet Amt hat. Aber jetzt ist Lügen und Trügen also gemein worden, daß sich dessen niemand schämen will. Der ist ein Betrüger in seinem Handel, der gibt Wasser für Wein, der verkauft Lust für Brot und macht mit Gären, daß es innen hohl wird. So der andre wähnet, er habe Brume drin, ist es hohl und leere Rinde. Der gibt Fleisch von einer Sau für Ebersfleisch, das kann eine Frau in einem Kindbett oder einer bei einem Aderlaß oder bei anderer Krankheit essen, daß er den Tod davonträgt. Oder er gibt unzeitig Kalbfleisch. Du Betrüger, du Mörder, du

matth. 18, 9

wirst schuldig an den Leuten! Der hat falsch Gewicht in seinem Krame, der hebet die Wäge so auf die eine Seite und wendet sie mit der Hand, daß sie an den Raufschlag schlägt. Wähnet jener, er habe ihn, so hat er ihn doch nicht. Wie soll ich dich Beträgerei lehren? Du kennst ihrer selber zuviel. Der hat ein falsch Ellensmaß, der hat das Wachs gefälschet, der das Öl. Wehe dir, Manteler, du kannst auch in deinem Amte nimmer recht tun. Du nimmst einen alten Hadern, der morsch ist und häßlich und den man billig an die Wand würfe, denn er zu nichts andrem nütze ist. Den vernadelst du und machst ihn dick mit Stärke und gibst ihm einem armen Knechte zum Kaufe. Der hat vielleicht ein halbes Jahr darum gedenket, und wenn er ihn angelegt, so währet es nicht vier Wochen, bis er wieder einen andern muß kaufen. Du Beträger, du Fälscher, du mußt dich deines Amtes begeben oder deiner Seele wird nimmer Rat.

Bauern sind ebenso Beträger wie die in der Stadt. Führet einer Holz herein, so legt er das krummste in die Mitten und das gerade außen und verkaufet Lust für Holz. Der leget das Heu ungetrocknet in den Wagen und verkaufet auch Lust für Heu. Du rechter Beträger und Fälscher! Du könntest in deinem Amte leicht recht handeln, daß du dadurch gerettet würdest. Ihr Pfragener und ihr Pfragnerinnen, ihr handelt in eurem Amte selten recht, ihr fälschet das Öl, ihr fälschet das Unschlitt. So ihr nicht mehr Betrug könnt tun, so fehret ihr vom Apfel und der Birne das Saule hinunter und das Schöne heraus. Sehet, wie mancherlei Betrug man erdenket! Müller, du tust in deinem Amte auch unrecht. Du hast auch mancherlei Trügerei und Dieberei. Auch die Tagewerker, die wirken gar gut, dieweil es der Meister sieht. Sobald der aber den Rücken fehret, so stehen sie wohl halbe Zeit müsig. Du bist ein rechter Beträger!

Du Schuhmacher, du brennest die Sohlen und auch die Flecken und sprichst: „Seht, wie dick“, wenn sie hart sind. Wenn einer sie dann tragen will, so geht er kaum eine Wochen darauf. Du Beträger, du betrügest manch armen Menschen, denn die Reichen wagst du nicht öffnen. Du Zapfenzieher, du handelst in deinem Amt auch selten recht, du gießest Wasser in den Wein oder faulen Wein in den guten, daß ein Mensch groß Siechtum daran trinken kann. Du bist ein Dieb, wenn du das rechte Maß nicht gibst,

denn was du davon behältst, das hast du gestohlen; und deiner Seele wird nimmer Rat, wenn du nicht büßest und wiedergibst, so du es kannst leisten. Ihr Leute, erbarmet euch, daß sich Gott über euch erbarme, daß so mancherlei Betrügerei auf Erdreich ist, die euch andres nicht bringt, als daß ihr euch damit verdammet. Was der Krämer gewinnet mit seiner falschen Wage, das stiehlt ihm der Weinmann, der Zapfer, wieder an dem Weine und der Schneider und sein Knecht am Gewande. Denn so der sein Gewand vor den Augen zuschneidet, so bestiehlt er ihn vor den Augen. Er leget die Geren lang an den Rock und schneidet dann das Breite ab unten an den Geren. So du wåhnest, du habest es wohl beachtet, so hat er dir's gestohlen; du weißt heute nicht wie. Und so du wåhnest, du habest ein weites Gewand, so hast du's nicht. Du Dieb und du Fälscher! Dasselbe tut der Pelzer an deinen bunten Bälgen. Zähle sie hin und zähle sie her, er stiehlt dir dennoch davon. Mit welchen Listen er das tut, das weiß er und sein Herre, der Teufel, wohl. Wie sollte ich euch Dieberei lehren! Fürwahr, das lehret dir einer deiner Genossen gar wohl. Bestiehlt der den, so stiehlt er dir morgen wieder in seines Amtes Trug. Davon könnt ihr nimmer Gewinn han, denn die Sünde nimmt an euch zu. Wåret ihr alle treu und wåren eure Gewinne rein und gäbet ihr ein Almosen davon, so käme das euch zustatten an der Seligkeit Leibes und Seele. Warum verunreinigst du dein Gut durch Betrug und durch Dieberei in deinem Amte an deinen Brüdern, d. h. an deinen Nächsten, denn wir sollten alle einander Brüder sein in Gott? Versündigt er sich an dir, so tust du ebenso; und betrügst du ihn, so betrügt er dich hinwieder; oder bestiehlt du ihn, so bestiehlt er dich hinwieder. So habt ihr beide übel getauschet. Darum hat euch Gott das Pfund gar hoch anempfohlen, daß ihr es ihm wiedergeben könnt, denn es bringt manch tausend Seelen zur Hölle, daß ihrer nimmermehr Rat wird, da ihnen des Pfundes gebracht.

Also sollt ihr auch das ander Pfund wiedergeben zwiefach, denn man muß ein jeglich Pfund zwiefach wiedergeben. Zum ersten sollst du dein Amt in Treuen üben um Gott, zum andern sollt ihr euer Amt üben um des Lohnes willen, der euch davon gebührt. Denn ihr könnetet es umsonst nicht tun, denn ihr müsset damit erwerben Speise und Gewand. Dasselbe könnten

auch andre nicht, Prediger und Beichtiger, sie seien geistlich oder weltlich. Hätten sie nicht Kirchen oder Pfründen oder gäbe ihnen niemand Opfer, könnten sie die Christenheit nicht lehren. Also müssen geistliche Leute von Almosen leben. Wir sollen unser Amt um Gott üben und auch um das Almosen. Dasselbe sollen auch die Richter und die Herren, denen der allmächtige Gott Gericht und Gewalt geliehen hat auf Erden. Denn das ist ihr Amt, daß sie gerecht Gericht halten und Witwen und Waisen schirmen um Gott. Zum andern um die Dienste, die euch die armen Leute leisten müssen. Nehmet ihr aber zuviel Dienste, so gebricht euch an dem Pfunde, ebenso wenn ihr sie nicht recht schirmet, wie ihr sollt, da euch Gott das Amt und das Pfund anvertraute, da man euch das Schwert segnete. Ebenso ist's mit dem Handwerksmann. Was ihm als Lohn zufällt, das hat er mit Recht, wenn er mit Treuen wirkt. Ebenso der Kaufmann, was ihm als Gewinn zufällt am Handel, wenn er mit Gewinn kaufet ohne Betrug (ich meine, daß er nicht gekaufet hat auf die Länge der Zeit oder auf die Nähe und nicht Gedinge gibt auf das Jahr um das Teure), oder wenn du damit niemand betrügst, das hast du mit Recht, da man dein Amt in keiner Weise entbehren kann. Wir könnten die Kaufleute nimmer entbehren, denn sie führen aus einem Lande in das andre, dessen wir bedürfen. Ist in einem Lande das wohlfeil, so ist in einem andern Lande jenes wohlfeil; und darum sollen sie dies hinführen und jenes her. Davon sollen sie ihren Lohn mit Recht haben. Das ist ihr Gewinn, den sie mit Recht erwerben.

Des dritten Pfundes, dessen sollt ihr gedenken bei dem dritten Gliede an der Hand oder an dem Fuße oder an den fünf Sinnen, denn Gott hat es euch allen halben an den Leib geschrieben, daß ihr ihn desto minder vergesst. Es ist der zween Bücher eines, wie ich euch jenes Tages sagte, daß uns der allmächtige Gott hat geben zween große Bücher, darin wir lesen und lernen. Euch Laien hat auch unser Herrscher zween große Bücher geben. Das eine ist der Himmel, das andre die Erde. Davon sagte ich euch an jenem Tage eine Leze, die sollt ihr an dem Himmel lesen, an den sieben Sternen. Heute sollt ihr die an der Erden lesen, an euch selber, denn wir nichts als Erde sind. Und also hat Gott diese Leze an uns geschrieben, diese fünf Pfund. Ihr sollt das dritte Pfund

lesen an dem dritten Gliede. Das ist die Zeit, die euch Gott zu leben hat geben, auf die will Gott nicht verzichten. Er will wissen, wie wir sie zubringen, ebensowenig Gott nicht davon abstehen will, wo das kleinste Haar sei, das er dir verliehen hat, wie du es los worden bist. Da wir nichts han an Leib noch an Seele noch an Gute, als was wir von Gott han, so will er darauf nicht verzichten, wir müssen es ihm wiedergeben. So wenig will er darauf verzichten, man muß ihm die kleinste Zeit wiedergeben, die er dem Menschen zu leben geben hat, seitdem der zu seinen Jahren ist kommen. Wir müssen zwiefach Rechenschaft geben von unsrer Zeit. Unser Herre hat uns auf Erden die Zeit, die wir leben sollen, zu zween Dingen geben. Das eine ist, daß wir die Zeit, die wir leben, nimmer anders verwenden als zu rechter Notdurft, daß wir erarbeiten, dessen der Leib bedarf zum Essen und zum Trinken. Und so wir das erarbeiten, so müssen wir die Zeit han, daß wir es zur rechten Zeit genießen und in rechter Weise essen und trinken. Aber die Trinker und die Fresser, die viel und oft, eiliche bei Tag und Nacht, beim Weine liegen, die werden kläglich bei der Rechnung stehen wegen der Zeit, die sie also unnütze und sündhaft angewandt han, und sie müssen von dem Essen und dem Trinken Rechenschaft geben, das sie so ganz ohne Grund vertan. Das gehöret aber zu dem vierten Pfunde. Wir müssen Weile han zu rechter Notdurft, daß wir zu rechter Zeit schlafen und uns wärmen, wenn uns friert, und dessen wir nicht entbehren können für des Leibes Notdurft. Aber wenn wir ohne Not Zeit und Weile verbringen, die müssen wir Gott wiedergeben mit großen Sorgen. Wer seine Zeit verballert und vertanzt und verwürfelt oder mit Schwäzen und Spotten hinbringt oder falsche Eide leistet oder viel schimpft oder flucht, der wird jämmerlich stehen bei der Abrechnung. Pfui, Gitiger, wie wendest du deine Zeit an! Wie wirst du stehen am Jüngsten Gericht! Wie gar missgestaltet bist du vor all den Sünden, die die Welt je gewann oder je gewinnet! Denn deine Zeit geht dir nicht allein unnütze hin, sie geht dir unnütze und schändlich und sündhaft hin. All andern Sünder lassen Gott eilich Zeit in Ruh, nur du und deine Zeit nicht, denn die deine geht alle Tage hin in Sünden ohn Unterlaß. Und darum spricht Gott selber — du Wucherer und Vorkäufer und Sazunger und Dingesgeber übers Jahr, weil du Gott seine Zeit verkaufest, so

spricht Gott selber zu dir ein Wort, daß ich dreißig Pfund nicht nähme, so vor diesen Leuten zu sprechen und vor diesen Engeln, wie Gott selber zu dir spricht. Denn es würden alle Leute und alle Engel dadurch betrübt, wenn ich jezo spräche, wie Gott selber
Heser. 16, 48 zu dir spricht. — Er spricht also durch den Propheten: „Du arg böse Haut, du läßt mich nimmer ruhen. Die von Sodoma und Gomorra und von Samaria, die lassen mich dann und wann ruhen, aber du lässest mich nimmer ruhen. Sie taten mir nie, wie du mir tuft, denn sie lassen mich etlich Zeit ruhen mit ihren Sünden, aber ich kann keine Zeit ruhen vor dir, weder Tag noch Nacht.“ Das ist wahr. Nun sieh, Gitiger, seit ich heute anhub zu predigen, bist du vielleicht sechs Pfenninge reicher worden durch deinen Wucher oder durch deine Satzung oder durch deinen Vorauf oder durch dein Dingesegeben übers Jahr auf das Teure. Ihr Ebbrecher, ihr brechet jezo mit niemand die Ehe. Ihr Mörder, ihr mordet jezo niemand, ihr sitzt jezo mit guter Zucht hie. Dasselbe tun die Würfler, die Trinker, die dürstien jezo gar übel und müssen sich lassendürsten. Also müssen auch die Tänzer jezo ungetanzet sein und die Spötter ungespöttert. Ihr Räuber, ihr seid hie vor mir jezo ohne Raub und ohne Brennen und Tornei und ohne ander Hoffart. Ihr Schelter, ihr Flucher, ihr sitzt jezo hie vor mir und schweiget gar stille. Das tut ihr auch, so ihr in einer Messe seid oder bei einer andern Predigt. Wie aber immer die Zeit sei, du ruhest, Gitiger, nimmer. Du Gitiger gehabest dich wohl! Du bist abermals um einen halben Pfennig reicher worden seit ich jezo von dir rede. Du sitzest hie mit geringerm Schaden an deinem Gute als diese armen Leute. Die versäumen sich jezo und gewinnen nichts wie du. Denn du gewinnest in der Messe, in der Predigt, in der Metten, an dem heiligen Kriststage, an dem heiligen Karfreitage, an dem Osterstage, an dem Pfingsttage und wie die Zeit auch beschaffen sei. „Du arg böse Haut, du läßt mich nimmer ruhen.“ Nun sieh, Gitiger, wie du Gott Rechenschaft geben willst. Ihr Teufel, ihr seid an dem Jüngsten Tage vor Gotte bei dem furchtbaren Gericht meine Zeugen, daß ich Gott seine Zeit zurückgefördert habe! Ihr Engel seid auch meine Zeugen! Ihr Leute seid alle meine Zeugen! Nun sieh, Verkäufer der Gotteszeit, nun sitzest du verhärtet und hast von aller wahren Reue nicht soviel wie einen Tropfen. Ihr andern Sünder, um den all-

mächtigen Gott erwerbet alle wahre Reue, wie unnüge ihr auch die Zeit angewendet habt, es sei mit Unkeuschheit oder mit Ausgelassenheit, es sei mit Tanzen und mit Würfeln, oder womit ihr sie sonst verloren habt. Nur bei diesen gitigen Leuten schaffe ich nichts.

Das andre, davon du Gott sollst Rechenschaft geben, ist, daß du deine Zeit zu Gottes Lobe verwendest, mit Gebete, mit Kirchgang, mit Gehn zur Predigt und zum Ablaß und zu Siechen, so du es kannst vor ehhafter Not. Aber am Feiertag hindert dich niemand daran, es seien denn die, die daheim müssen sein und Häuser und Kinder hüten. Die sind für diese Zeit von der Rechenschaft befreit. Wir müssen auch die Zeit verzehnten, die uns Gott zu leben gibt. Mit den heiligen vierzig Tagen vor Ostern, die wir fasten, mit denen verzehnten wir die Zeit, die wir leben. So lieb hat der allmächtige Gott die Zeit. Und wer die Zeit nützlich anwendet und hinbringt, das ist für zween Dinge gut, ich meine in Gottes Dienste. Das eine ist, er mehret seinen Lohn im Himmel, das ander ist, daß er nicht ins Fegefeuer kommt. Du kannst sie so nützlich verbringen zum Lobe und zum Dienste unsres Herren, daß du nimmer kein Fegefeuer siehst wie der gute sant Martin. Da der böse Geist auf seine Seele lauerte, sprach er: „Fahr hin, blutiges Tier, du findest gar nichts an mir, es ist alles gebüßet.“ Der hatte seine Zeit läblich angewandt. Das han auch der gute sant Nicolaus und sant Ulrich und der andern ein groß Teil getan. Nun seht, wie könnt ihr die Zeit so nützlich anwenden zu Gottes Lobe! Wie die Zeit auf Erden zu leben zu einem Teil besser ist als im Himmelreiche, so ist das Himmelreich zu einem Dinge besser als die läbliche Zeit. Alle guten Leute, die ihre Zeit nützlich und läblich leben in unsres Herren Dienste, die han es in einem Dinge besser als sant Peter und sant Nicolaus und die andern Heiligen im Himmelreiche. Aber es han die Heiligen im Himmel es in einem Dinge besser als die guten Leute auf Erden. Die Heiligen han es darin besser, daß sie Sicherheit han, daß sie das Himmelreich nicht verlieren. Das ist den guten Leuten auf Erden nicht. Dieweil die leben auf Erden, können sie das Himmelreich wohl verlieren. Aber es han die guten Leute auf Erden darin besser, daß sie die Zeit im Leben han, damit sie ihr ewiges Leben können mehren. Zu jeglicher Stunde kann der gute Mensch seinen Lohn mehren, der

ohne Sünde lebet. Hat er aber gesündigt und ist zu wahrer Reue
kommen all seiner Sünden und hat sie ehrlich gebeichtet und Buße
empfahen nach der Gnaden Gottes und nach seinen Kräften und
bleibet er dabei stet bis an seinen Tod, der mindert sein Fegefeuer
alle Stunden und alle Zeit, so oft er ein einziges Pater noster
spricht oder ein einziges Ave Maria oder einige Venje fällt oder
Almosen gibt. Mit jedem Tritte, den du zu Gottes Lobe trittst, mit
jedem Worte das du zu Gottes Lobe sprichst, minderst du dein
Fegefeuer. Denn die Zeit, die du zu brennen verdienet hast, die
schlägt man dir allesamt ab von der Zeit, die du hinbringest in
Gottes Lobe. Denn wenn du deine Sünden auf Erden büßest, das
ist zu Gottes Lob, und er siehet das reichlich. Darum spricht er:

Heft. 18, 32 „Ich will des Sünders Tod nicht; ich will, daß er sich bekehre
und seine Sünde büsse.“ Also hat uns Gott die Zeit geben, daß
wir sie heilbringend und nützlich anwenden, und daß wir unsre
Sünde büßen, und daß, die ohne Sünde sind, ihren Lohn mehren
im Himmelreiche. Darum han es die guten Leute auf Erden
besser, die ihre Zeit loblich hinbringen, denn das können die Heiligen
nicht tun. Sant Peter bleibt bei der Freude und dem Lohn,
den er auf Erden verdienet hat, aber er kann ihn nimmermehr
größer machen. Hätte ich darum die Wahl, daß ich ein guter Mensch
und des Himmelreiches sicher wäre, so wäre mir diese Zeit hie auf
Erden lieber zu leben als im Himmelreiche. Ich will ein groß Wort
sprechen. Daß der Herre sant Nicolaus ein einziges Ave Maria
mehr hätte gesprochen hie auf Erden, das wäre ihm lieber als
all die Zeichen, die Gott um seinetwillen je tat auf Erden. Und
darum wäre mir die Zeit hie lieber als im Himmelreiche, wäre ich
ein guter Mensch und des Himmelreiches sicher. Also nützlich ist
die Zeit, die uns Gott zum Leben hat geben hie auf Erden. O
wohl dir, daß dich deine Mutter je trug auf dieser Welt, daß du
deine Zeit so nützlich hast angewendet, daß sich deine Sünde mehret
im Himmelreiche. Denn der allergeringste Lohn im Himmelreiche
ist so groß, daß es unmöglich ist, ihn zu fassen und zu sagen und
zu denken. Und darum ist der selig, der ihn erwerben kann. Der
ist aber seliger, der ihn größer machen kann. Wehe dem, der seine
Zeit so anwendet, daß er mit dem Teufel immer brennen und
braten muß in der ewigen Martell! Mehr wehe dem, der seine
Martell alle Tage mehret in der Zeit, die ihm Gott zum Leben hat

geben! Und am allermeisten wehe dem, der seine Martel alle Tage mehret mit der Zeit, und der seine Zeit also anwendet, daß seine Martel nach seinem Tode wächst in der Hölle! Wie die gitigen Leute, die sind allenhalben zum Schlimmsten verdammet und zum Schlechtesten. Denn so viel Seelen mit deinem unrechten Gute fahren zur Hölle, so oft wird deine Martel größer und wächst, bis der letzte, der durch dein ungerecht Gut verdammt wird, zur Hölle fährt. Alle, die es nach dir erben wissentlich bis in das vierzigste Glied, die müssen alle die Fahrt fahren, die du gefahren bist, wenn sie nicht büßen und wiedergeben.

Die andern, deren Martel auch in der Hölle wächst, das sind alle, die da neue Sünde finden in der Sünde. Findet der eine neue Regerei, so findet der eine neue Schalkheit. Ein schalkhaft Herz versteht mich gar wohl. So findet der eine neue Betrügerei in seinem Handel oder in seinem Handwerke. Wer die auch seien, die also neue Sünde finden, deren Martel wächst in der Hölle, so lange man diese neuen Sünde übet nach seinem Tode auf Erden. Und darum, um des allmächtigen Gottes, wendet eure Zeit nützlich an, auf daß ihr fröhlich steht, so ihr das dritte Pfund wiedergeben müßt. Ihr seht wohl, wenn ein Amtmann seinem Herren abrechnen soll, wie er sorglich steht, bis er sieht, wie es ihm ergeht bei der Rechnung. Und so ihm wohl gelinget die Rechnung, so wird er herzlich froh, wenn er zurückgibt, daß ihm nichts daran gebriicht wie dem getreuen Knechte, von dem man heute liest im heiligen Evangelio, von sant Alexio und sante Nicolao und manch tausend andern Heiligen, die ebenso Rechenschaft geben han, daß sie die ewige Freude darum han empfangen, und daß unser Herre zu ihnen, gesprochen hat: „Nun sei froh, getreuer Knecht! Geh in die Freude deines Herren!“

Das vierte Pfund, das euch der allmächtige Gott anvertraut hat, das sollt ihr merken am vierten Gliede. Das ist dein Gut, dein irdisch Gut, das dir Gott anvertraut hat. Das hat dir Gott zu zween Dingen anvertraut. Als er dir diese fünf Pfund alle hat anvertraut, jegliches für zween Ding, hat er dir auch dein irdisch Gut anvertraut für zween Ding. Das eine ist, du sollst brauchen zu deiner Notdurft, was du zu rechter Not brauchst, du und deine Hausfrau und deine Kinder und dein ander Gesinde. Es ist wohl wahr, er hat einem viel mehr anvertraut als dem andern; der

hat auch ihm viel mehr wiederzugeben. Jedoch wieviel er dir auch anvertraut hat, du mußt also handeln, daß dir bei der Rechenschaft mehr wird, als dir daran gebracht. Er vertraute Herrn Davide und Herrn Constantino und Kaiser Heinrich und König Karle und sant Oswalde und König Stefan von Ungarn groß Gut, die sind alle heilig worden mit ihrem Reichtum. Hast du mehr als ein anderer und brauchst auch mehr als ein anderer, so ist das nicht Gitigkeit, wenn du es auf rechte Weise gewinnest oder gewonnen hast, oder wenn es die auf rechte Weise gewonnen han, die dir's hinterlassen han. Weißt du aber, ob sie es auf unrechte Weise gewonnen han, die es auf dich vererbten, und wären es nicht mehr als acht Pfenninge, und hätte diese acht Pfenninge der erste Kaiser

Cæsar Julius durch Unrecht gewonnen und hätten sie seine Nachkommen nach ihm wissenschaftlich geerbet und wieder deren Nachkommen bis auf den letzten Kaiser und hätte sie je einer nach dem andern wissenschaftlich geerbet, die müßten allesamt nur um der acht Pfenninge so lange in der Hölle sein, wie Gott im Himmel ist. Dir habe Gott viel oder wenig anvertraut, das mußt du je und je abrechnen unserm Herren, wie du es hast angewendet. Wenn du es nicht anders anwendest als mit Essen oder mit Trinken in rechter Weise oder mit Gewand für dich und dein Gesinde, dessen du bedarfst, so wirst du deshalb nicht verloren sein. Gibst aber du es den Lottern und den Gumpel-leuten um Lob oder aus Ruhm, so mußt du dich darum vor Gott verantworten. So wenig Gott davon abstehet, daß du ihm für das geringste Haar Rechenschaft gibst, das auf deinem Haupte ist, und auch für die kleinste Zeit, so wenig will er davon abstehen, daß du ihm über den geringsten Pfennig Rechenschaft gibst, den du je gewannst, und er will gar wohl wissen, was mit ihm geschehen sei. Was du verwürfelst oder verluderst oder verprahlst mit Tornei oder gibst andern Weiben, oder du Fraue andern Männern, so wird deiner Seele nimmer Rat, oder was du den Zutreiberinnen gibst oder um Kleider, die gar kostbar geschnitten sind oder zugenäht oder angefertigt, wie ihr Frauen pfleget zu tun. Wer also sein Gut unnütze anlegt, dem wird gebrechen an der sorgsamen Rechenschaft des vierten Pfundes. Hatt ihr es aber nützlich anwendet, so seid ihr an dem einen Teile frei.

Aber ihr sollt noch zum zweiten Male Rechenschaft geben, nämlich ihr sollt es zu Gottes Lob brauchen. Gott hat dir die fünf Pfund

alle anvertraut, daß du ihm zwiefach sollst Rechenschaft geben, das eine dir selber, das andere unserm Herren. Du mußt diese fünf Pfund immer mit ihm teilen, ein jegliches dir selber zur Hälfte und den andern Teil unserm Herren. Er hat sie dir darum anvertraut, daß er könne sprechen: „Nun sei froh, getreuer Knecht! Geh in die Freude deines Herren.“ Darum sollst du Gott auch Rechenschaft geben von diesem vierten Pfunde, das da ist das irdische Gut. Das hat er dir darum anvertraut, daß du ihn damit loben und ehren sollst. Du sollst um Gott leihen, Almosen geben, die Hungrigen azen die Durstigen tränken, die Nackten Kleiden, die Elenden herbergen. Also fraget er nach diesem Pfunde am Jüngsten Tage. Ihr sollt an Gotteshäuser, an Spitäle geben, Messe stiften. „O weh, Bruder Berthold, ja, es gäbe mancher gar gerne, er hat aber nichts.“ Hast du nichts, sieh, so bist du vor Gott frei. Willst du aber mir folgen, will ich dich lehren, daß du groß Almosen daran tust mit dem Gute, das du nie gewonnen oder nie gewinnst, oder mit dem Gute, das du gewonnen, aber verloren hast und es nimmermehr gewinnen kannst. Mit dem Gute, das du nie gewonnen hast oder nie gewinnest, damit sollst du Almosen tun, also daß du freiwillig arm bist. Und du sollst sprechen mit lautem Herzen und mit ganzem Ernst: „Herre, sei gnädig! Und wäre die Burg mein und die Gegend, das wollte ich freiwillig lassen dir zu Lobe, und dir zu Ehren wollte ich verzichten und wollte immer arm sein, wie ich doch bin, um des ewigen Reichtums.“ Das gibt dir alles Gott wieder, als ob du es ihm aus deinen Händen habest geben. Und darum spricht sant Peter: „Herre, wir han alle Ding verlassen um matth. 19, 27 deinetwillen, was sollen wir dafür zu Lohne han?“ Nun, was hatte er um Gott so Großes verlassen? Ein Netz und sein Schifflein. Dem was aber so nicht. Er hatte so große Liebe zu Gotte, und hätte er alle Königreiche gehabt, die hätte er alle verlassen um der Liebe, die er zu Gotte hätte. Also tut der allmächtige Gott auch heute dem, der ihn mit rechten Herzen minnet und sich ganz auf ihn verläßt: er nimmt den Willen für die Tat. Er kannte sant Peters Herz gar wohl, und so kennt er noch heute aller Menschen Herzen. Mit dem Gute, das du verloren hast und nimmermehr gewinnen kannst, sprich wie Job: „Herre Gott, du gabst mir's, Job 1, 21 du nimmst es auch wieder.“ Hat dir's aber jemand genommen ohne Gott, das sollst du ihm aufrichtig vergeben. Kannst du es

aber wieder gewinnen, ist das dir erlaubt von Gotte. Ihr sollt auch
armen Leuten leihen, das seid ihr Gotte mit eurem Gute schuldig,
denn davon werdet ihr nimmer desto ärmer. Wie die Sonne der
Welt ihren Schein leibet, so hat sie dessen nicht desto minder; also
sollt ihr leihen, was euch Gott verliehen hat, denn es helfen manch-
mal sechs Pfenninge dem Armen ebenso wie dem, der sie ihm um-
sonst gäbe. Ihr sollt aber davon nichts nehmen, weder ein Ei
noch dessen Wert, denn das wäre rechter Wucher. „Bruder Bert-
hold, nun wollte er mir das nicht erlassen.“ So sende du ihm
ebensoviel wieder heim oder mehr, oder dir gibt Gott nie mehr
Lohn für dein Leihen, es ist dir zur Verdammnis. Weder Dienst
noch Gabe sollt ihr darum nehmen. Sendet er dir darüber wenig
oder viel oder dienet er dir, so sollst du ihn dafür entschädigen oder
deiner wird nimmer Rat. Tut ihr es gerne oder ungerne, ihr seid
armen Leuten schuldig, daß ihr ihnen helfet, wie sanctus Johannes

Matth. 25, 35

spricht: „Gib dem Hungrigen zu essen!“ Gibst du ihm nichts und
stirbt er, so bist du daran schuldig. Ihr dürft aber gar wohl ein gut
Pfand nehmen, denn es ist Armut leider oft untugendhaft, und
darum erlaubet euch Gott, daß ihr ein gut Pfand nehmet. Alles,
was der Arme dem Jüden müßte geben als Wucher, das gibt dir
Gott wieder, als ob du es ihm aus deiner Hand hättest geben.

Das fünfte Pfund ist, daß du deinen Nächsten lieben sollst wie
dich selber. Über das Pfund mußt du auch zwiefach Rechenschaft
geben, denn du sollst deinen Nächsten zwiefach minnen. Einmal
sollst du ihn lieben in Gott, zum andern sollst du ihn lieben um
Gott. Zum ersten sollst du deinen Mitchristen minnen in Gott, das
heißet, du sollst kein Ding tun für keinen Freund, das wider Gott
ist, weder Raub noch Brand, weder Totschlag noch Wunden noch
sonst nichts in aller Welt. Denn tätest du es für dich selber, so
wärst du dadurch verloren; tußt du es aber für deinen Freund,
so bist du noch mehr verloren. Du sollst ihm weder in der Un-
keuschheit noch in keinem Dinge, das wider Gott ist, helfen. So
geht einer leichtsinnig hin und schwört einen Eid für einen seiner
Freunde. Und wäre es dein eigen Bruder, du würdest ihn eher in
tausend Stücke lassen schneiden, wenn du erkanntest, welch große
Verdammnis darin liegt, wenn du einen Meineid schwörst. Das
Land, darinnen du bist, das ist um so unseliger, und auch die Stadt
und das Dorf. Du verdirbst uns den Erdwucher, wenn du Gott

auffagest all seine Hilfe, die er dir immer sollte tun, und die aller seiner Heiligen und meiner Frauen sant Marien. [Hieher gehöret die Rede, die in den zehn Geboten steht von den Meineidigen.] So sollst du deinen Nächsten minnen wie dich selber in Gott.

Zum andern Male sollst du deinen Mitchristen minnen um Gott, das heisst, du sollst ihm gönnen, was du dir gönnest an Ehren, Gut und Himmelreich. (Das steht in dem Sermone von den drei Mauern, da steht gar ausführlich geschrieben, wie ein jeglich Christenmensch den andern minnen soll wie sich selber. Diese Rede gehöret ganz und gar hieher, wie du deinen Nächsten minnen sollst wie dich selbst um Gott, der dir nichts getan hat.) Und geschieht es halt, daß er dir groß Herzleid angetan hat, du sollst ihn dennoch minnen, alles um Gott, auf daß du ihm um Gott all das vergibst, was er dir je zu Leide getan hat, an Leibe oder an Gute oder an deinem Freunde oder an deiner Ehre oder sonst wie. Das sollst du ihm vergeben, auf daß dir Gott all deine Sünden vergebe.

Nun laßt heute allesamt Leid und Hass aus euren Herzen und vergebet all denen, die euch je Leid taten, und erbarmet euch heute über eure Feinde, auf daß sich Gott über all eure Not erbarme. Es vergab der allmächtige Gott denen, die ihn an das Kreuz hingen, und denen, die ihm in sein Antlitz spien und ihn ver-spothen und ihn an das Holz schlugen. Also sollt ihr heute vergeben, auf daß ihr allesamt kommet ins Himmelreich.

Daß uns allen das widerfahr, daß wir dem allmächtigen Gotte über diese fünf Pfund Rechenschaft geben zum ersten von unserm Leibe zwiefach, innen mit reinen Gedanken und außen mit guten Werken, zum andern von unserm Amte, daß wir das um Gott üben und um uns selber, und daß wir unsre Zeit und unser Gut also anwenden, daß es Gott loblich sei, daß wir unsern Mitchristen lieben in Gott und um Gott. Daß wir über diese fünf Pfund allesamt können so Rechenschaft geben, daß wir am Jüngsten Tage fröhlich mit Gotte auferstehen, auf daß er zu uns spreche: „Nun sei froh, getreuer Knecht! Du bist getreu gewesen über ein wenig Gut. Nun will ich dich segen über all mein Gut, geh ein in die Freude deines Herren!“ Daß uns das allen widerfahr, mir mit euch und euch mit mir, zum ersten an der Seele und am Jüngsten Tage an Leib und an Seele, dazu helfe uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.



Von den sieben Planeten

Der allmächtige Gott hat uns geben zween große Bücher, uns Pfaffen, darin wir lernen und lesen und singen. Alle Ding, die uns not sind für Seele und Leib, alle Tugenden, deren wir bedürfen gen Gott und die Welt, wie wir Gott lieben sollen, und wie wir ihn loben und ehren sollen, und wie wir die Sünde lassen und fliehen sollen und die Untugenden und alle Bosheit lassen und schmähen sollen: das lesen wir Pfaffen allessamt in zween Büchern. Das eine ist von dem Alten Bunde und das andre von dem Neuen Bunde, und eines lesen wir bei Nacht und das andre bei Tage. Das ist gerade wie weiß und schwarz: Der Alte Bund ist die Nacht, der Neue Bund ist der Tag. Und also hat uns Gott alle Nacht und Tag in seiner Hut und in seinem Schirm mit diesen zween Büchern. Und daß das wahr sei, das erweiset uns Gott in dem Alten Bunde. Da er das israhelische Volk führte durch die

2. mos. 13, 21 Wüsten in das verheißne Land, da gab er ihnen zweierlei Weisungen: des Tages gingen Wolken über ihnen, des Nachts lenkte er sie mit dem Licht der Sterne. Et fuit illis in velamento diei et in luce stellarum nocte. Und also gab er ihnen die Weisung des Tages und des Nachts, wie sie in das verheißne Land sollten kommen. Und also hat uns Gott diese Bücher geben zur Weisung, wie wir in das verheißne Land sollen kommen: das ist das Himmelreich, das er uns seit Angang der Welt bereitet hat. Da nun euch Laien das Himmelreich so not ist wie uns Pfaffen, darum hat euch Gott zween große Bücher geben, darin ihr lernen und lesen sollt all die Weisheit, die euch nötig ist und die euch in das Himmelreich weisen soll: das ist der Himmel und die Erde. Darin sollt ihr lesen und lernen alles, was euch not ist an Leibe und an Seele, an der Erden bei Tage, an dem Himmel bei Nacht. Denn der allmächtige Gott hat uns alle Ding zunuze und auch zum Guten geschaffen, einmal für den Leib und zum andern für die Seele. Und also sollt ihr das Erdreich prüfen und genießen zu des Leibes Nutze, so daß ihr es bauen sollt mit Korn und mit Wein und mit allen Dingen, deren ihr zu des Leibes Not bedürft. Und also mancherlei Tugend könnt ihr daraus lernen und lesen, die euch zu dem Himmelreiche weisen soll in das verheißne Land, wenn ihr es verstündet, wie der gute sant Bernhard.

Da man den fragte, wovon er so weise wäre, da sprach er: „Ich lerne an den Bäumen.“ Und also könnt ihr an den Bäumen große Tugenden lesen und lernen, wenn ihr denket in dem Herzen: „Preis dir, lieber Gott, wie mannigfalt deine Gnade ist und deine Gewalt, daß du uns so viel zunutze und zugute hast geben, daß die Bäume des Winters so dürr und so bloß sind und nun gen den Sommer schöne Blüte und Laub auswerfen und darnach edel Obst tragen, das so gut und wohlschmeckend dünket, und daß die Weinreben so gar unscheinbar sind und daß sie doch so guten Wein geben, der den Leuten so wohl behaget und die Leute so froh machet; und daß du, Herr, so mancherlei Kraut aus der Erde aufgehen lässest, das niemand weder bauet noch säet, und das je zu etwas nütze und gut ist. So ist die Pflanze gut, so ist der Same gut, so ist sein Kraut gut, so ist die Blume gut; so sieht die so, jene so aus: die rot, die gelb, die braun, die weiß, die groß, die klein, die kurz, die lang, und die Pflanze ist für das Siechtum gut und jene für ein anders.“ Und so könnt ihr Leib und Seele gesund machen mit dem Geschöpfe unsers Herren. Wenn er ihn also darum lobet und ihn darum ehret mit Gebet, mit Lob und mit Danken, so macht ihr's euch zwiefalt nütze: am Leibe und an der Seele; denn unser Herr will, daß man ihn lobe in all seinen Werken. Wie ihr Frauen da leset in dem Psalter des Tages, so sollt ihr des Nachts lesen an dem Himmel und lernen. Daran hat Gott euch viel guter Letzen geschrieben, und ich bin willens, euch heute eine Leze zu sagen; die sollt ihr an dem Himmel lesen, an sieben Sternen. Bittet alle unsren Herren, daß er mir gebe zu sprechen, daß er gelobet werde oben in dem Himmel, und daß ihr gesegnet werdet an Leib und an Seele. Und darum spreche jeglich ein Pater noster und ein Ave Maria unsrer lieben Frauen.

Es stehen sieben Sterne an dem Himmel, daran sollt ihr lesen und Tugende lernen, denn unser Herr hat uns alle Ding zunutze und auch zugute geschaffen, einmal für den Leib und zum andern für die Seele, wie ich vorhin sprach. Und also hat unser Herr die Sterne auch geschaffen. Die han gar große Kraft über alle Ding, die auf Erden sind unter dem Himmel. Wie er den Steinen und den Pflanzen und den Worten Kraft hat geben, also hat er auch den Sternen Kraft geben, daß sie über alle Ding Macht han, außer über ein Ding. Sie han Kraft über Bäume und über

Weinwachs, über Laub und Gras, über Kraut und Pflanzen, über Born und über all das, das Samen trägt, über die Vögel in den Lüften und über die Tier in dem Walde und über die Fische in den Wogen und über das Gewürm in der Erde. Über das alles, das unter dem Himmel ist, darüber hat unser Herre den Sternen Macht geben, außer über ein Ding: darüber hat niemand Kraft noch Macht, weder Sterne noch Pflanzen, noch Worte, noch Steine, noch Engel noch Teufel, noch jemand außer Gott alleine; der will das auch nicht tun, der will nicht Gewalt darüber han. Das ist des Menschen freier Wille: darüber hat niemand Gewalt als du selber. Wollte Gott Gewalt han über des Menschen Willen, so ginge unser keiner je verloren. Da er den Menschen nach sich selber hat gebildet, der edle, freie Herre, da wollte er ihm seinen Willen nicht binden noch zwingen wie dem Esel. Der muß den Sack tragen, er tue es gerne oder ungerne. Also muß der Ochse den Wagen ziehen oder den Pflug. Man bindet einen Menschen wohl, wie man will, aber seinen Willen kann man nicht binden noch zwingen. Wie große Macht immer die Sterne han über Regen und über Wind und über alles, das unter dem Himmel ist, so han sie doch keine Gewalt über des Menschen Willen: der Wille steht bei dir selber. Gott, der hat dir böß und gut vorgelegt; tu, was von beiden du willst, das steht bei dir, Gott hat es deinem freien Willen vertraut. Der allmächtige Gott, der belehre dich über das Beste durch all seine Güte! Ich gebe euch den Wunsch. Der allmächtige Gott, der gebe euch den Willen! Da niemand hat irgend Gewalt über euren Willen als ihr alleine, so gebe euch Gott das Beste. Das bitte ich Gott wohl für euch. Ich kann aber euch nicht bezwingen; denn könnte ich euch bezwingen, so ließe ich keines von euch Sünde tun. Nun han ich keine Gewalt darüber, noch die Sterne, wie große Kraft die Sterne auch han über alle Ding. Sie han Kraft über deinen eigenen Leib und über deine Gesundheit und über deine Kraft: nur über deinen Willen han sie keine Gewalt. Sie han halt so große Kraft über alle Ding, und die hat ihnen Gott verliehen. Von des allerkleinsten Sterns Gebrechen, der irgend am Himmel ist, befände sich alle Welt desto schlimmer an Gesundheit der Leibeskräfte, an langem Leben; und alles, das auf Erden lebt, und alles, das auf Erden schwebt, das wäre alles desto unfruchtbarer und desto tauber an seiner Frucht und an

seinem Namen. Seht, also weise hat unser Herr alle Ding geschaffen und alle Ding geordnet! Und darum spricht Herr Da- Psalm 104, 24
vid: „Herr, du hast alle Ding mit Weisheit geschaffen.“ Und wie gar große Kraft die Sterne allesamt miteinander han, so han die sieben Planeten sonder große Kraft vor all den Sternen, die an dem Himmel sind; und doch han sie keine Kraft über den Willen. Und an denselben Sternen sollt ihr sieben Tugenden lernen, so ihr sie selber nicht habet. Denn wer sie nicht hat, der kann nimmer kommen in das verheißne Land. Und darum hat euch Gott diese sieben Tugenden gezeigt an den sieben Planeten, daß sie euch zu dem Himmelreiche weisen. Da kann nimmer Mensch hinkommen, er habe denn diese sieben Tugenden. Alle Tugenden sind für nichts, du habest denn diese sieben Tugenden; die han all die Heiligen gehabt, die im Himmel sind.

Weil diese Tugenden so nütze sind, so hat euch sie Gott auf zween Weise gezeigt. Die sieben Tage der Woche sind geheißen nach den sieben Sternen, und die sieben Tugenden sind darnach bezeichnet: alles darum, daß ihr die sieben Tugenden desto lieber habet und desto öfter daran denken sollt. So ihr je der Sterne einen seht, so sollt ihr je an der sieben Tugenden eine denken und sollt sie lernen, daß ihr sie an euch selber übet, und sollt Gott mit allem Fleiße bitten, daß er euch diese Tugenden gebe, so ihr sie nicht habet, die nach dem Sternen sind geheißen. Und dasselbe sollt ihr tun, wenn je der sieben Tage einer kommt, der nach dem Sterne geheißen ist, der je der Tugenden eine bezeichnet. Denn die sieben Sterne kennen viele Leute nicht. Darum sind die sieben Tage darnach geheißen. In Latein und in welschen Landen und in Frankreich heißen die sieben Sterne wie die sieben Tage, und auch die sieben Tage wie die Sterne. Sie in deutschem Lande heißtet man sie nicht so ganz darnach wie in Latein und in Frankreich und in welscher Zunge, und ist mir das sehr leid. Denn so der Sonntag kommt, so sollt ihr an die Tugend gedenken, die nach dem Sonntag ist bezeichnet, und an dem Montag ebenso, und alle Tage nach der Reihe, so sollt ihr denken an die Tugenden.

Der erste Planet heißtet Sol, das ist die Sonne. Nach dem Planeten heißtet derselbe Tag Sonntag. Und wenn ihr denselben Planeten sehet, und wenn derselbe Tag kommt, der Sonntag, so sollt ihr an die Tugend gedenken, die der Stern bedeutet, die

Sonne, und sollt Gott bitten, daß er euch diese Tugend festiglich lehre und sie stete in euren Herzen mache; denn hättet ihr all die Tugend, die die Welt hat, und hättet die eine Tugend nicht, so fähet ihr Gott nimmer in seinen Freuden und in seinen Ehren. Und heisst: Lauter Christenglaube. Was immer der Mensch tut, das gefällt Gott nicht ohne den rechten Christenglauben. Faste so viel wie Helyas, und erleide so viel Wehetage wie der gute Job und sei geduldig wie Job und tu alles, was du kannst oder magst. Dir gibt Gott kein Himmelreich, denn das gefällt Gott alles nicht ohne den Christenglauben. Gute Werk ohne den Glauben sind vor Gotte tot, und guter Glaube ohne die Werk ist vor Gott also. Denn wie die Sonne lichter ist als alle Sterne, und wie die Sonne alle Ding überleuchtet, so überleuchtet Christenglauben allen Glauben. Rezerglaube, der stinket und ist faul und dunkel und scheinet nur in der Finsternis ein wenig wie ein faules Holz, das nimmer scheinet außer in der Finsternis, in den Winkeln. In gleicher Weise steht es um den Rezerglauben. Wenn man den ans Licht zieht, so scheinet er nicht, denn er ist faul wie das faule Holz. So man das ans Licht zieht, so stinket es und ist faul. Du unseliger Rezer, kannst du den Glauben her zu mir an das Licht tragen?

Du sollst auch einfältiglich glauben, was du von Rechts wegen von Gotte glauben sollst, und was dir dein Christenglaube sagt. Du sollst nicht zu sehr in die Sonnen sehen, denn wer sehr in die Sonnen sieht, in den blendenden Schein, dem wird entweder an den Augen so schlimm, daß er es nimmermehr überwindet, oder er erblindet ganz und gar, daß er nimmermehr sieht. In gleicher Weise steht es um den Glauben. Wer zu stark in den heiligen Christenglauben sieht, also daß ihn viel wundernimmt und er zu tief darin rumpelt mit Gedanken, wie das sein könne, daß der Vater und der Sohn und der Heilige Geist ein Gott ungeschieden sind; und wie das sein könne, daß sich wahrer Gott und wahrer Mensch verwandelt in ein Brot, und daß eine Jungfrau ein Kind gebar; und wie das sein könne, daß ein Priester, der selber in Sünden ist, einen sündigen Menschen von seinen Sünden kann entbinden. Der allmächtige Gott, der alle Ding wohl kann tun, wie der gute sant Peter da sprach, der kann auch das wohl tun. Darob sollst du nicht nachsinnen, denn das ist für die hohen Meister genug. Werde ein guter Mensch! Wenn

die Seele aus dem Leibe geht, so siehst du's alles wohl. Willst du aber zuviel darüber grübeln, so wirst du entweder so frank an dem Glauben werden, daß du's nimmermehr überwindest, oder du wirst gar zumal ein Reizer. Und darum sollst du fest glauben ohne Wanken und ohne Wundern, einfältiglich, was dir dein Christenglaube sagt, und sollst dich dann hüten, daß er dir nicht gestohlen werde von kegerischer Lehre noch von keinem andern Glauben.

Der andre Stern bedeutet dir die andre Tugend. Der heißtet der Mond, und nach demselben Sterne soll heißen der Tag, der andre in der Wochen: Montag. Wenn ihr den Mond seht, sollt ihr an die andre Tugend denken, und wenn ihr an den Montag kommt, so sollt ihr Gott bitten um die Tugend, die da heißtet: Demut. Denn der Mond ist der allerniederste Stern, der am Himmel ist; und wie viel er niedrer ist als andre Sterne, so viel soll sich der Mensch demütigen; und je höher der Mensch ist, desto mehr soll er sich demütigen. Das sollt ihr an dem Sterne merken und lernen. Du sollst dich selber nicht zu hoch sezen an die Stätte, da man die Vornehmen setzt, wie unser Herre in dem Evangelio spricht: „Wer sich selber zu hoch sezet, und es kommt der Wirt, der will vielleicht einen andern dahin sezen, so muß er schimpflich den Platz räumen und muß vielleicht dort hinter der Tür sitzen. Und darum sollt ihr euch demütigen: so heißtet euch der Wirt mit Ehren an dem Platz sitzen, was viel nützlicher und besser ist, daß euch der allmächtige Gott erhöhe, denn daß ihr euch selber erhöhst. Denn wer sich selber erhöhst, den erniedert Gott, und wer sich selber erniedert, den erhöhst Gott.“ Und wäre unsre liebe Fraue sant Maria nicht demütig gewesen, der Heilige Geist wäre nie zu ihr kommen, wieviel andre Tugenden sie auch hätte gehabt. Nun macht ihr's hoffärtig, ihr Frauen, daß euch niemand ertragen kann, so mit Gewande, so mit Vortritt zu dem Opfer, mit Rostbarkeiten, mit Tüchelchen, mit gelbem Gebände, mit Schleieren und mit feinen Stickereien. So sticket ihr hie den Schild, hie das Band, hie den Toren, da den Uffen. Also ist dir die Tugend gar teuer, die da heißtet Demut; und hast du nichts andres als Halskrausen und Hoffart, ach, so hast du weder hie noch dort nichts. Ihr Männer, ihr treibet auch zuviel Hoffart mit zierlichen Schnitten an eurem Gewande, mit neuen Schnitten an Hüten und an

Luk. 14, 8—11

andrem. Die han die Weisung unsres Herren nicht; davon kommen sie nimmer in das verheißne Land.

Der dritte Stern heisst Mars. Der zeiget uns die dritte Tugend, und nach demselben Sterne heisst der dritte Tag in der Wochen ein wenig nur in dem Lande hie, in Bayern. Der Stern, der heisst Mars: so heisst der Tag Ergetag. Wäre nur ein Buchstabe mehr da, ein M, so hieße er nach dem Sterne. Der bezeichnet uns eine gute Tugend: Stärke des Geistes heisst diese Tugend, und ist aller Tugenden beste. Ihr sollt sein stark gen die Untugend; wenn sie euch ansicht, (das ist des Fleisches Gier und der Welt Süßigkeit und des Teufels Räte) so streite dawider. So siegst du über die drei Feinde, wie der gute sant Paulus da spricht: „Mühe dich als ein guter Ritter, bis daß du ergreifest die Krone des Lebens. Ich han einen guten Streit gestritten, meinen Lauf han ich vollbracht, den Glauben han ich gehalten.“ Also sollt ihr arbeiten und streiten wider die Sünde. Wenn du einer Sünde gedenkest, so streite dawider und denk in deinem Sinn: „O weh, Herr, hilf mir, Herr, daß ich dich nicht verliere durch keine Sünde“; und denk in deinem Herzen, daß die Sünde viel besser ist zu lassen, als zu büßen. Wenn du einer Unkeuschheit gedenkest, es sei von des Leibes Gelüste oder von der Welt Freude oder von des Teufels Räten, so streite dawider. Willst du einen schlagen oder verwunden vor Zorn, daß dir recht wie ein Bolzen das Herz herausfahren will, so streite dawider und denke daran, wie schwer du vor Gott und der Welt büßen müsstest. So du stehlen oder rauben willst, so streite dawider. So du würfeln oder spielen willst, so streite dawider. So du ein Fasten brechen willst, so streite dawider; oder einen Festtag aus Lust am Fressen oder aus Gier nach Gute, so streite dawider. Pfui, Gitiger und Wucherer und Vorfäufer und Satzunger! Du hast den Sieg verloren; daher kommst du nimmer in das Reich unsers Herren, du vergeltest denn und gabest wieder. Ihr andern Sünder, wo ihr auch den Sieg verloren habt in eurem Streite und in Sünde gefallen seid, so gewinnet allesamt wahre Reue und tut lautre Beichte und empfahet Buße nach der Gnaden Gottes und nach eurem Vermögen und streitet fürder immer mehr mit der Tugend, die da heisst Stärke des Geistes. Wenn Gott euern Ernst sieht, so hilft er euch streiten, daß ihr obsieget in aller Anfechtung. Nun seht, ob ihr

streiten wollet oder den Sieg verlieren. Wollt ihr, daß euch der Teufel ohne Wehr hinziehe auf den Grund der Hölle? Nun wisset ihr wohl, daß es ein schändlich Wort ist, wenn einer zu dem andern spricht: „Du bist ein rechter Feigling.“ Und darum sollt ihr euch mehr schämen als andre Leute, daß ihr feige den Sieg verlieret bei so manch kräftiger Wehr, die uns Gott zur Hilfe hat geben für den Streit wider die Sünde: die heilige Taufe, die heilige Firmung, die sieben Heiligen, das heilige Kreuz, den heiligen Glauben. Wenn du diese Waffen zu dir nehmen wolltest, daß dir mit dem Streite ernst wäre, dir könnte weder dein eigen Fleisch noch der Welt Süßigkeit noch die Teufel mit all ihren Räten nicht schaden. Das unterläßt du nur durch deinen freien Willen, daß du die Wehr bei dir nicht hegen willst, die heilige Beichte, so nie Bessers für die Sünde ward als Beichte und Gebet, und wenn einer sich fleißig Gott empfiehlt mit dem heiligen Kreuze. Und gedenke, was du Gott verbiehest in der heiligen Taufe, da dir der heilige Christenglaube anvertraut ward, und dazu nimm die heilige Minne, die du zu Gottes han sollst, und das Gedinge, daß dir Gott für deinen Streit das ewige Leben geben will. Wenn du diese Wehr zu dir nimmst, so wisse, daß du siegest ob allen Sünden, die dich anfechten!

Der vierte Stern heißt Mercurius und zeiget uns die vierte Tugend, die uns zu dem Himmelreiche weiset in das verheißne Land. Und nach dem Sterne heißtet auch derselbe Tag Mittwoch oder Mittich. Der Stern heißt Mercurius davon, daß er ein Mittler ist. Es sind drei vor ihm und drei nach ihm. Also sind auch drei Tage vor der Mittwoch und drei darnach. Und wenn ihr den Stern sehet oder höret nennen, so sollt ihr derselben Tugend gedenken. Wenn ihr alle denselben Stern nicht kennet, so sollt ihr diese Tugend lernen an dem Tage, der da ist mitten in der Woche, und also sollt ihr Mittler sein, daß ihr Friede machen sollt. Untereinander sollt ihr Friede und Versöhnung machen, denn das ist eine große Tugend, Friede machen. Darum spricht Gott in dem heiligen Evangelio: „Selig sind alle die, die Friede machen“, matth. 5, 9 denn er kam selber vom Himmelreiche des rechten Friedens wegen. Um dreierlei Frieden kam Gott vom Himmelreiche herab: daß ein Friede würde zwischen dem Menschen und dem Menschen, der andre zwischen dem Engel und dem Menschen, der dritte zwischen

Gott und dem Menschen. Den ersten Frieden zwischen dem Menschen und dem Menschen, den seid ihr um Gott schuldig. Und ihr Herren und alle die, denen der allmächtige Gott Gericht und Gewalt geben und verlichen hat auf Erden, ihr sollt zurechtingen und versühnen all das, davon Feindschaft und Krieg kommt und Urlüge und Brand und Unheil kommen kann. Das sollt ihr alles schlichten und sühnen, so ihr könnt und so es euch angeht. Denn der allmächtige Gott, da er vom Himmelreiche herabkam um des rechten Friedens willen, so war das sein Gruß an

Joh. 20, 19 seine Jünger und an andre Leute: „Der Friede sei mit euch!“ Und darum, ihr Herren, sollt ihr Frieden machen oder ihr müsst Gott an dem Jüngsten Tage verantworten all den Schaden, der von Unfrieden geschieht, den ihr von Rechts wegen sühnen und ausgleichen solltet. Ihr armen Leute, ihr sollt auch untereinander Friede machen, nicht eins zum andern gehen und böse Ding sagen und reizen und Zwietracht anrichten; ihr sollt ein jeglich Ding zu dem Besten fehren und zu Friede und Sühne bringen. Pfui, Trüllerin, wie steht es um deinen Frieden, den du trügst und kuppelst? Dein Friede heißtet des Teufels Friede: des kann er dir wohl danken, ihm zerrinne denn alles Feuer, das er irgend hat.

Der andre Friede, um deswillen Gott auf Erden kam, das ist, ihr sollt Friede machen zwischen dem Menschen und dem Engel. Das heißtet, ihr sollt euch vor allen Todsünden hüten. Denn wenn ihr Todsünde tut, so werden euch die Engel so feind, daß sie euch gerne töteten, die euch da hüten, wie man liest in dem heiligen

matth. Evangelio, da die Hüter sprachen: „Herre, deine Feinde han Unkraut gesät in den edlen Weizen; lasß das Unkraut uns ausreißen.“ „Nein,“ sprach der Herre, „laßt mir's miteinander wachsen, bis es zeitig werde.“ Der Herre, das ist unser Herre im Himmelreiche. Die Engel, das sind die Hüter. Sowie der Mensch die Todsünden tut, ist alsbald der Friede aus zwischen dem Engel und dem Menschen; denn die Engel minnen Gott so festiglich, und darum werden sie dem Menschen so von Herzen feind, so ihr wider Gott tut, und töten euch wundergerne. Darum sollt ihr euch hüten vor allen Todsünden, daß ein Friede sei zwischen euch und den heiligen Engeln: so behütet er euch desto besser vor allen übeln Dingen, denn Gottes Segen ist alles über des rechten Menschen Haupt.

Der dritte Friede, um deswillen der allmächtige Gott auch auf Erden kam, das ist der sieben Heiligkeitene eine, nämlich: wo ihr irgend Unfrieden habt gemacht zwischen euch und Gottes durch Todsünden, so sollt ihr zwischen euch und Gottes einen steten Frieden machen mit der wahren Reue und mit der lauteren Beichte und mit Buße nach Gottes Gnaden und nach euren Kräften und sollt scharfe Pein han und bittres Leid um all eure Sünde. Denn wenn du bitter Leid hast, so ist Gottes Friede bei dir; und davon sangen die Engel über der Krippe, da unser Herre geboren ward: „Dein sei Ehre in dem Himmel, Gott Herre, und gut Friede LuK. 2, 14 auf der Erden all denen, die guten Willens sind.“ Und darum sollt ihr zu allen Dingen guten Willen han mit der wahren Reue. Hast du dich vor Todsünden wohl bewahret, so sollst du guten Willen han, daß du dich bis an deinen Tod wollest bewahren vor allen Todsünden. Die da gut sind, die werden besser; die da heilig sind, die werden heiliger. Und also kam unser Herre vom Himmelreich auf Erden, daß er uns versöhnte mit dem Vater im Himmelreich.

Der fünfte Stern zeiget uns die fünfte Tugend, die uns auch Weisung gibt in das verheißne Land. Und nach demselben Sterne heißtet auch der fünfte Tag in lateinischer Zunge oder Sprache und französischer Sprache und in wälscher Sprache. Hiezulande heißtet er gar nicht nach dem Sterne, ganz und gar nicht; denn der Stern heißtet Jovis oder Jupiter. Jovis pater heißtet ein hilfreich Vater, und davon zeiget er uns einerlei Tugend, die uns lehret, hilfreich sein gen unseren Christen, wo dem Hilfe not ist. Und ist der edelsten Tugenden eine, selb siebent, die unter allen Tugenden ist. Darum sollte auch der fünfte Tag nach dem fünften Sterne heißen hie in deutschem Lande wie in andern Landen, daß, wenn der Tag käme, ihr an diese Tugend dächtet und sie lernet und sie dann auch an euch selber übtet. Nun heißtet er Donnerstag oder Phinntag. Wie gleicht das Jovis oder Jupiter! Ich wähne, die Tugend ist hiezulande teuer und fremd, denn die Tugend heißtet Mildtätigkeit, daß ihr milte sollt sein mit dem, was euch Gott verliehen hat. Wie meine Fraue sant Maria, die was gar milte; und sant Kunegund und sant Elsebeth und sant Oswald und sant Martin und der andern ein groß Teil. Viel tausend Heilige sind mit ihrer Mildtätigkeit ins Himmelreich kommen, und darum

sollt ihr hilfreich sein armen Leuten. Pfui, Gitiger, wie hilfst du diesen armen Gotteskindern? Du hilfst ihnen, daß sie vollends zu Bettlern werden müssen. Weh dir und allen Abbrechern und allen Räubern; wie teuer dir die Tugend ist! Ihr Räuber, ihr Abbrecher, ungerechte Vögte und ungerechte Richter, und ihr habgütigen Wucherer, was wollt ihr Gotte zur Antwort geben an dem Jüngsten Tage, so diese armen Gotteskinder über euch rufen an dem Jüngsten Tage? Denn deren sitzt mancher vor meinen Augen, der jezo hundert Pfund sollte han von seinen Arbeiten, der hat so viel nicht, daß er sich vor dem Froste möge retten. Und ist mancher dahergelaufen in diesem kalten Reif barfuß in gar dünner Kleidung. O, wohl euch, ihr seligen Gotteskinder! Leidet jetzt gütlich eure Not: die nimmt Ende; eure Armut nimmt bald ein Ende, aber eure Freude und euer Reichtum nimmt nimmer Ende. Und also wendet es sich auch mit den Abbrechern, die hie genug han und schön leben von dem Raube, den sie an euch begehen mit ungerechter Steuer, mit ungerechter Vogtei, mit Herbergen, mit Notbede, mit Raub, mit Brand, mit Diebstahl, mit ungerechter Gewalt, mit ungerechtem Gerichte, mit ungerechten Zöllen und Ungeldern und mit Trügerei, mit Wucher, mit Vorkauf, mit Dingesgeben. Nun seht, ihr armen Leute, wie mancherlei sie eurer Arbeit auflegen, und darum habt ihr so wenig dran und habt gelebt so manchen übeln Tag mit großer Arbeit spät und früh und müsset all das arbeiten, des die Welt bedarf. Und von dem allesamt wird euch mit genauer Not so viel, daß ihr nicht viel besser est als eure Schweine; und doch hat es Gott für euch ebenso wohl geschaffen wie für sie. Nun tut ihr ihnen mit so mancher Falschheit Abbruch, daß ihnen nicht bleibt so viel, um je sich recht Hungers oder Frostes zu erwehren; denn was sie da essen, davon sollte sich kaum ein Schwein nähren. Nun wisst ihr Abbrecher gar wohl, was ihr braucht, das eurem Leibe wohltue, und daß er bequem und fein lebe. Weißt du nicht, daß es bald ein Ende nimmt? Aber eure Marter nimmt nimmer kein Ende. Ihr Frauen, ihr schaffet auch zu einem großen Teil, daß eure Ehwirte Abbrecher sind mit so manchen unrechten Gewinnen. Denn so ihr nicht viererlei Kleider habet oder sechserlei, so erleben sie nimmer guten Tag bei euch. Und damit er nicht mit euch übel lebe, so wird er ein Abbrecher, wie es auch immer sei. Und also leget ihr die Schreine voll und

hänget die Stangen voll und läßt es übereinander verfaulen, eh ihr einem nackenden Dürftigen einen alten Hadern gebt, den schlechtesten, den ihr habt. Und doch hat es Gott um ihretwillen ebenso geschaffen als um euretwillen. Da er alle Ding mit Weisheit geschaffen hat, darum hat er mit Weisheit das auch geordnet und geschaffen, daß all die Welt Gewand genugsam hat gehabt und Fleisch und Brot und Fisch, Wild und Zahmes, zu trinken Met und Wein und Bier. Darum hat er von allem genug geschaffen in der Welt, gerade wie er Sterne genug am Himmel hat geschaffen. Wenn es eines einzigen Sternes am Himmel gebräche, um so schlimmer würde es der Welt gehen an Gesundheit und allen guten Dingen. Wie er die Sterne geschaffen hat am Himmel, daß ihrer weder zu viel noch zu wenig sind, so genug hat er auf Erden geschaffen Silber, Gold, Speise und Gewand. „O weh, Bruder Berthold, so hat er's gar ungleich geteilt! Denn ich und manch armer Mensch beißen selten etwas, das gut ist zu essen oder trinken und han weder Gold noch Silber noch Gewand.“ Sieh, da hat dir's der Abbrecher abgebrochen, der mit Wucher, der mit Raub usw. Darum ist auch die Gิตigkeit eine Sünde, aller Sünden ärteste, denn sie nehmen euch in dieser Armut mit Unrecht ab, was euch zu Recht Gott geschaffen hat. Und was ihr kaum erarbeitet mit eurem Schweiße, das legt einer übereinander, daß zehn daran genug hätten. Der eine legt aus Geiz übereinander, es hätten tausend daran genug in rechter Weise; denn er hat an allem genug geschaffen, unser Herr. Und weil ein anderer, ein Gitiger, zu viel hat, han irgendwo hundert zu wenig; oder es hat einer, was dreißig sollten han, und läßt es bei sich verfaulen, eh er es den Leuten lasse zunutze werden. Pfui, Aufhäufer, wie teuer dir die Tugend ist, die da heißt Mildtätigkeit! Darum wirst du auch begraben auf dem Grunde der Hölle, wie der reiche Mann. Man liest nicht, daß er einen Pfennig unrechten Gutes hatte, außer, daß er mit dem rechten Gute so geizig war und die Tugend nicht hatte, die da heißt Mildtätigkeit. Pfui, Gitiger, mit dem unrechtmäßigen Gute! Wie willst du dich dabei trösten? Ihr armen Leute, ihr freuet euch unnötig, ihr wähnet alle: sie wollten euch vergelten und wiedergeben um meiner Predigt willen, oder ihr wähnet, sie wollten milte werden. Das tut ihr vergebens. Ja,

predigte doch Gott selber einem Gitigen dritthalb Jahr und half
Judas bei ihm nichts, bis er den Prediger verkaufte um dreißig Pfenninge.
Er ließe es eher zehnmal verfaulen, es sei Korn oder Wein,
es sei Fleisch oder Käse. Dasselbe tut ihr Frauen mit dem
Gewande in dem Schreine, eh ihr eine Mildtätigkeit damit tut.
Davon spricht ein Heiliger gar ein gut Wort und spricht also:
Matth. 6, 26 „Herre, wovon sind die Vögel so schön und so feist, und han weder
dies noch das, und sind alle müßig, und han weder dies noch das,
und han gar genug?“ Das ist davon: So einer genug hat, so läßt
er auch den andern; wenn für sich einer genug ifset, so läßt er
auch den andern essen. Aber wenn ein gitiger Mensch hat, daran
zwanzig genug hätten, hätte er dennoch gerne mehr, daran hund-
ert genug hätten oder fünfhundert. Und darum müßt ihr armen
Leute so wenig han, denn Gott hat an allem genug geschaffen.
All den Mangel, den wir in der Welt han, den han wir allein
von den Abbrechern und von diesen gitigen Leuten. Wir hätten
alle genug, wenn einer es gleich teilte; und darum, ihr seligen
Gotteskinder, seid getrost! Habt ihr hie zu wenig und sie zu viel,
so habt ihr dort gar genug, da sie gar wenig han. Und darum
Matth. 5, 3 spricht Gott selber: „Selig sind die Armen, denn das Himmel-
reich ist ihr.“ Darum, ihr armen Leute, sollt ihr gar froh sein.
Wollen sie das Himmelreich, die Reichen, sie müssen es von euch
kaufen mit der Tugend, die da heißtet Mildtätigkeit. Und tun sie
das nicht, sehen sie das Himmelreich nimmermehr. Aber einer
Art Milde gilt Gott vor all der Milde, die die Welt je gewann
oder je gewinnen kann: das ist Erstatthen und Wiedergeben. Ob
du alle Tag drei Spenden gäbest, das wäre Gott nicht so lieb, als
wenn du einen einzigen Schilling erstatten solltest und den wieder-
gäbest. Oder stifte alle Tag ein Kloster oder ein Spital, das
wäre Gotte so lieb nicht, als wenn du einen Schilling zurück-
gibst. Und schuldest du einem nur acht Pfenninge und gibst sie ihm
nicht wieder, deiner Seele wird nimmer Rat, und du mußt so
lange in der Höllen sein, als Gott ein Herre im Himmel ist.

Der sechste Stern zeiget uns die sechste Tugend, und nach
demselben Sterne heißtet auch die sechste Tugend und der sechste
Tag in der Woche in Latein und in welscher Zunge und auch in
Frankreich. In deutscher Zunge heißtet er wenig darnach; denn
der Stern heißtet Venus, so heißtet der sechste Tag Freitag. Venretag

sollte er von Rechts wegen heißen. Wenn der Tag kommt, der da heißt Freitag, so sollt ihr an die sechste Tugend denken, die da heißt Minne. Denn der allmächtige Gott hat uns die größte Minne erzeigt an dem Freitage, da er um der rechten Minne und der rechten Liebe willen gefangen ward und vorgeführt ward wie ein Dieb und wie ein Schächer und angespien ward und an dem Holze bitterlich gegeißelt und geschlagen ward, und eine scharfe Dornenkrone auf sein Haupt gedrücket ward, und er den Galgen des Kreuzes selber trug, daran er mit Nageln geschlagen ward, und daran er starb an dem Durste. Und darum sollt ihr an die Tugend von Rechts wegen denken am Freitage. Ihr sollt euch aber zu allen Zeiten selber üben in dieser Tugend, die Wochen und das Jahr, denn er hat uns mit großer Treue geminnet. Er hat uns auch an dem Freitag nicht nur geminnet: er hat uns von Angang der Welt geminnet. Darum sollen wir Gott minnen von all unserm Herzen und von all unsrer Seele, und sollen unsren Mitchristen minnen wie uns selber. Unser Nächster, das ist unser Mitchrist. Du sollst unsren Herren minnen matth. 22, 37 von ganzem Herzen und von ganzer Seele, das heißt: Du sollst Gottes nimmer, zu keiner Zeit, vergessen; du sollst immer etwas Gutes bei ihm denken. Und was für gute Dinge du tun willst, das sollst du ihm tun zu Lobe und zu Ehren. Du sollst ihm allerwege zu dienen gedenken mit rechter Andacht, und nicht aus Gleßnerei noch um Lob. O weh! Was wird da an falschen Pfenningen geopfert, und wie manch eitler Gang zur Kirche und zur Predigt aus Gleßnerei! Davor hüte sich alle Welt; denn davon könnte ein Land desto unseliger werden, daß du wähnest ewig leben, weil du unsres Herren Namens nennest in Todfünden aus Heuchelei. Vor der Heuchelei beschirme alle Welt der Vater und der Sohn und der heilige Geist! Heuchler und Heuchlerin, dich kennt der allmächtige Gott gar wohl, in welcher Heuchelei du dich auch zeigest. Daß das wahr ist, das zeiget uns Gott im Alten Bunde. Da ging eine Königin in eines Propheten Haus in fremden Kleidern; und der Prophet war blind, und er sprach: „Geh herein, du bist des I. Rge. 14, 2 Königs Jeroboames Hausfrau, ich Kenne dich gar wohl.“ So kennet auch der allmächtige Gott dein Herz gar wohl. Du bist in fremdem Gewande herkommen, aber du kannst Gott nicht be-

trügen. Der dir das Herz in deinem Leib hat geschaffen, der kennet es auch genau. Darum sollt ihr ihn minnen von ganzer Seele und von ganzem Herzen und mit all eurer Kraft ohn alle Heuchelei und ohn all argen Gedanken; und deinen Nächsten sollst du wie dich selber minnen. Du sollst deinem Mitchristen gönnen, was du dir selber gönntest, so du dir Gutes gönntest. Denn es sind gar viele, die sich selber nichts Gutes gönnen, wie die Näscher und die Ehebrecher, die gönnen sich selbst kein Gutes und kein Sälde. Wenn du den Willen hast, daß du deine Ehe willst brechen, und du dir die Sünde gönnest, so sollst du sie doch niemand anders gönnen. Oder bist du falsch in deiner Minne, die du deinem Mitchristen schuldig bist, da du ihm Gutes gönnen sollst; oder bist du ein Betrüger in deinem Handwerk: das sollst du niemand mehr gönnen, weder dir selber noch jemand anders, und sollst es niemandem raten noch lehren, und tue es selber ab oder dein wird nimmer Rat. Du sollst dir selber gute Dinge gönnen und dasselbe deinem Mitchristen auch gönnen, oder du hast der wahren Minne nicht, die der Stern bezeichnet, der da heisst Venus, und der heilige Freitag.

Pfui, Gitiger! wie ganz bist du verdammt vor allen Sündern! Denn du stehst auch allenthalben auf dem Blatte bei dem Bösesten. Wie minnest du deinen Mitchisten? Du minnest den Teufel weit mehr denn Gott oder deinen Nächsten, denn du tust des Teufels Willen zu allen Zeiten und tust wider Gott und wider deinen Mitchisten, denn du läßt den lebendigen Gott nimmer mehr ruhen, wie ich gestern sprach. So gönnest du deinem Nächsten wohl, daß er immer ein Bedürftiger sein sollte, auf daß du sein armes Gütlein hättest zu deinem Gute und daß du ihm das abgewonnen hättest mit Wucher oder mit Vorkauf oder mit Betrug oder mit andern Dingen, die wider Gottes Huld sind. Dir gebracht von diesen Tugenden nicht eine, dir gebrechen ihrer gar viele beinahe ganz. Ihr andern Sünder, gewinnet alle heute wahre Reue und wahre Minne, daß ihr Gott vor allen Dingen minnet und alle Sünde läßt um der Liebe unsres Herren und um euren Nächsten wie um euch selber. Das soll heißen: Tut keinem Menschen zuliebe etwas, das wider Gott sei, und läßt alle Feindschaft aus eurem Herzen und trarget gen niemand weder Hass noch Neid.

Der siebente Stern heisst mit Namen **Saturnus**; der bezeichnet euch die siebente Tugend. Das bedeutet so viel, daß er in gar vielen Jahren erst herumkommt, in dreißig Jahren nur einmal. Nur einmal geht er herum, so langsam ist er, und lehret euch eine Tugend, die heisst **Stetigkeit**. Wenn ihr den siebenten Stern höret nennen oder ihn seht, so sollt ihr an die siebente Tugend denken und sollt Gott bitten, daß er euch diese Tugend gebe, die da heisst Stetigkeit. Ihr könnt den Stern wohl erkennen. Er geht manchmal morgens auf, dann heisst ihr ihn den Morgenstern. Manchmal geht er auf, daß ihr ihn sehet am Abend, so heisst ihr ihn dann den Abendstern. Und weil es so lange währet, ehe er umläuft, sieht man ihn nicht in gleicher Weise wie den Mond. Den sieht man gen Abend, dann wieder am Morgen, dann wieder um Mitternacht, dann wieder am Mittag aufgehen. Und wenn der Mond zwölftmal umläuft in einem Jahre, so läuft dieser Stern dreißig Jahr und kommt nicht mehr denn einmal herum und hat große Kraft, wenn er aufgeht. So lehret euch dieser Stern, daß ihr diese sechs Tugenden, die ich euch han genannt, immer an euch selber übet und darin stete bis an euren Tod bleibt und auch wacker fortan laufet bis an das Ziel eures Lebens, daß ihr dann fröhlich sprechen könnt, wie der gute sant Paulus spricht: „Meinen Lauf han ich vollbracht, den Glauben ^{2. Tim. 4,7} han ich gehalten.“ Seht, das ist die erste Tugend, und kommt hinzu zu der letzten: und darum müsst ihr diese Tugenden alle sechs han. Wer vier hat und zwei nicht, des wird nimmer Rat. Hast du sie alle sechs und die siebente nicht, die da heisst Stetigkeit, wird dein nimmer Rat. Du mußt die Tugenden alle sechs han und dann die siebente dazu, daß du mit diesen sechs Tugenden stete bleibest wie ein Adamas, denn der Stein ist gar stete mit seiner Kraft. Und der siebente Tag, der heisst gar recht nach ihm Samstag, aber im Lateinischen noch besser und in welscher Zunge und in Frankreich. Wenn Mars und Saturnus aufgehen miteinander, so kommt Streit und Urlüge und Sterben und Mord und Seuche und Hunger. Dann tut's not, daß sich Gott über euch erbarme.

Und also han die Sterne große Kraft über alle Ding, die auf Erden sind, außer über des Menschen freien Willen. Da nun über euch niemand Kraft noch Gewalt hat, außer ihr selber, so helfe

uns Gott mit all seiner Kraft, daß ihr euren Willen an diese
Tugenden so bindet, daß ihr stete darin bleibet bis an das Ende,
Matth. 10, 22 damit ihr geführet werdet in das verheißne Land zu den ewigen
Freuden. Denn wer im Guten stete bleibet bis an das Ende, der
wird gerettet. Daß uns das widerfahr, zuerst an der Seele und
am Jüngsten Tage an Leib und Seele, das verleihe uns allensamt,
mir mit euch und euch mit mir, unser Herr der allmächtige Gott.
Sprechet alle Amen!

Von rufenden Sünden

„Gott ist wunderbar in seinen Heiligen.“ Also spricht man heute *Ps. 68, 36* in dem heiligen Amte, denn der allergrößten Wunder, die Gott je tat, größtes ist das Wunder, wenn Gott einen Sünder bekehret, und darum spricht man heute also: „Gott ist wunderbar *7. Aug.* in seinen Heiligen.“ Der gute sant Paulus ward wundersam bekehret; man liest nicht, daß je ein Heiliger so wundersam bekehret wurde, wie der gute sant Paulus ward und sant Aser und der andern ein groß Teil. Meine Fraue sant Aser was gar eine große Sünderin und erkannte nicht, wer Gott was. Und unser Herre hieß dort in fernen Landen sanctum Narciscum her gen Augsburg fahren und sprach also: „Fahr hin, Narcisce, gen ein Land, das heißt das Rieß. Darinnen ist eine Stadt, die heißt Augsburg. Darinnen lebet eine Fraue, die heißt Afra, die sollst du mir bekehren, denn ihrer verlangt mich.“ Und also ward sie bekehret, meine Fraue sant Aser, die hie wohnet. Nun sprechen manche Leute, die der aufrichtigen Erkenntnis irre gehen: „Seht, Herre, unser Herre tut keine Zeichen, und wir sehen nicht sichtbare Zeichen?“ Nun seht, er tut gar große Zeichen alle Tage; und will man es auch nicht für große Zeichen halten, so sind es doch große Wunder und große Zeichen. Nur da sie gar gewöhnlich sind, wollt ihr sie dafür nicht halten. Die Sonne ist ein groß Zeichen, nur daß ihr's gewohnt seid. Daß man Korn wirft in die Erden und Gott läßt das Korn faulen in der Erden, auf daß das Zeichen desto größer sei, und läßt dann ander Korn aus dem faulen Korn wachsen, damit all die Welt gespeiset wird! So läßt er den edlen wohlgeschmeckenden Wein aus saurem Wasser werden, denn die Weinreben, die ziehen den Saft aus der Erden, der versauert in den Reben. Daraus macht er alle Jahr gar edeln guten Wein. Nun sehet, ob das nicht ein schön Zeichen ist? Ihr wollt es nicht dafür halten, da ihr's gewohnt seid. So will ich euch jezo ein groß Zeichen sagen, das unser Herre alle Tage tut, denn er tut diese Zeichen alle Tage. Er tut es alle Tage, daß er die Welt hat aufgehängt, daß sie auf nichts schwebet. Berge, Wasser und all Erdreich, das schwebet empor auf nichts. Es sprechen aber einige Leute, es sei eine Welt unter uns. Das ist nicht. Nihil est in *unbiblicis* fundamento. Wo war je König oder Kaiser so gewaltig, der an

einen einzigen Pfennig oder Helsing hängen konnte, daß er in den Lüften schwebte auf nichts? Das dunket sie alles nicht ein Zeichen. Der drei größten Zeichen, die Gott je tat oder je wieder tun will, ist das eine, daß er Himmel und Erden aus Nichts machte und alles, was Himmel und Erde umfaßt. Das ist der größten Wunder eines, das Gott je beging. So ist das andre, daß er einen Sünder bekehret. Das dritte will er noch tun vor dem Jüngsten Tage. Weil es ein groß Wunder ist, daß er einen Sünder bekehret, darum sieht man alle Tage so manch Tausend zur Höllen fahren, denen nimmer Rat wird. Wenn der Sünder in Todsünde fällt, so hat er verdienet, daß er ewig in der Höllen brennet, und er stinket auch unsern Herren so greulich an, daß dem Stank auf Erden nichts gleich ist, wie manch hunderttausend Meile auch von hie zum Himmelreiche ist. Und darum läßt er so manchen unrechten Tod nehmen, da er den Stank nicht ertragen kann, und er stößt sie von sich in die Abgründen der Höllen. Wie weit auch von hie zum Himmelreiche ist, so stößt er die Sünder noch weiter von sich in die Höllen, auf daß sie ferne von ihm seien, denn er kann des Stankes ihrer Sünden nicht ertragen. Und darum wird der heute erschlagen, der morgen gehangen. Der verbrennet in dem Feuer, der wird gerädert, der stirbt des jähnen Todes. Bricht der sich den Hals, so fällt der in ein Wasser und ertrinket. Mancher stirbt in seinem Bett des rechten Todes und fährt doch auf den Grund der Höllen, daß seiner nimmer mehr Rat wird. Und je näher dem Ende der Welt, umso mehr fahren zur Höllen. Gleich wie bei dem Angange die Welt mit Wasserfluten zu der Höllen fuhr, also wird bei dem Ende die Welt mit Sündenfluten zu der Höllen fahren, denn was uns Christenleuten an unsern Seelen geschehen sollte, das zeiget uns alles der allmächtige Gott im Alten Bunde an der Leute Leben. Also hat er uns auch das gezeiget. Als sie taten wider Gott, da sandte ihnen unser Herr Boten, daß sie sich besserten, oder er wollte sie alle ertränken in der Sintflut. Da was nichts andres bei ihnen als Gespött und Gaukel. „Ja,“ sprach der eine, „ich weiß einen Berg, der ist so hoch, daß kein Wasser drauf fließen kann.“ Sprach der andre: „Ich han einen Turm, darauf bin ich immer sicher.“

Glossa ordinaria: „Ich han einen Turm, darauf bin ich immer sicher.“

Patrol. lat. Dicit glosa: und da sie nicht besser wollten werden, da ward der 113, 104 Schimpf zu Ernst, und es goß Wasser an vierzig Tage und vierzig

Nächte, und die Erde tat sich auf, und gingen Brunnen und Bäche von unten aus der Erden und von oben her zu Tal aus den Lüften, und floß das Wasser also von beiden Seiten, von Erden und von oben herab aus den Lüften, daß der höchste Berg zu nieder ward, der je auf Erden was. Denn es strömte das Wasser und ward so groß, daß es über die höchsten Berge ging, die irgend in der Welt waren, fünfzehn Klafter. Und ertrank und verdarb alles, das auf Erden was, außer was in der Urchen was, und ein Mann (was im Paradiese), der ist auch darinnen. zenoch Der andre kam nach der Sintflut in das Paradies. Und wie die Welt bei dem Angang der Welt verdammet ward mit Wasser an ihrem Leibe, also wird bald alle Welt verdammt werden an der Seele am Ende der Welt mit Sünden, mit neunerlei Sünden. Vieren fließen vier von oben hernieder und fünf von unten hinauf.

Da der niedern mehr sind als der obern, so will ich euch von den niedern zu allererst sagen. Die Brunnen, die da unten aufgingen, die bezeichnen das arme Völklein. Es bezeichnet das, was von oben herabregnete, die Reichen und die Hohen. Die fahrn alle zur Hölle, zumeist mit den vier Sünden. Es bleiben gar wenige zurück unter den Reichen und den Armen, denn es ist zugleich der Friede aus zwischen dir und Gott. Man spräche denn: „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen“. Es ist ein so groß Wunder, daß ein Sünder bekehret wird, darum fährt ihrer so manch Tausend zur Hölle wie eine Sintflut. Und das hat sich nun begaben und merket allesamt, wieviel frei von diesen neun Sünden sind.

Von den ersten fünf, damit das geringe und das arme Volk zur Höllen fährt, von denen ist die eine Neid und Hass. Pfui! Wie manch tausend Seele fährt damit zur Höllen, der nimmer Rat wird. Wer ist, der nicht Neid und Hass habe? Ist jemand hie, der weder Hass noch Neid habe? Ich halte dafür, ihrer sei der größre Teil, sie seien arm oder reich, die mit der ersten Sünde behaftet sind. Und doch sind ihrer noch acht. Laßt sehen, wer von diesen frei sei! Wegen eines Nichts hat einer Hass und Neid auf den andern. „Seht, er hat es so verdient.“ Doch du sollst weder Hass noch Neid gen deinen Nächsten tragen, denn würdest du also funden, deiner Seele würde nimmer Rat. (In dem Sermone

von dem Mantel steht von Hass und von Neid, wie man davon sprechen soll.)

Die andre Sünde ist Unkeuschheit, damit fährt fast alle Welt
Pred. Sal. 9,9 zur Hölle. Da spricht Salomon: „Propter spiritum mulieris
nach Ephes. multi perierunt.“ So spricht der gute sanctus Paulus: „Alle, die
5,6 in der Unkeuschheit werden funden, die werden verstoßen des
1. Kor. 6,18 Erbteils unsres Herren Jesu Christi. Fugite fornicationem.“

Das heißt also: Siehet die Unkeuschheit, denn sie ist der schädlichsten Sünden eine, die die Welt je gewann. Was aus der Schale schlüpft, das zeiget sich nun mit dieser Sünde. Die Mägde und die Knechte, die Söhne und die Töchter sind alle Näscher und Näscherinnen, und ist diese Sünde halt so gewöhnlich und so gemeine worden, daß ihrer niemand mehr achtet und sie nichts als ein Gespötte ist. So man ihnen davon predigt, so winkt einer dem andern und höhnt (fürwahr, wo will deine Seele hin?), und sie treiben also ihren Spott wie jene in dem Alten Bunde, bis ihnen das Wasser in den Mund geht. Also tun diese Ehbrecher und diese Näscher, bis ihnen das höllische Feuer in den Mund wird gehn. Sie hat so sehr überhand genommen, diese Sünde, daß Sippebrechen und Gevatterschaft allüberall ist. „Ja, spricht der, es ist eine Wassersippe“, und treibet so sein Gespötte. Das kommt alles von der Gewohnheit. Pfui Näscher! Wie groß auch dein Gespötte sei, es könnte alle Welt deine Martel nicht leiden, die du um ein einzigh Naschen erleidest. Wenn du darum so lange brennst, so manch tausend Jahr, als Tropfen im Meer sind, so hebet deine Martel erst an: so manch tausend Jahr, als Staub in der Sonnen ist, und so manch tausend Jahr, als Laub und Gras auf Erden je gewachsen ist seit Adams Zeiten. Und spricht sanctus Augustinus ein schön Gleichnis, daß unser Feuer so nichtig sei auf Erden wie das Feuer, das man da malet an eine Wand. „So heiß unser Feuer ist wider das gemalte Feuer, so heiß ist das Feuer, darinnen die Seelen brennen wider unser Feuer.“ Darum könnte alle Welt deine Martel nicht leiden. Du hast die Martel verdienet mit einem kleinen Gelüste. Du solltest eher tausend Tode leiden, eh du dich entschlößest, Martel immer ohn Ende zu leiden. Nun höre, wenn dir nur ein einziger Finger läge in dem Feuer, das da wider jenes Feuer gar kalt ist, so wärest du eher vier Jahr ohn Unkeuschheit, eh du ihn einen einzigen Tag liegen ließest in dem

Feuer. Aber was man ihnen auch sagen mag, ich und andre Pre-
diger, das ist zu nichts anderem als zu ihrem Gespötte.

Die dritte Sünde, mit der die meisten auch zur Höllen fahrn, die heißtet Üppigkeit. Damit geht alles um, das da lebt und nach Menschen gebildet ist, es sei jung, es sei alt, es sei arm, es sei reich. Und so einer nichts weiter zur Hoffärtigkeit bringen kann, so rückt der den Gürtel höher, so krümmt der den Hut auf, der andre hat einen hoffärtigen Gang, jener eine hoffärtige Sprache. Darum spricht König Salomon: „Üppigkeit über Üppigkeit! Das Pred. Sal. 1,2 hat sich alles auf Üppigkeit gerichtet.“ Armes hoffärtig Ding, könntest du es vollbringen, was tätest du dann? Särbt sich der eine, so macht sich der andre das Gewand gelb. Der ist hoffärtig durch sein schönes Singen, jener ist hoffärtig auf nichts; nur die Üppigkeit bringt ihn dazu. Dem Volk und den Mägden und den Knechten, denen fährt das Herz allezeit ausgelassen in die Höhe, und es werden manch tausend Menschen durch Hoffart verloren, daß ihrer nimmer Rat wird. Ich meine durch große grimmige Hoffart und durch üppige. Aber von der kleinen fällt man in die große.

Die vierte Sünde, die auch von unten hinauf wallt, die ist aller Sünden schädlichste und schlimmste und heißtet böse Junge. Dadurch wird manch tausend Seele verloren, denn es gibt siebzehnerlei böse Jungen. Das ist Schelten und Fluchen, Nachreden und Verraten, Lügen und Mortbeten, und Eitelmacherinnen, die da zusammentreiben, und die den Teufel anbeten, und die da spotten und prahlen und rühmen und schwören aus Gewohnheit und fluchen auf unsren Herren und unsre liebe Frauen. Darum schlug ein Engel wohl achtzigtausend und hunderttausend zu Tode in 2. Rge. 19, 35 einer Nacht. (Das steht in den zehn Geboten, die man sprechen soll gegen Meincid, gegen Schelten und Fluchen.) Pfui Pfenningsprediger! Wie steht es um deine Junge, die manch tausend Seele zur Höllen weiset, daß ihrer nimmermehr Rat wird: Du Pfenningsprediger, du bist dem Teufel der allerliebsten Knechte einer, den er irgend hat. Und du Ehrabschneiderin, du trägst auch der bösesten Jungen eine, die dem Teufel je Dienst bot. Nun seht, wie mancherlei die Jungen sind, die dem Teufel dienen, die alle in Sinschlüf Weise zur Höllen fahrn! Erbarmet euch, damit sich Gott über euch erbarme! Alle Böcke könnten dich nicht füllen, so du

Menschenfleisch gefressen hättest! So du einem Menschen seine Ehre absprichst, so könntest du einen Ochsen eher fressen am Karfreitag. Und die Leute entzweien sich untereinander, die von einem Menschen übel reden wider den andern und abermals von diesem wieder zu jenem, und die da mortbeten über die andern. (Alle die Reden, die in den zehn Geboten stehen, die gehören an diese Stelle, denn er macht der Rede unmäßig viel an der Stelle von der bösen Zunge und von den acht Lügen, die da sanctus Augustinus schreibt.)

Die fünfte Sünde ist gar wie eine Sintflut, daß sie beinah ebenso viel zur Hölle bringet wie die andern allesamt. Darum ist Not, daß ihr Gott anrufet, daß er euch gnädig sei mit derselben Sintflut, denn davor kann sich niemand hüten. Ihr hütet euch gar wohl allesamt davor, wollt ihr's tun, denn mancher Heilige hat sich davor behütet, der da ins Himmelreich gefahren ist. Über nun am Ende der Welt will sich niemand davor hüten. Doch des armen Volkes ein groß Teil und die allermeisten werden durch diese Sünde verdammt. Sie heißtet Untreue. Ihrer gibt es soviel wie Knechte und Mägde, die stehlen ihrer Herrschaft von allem einen Teil, womit sie zu tun haben und umgehen. Sie stehlen das Holz, sie stehlen das Schmalz, sie stehlen das Brot, sie stehlen das Mehl. Stiehlt der das, so stiehlt der dies. Stiehlt der Brot, so stiehlt der Käse, der das Fleisch, der das Ei. Sie stehlen all das, womit sie umgehen, und schaffen es heimlich weg und verkaufen es auf heimliche und ungetreue Weise ihrer Herrschaft, die ihnen alles anvertraut hat in Treuen, und die ihnen dafür Speise und Lohn gibt. Und darum wird ihrer Seele nimmer Rat, sie büßen es denn und geben es wieder. Aber, die dies wissentlich kaufen und wohl wissen, daß sie es auf unrechte Weise gewinnen, seht nun, wie manch Tausend mit der Sünde zur Hölle sind gefahren! Auch Diener und Tagewerker, die dienen mit Untreuen und mit großem Unrechte. Wenn es der Meister sieht, wirken sie die Arbeit gar schnell; aber so er sie nicht mehr sieht und den Rücken wendet, so richtet der den Rücken auf und schwagt und brüllt, und je zwei oder drei wirken manchmal an einem Tage ein Tagewerk kaum. Dasselbe tun Mägde und Knechte. Wenn die Ratze ausgeht, so herrschen die Mäuse. Wenn ihre Herrschaft ausgeht, so erhebt sich groß Unzucht bei euren Ehalten und große Träg-

heit und Scherzen. Wenn die Herrschaft dann wieder kommt, so ist die Arbeit ungeschaffen, und sind vielleicht zwei Schäden oder drei geschehen, die sie wohl hätten abwenden sollen. Du dienest mit Untreuen, darum wird dein nimmer Rat. Denn wo du deiner Herrschaft treu solltest dienen und auf ihre Sachen achten, so treibest du entweder deine Freiheit oder Ausgelassenheit oder du wendest all deinen Fleiß daran, wie du etwas in diebischer Weise beiseite schaffen könntest, daß du den Pfennigswert für einen Hesling hingibst. So vollbringst du deine Untreue. Du gönntst einem wilden Heiden mehr als dem, dem du Treue und Wahrhaftigkeit leisten sollst. Und hebest du des Morgens an, so du dein Pater noster sprechen solltest und des Gottesdienstes pflegen und Gott anrufen solltest, so tuft du wieder wie ein Dieb mit deinen Gesellen, und ihr begießet eine Schüssel voll Brot und gießet das Fettige von dem Fleische ab, sodaß die Leute und die Herrschaft unschmackhafte Rost essen müssen. Du gar ungetreuer Leckespiz! Und doch heißtest du darum ein Ehehalte, daß du deine Eh halten sollst mit vertrag Treuen. Du solltest bei deiner Herrschaft mit Treuen achtgeben auf alles, das dir von ihnen anvertraut ist im Hause oder im Hofe. Und darum gedenket man in der Kirche derer, die treu daheim achtgeben. Pfui ungetreuer Leckespiz! Wie gedenket man deiner dann, so du mit solcher Untugend und mit solcher Untreue auf deine Herrschaft achtgibst, wenn man das heilige Amt tut. Du solltest doch Gott anrufen, daß du all der Gnade teilhaftig würdest, um die man Gott zu bitten hat für Leib und für Seele. Und wenn du das nicht tuft? Dann wird dein nimmer Rat, denn es kann sich deine Herrschaft vor deiner Untreue zu allen Zeiten nicht hüten.

Pfui Gitiger! Du stehst allen halben auf demselben Blatte. Du wähnest gar rein zu sein von Untreue? Du bist in der Schar auch. Wucher ist Untreue, Satzung ist Untreue, Stehlen ist Untreue, es ist allessamt Untreue. Der ist untreu in seinem Handwerk, der gibt zween Schuhe aus Hundeleder für zween aus Bockleder, der gibt schlechte für gute Schuhe, ungegerbtes, faules Leder für gutes und zähes, dünne gebrannte Sohlen, auf daß sie hart seien, für dicke. Du Betrüger und du Halscher an manch armen Menschen! Was der mit Mühe und mit Not gewinnet, das gewindest du ihm ab mit deiner Untreue. Darum wird deiner Seele nimmer Rat, denn du betrügst nur die armen Leute,

die es mit ihrem Schweiße kaum erwerben und mit ihrer Mühsal.
Die Reichen und die Gewaltigen, die wagst du gar wenig betrügen.

Und du Manteler und du Haderer, deiner Beträgerei entgehen
die Reichen auch gar wohl. Es sind nur arme Leute, die du
beträgest, darum wird auch deiner verdammten Seele nimmer
Rat. Ob du auch einen Jüden oder einen Räuber beträgest, so wird
dein nimmer Rat. Beträgest du einen Grafen oder einen Ritter
oder einen Fürsten, so wird dein abermals nimmer Rat. Wen
du auch beträgest in aller Welt mit deinem Handel oder mit
deinem Handwerke, so bist du ein ungetreuer Betrüger. Und da-
rum wird dein nimmer Rat. So gibt der Bockfleisch für Schaf-
fleisch, der Mutterfleisch für Eberfleisch, der finniges für reines.
Du rechter ungetreuer Betrüger! Du behältst dein Fleisch, bis es
faul unter dem Selle, so bleibet es ganz weiß. Wenn das Fell
drüber ist, so wähnet ein Biedermann, es sei gar gut und frisch
und ist doch faul. Er kann den Tod daran essen oder groß Siech-
tum. Du Beträger und du ungetreuer Mörder! Darum sollten
die Bürger in der Stadt gebieten: wenn man in Sommerzeiten
ein Kalb oder ein Lamm schlachte, daß man es sogleich entfelle
und ihm das Fell ganz abziehe, und daß zweien biedere Männer
oder vier darauf aufpaßten, daß zeitig sei, was sie da schlachten,
und daß es gesund sei. Denn es ist mancher so ungetreu gen
Gott und gen seine Mitchristen und gen seine eigne Seele, daß
es ihn nicht kümmert, wer daran stürbe oder sich würde, wenn
nur ihm ein kleiner Gewinn werde. Nun erbarmet euch, auf daß
sich Gott über euch erbarme, daß die Welt so gar voll Beträgerei
und Falschheit und Untreue ist. (Es steht in dem Sermone von
den fünf Pfunden, wie man Untreue rügen soll. Der Kramer
und der Pfragener und der Schneider und die Weinleute, die
Wein feil han, und alle, die man da rüget in den fünf Pfunden
im Handel oder im Handwerke oder an welcherlei Untreue oder
unrechtem Gewinne man sie sonst rüget, die soll man in dem
Sermone viel mehr und stärker rügen als hie.)

Du Diebin, die du da Wolle spinnst, du stiehlst immer ein
wenig davon und legest das Garn dann ins Feuchte, daß es schwer
sei auf der Wage. Du bist untreu und mußt in Armut hin zur
Hölle, daß dein nimmer Rat wird. Und du Schnitterin, die das
Korn auf dem Felde abschneidest! Du alte Diebin, du hast ein

junges Dieblein hinter dir hergehen, und du drückest ihm eine Handvoll nach der andern in die Halme nieder. So stehlen es manche nachts auf dem Felde. Stehlen die Holz, so stehlen die Gras; so treibet der sein Vieh auf eines andern Korn oder Gras. Das ist alles Untreue, und ihrer aller Seele wird nimmer Rat, die solches üben. Und wieder voll anderlei Untreue sind Gleißner und Gleißnerinnen. Du bist Gott und auch der Welt ungetreu und deiner eignen Seele. (Das steht hievor in dem Sermone, wie man Gleißner rügen soll.)

Nun erbarmet euch, daß sich Gott über euch erbarme, daß so manch tausend Seele aus Untreuen zur Höllen fährt, daß ihrer nimmermehr Rat wird. Das sind die fünf Sintfluten, die unten von der Erde aufwallen und manch tausend Menschen verdammen am Leibe, wie im Alten Bunde. Also verdammen auch diese fünf Sünden manch tausend Menschen an der Seele von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und doch tun sie nichts andres als Gespölte darüber treiben. Wie jene, die verdammt wurden beim Angang der Welt durch Wasserfluten am Leibe, so treiben diese ihr Gespölte, die nun verdammt werden am Ende der Welt an der Seele durch die niedern Wasserfluten.

Nun gingen die Wasserfluten auch herab von oben. Das bezeichnet, daß die Hohen und die Gewaltigen allermeist zur Höllen fahren wie in einer Sintflut, denn sie wurden allesamt verdammt durch das Wasser, die Armen und die Reichen, die Hohen und die Niedern bei Angang der Welt. Also werden sie auch verdammt bei dem Ende der Welt durch vier Sünden. Und vor den vier Sünden beschirme uns allesamt der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Denn diese vier Sünden heißen die rufenden Sünden und sind aller Sünden größte und schlimmste, die die Welt je gewann oder je gewinnen kann. Und wären sie dennoch größer nicht, so wären sie auch die rufenden Sünden nicht. Denn zu allen Zeiten rufen sie vor Gott über Leib und Seele all derer, die in dieser Sünde einer sind. In gleicher Weise, wie da vier hohe Fürsten vor einem römischen Könige stehen, die Sachsen-große Klage hätten. Und wie man die vier Fürsten vor dem Spiegel III Könige müßte hören vor allem Volk, so sie mit lauter Stimme 52, 53 da ruften, also rufen die vier Sünden vor dem allmächtigen Gottes zu aller Zeit Tag und Nacht mit lauter Stimme über Leib oder

über Seele des, der in der vier Sünden einer ist. Darum nimmt ihrer keiner nimmer oder selten einen rechten Tod, er ergriffe denn gar wundersam schnell starke Buße. Und es erlebet selten einer seine Zeit oder seine rechten Jahre, der in dieser vier Sünden einer ist, denn sie rufen alle Zeit vor Gott über seinen Leib oder über seine Seele und schweigen nimmer. Und darum bei dem allmächtigen Gotte, so hüte sich alle Welt vor diesen vier Sünden. Und wollt ihr euch aus Liebe zu unserm Herren davor nicht hüten, so hütet euch um eurer Seele Seligkeit. Wollt ihr euch aber um eurer Seelen Seligkeit nicht davor hüten, so hütet euch doch davor, auf daß ihr desto länger lebet, und daß ihr ein desto besser Ende nehmet. Wer nun da ist, der gerne lange lebe und gerne ein recht Ende nehme, der hüte sich vor diesen vier Sünden, denn sie verdammen den Menschen an Leib und an Seele. Und wären sie nicht schlimmer und greulicher und schädlicher, so wären sie auch die rufenden Sünden nicht! Es hüten sich nun die Armen und die Reichen! Es hüten sich die Reichen auch vor den niedern Sünden, vor Haß und Neid! Damit sind die Hohen ebenso beschäftet wie die Armen. Denn davon kommt Feindschaft und Totschlag und Urlüge und Brand und Raub und Unkeuschheit. Sie hat sich unter die Hohen sehr gemengt, und böse Jungen fahren auch manchmal unter die hohen Leute. Böse Jungen han sich nun sehr gemischt unter die Hohen. Die bekämpfen einander ihre liebsten Freunde, das ist der zehn Gebote eines. Wenn du sie nicht bekämpfest, so hast du das Gebot gebrochen, denn Gott spricht

2. mos. 20, 12 selber: „Ehre Vater und Mutter, so längerst du dein Leben auf Erden.“ Du sollst dich wohl hüten, daß du es dazu bringest, daß man dir deine Mutter beschelte oder deine Hausfrau. Die Hoffart ist aber den Reichen eigen und den Hohen ganz und gar eigen und dazu die Gütigkeit. Und also han auch die andern Sünden unter die hohen Leute sich gemischt, und also mischen sich der hohen Sünden auch eiliche unter die armen Leute, denn es mischten sich auch die niedern Wasserfluten mit den obern, die da die Leute verdamten im Alten Bunde am Leibe. Die untern gingen hinauf und die obern hernieder, und es ward eine große Woge, bis sie alle verdammt wurden am Leibe. Also mischen sich auch die obern Sünden und die niedern zusammen, bis deren gar wenige bleiben, die nicht verdammt werden an der Seele.

Die erste rufende Sünde, die den Menschen verdammt an Leib und Seele, die ist geheißen unrecht Gewalt. Alle, die da die andern bedrücken mit unrechter Gewalt, die sind in der vier rufenden Sünden einer, die den Menschen verdammt an Leib und an Seele. Wie der König Pharaos, der die israelischen Leute bedrückte mit unrechter Gewalt. Darum ward er verdammt in des Meeres Grund mit Leib und mit Seele und all seine Begleiter. Alexander, der ward auch verdammt an Leib und an Seele. Ihm wurden seine Tage und seine Jahre des Lebens abgeschnitten und abgebrochen, und er nahm einen stinkenden Tod. Er stank bei seinem Ende, daß niemand bei ihm sein möchte. Das selbe geschah Holoferni und den andern zu einem großen Teil. Seht, wie der allmächtige Gott diese Sünde gerochen hat seit Angang der Welt! Einem heidnischen König von Basan geschah ebenso und Achab, der Naboth steinigen ließ wegen seines eignen Gutes. Darum ward ihm auch sein Leben abgebrochen und nahm einen unrechten Tod. Daher seht ihr der hohen Herren gar wenig zu hohem Alter kommen und des rechten Todes sterben, denn sie bedrücken manchen Menschen mit unrechter Gewalt. So bedrücken sie den an den Ehren, den am Gute, den am Leibe. Wie du ihn auch mit unrechter Gewalt bedrückest, Gott hat ihn ebenso geschaffen wie dich und ihn ebenso nach sich gebildet wie dich und hat ihm ebenso Leib und Seele geben wie dir und hat ihn ebenso mit seinem Tode erlöst wie dich! Du willst aber seine Erlösung nicht, wenn du deinen Mitchristen mit unrechter Gewalt bedrückest. Und wäre es eine größre Sünde nicht, so wäre es auch der vier rufenden Sünden eine nicht. Das soll man zu jeglichem allein sprechen: Gar wundersam bald in starke Buße! Und büsst und gebet zurück, ihr unrechten Vergewaltiger, da ihr nicht wisset, wann Gott euer Leben endet, und ihr ein unrecht Ende nehmet, und ob euch Gott verdammt zum ersten am Leibe hie auf Erden und darnach am Jüngsten Tage am Leibe und an Seele.

Die andre ist eine Sünde, davor sich die Niedern ebenso hüten sollen wie die Höhen. Das heißt alle, die den andern ihren erarbeiteten Lohn vorenthalten wider deren Willen, die sind sogleich in der rufenden Sünden einer, wenn du ihnen ihren erarbeiteten Lohn nur über Nacht vorenthaltest wider ihres Herzens

urspr. Antiochus in
2. Matth. 9, 9

5. mos.
3, 1-14
1. Rge.
21, 1-6

Willen, den sie für dich verdienet han durch Jahresdienste als Mägde und Knechte oder als Hirte mit dem Stabe oder als Drescher mit dem Slegel, es sei der Zimmermann, es sei der Schmied, es sei dieser oder jener. Was er auch immer um dich verdienet hat mit seinem Leibe oder mit seinen Händen, wenn du ihm das über Nacht vorenthalst wider seines Herzens Willen, so bist du sogleich in der rufenden Sünden einer, denn sein Blut und sein Schweiß rufen sogleich über deinen Leib und über deine Seele! Wenn er die lichte Krone vor Gotte tragen soll — und dazu hat er ihn geschaffen und nach sich selber gebildet und hat ihn erlöst mit seinem Tode, daß er die Krone vor ihm trage und hat ihn ebenso hoch geadelt wie dich — und wenn dir der, den Gott so hoch geadelt hat, so sehr arbeiten muß um ein wenig Gut, und wenn du ihm das dann vorenthalst gegen seinen Willen, da rufet sein Schweiß und sein Blut über dich mit lauter Stimme über deinen Leib und über deine Seele. Da er ebenso edel ist wie du und er dir so schwer gedienet hat, so gäbest du ihm gar billig den kleinen Lohn, den er um dich verdienet hat. Wie schnell du ihm den auch gibst, so hast du ihn doch nicht gelohnet nach dem, wie ihn Gott geadelt hat. Davor hüte sich alle Welt, daß jemand dem andern seinen erarbeiteten Lohn vorenthalte. Es ist in etlichen Landen Sitte: wer sich verklagen läßt wegen des verdienten Lohnes und ihn dem andern nicht gibt ohne Klage, der muß dem Richter sechs Schillinge als Buße geben. Das wäre in allen Landen eine gute Gewohnheit, denn das fürchtete mancher viel härter als alles Rufen, das Blut und Schweiß vor Gott über ihn tun. Und ihr sollt ihnen genug zu essen geben. Wenn ihr Werkleute habt und Diener und Dienerinnen, die euch das Jahr durch dienen, denen sollst du große Schüsseln vorsezzen und genug hineinlegen und nicht einen Knochen drauf legen, denn du siehst es gar gerne, daß sie dir tüchtig wirken. So sollst du ihnen auch genug geben. Aber du setzt ihnen ein Schüsslein vor wie einer Rägen Napf. Gib dir selber einen Rägennapf oder deinen Kindern oder deiner Rägen! Du sollst ihnen große Schüsseln vorsezzen und hinein genug legen und nicht einen Knochen drauflegen, der abgenagt ist. Den sollst du deinem Hunde hinwerfen. Du hörtest vordem gar gerne, als ich sprach, daß sie dir treu seien und zuverlässig. Also sollst du nun gar wohl hören und merken und

sollst es auch mit Werken vollbringen und sollst ihnen das Ihre gar reichlich geben. Du sprichst: „Eßet schnell!“ Das meinst du niemals so, daß sie schnell und reichlich essen. Du meinst es so, daß sie schnell vom Tische eilen, und daß sie dir desto mehr Brot und Speise auf dem Tisch liegen lassen, und daß sie desto eher an die Arbeit kommen. Wenn du das gerne siehst, daß sie schnell arbeiten, so sollst du sie in Müße lassen essen, bis sie genug han. Es kann dir nicht schaffen, wer hungrig weggeht. Und wer dir gedenet das Jahr ganz, dem sollst du den Lohn geben am selben Tage, wenn er von dir geht, und sollst immer etwas mehr geben, als du ihm verheißen hast. Davor hüte sich alle Welt, daß jemand dem andern seinen verdienten Lohn vorenthalte, denn wer das tut, der ist sogleich in der rufenden Sünde.

Die dritte rufende Sünde ist aller Sünden größte und schlimmste, die die Welt je gewann oder je gewinnen kann. Und wäre sie dennoch größer nicht, so wäre sie auch der vier rufenden Sünden eine nicht. Und es werden ihrer noch so viele vor dem Jüngsten Tage, gleich wie die Sintflut, und sie heißtet Totschlag. Ihrer wird so viel am Ende der Welt, daß ein Blut in das andre fließet. Also mächtig wird diese Sünde, daß so große Urlüge und Streit sich erheben, daß sie sich so sehr untereinander schlagen, daß ihr beider Blut ineinander fließt. Und das hat nun sich begeben, da der von Ungarn und der von Böhmen stritten, daß manch Mann das Leben verlor. Und der König von Frankreich, der auch einen großen Streit jenseits des Meeres tat und der Graf Peter von Savoy und Graf Rudolf von Habichesburg und Graf Hermann von Hennenberg und der Bischof von Würzburg und der König Primze mit deutschen Leuten¹. Nun sehet, dies ist alles vor kurzen Jahren geschehen, abgesehen daß mancher den andern tot-

¹ Dieser Abschnitt soll Greuel des Totschlags im Kriege darlegen. Am Ende der Welt wird diese Sünde überall herrschen, aber solche Grevel geschehen auch jetzt und sind ein Zeichen, daß die Welt nach joachimitischer Anschauung dem Untergange zueilt. Es handelt sich im folgenden um fünf Kriege. Der Kampf zwischen Ungarn und Böhmen ist der zwischen Ottokar II. von Böhmen und Stephan V. 1272/73; dann der Kreuzzug Ludwigs IX. gegen Tunis 1270. Die Sehden zwischen Graf Peter von Savoyen und Graf Rudolf von Habsburg waren 1265/66, der Streit zwischen Graf Hermann von Henneberg und Bischof Berthold von Würzburg, der 1279 ausgedrochen war, wurde 1282 von Rudolf ausgeglichen. Unter dem Krieg König Primzes mit den Deutschen ist der Kampf Ottokars II. des Przemysliden mit Rudolf von Habsburg gemeint,

schlägt nur um ein einziges Wort oder um einen einzigen Hieb-
ling zum Biere oder zum Weine oder um eine Bürde Gras oder
um zehn Äpfel oder Birnen, so er in seinem Baumgarten findet,
oder um einen andern Schaden. Pfui Bluttrinker, wo ist dein
Bruder? Ja, es hat sein Blut zu Gott gerufen, und es rufet also
immer mehr über deinen Leib und über deine Seele, es wäre
sonst der rufenden Sünden eine nicht. Und darum gar wunder-
sam bald in starke Buße! Denn solange du nicht große Reue hast
gewonnen und nicht aufrichtig gebeichtet hast und vollständige
Buße nicht empfahen hast und nicht den festen Willen hast, die
zu leisten, so rufet sein Blut mit lauter Stimme hin zu Gott über
deinen Leib und über deine Seele bis zu der Zeit, wo dich Gott
verdammte an Leib und Seele. (In den zehn Geboten steht, wie
man dem Totschlag wehren soll, den soll man an jeder Stätte so
schwer machen, wie hie geschrieben steht.)

Sodomiterei

Die vier te rufende Sünde ist über alle Maßen sündhaft und
über alle Sünden, die die Welt je gewann und je gewinnen kann.
Und wäre sie dennoch schlimmer nicht, so wäre sie der rufenden
Sünden eine nicht, und sie ist so greulich und so schädlich und so
schändlich, daß ihr niemand keinen Namen kann geben. Ihr
Teufel, ihr seid immer Teufel und Meister und Väter aller Sün-
den gewesen und wagtet ihr nie keinen Namen geben und finden.
Herr Nimrot und Herr Ustarot, ihr konntet ihr nie keinen Namen
geben. „Wie, Bruder Berthold, wie soll ich mich vor der Sünde
hüten?“ Dazu helfe mir der allmächtige Gott, daß du mich nicht
verstehst, aber ein schalkhaft Herz versteht mich gar wohl. Ich
verbiete dir bei Gott, daß du darnach fragest. Und ihr Priester,
ihr sollt nimmer darnach fragen in der Beichte, noch niemand
den andern. „Bruder Berthold, wenn ich daran schuldig bin,
wie soll ich darum tun?“ Sieh, da habe du den Schaden. Selber
getan, selber han; jedoch will ich dir einen Rat geben. Du sollst
in deinem Herzen denken, ob du je eine Sünde tatest, die du aus
Scham nicht wagtest beichten. Sieh, das ist sie vielleicht. Das
sollst du niemals in dein Herz lassen kommen. Wie groß die

und zwar wohl nicht der von 1276, sondern der von 1278, der mit der Nieder-
lage Ottokars auf dem Marchfelde endete. Alle drei Ereignisse fallen in wenig
mehr als ein Jahrzehnt. Bisher hatte man diese Kriege als andere frühere auf-
gefaßt. Diese Stelle kann, da sie nach Bertholds Tode verfaßt ist, erst später
eingeschoben sein.

Sünde auch sei, daß du dich ihrer so sehr schämtest, so solltest du sie beichten. Beinamen hat sie viele, diese verfluchte Sünde. Keinen rechten Namen konnte ihr weder Mensch noch Teufel geben. Sie heißt mit dem Beinamen die rote Sünde. Pfui, pfui! Sie heißt die stumme Sünde. Pfui, pfui! Ein schalkhaft Herz versteht mich gar wohl. Weh, daß je eine Taufe über dich kam! Deine Hand ist nicht wert, daß sie je ein Holz angreife (vom Brote will ich schweigen); sie sollte kein Gewand angreifen, sie sollte die Eimer nimmer angreifen. Ich spreche noch mehr, sie sollte halt die übelsten Läster und Bröten nicht angreifen. Nun seht, in dem Lande, da diese Sünde geschah, da wuchs nimmer weder Korn noch Wein, noch was man genießen konnte. In dem Lande wächst Korn, in dem Wein, in dem Obst, in dem dies, in dem das. In jenem verfluchten Lande, wo diese Sünde zu allerst geschah, da wächst nichts; das muß immer verflucht sein. Gar wundersam bald in starke Buße! Sizest du irgend vor meinen Augen hie, so bitte Gott hoch und teuer, daß er dich nur jego von dieser Stelle lasse kommen, und tue gar lauter deine Beichte und habe starke Reue und empfahne Buße auf das Erbarmen unsres Herren oder fahr bald hin auf den Grund der Hölle, zum ersten an der Seele und am Jüngsten Tage an Leib und Seele.

Nun bittet allesamt den allmächtigen Gott und seine reine Mutter, meine liebe Fraue sant Mariam, daß sie bitte ihr viel heiliges Trautkind, daß es uns beschirme vor diesen rufenden Sünden und vor andern Todständen. Wenn sich jemand daran versehen habe, an diesen Sünden oder an andern Sünden, daß er das gnädig nachsehe und uns verleihe wahre Reue und lautere Beichte ganz und gar, und daß wir heute erwerben seine und seiner Mutter Gnade und Huld. Amen.

Von der Aussätzigkeit

Wer ist der weise Knecht, der getreue Knecht, dem sein Herre sein Gut anbefiehlt? Wenn der damit getreu waltert, so spricht der
matth. 25, 21 Herre: „Nun sei froh, getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herren. Du bist getreu gewesen über ein wenig! Nun sei froh, getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herren!“ Den weisen Knecht, den getreuen Knecht, den brauchen wir nicht weit suchen.

4. Juli Das ist der gute sant Ulrich, des Tag wir heute begehn. Der was Bischof hie zu Augsburg und gar ein getreuer Knecht. Darum hat ihn Gott gesetzet über all sein Gut, denn er hat getreu verwaltet und weise das Gut, das der ihm anbefahl. Ihm anbefahl der allmächtige Gott dies Bistum hie zu Augsburg, daß er darüber Pfleger wäre und Herre über Leute und über Gut und über Seele und über Leib. Des pfleg er treulich. Und er nahm nicht ungerecht Steuer noch ungerecht Zölle; noch Brand noch Raub noch irgendein ander Unrecht tat er. Er schuf guten Frieden in seinem Bistume und gut Gericht, geistlich und weltlich; und christliche Lehre, die befestigte er und erhöhte sie mit allem, was er konnte. Und also pfleg er auch des Bistumes, der Leute und ihres Leibes und ihres Gutes und ihrer Seelen und ihrer Ehren. Und also sollen alle die tun, denen der allmächtige Gott sein Gut anbefiehlt: nämlich die heilige Christenheit, wie man da liest in
matth. 13, 44 dem heiligen Evangelio: „Das Himmelreich gleichet einem Acker, darinnen ein Schatz verborgen liegt; wenn den ein Mensch findet, der verkauft all sein Gut und kauft den Acker, daß niemand anders der Schatz werde als ihm.“ Und der Schatz ist die heilige Christenheit, die Gott teuer erkauft. Und wem die anbefohlen ist, die heilige Christenheit, dem soll sie gar wohl anbefohlen sein, denn des gerechten Menschen Seele, die ist unserm Herren ein lieber Schatz. Und wem dieser selbe Schatz anvertraut wird, der soll sein gar weislich und treulich pflegen, also daß unser Herre zu ihm spreche: „Nun sei froh, getreuer Knecht, du bist getreu gewesen über ein wenig Gut! Nun will ich dich segnen über all mein Gut. Nun sei froh, getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herren!“ Wie der gute sant Ulrich getan hat, also sollen alle die tun, denen der allmächtige Gott die heilige Christenheit anbefohlen hat: nämlich der Papst und andre geistliche Richter. Denen ist der Schatz

anbefohlen des allmächtigen Gottes: der Christenmenschen Seele. Es kann aber der Papst in allen Landen nicht sein, und darum muß ein jeglich Land geistliche Lehrer han, und halt ein jeglich Christenmensch kann geistlicher Lehre nicht entbehren. Darum hat der Papst Bischöfe und andre Pfaffheit gesetzet und ihnen geistlichen Auftrag verliehen, auf daß sie die Gewalt han zu binden und zu entbinden. Und darum ist der Pfaffheit gar nötig, daß sie wohl gelernt han gute Kunst und gute Weisheit, denn es ist gar mancherlei Gebreste an den Leuten. Sie sollen recht finden in der Beichte, welcherlei Gebresten der Mensch habe.

Ihr jungen Priester (die alten wissen es selber wohl), ihr sollt wissen, wie ihr einen jeglichen Menschen belehret in der Beichte, ob er aussätzig oder ausschlägig sei, wo er ausschlägig sei oder wo er aussätzig sei. Es wäre gar ein schädlich Ding, wenn man einen Menschen des zeihe, daß er aussätzig wäre und ihn hinweg von den Leuten setzte und er doch aller Aussätzigkeit unschuldig und nur ausschlägig wäre. Das wäre gar übel getan. Das wäre aber noch schädlicher, daß man bei den Leuten den ließe, der aussätzig wäre. Man soll die Aussätzigen von den Leuten tun und die Ausschlägigen bei den Leuten lassen. So ihr das ganz und gar erkennet, was ausschlägig oder was aussätzig sei, so solltet ihr dennoch fürder wissen, wo der Mensch aussätzig sei: ob er am Haare aussätzig sei oder am Fleische oder an der Haut oder am Barte oder am Gewande oder an den Häusern. Daß das wahr ist, das hat uns Gott gezeigt im Alten Bunde. Da liestet man von aussätzigen Leuten, die waren aussätzig an dem Haare und an der Haut und am Barte 3. Mos. 13 und am Gewande und an den Häusern. Und darum ist es gar nötig, daß die wohl gelehret seien, die die Christenheit sollen unterweisen. Und darum, ihr Männer und ihr Frauen, ihr sollt eure Kinder nicht sehr zwingen zum Lernen. So ihr seht, daß sie ungerne lernen, so sollt ihr sie davon lassen. Wenn ihr seht, daß sie Betrüger und Lügner sein wollen, so sollt ihr sie davon abhalten. Ihr sollt euch der Sünden enthalten, denn all die Seelen, die ihr also versäumet, die müssen sich Gotte am Jüngsten Tage darum verantworten. Ihr sollt einen Laien aus ihm machen, einen Kramer oder einen Schuster oder was es sonst sei. Das ist besser, als daß der Schatz unsres Herren versäumet werde.

Und Ihr, Herr Vizthum, ihr sollt gar wohl wissen, wann ihr sie zu der Weihe leitet, wer der Weihe wert sei. Und weihet ihr aus Liebe oder auf Bitten jemand, der ungelehret ist und der Weihe nicht wert ist, so müßt ihr Gott euch verantworten am Jüngsten Tage. Ihr sollt gar wohl wissen, wer ausschlägig ist und wer aussätzig ist.

Ebenso steht es um die Sünden. Ihr jungen Priester, wer aussätzig ist in der Beichte, dem sollt ihr unsren Herren nimmer geben oder zugestehen, weder bei gesundem Leibe, weder bei siechem Leibe noch vor dem Ende noch an dem Ende; es sei denn, daß der Mensch wahre Reue gewinne und lautre Buße empfahe nach der Gnade Gottes und durch eure Hilfe. Todsünde, das ist Aussäzigkeit; die täglichen Sünden sind Ausschlag. Darum wäre es gar ein schädlich Ding, wer in der Beichte das übersähe, daß er eine tägliche zu einer Todsünde mache oder eine Todsünde zu einer täglichen. Das wäre gar ein schädlich Ding. Und dann müssen sie auch wissen, welcher Art die Sünde ist und die Aussäzigkeit. Und darum ihr Leute, ihr Bauerleute, ihr sollt eure Zehnten gar willig und gar vollständig geben. Ihr wähnet alle, die Priester, die eure Pfarrer sind, die sagen es euch zu ihrem Vorteile, auf daß ihnen der Zehnte werde. So ist es nicht. Und manchmal denken einige unter euch also: „Ach, es schadet dem Pfaffen nicht viel, ob ihm vom Zehnten ein Teil entgeht. Sie han doch sonst genug, sie sind reich und han viel mehr als ich. Mir ist es viel nötiger als ihnen.“ Die denken wie Toren. Es was hievor, daß man den Zehnten auf dem Felde verbrannte und er niemand zuzuze wurd. Doch wollte Gott auf ihn nicht verzichten, man sollte ihn voll und ganz geben. Daß das wahr sei, daß er des zehnten Teils nicht entraten will, das zeiget er uns im Paradiese. Da er Adam alles das machte untetan, das in dem Paradiese was, da verbot er ihm einen Baum, den wollte er für sich selber han. Nun seht, was wir dadurch für Unsalde han seit Anfangen der Welt, allein darum, daß Adam einen einzigen Apfel stahl von unsers Herren Teile. Daß er ihn sich selber hatte genommen, darum han wir wohl sechstausend Jahr Unsalde, Not und Angst gehabt. Was wir hic tun in diesem armen Jammertal, in Hunger und in Durst und in Frost und in Hitze und in Angst, so werden wir nimmer einen guten Tag han und müssen dennoch

für unsre Seele Furcht han, daß wir uns zu allen Zeiten müssen hüten, wenn uns das Himmelreich lieb ist, vor unserm eignen Fleische und vor des Teufels Räten und der Welt Üppigkeit und noch manch tausend andern Stricken, die uns die Teufel alle Tage legen. Und dennoch, wenn wir heute leben, wissen wir nicht, ob wir morgen leben, und wissen nicht, welches Todes wir sterben, ob wir verbrennen im Feuer oder ertrinken in der Woge, ob wir uns zu Tode fallen oder stürzen. Nun seht, die Ungnade allesamt han wir nur davon, daß Herr Adam dem allmächtigen Gotte seinen Teil anrührte wider seinen Willen und wider sein Gebot, sonst wären wir allesamt mit Leib und mit Seele in das Himmelreich kommen, ohne Mühe und ohne Kummer. Nun seht, wie gar greulich das der allmächtige Gott rächt, wenn man ihm seinen Teil mit Unrecht nimmt, das heißt den Zehnten. Darauf will der allmächtige Gott nicht verzichten. So wenig er des Baumes entraten wollte im Paradiese, so wenig will er auf den zehnten Teil verzichten von all dem, das auf Erden wächst, es sei Wein oder Korn oder welcherlei sonst, Obst oder was es auch sei. Davor sollt ihr neun Teile han, aber gebet unserm Herren den zehnten Teil. Denn er will nicht darauf verzichten, und er hat es euch so sehr verboten, wie er Adame das Obst verbot, denn es ist sein Teil, und es gehört euch nicht. So sollt ihr euern Schnittern lohnen, ehe ihr's verzehntet. Wenn ihr dann verzehntet habt, so sollt ihr euern Werkleuten lohnen von dem neunten Teil und nicht von dem zehnten Teil; denn wer davon etwas nimmt, dessen Seele wird nimmer Rat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Davor hüte sich all die Welt, daß jemand dem allmächtigen Gotte an seinem zehnten Teile Leid tue. Denn da man ihn verbrannte auf dem Felde, wagte ihm niemand ein Leid daran tun. Und ihr könnt ihn nun zehnmal lieber und besser und gänzlicher geben, als da man ihn verbrannte, denn man wendet ihn nun nützlich an. Da die Christenheit gar wohl guter Lehre bedarf und weiser Pfaffheit, so hat man das nun in der Christenheit eingesetzt, daß man ihn der Pfaffheit geben soll, auf daß sie desto besser große Weisheit und große Kunst lehren können, auf daß sie dem allmächtigen Gotte seinen lieben Schatz wohl behüten, des rechten Christenmenschen Seele, wie der gute sant Ulrich und der gute sant Nikolaus und manch ander Heiliger, die das Himmelreich han erworben

mit weiser Lehre, und die da wohl unterschieden die Weisheit vom Ausschlage.

Der Aussäzigkeit am Haare ist zweierlei. Die eine ist an den Pfaffen, und die andre ist an den Laien. Die sollt ihr gar wohl kennen, ihr gelehrten Leute, ihr, denen es anvertraut ist in der Beichte und ohne Beichte. Ihr sollt sie sehen an der Pfaffen Haar oder dem der Schüler, die da die Weihe empfangen han. Die lassen ihr Haar wachsen wider Recht aus Hoffart und aus Leichtsinn. Das ist gar eine große Aussäzigkeit. Ihr sollt ihnen unsfern Herren nimmer geben, weder bei gesunden Leibe noch bei siechem Leibe. Buße nehm ich allezeit aus.

Die andre Aussäzigkeit, die ist an der Laien Haar, die ihr Haarwickeln und schnüren oder die es anders machen oder färben, als es ihnen der allmächtige Gott geben hat. So tragen etliche Männer die Haare lang wie die Frauen. Ihr Herren, merket mir das genau! Alle, die so langes Haar tragen wie die Weiber, han auch rechte Weiberherzen wie die Weiber und können an keiner Stelle einen Mann vorstellen. Pfui über dich, Adelheid, mit deinem langen Haare, daß du nicht weißt, wie übel es dir steht und wie lästerlich! Und ihr Frauen, ihr wendet wohl ein halb Jahr auf euer Haar. Ich will weiter davon nicht reden, wie ich sollte. Ich will dich keine Eitelkeit lehren, du kennst ihrer selber genug. Und also, ihr jungen Priester, ihr sollt gar wohl erkennen die Miselsucht an dem Haare, auf daß ihr wißt, wer an dem Haare aussäzig ist und wer ausschlägig an der Stirn. Das sind die Frauen zu allermeist, die sich so hoffärtig machen mit dem Haare und mit dem Gebände und mit den Schleieren. Die gilben sie wie die Jüdinnen und wie die, die auf den Graben gehen, und wie Pfäffinnen. Niemand anders soll gelbes Gebände tragen. Ihr Frauen, ihr sollt vor den Männern kein gelbes Gebände tragen, und sie sollen es an euch auch nicht hängen. Ich sage euch, wie sie Herr Salomon heißtet in der Heiligen Schrift. Er heißtet sie Schentela. Nun wißt ihr wohl, wer ein biederer Mann ist, der heißtet der Meier oder der Schultheiß oder sonstwie. So heißtet seine Hausfrau die Meierin oder die Schultheißin. Wenn aber die Fraue den Namen verdienet, daß sie heißtet Schentela von dem gelben Gebände, so verlieret der Mann seinen Namen, und der Mann muß nach der Fraue heißen. Wie nun die Fraue heißtet Schentela,

so heisst der Mann mit allem Rechte Schandolf. Nun seht, ihr Herren, ob gerne ihr das erlauben könnt, daß ihr den Namen gewinnet, der da heisst Schandolf.

Und die da geheißen sind Aussätzige an der Haut, pfui, das ist aller Aussätzigkeit Schlimmste, die die Welt je gewann! Das sind die Gefärbten und die Gemalten. Es färben sich manche und fälschen das Antlitz unsres Herren, das er selbst nach sich gebildet hat. So färbte sich eine im Alten Bunde, und am selben Tage, da sie sich gar wohl gefärbt hatte, da lag sie in derselben Nacht auf dem Grunde der Hölle. Also liegt sie noch dort und muß immer dort sein, solange Gott ein Herre in dem Himmel ist. Sie heisst Jesabel und brachte ihren Mann, den König, dazu, daß er gar ein Schandolf ward durch ihre Schande, und daß er einen schmählichen Tod verdiente und auch schmählich ein Ende nahm und sie selber dazu. Ihr Härberinnen, pfui! Schämst du dich des Antlitzes, das dir der allmächtige Gott geben hat, des schönen Antlitzes, so schämet er sich deiner auch immer und immer in seinem Reiche ewiglich und wirft dich auf den Grund der Hölle, wo dein nimmermehr Rat wird, zu Frau Jesabeln und zu Herrn Luzifer, der sich auch höher wollte han gemacht, als ihn Gott schuf. Und ihr jungen Priester sollt gar wohl wissen, was ihr ihnen darum als Buße gebet. Denn wie ein Aussätziger härter gesunken ist als ein anderer, so ist eine aussätzige Hauptfünde viel aussätziger als die andre und marterhafter in der Hölle und auch schwerer zu büßen.

Die aussätzig sind an dem Bart, das sind die, die da boshaftest Jungen tragen. Deren sind siebzehn, die gar unrein an ihrem Bart sind. Herr Meineider, ihr seid gar unrein an eurem Bart, und ihr kommt nimmer in das Reich unsers Herren. Ihr Priester, ihr sollt ihnen große Buße auferlegen und vollständige Buße, denn es ist der gar großen Aussätzigkeit eine. Und die ungetreuen Ratgeber wie Achitoffel! Der tat so ungetreuen Rat, daß manch Mensch das Leben dadurch verlor. Und ein Unseliger hieß Balaam, der tat einen Rat, durch den wohl vierundzwanzigtausend ihr Leben verloren. Und also sitzen zwölfe zusammen in einer Stadt und raten, daß manch tausend Menschen dadurch verdorben werden an Leben und an Gute und an der Seele auch. Denn ein jeglich Mensch muß dadurch desto kränker an der Seele sein und

2. Rge.
9, 30-37

2. Rge. 16-17
4. Mos.
22-23

werden, wenn man ihn verdirbt am Gute, außer die ganz vollkommenen Leute. Fürwahr du ungetreuer Ratgeber, du kannst es nimmermehr büßen! Und geschähe das, daß du dem allmächtigen Gotte all die Seelen und all die Leben büßtest, die durch deinen ungetreuen Rat verloren werden, so brächtest du das Gut armen Leuten und Witwen und Waisen nimmer wieder, das sie durch dich verlieren. So ratest du hie zu einem unrechten Zoll oder zu einem unrechten Ungelde oder zu einer Notsteuer oder zu einer unrechten Münze, die du den armen Leuten auf den Rücken sethest, auf daß sie geschächt werden durch deinen ungetreuen Rat, den du deinem Herren gibst um lügel Gut. Und du wirst erschlagen mit deinem Herren an Leib und an Seele, wie an seines Herren Seite der ungetreue Balaam um seines ungetreuen Rates. Das ist auch der größten Aussäzigkeit eine, die die Welt je gewann, und es ist gar nötig, daß man weise rate wegen dieser Aussäzigkeit.

Auch Lügen in der Beichte ist eine gar arge Aussäzigkeit, und so einer dem andern sein Gut ablüget. Da sollt ihr gar wohl drauf sehen, ihr jungen Priester. Es ist die Lüge aber gar viel aussäziger, so man einen Menschen um seine Ehre bringet. Es ist aber die viel größer, so man einen Menschen von seinen Freunden bringet und so man einen Menschen ums Leben durch Lügen bringet. Die ist aller Lügen größte und schlimmste, die da wider den Heiligen Geist ist, wie die Heiden, Jüden und Reizer. Die Lügen aller Lügen schlimmste, die die Welt je gewann oder jemals gewinnen kann. Das sollt ihr jungen Priester alles gar wohl beachten und Flug in der Beichte, welcher Art eine jegliche Aussäzigkeit sei, am Barte oder anderswo, und unter den siebzehn, welche schwer oder geringe ist, und wieviel eine größer und schädlicher sei als die andern.

Pfui, du Pfennigprediger, wie ganz bist du verdorben um deinen Bart. Du bist der allerschlimmsten Aussäzigen einer, den die Welt je gewann oder gewinnen kann. Denn deine Aussäzigkeit, die ist so groß, daß sie manchen aussäzig macht, daß seiner nimmer Rat wird. Denn du bist ein Mörder, du verdirbst dem allmächtigen Gotte ein groß Teil Seelen. Wenn du aufstehst und vergibst einem all die Sünden, die er je tat, um einen einzigen Hesbling oder um einen einzigen Pfennig, so wähnet er, er habe

gebüßet und will fürder nicht mehr büßen. Du Mörder Gottes und der Welt und mancher Christenseele, die du mordest durch deinen falschen Trost, daß ihrer nimmermehr Rat wird!

Und du Schelter, du bist auch gar verdorben um deinen Bart. Schelter und Flucher, deine Aussäzigkeit, die scheinet und stinket aus aller Aussäzigkeit und macht unrein manche Seele, daß ihrer nimmer Rat wird. Darauf sollt auch ihr gar fleißig sehen, welcherlei Aussäzigkeit an Schelten und an Fluchen ist. Es fluchen etliche einem Vieh, einem Hunde; das ist gar Sünde. So fluchet der einem Menschen, das ist abermals Sünde. So fluchen etliche und schelten die Heiligen, das ist abermals Sünde. So schelten etliche unsre liebe Frauen, das ist ganz und gar Sünde. So schelten etliche den allmächtigen Gott und fluchen ihm, das ist abermals Sünde und aller Flüche schlimmster und alles Schelterns schlimmstes, denn es verfluchte der Engel hunderttausend 2. Kge. 19, 35 und achtzigtausend Menschen in einer Nacht zu Tode. Und darum, ihr jungen Priester, ihr sollt gar wohl wissen in der Beichte, welcherlei Schelten oder Fluchen es gewesen sei. Es spricht zu meist der größre Teil: „Ich schelte gerne, ich fluche gerne.“ Es sind aber die Schelter und die Flucher gar ungleich. Einer ist tausendmal unreiner um seinen Bart als der andre. Darum ist der Pfaffheit gar not guter Kunst und guter Weisheit. So heißtet ein Teil Mortbeter und sind gar verdorben um ihren Bart durch Aussäzigkeit, und auch die Spötter, die weltlicher Leute spotten. Das ist gar übel getan. Wer aber geistlicher Leute spottet, das ist viel schlimmer getan. Das sollt ihr alles wissen in der Beichte. Und ungetreue Räte lassen einen im Stich um Lohn am Gute oder an dem Leibe oder an den Ehren, wie Fürsprecher. So lobet der einen, der zu schelten ist, so schilt der einen, der zu loben ist. So mancherlei ist die Aussäzigkeit am Barte, daß es niemand zu Ende bringen kann.

Etliche aber sind aussäzig am Gewande. Dreierlei Aussäzigkeit ist an dem Gewande, an wollnem Gewande, an pelznen Gewande und an leinenem Gewande. Also sollt ihr dreierlei Aussäzigkeit herausfinden, ihr Priester, in der Beichte an dem Gewande. Die eine ist, ob es hoffärtig geschnitten ist, wie ihr Herren und ihr Frauen nun tut. Ihr gebet jezo mehr für ein Gewand zum Lohne, als ihr das Gewand zahltet. Jezo ganz

bunt, jezo ganz braun, hie den Löwen, da den Hirsch, da den Toren und hie den Affen. Und ihr Frauen, ihr macht es gar zu zierlich mit eurem Gewande, mit euern Röckchen. Die näht ihr so mannigfach und so recht wie Toren, daß ihr euch solltet schämen in eurem Herzen. Die andre Aussäzigkeit, die ist, ihr trage es so hoffärtig, daß ihr mit eurem Leibe prunket und tänzelt und gar nicht wisset, wie ihr euch gebaren sollt. Die rücken es hin und her, so schwänzeln die dann überall mit ihrem Gewändelchen, daß man sie wahrnehme, und daß sie Eitelkeit und Uppigkeit treiben.

Die dritte Aussäzigkeit ist die allerschlimmste. An die sollt ihr gar wohl denken in der Beichte. Denn die ist manchmal groß und manchmal klein und ist aller Aussäzigkeit schädlichste, daß sie niemand büßen kann, selten oder nimmer. Und darum, so hätte sich alle Welt vor der Aussäzigkeit, nämlich, daß ihr das Gewand auf unrechte Weise gewonnen habt durch Wucher oder durch Vorkauf oder durch Dingesgeben oder durch Satzung oder durch Betrug im Handel, im Handwerke oder durch Diebstahl oder durch Raub oder durch sonst welch unrechten Gewinn oder unrecht Gericht. Das ist eine Aussäzigkeit, die fest flebet und viel Leute mit sich zur Höllen ziehet aus dem heiligen Himmelreiche, daß ihrer nimmermehr Rat wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn alle, die unrecht Gut wissentlich erben, denen geschieht also bis ins vierzigste Glied. O weh, daß je eine Taufe über dich kam, daß so manch tausend Seele verworfen wird durch diese Aussäzigkeit bis auf den Grund der Höllen, daß ihrer nimmer Rat wird! Wo sitzest du da vor meinen Augen? Du bist in fremdem Gewande herkommen, wie der Prophet da spricht zu der Königin,

I. Kge. 14, 6 Herrn Jeroboams Weib: „Geh herein! sprach er, ich kenne dich gar wohl, daß du's, die Königin, bist.“ Also sitzet manch Mensch hie vor meinen Augen in fremdem Gewande, daß du durch unrecht Gewinn manchen Tag manch armem Menschen abgenommen hast, dem durch unrecht Gericht, dem mit Gewalt. Das sollt ihr Herren, ihr jungen Priester, gar wohl herausfinden in der Beichte. Und wenn euch das Himmelreich lieb ist, so sollt ihr ihnen unsern Herren Gott nimmer geben, weder bei gesundem Leibe, weder bei siechem Leibe, weder auf Versprechen noch ohne Versprechen. Denn manche versprechen euch, sie wollten büßen und wiedergeben nach

Gnade und nach Recht. Daran sollt ihr euch nicht kehren. Denn wenn sie unsern Herren empfahen, so sind sie auch die, die sie ehevor waren. Darum so laßt euch gute Versprechen geben, daß sie vollständig büßen und wiedergeben, soweit sie es leisten können und es die Leute wissen. Und ihr sollt sie bestatten auf keinem geweihten Friedhof noch an keiner geweihten Stätte. „Bruder Berthold, was sollen wir ihnen denn tun?“ Ihr sollt ihn auf das Feld ziehen wie ein räudig Rind, denn er ist aussätzig und räudig, und es soll ihn auch keine getaufte Hand nimmermehr anrühren. „Wie Bruder Berthold, wie soll man ihm denn tun?“ Man soll ihm ein Seil an den Fuß legen; einen Ring sollst du machen an dem Seile und sollst ihm den Ring um den Fuß legen mit einem gabelförmigen Holze. (Alles darum, daß deine getaufte Hand nirgend ihn anröhre.) Und dann sollst du das Seil zuziehen und einem Ross an dem Zügel binden, und laß ihn auf das Feld ziehen. „Bruder Berthold, wenn die Schwelle dann hoch ist und wir ihn an die Schwelle bringen, so müssen wir ihn doch angreifen.“ Nein, in keiner Weise! Ihr sollt eine Grube in die Erden graben, unter der Schwelle, und sollst ihn unter der Schwelle hin auf das Feld ziehen, wie ein räudig Rind an den Galgen und zu des Galgen Freunden oder auf das wilde Moos, denn der Leib ist dem Teufel wie auch die Seele. Es ist alles aussätzig. Darum soll man es alles tun durch die Gemeinde der heiligen Christenheit.

Und ihr Kinder, ihr sollt eher von euren Vätern laufen, eh ihr unrecht Gut von ihnen erbet. Dienet einem Herren! Euch ist weit besser ein niedrig Leben auf Erden, denn daß ihr hie auf Erden eine kurze Weile ein wenig wohl lebet und dann immer ewig mit dem Teufel brennet in der ewigen Marter. Seid um des allmächtigen Gottes arm, denn er was gar arm um eure Willen, und er spricht auch in dem Evangelio: „Selig sind die Armen, denn das matth. 5, 3 Himmelreich ist ihrer.“ Ihr seht wohl wie lieb einander, Kinder, Vater und Mutter sind. Aber sie müssen sich von ihnen scheiden, wenn jene aussätzig werden, das Kind von dem Vater und der Vater von dem Kinde und die Mutter von dem Kinde, und die Fraue von dem Manne und der Mann von der Fraue, und der Bruder von der Schwester und die Schwester von dem Bruder, wenn sie aussätzig worden sind, nur um des Leibes Aussätzigkeit allein. So ist die Aussätzigkeit ganz und gar schädlicher.

Denn des Leibes Aussäzigkeit, die währet nur eine Weile auf Erden, so lange der Mensch lebet. Aber so er stirbet, so ist die Seele so licht und so schön wie des allerteuersten Kaisers Seele, der je eine Krone trug, ist sie nur ohne Todsünde. Und darum ist die Aussäzigkeit tausendmal schädlicher, die da heißtet Gütigkeit. Und darum gewinnet allesamt wahre Reue und büßet und gebet zurück um die Liebe unsres Herren, auf daß ihr nicht aussäzig werdet in der Gemeinde, die die heilige Christenheit heißtet, und von all der Freude, die die Heiligen im Himmelreiche han, und von der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, daß der nimmermehr Erbarmen über dich gewinnet. Pfui, gütiger Mensch, daß du doch auf das alles verzichten willst um ein wenig Gut, das du doch hinter dir mußt lassen und das vergänglich ist! Und darum solltest du hundert Königreiche nicht nehmen für das Unlig unsres Herren, das so wonnesam und so schön ist! Denn du würdest davon verdorben mit Recht als ein Aussäziger, der ganz und gar verfallen ist, denn du würdest verworfen von all der heiligen Gemeinde und von meiner lieben Frauen sant Marien, daß sie dir nimmermehr etwas Gutes erbittet von ihrem lieben Trautkinde.

Und alle, die in derselben Aussäzigkeit sind, die soll man fliehen, wie man mit Recht tut allen aussäzigen Leuten. Ihr Leute, ihr sollt sie fliehen und scheuen mit euren Kindern, daß ihr eure Kinder ihren Kindern nicht gebt. Und tut ihr's dennoch, so verkaufet ihr sie in den ewigen Tod, hie zu dem ersten an der Seele und am Jüngsten Tage am Leibe und an der Seele. Ihr Knechte und ihr Mägde, ihr sollt sie scheuen mit eurem Dienste und sollt ihnen nicht dienen. Denn was sie euch geben, das ist alles unrein und alles, was ihr lebet, das wird unrein, und alles, was ihr habet, das wird unrein, und alles, was ihr esset und trinket, das wird alles unrein an eurem Leibe und eurer Seele, wenn ihr's wissentlich mit ihnen genießet. Ihr Söhne und ihr Töchter, ihr sollt sie fliehen, daß ihr des unreinen Gutes nicht erbet. Tut ihr das nicht, so seid ihr ebenso unrein wie sie an Leib und an Seele. Nun seht, ihr Leute allesamt, wie sehr ihr die Aussäzigkeit fliehen und scheuen sollt.

Eliche sind aussäzig an den Häusern. Die soll man auch gerne meiden, denn zweierlei Aussäzigkeit liegt an den Häusern.

Die eine ist, wenn du schlechte Leute in deinem Hause hast, in deinem Schirm oder in deinem Dienste oder in deiner Rost, oder wenn sie dir Zins davon geben: so bist du gar unrein an deinem Hause, oder wenn du mehr Häuser hast als eines. Wenn du einen darin beherbergst, der ein unrecht Leben führt mit deinem Wissen und mit deinem Willen, so bist du gar aussäzig, und dir soll kein Priester unsren Herren nimmer geben, solange die Aussäzigkeit an dir klebet. Du sollst reine Häuser haben, du sollst rein Gesinde han, du sollst rechtes Maß und rechte Wage in deinem Hause han; so wird dir auch Gott wägen mit dem rechten Maße und mit der rechten Wage. Darum sollt ihr rechte Leute in euern Häusern han, die da leben mit dem rechten Maß, die nicht mit unkeuschem Leben umgehen, noch mit Ehbrechen, noch mit Raub, noch mit Brand, noch in der Acht, noch in dem Banne sind. Und alle, die solche Leute herbergen und hegen in den Häusern, die sind aussäzig an den Häusern und unrein an der Seele.

Ihr Herren, die ihr Land und Leute habt, euch geht die Aussäzigkeit an, wenn ihr Straßenräuber haltet und Diebe und Landräuber und Vergewaltiger, und die den Leuten zum Schaden Futter schneiden oder Gras, und die Geächtete bei sich aufnehmen oder gebannte Leute und Reizer. Wer die wider Recht hauset oder hofet und schirmet oder in der Rost hat, der muß sich darum vor Gotte verantworten.

Die armen Leute han auch Aussäzigkeit an ihren Häusern. Das sind die, die da ein schlechtes Leben führen, die um des Naschens zwei in eine Kammer stossen. Sieh, all die Welt, die möchte deine Marter nicht leiden, die du darum leiden mußt. Du bist gar unrein an der Seele. Ihr Priester, ihr sollt ihnen unsren Herren nimmer geben, weder bei gesundem Leibe noch bei siechem Leibe. Und alle, die solche Dinge in ihren Häusern erlauben, es seien Gastgeber oder andere Leute, — welch Gastgeber oder Weinwirt mit seinem Wissen solche Dinge gestattet oder solches Spiel (es sei gleiches Spiel oder ungleiches), der ist aussäzig an seinem Hause und unrein an der Seele, und dessen wird nimmer Rat von Ewigkeit zu Ewigkeit, dieweil Gott im Himmel ein Herre ist.

Die andre Aussäzigkeit, die an den Häusern liegt, die ist: die Häuser sollen rein Gesinde han, und zum andern sollen sie rein erbauet sein. Ihr Herren, das geht euch an! Ihr Ritter, die ihr

also gerne Häuser bauet mit armer Leute Schaden! Der muß euch eine Woche helfen, der einen Tag, je darnach es euch gut dünket, der mit seinem Vieh und mit sich selber und der mit seinem Knechte und richtet manchmal sein Vieh an euren Häusern zugrund, daß der Acker das Jahr desto schlechter bebauet wird. Der muß seinen Knecht darleihen oder selber da sein und läßt ungetan, was ihm ein Jahr schadet. Es muß ihm der Steuer dazu geben, daß er's in einem Jahre nicht verwindet. Das ist alles große Aussäzigkeit, und eurer Seele wird nimmer Rat.

So sind auch anderer Leute Häuser in der Aussäzigkeit, weil

3. mos. sie mit unrechtem Gewinne erbauet sind. Und davon liestet man
14. 34—45 im Alten Bunde, daß man alle Jahr hinging; und war ein Stein aussäzig, den ließ man ausbrechen. Im andern Jahre, so ging man abermals hin. Waren dann einer oder zwei aussäzig, so brach man sie abermals aus. Waren dann der Steine zuviel aussäzig, so mußte man das Haus zerstören und auf das Feld werfen. Sieh, was bedeutet das? Damit ist uns gesagt, daß ihr jungen Priester alle Jahr in der Beichte darauf sehen sollet, ob der Wucherer oder der Vorkäufer nie kein Pfund unrechten Gutes habe, auf daß er das büße und wiedergebe. Im andern Jahre, so tut abermals dasselbe. Pfui, Gitiger! Wieviel mal stehst du auf demselben Blatte! Ich kann nirgends mich vor dir verbergen! Und also sollt ihr alle Jahr daraufsehen, wieviel er unrecht Gut habe. Will er es aber nicht beichten noch büßen noch wiedergeben, so soll man das Haus ganz und gar zerstören und hinaus auf das Feld führen. Und das heißtet also: wenn diese gitigen Leute nicht wollen von unrechtem Gute lassen, so soll man sie wider ihren Willen davonbringen. Man soll sie gebieten in das Kapitel und soll sie mit geistlichem Gerichte dazu zwingen, daß sie büßen und wiedergeben. Und wenn der geistliche Richter nicht darauf verzichtet, so muß jener ihm alles das büßen und wiedergeben, wie er mit Recht soll.

Und also was der gute sant Ulrich, dessen Fest man heute beginnt in der heiligen Christenheit an etlichen Stätten, ein getreuer Knecht und ein weiser Knecht mit rechtem Gerichte und mit rechter Lehre und mit allen guten Dingen. Und darum hat ihn Gott gesegnet über all sein Gut und spricht: „Nun sei froh, getreuer Knecht! Geh ein in die Freude deines Herren!“ Möchten wir das

alle erwerben durch das Gut, das uns Gott verliehen und anvertraut hat (nämlich die heilige Seele und die heilige Taufe und die fünf Sinne), möchten wir damit also umgehen, daß er fröhlich zu uns spreche, zu den Gelehrten und zu den Ungelehrten am Jüngsten Tage: „Nun sei froh, getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!“ Daß uns allen das widerfahr, zum ersten an der Seele und am Jüngsten Tage an Leib und an Seele, das verleihe uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist und meine liebe Fraue sancta Maria. Amen.

Von zehn Chören der Engel und der Christenheit

Matth. 13, 44 „Das Himmelreich gleicht einem Acker, darinnen ein Schatz verborgen liegt. So den ein Mensch findet, der verkaufet all sein Gut und kaufet den Acker, daß ihm der Schatz werde: so lieb ist ihm der Schatz.“ Wer ist nun der Acker, dem das Himmelreich gleicht, und wer ist der Schatz, der in dem Acker liegt verborgen, und wer ist der Mensch, der da verkaufet all sein Gut und kaufet den Acker, daß ihm der Schatz werde? Der Acker, der dem Himmelreiche gleicht, das ist die heilige Christenheit. Denn die Christenheit heißtet hie und da ein Acker in der heiligen Schrift, und da ist das Himmelreich gleich gemacht der heiligen Christenheit, und daß niemand zu dem Himmelreiche kommt denn aus der heiligen Christenheit. Von Jüden und Heiden geht kein Weg zum Himmelreiche. Wer ist dann der Schatz? Das ist des reinen Menschen Seele, die dem allmächtigen Gotte gleicher ist, als je Kind seinem Vater ward. Und darum verkaufte er all sein Gut, unser Herre, und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz würde. Da sollt ihr sehen, ihr reinen Christenmenschen, wie lieb euch hat gehabt der allmächtige Gott, und ihr sollt ihn herzlich lieb han, denn er hat euch ohne Massen lieb gehabt. Nun seht, wie lieb euch Gott hat! Denn er erkauft euch mit seinem reinen Leibe. Daran genügte ihm noch nicht: er hat euch noch mit mehr Liebe geminnet, da er die bitre Martel für uns an dem Kreuze litt. Das was die größte Minne und die größte Liebe, davon je gehöret ward. Daran genügte ihm noch nicht: er habe uns nach seinem eignen Namen genannt. Er heißtet Jesus Christus. So hat er den Acker hinwieder mehr dem Himmelreiche gleichgemacht, daß er heißtet die heilige Christenheit, und wir Christenleute heißen nach ihm Christen. Ihr reinen Christenleute, nun habt den allmächtigen Gott lieb, und seht, wie lieb euch der allmächtige Gott gehabt hat. Und daran genügte ihm noch nicht: er habe euch fürdar geminnet, denn er hat die heilige Christenheit abermals mehr gleich gemacht dem wonniglichen Himmelreiche.

Das Himmelreich ist gezieret und geehret mit zehn Chören der heiligen Engel. Deren ist einer schöner und höher denn der andere.

Und die niedern Chöre, die hat unser Herre also geordnet, daß sie den oberen in etlich Dingen untertan sind. So sind dann die oberen Chöre den untern in etlich Dingen herwieder schuldig zu dem Dienste, den sie ihnen dienen. Also hat der allmächtige Gott die heilige Christenheit gleichgemacht dem Himmelreiche und hat zehnerlei Leute auf Erden geordnet in der heiligen Christenheit. Deren ist einer auch höher als die andern, und die niedern müssen den oberen untertan sein mit Diensten. So sind die oberen den niedern wieder zu etwas verpflichtet, gleich wie die hohen Engel den niedern zu etlich Dingen verpflichtet sind. Der obersten Chöre der heiligen Engel, deren sind drei. Und den dreien Chören sind die andern sieben, ein jeglicher mit etlich Diensten, untertan. So sind auch die höchsten drei Chöre der sieben Chöre jeglichem in etlichem wieder verpflichtet zu Dienste. Mit welch Diensten die niedern Engel den oberen untertan sind, das geht uns irdische Leute nicht an. Und was dann die höchsten Engel den niedern schuldig sind, damit han wir nichts zu schaffen. Und darum will ich euch Christenleuten sagen, wie der allmächtige Gott die heilige Christenheit geordnet hat mit zehnerlei Leuten, und zu welch Diensten die niedern den oberen schuldig und untertan sind. Davon han ich Willen zu sprechen euch Christenleuten, daß ihr desto besser erkennet, wie herzlich lieb der allmächtige Gott uns gehabt hat, und daß ihr ihn immer desto lieber und desto werter habet in euerm Herzen und ihn vor allen Dingen lieb habet und minnet, denn er hat euch vor allen Dingen lieb gehabt. Wie gar schön und klar er auch die Engel geschaffen hat, doch erlitt er nie Ungemach um der Engel willen. Dagegen hat er für uns Christenleute wohl manch hundert Ungemach erlitten, daß er uns wieder brächte aus der Gewalt des Teufels, in die wir uns gestürzt hatten mit dem Ungehorsam, den Adam und Eva beginnen in dem Paradiese.

Denn da der allmächtige Gott das Himmelreich ordnete mit den zehn Chören der heiligen Engel, wie ich jetzt sprach, da hatte er die heiligen Engel noch nicht gefestet, sie könnten das Himmelreich wohl verlieren. Und darum wurden etliche dem allmächtigen Gottes abtrünnig und sind noch heute abtrünnig und wurden allesamt zu Teufeln und sind noch heutzutage Teufel. Und es was nicht ein einziger ganzer Chor, der mit Luzifer vom

Himmelreiche fiel. Sie fielen aus den zehn Chören allen, aus jeglichem ein Teil, aus den höchsten und aus den niedersten und aus den mittelsten. Ihrer fielen aus den zehn Chören so viele im ganzen, daß es einem Chore gleichkam, und geachtet ward der Zahl nach, daß der zehnte Teil aus den zehn Chören fiel. So steht es um das Himmelreich mit der Ordnung. Als bald wurden die andern Engel gefestet von Gott, daß sie nun nimmer das Himmelreich verlieren können. Damit dankte ihnen der allmächtige Gott für die Treue und die Tugenden, daß sie bei ihm blieben und nicht von ihm abtrünnig wurden. Wie der allmächtige Gott die heilige Christenheit dem Himmelreiche gleich geordnet hat: wer bei Gott bleibt und ihm nicht abtrünnig wird wie die bösen Engel, die will er auch festen, daß sie dann, wenn sie von dieser Welt scheiden, fürder immer im Himmelreiche fröhlich leben. Nun will ich euch zum ersten sagen, wer die zehnerlei Leute sind, damit die heilige Christenheit geordnet ist, und will dann sagen, mit welcherlei Diensten die niedern den obern untertan sein sollen, und was dann die obern den niedern wieder schuldig sind für ihren Dienst.

Die ersten dreierlei Leute, das sind die höchsten und die hehrsten, die der allmächtige Gott selber dazu erwählt und geordnet hat, daß ihnen die andern sieben alle untertan sein sollen und ihnen dienen sollen. Die ersten, das sind die Pfaffen, die die Christenheit lehren sollen; das andre sind geistliche Leute; das dritte sind die weltlichen Richter, Herren und Ritter, die da Witwen und Waisen schirmen sollen. Die dritten und die ersten, die sollen die Christenheit beschirmen an Leib und an Seele.

Die ersten, das ist der Papst und alle Pfaffen. Die sollen für die Christenheit sorgen mit geistlichem Rechte und Gerichte und mit geistlicher Lehre, mit Beichte und mit Predigten und mit anderer guter Lehre. Dazu hat sie der allmächtige Gott gesetzet und geordnet, denn sie bringen uns zuerst an die Christenheit mit der heiligen Taufe. Ihnen hat der allmächtige Gott die sieben Heiligkeit darum befohlen, daß sie die Christenheit damit heiligen sollen für dies Leben, so sie in die Welt fahren, und so sie durch die Welt fahren, und so sie aus der Welt fahren, mit der heiligen Taufe und mit der heiligen Ehe und mit der heiligen Firmung und mit der heiligen Beichte und Buße und mit dem

heiligen Gottesleichnam und mit dem heiligen Öle und mit geistlich Gerichten, daß sie uns vor dem Unglauben beschirmen können und sollen: so wir in die Welt fahren, mit der Taufe und Krisam; und so wir durch die Welt fahren, so sollen sie uns behüten und beschirmen vor Unglauben, vor Ehbrechen und vor unrecht Gerichte. Denn wenn die weltlichen Fürsten und andre weltlich Richter nicht recht richten wollten, noch recht Gericht wollten han, so zwängen die geistlichen Fürsten sie wohl mit Recht, daß sie recht Gericht müßten han. Und sie sollen auch selber recht richten, sofern es sie angeht, denn das hat ihnen Gott geboten, daß sie ihm seinen edlen Schatz hüten und bewahren sollen, den er da teuer hat erkauft mit seinem grimmen Tode und mit seiner Martel, das ist des Christenmenschen Seele. Den hat euch Gott gar hoch befohlen. Und darum, ihr Leute, so lieb euch das Himmelreich ist, alle, die für die Seele sorgen sollen, die sollen für sie also sorgen, wie sie euch Gott befohlen hat, und wie er euch dazu geordnet hat. Denn davon spricht er zu Jeremia: „Ich han dich zum Richter Jerem. 1, 10 gesetzet über all mein Volk.“ Und wo ihr das nicht tut, so seid ihr dem allmächtigen Gotte abtrünnig worden und seid gefallen aus der Gemeinde der heiligen Christenheit. Die wirft er zu den abtrünnigen Engeln. Buße nehmen wir alle Zeit aus. Alle, die Gott abtrünnig werden in seinem niedern Himmelreiche, das ist in der heiligen Christenheit, die wirft er in den Grund der Hölle zu dem abtrünnigen Engel.

Die andern Leute, die der allmächtige Gott auch geordnet hat zu den höchsten in der heiligen Christenheit, sie mit den zweien andern, das sind die geistlichen Leute. Die sollen auch die Leute weisen und lehren, sofern es ihnen befohlen ist, und sofern sie han die Erlaubnis, und sollen ihnen gut Vorbild tragen mit demütigem Leben und mit Geduld und mit Barmherzigkeit und mit süßem Leben, mit Keuschheit, mit Fasten, mit all guten Dingen, und früh und spät Gott anrufen, mit Lesen, mit Singen und mit Gebete, und sollen das tun dem allmächtigen Gotte und seiner reinen Mutter zu Lob und zu Ehren und all himmlischem Heere, und allen Christenleuten zu Heile und zu Sälde und all gläubigen Seelen zu Trost und zu Hilfe. Die im Himmelreiche sind, die bedürfen nichts als Lob und Ehre; und darum soll man Gott und seine heilige Mutter loben allezeit für die Gnade, die er uns erwiesen

hat, daß er uns geschaffen hat und uns von dem ewigen Tode erlöst und entbunden hat, und daß er uns zu der hohen Würde und zu der Wonne und zu der Freude, die er selber ist, ewiglich geschaffen hat und erwählt. Für all das soll man Gott loben und seine heilige Mutter und all himmlisches Heer und den lebenden Christenleuten Sälde und Heil wünschen, daß sie Gott friste und stete mache in rechtem Glauben und an rechten Werken; und wer sich an diesen zweien verwahrloset hat, daß die Gott friste mit Gesundheit und Sälde, und daß sie Gottes Huld erwerben. Das ist den lebenden Christenleuten not, daß man ihnen das erbitte und wünsche. Den Christenseelen in dem Fegefeuer ist das not, daß man ihnen wünsche Trost und Hilfe, daß sich Gott erbarme über ihre Pein und über ihre große Martel, denn die ist gar jammervoll und angstvoll. Und darum hat der allmächtige Gott geordnet geistliche Leute in der heiligen Christenheit, daß sie sich gen Gott halten, wie ihre Regel sagt. Tun sie das nicht, so werden sie abtrünnig. Mali laici, mali religiosi. Das ist aber gar der leibhaftige Teufel.

Die dritte Art Leute, die auch zu den höchsten gehören und die dritten sind in der heiligen Christenheit, die den niedern schuldig sind für ihren Dienst gar viel Gnade und gute Dinge, — hievor han ich euch gesagt, was ihnen die Pfaffen schuldig sind und die geistlichen Leute: so will ich euch nun sagen, was ihnen die Kaiser und die Könige schuldig sind, und die Herzöge und die Freien und die Grafen und alle weltlichen Herren, die Ritter und Herren sind, und alle die, denen unser Herre auf Erden Gericht und Gewalt geben und befohlen hat. Die sind auch von den dreien, denen der allmächtige Gott die siebenerlei Leute untertanig hat gemacht, daß sie ihnen dienen sollen. Und darum seid ihr diesen Gotteskindern hin wieder schuldig, daß ihr sie schirmet vor Dieben und vor Räubern und vor Brandstiftern, vor Jüden, vor Heiden und vor Kettern, vor Meineidern und vor unrecht Gewalt. Euch sind die Höhen samt den Niedern befohlen; die Pfaffen und die geistlichen Leute, die Witwen und die Waisen, die Jungfrauen und die Ehleute allesamt sind euch befohlen. Denn euch hat unser Herre gar große Ehre und Gut darum verliehen und schönes Leben und hat euch anders nichts zu schaffen geben, als daß ihr ihm seinen edlen Schatz wohl behütet und bewahret, sofern als er euch be-

fohlen ist und euch Gott dazu geordnet hat. Es soll euer Schachbrett sein und euer Federspiel und euer Zeitvertreib und euer Kurzweil. (Es steht in dem Sermone von den drei Mauern. Ihr wollt aber den Gotteshäusern mehr abbrechen, als ihr ihnen gebt und ihr sie beschirmet.) Den geistlichen Leuten sollt ihr euer Almosen geben und dazu Witwen und Waisen schirmen und auch Almosen geben. Tut ihr das nicht, so seid ihr der heiligen Christenheit abtrünnig worden, und man wirft euch in den Grund der Hölle zu dem abtrünnigen Engel.

Nun seht, ihr armen Leute allesamt, diese Dinge sind euch diese dreierlei Leute schuldig um euern Dienst! Und darum sollt ihr ihnen treu dienen den Dienst, in dem ihr ihnen mit Recht untertänig sollt sein, denn diese dreierlei Leute könnte allesamt die heilige Christenheit nicht entbehren. Damit hat uns Gott gezeigte, daß ihm der Schatz gar lieb was und ist: der reinen Christenmenschen Seele; und darum hat er sie gar weise geordnet, die heilige Christenheit.

Nun will ich euch sagen von den andern Chören der heiligen Christenheit. Deren sollten noch sieben eigentlich sein. Nun sind ihrer nur sechs: die ersten drei und sechs, das sind neun. Der zehnte ist uns Christenleuten abtrünnig worden. Gleich wie der zehnte Chor der Engel dem obern Himmelreiche abtrünnig ward und allesamt zu Teufeln wurden, so ist uns der zehnte Chor aus der heiligen Christenheit abtrünnig worden ganz und gar und hat sich zu den Teufeln gesellt, da sein nimmer Rat werden kann. Sie sind von uns gefallen und han nichts zu tun mit uns. Ihr andern sechs Chöre, ihr sollt euer Amt treu üben, daß ihr nicht abtrünnig werdet. Denn ihr seid viel zu edel dazu, daß ihr der Teufel Ge-
noß würdet in der ewigen Martel. Und also hat der allmächtige Gott diese heilige Christenheit besetzt mit sechserlei Leuten und geordnet, deren man auf keine Weise entraten kann. Und er hat jeglichem sein Amt geordnet, wie er will, nicht wie du willst. Du wolltest leicht ein Ritter oder ein Herre sein, so mußt du ein Schuster sein oder ein Weber oder ein Bauer, wie dich Gott eben geschaffen hat.

Die ersten, das sind alle, die Gewand wirken, welcherlei Gewand auch die Leute bedürfen. Die gehören allesamt zueinander zu einem Amte: sie wirken Gewand oder wollenes oder

leinenes oder Pelzgewand oder Schuhe oder Handschuhe oder Gürtel oder was sonst zu dem Gewande gehöret. Die sind alle zu einem Chore geordnet, und ihrer kann man auf keine Weise entraten, und die sollen alle treu und tüchtig sein in ihrem Amte, den Pfaffen wie den Laien, den Geistlichen und den Weltlichen, den Fürsten und den Dienstmannen, den Rittern und den Knechten, dem Armen und dem Reichen, dem Bauern wie dem Kaufmanne. Das ist der Dienst, den ihr den drei höchsten Chören schuldig sollt sein, daß ihr mit eurem Amte ihnen dienen sollt. Sie können eures Amtes mit nichtsentraten: sie müssen ja Gewand han, wollenes und leinenes und Pelz und Schuhe und eins und das andre. Damit sollt ihr ihnen dienen, daß ihr es ihnen treulich machet, nicht halb wegsteht, noch andre Untreue dazu tut, Haar unter Wolle mischet, noch zerdehnnet auseinander. So einer will wähnen, er habe ein gut Tuch, so hast du es zerzogen, daß es desto länger sei und machest ein gut Tuch zu einem bloßen Hadern. Wenn du die zwei Ellen oder die drei gehen liebst mit den andern und gäbest es desto höher, so behieltest du deine Treue und wärst den Leuten nütze. So machst du ein gut Ding böse. Daran liegt vielerlei Untreue. Du ungetreuer Fälscher, daß du um einen so kleinen Nutzen ein Tuch oder ein Leder oder ein ander Ding verdirst, damit wirfst du abtrünnig und kannst nimmer bleiben in der Gemeinde der heiligen Christenheit: man wirft dich zu den abtrünnigen Teufeln, da dein nimmermehr Rat wird. Und die obren Chöre sollen dich vertilgen wegen der Trügerei, denn die sind eben dazu geordnet, daß sie all Trügerei richten sollen, die weltlichen Richter. Wo sie das übersehen durch Geschenke oder durch Verwandtschaft oder um irgendein Ding, so sind sie ebenso sehr Betrüger in ihrem Gerichte wie jener in seinem Handwerke. So kann ein Mann keinen guten Hut finden vor deiner Falschheit, ihm läuft der Regen nieder in den Busen. So ist Trügerei an Schuhen, so Trügerei an Pelzen und an Rauchwerk. So setzt der einen alten Balg für einen neuen, und so ist mannigfache Trügerei, die niemand so gut weiß wie du und dein Herr, der Teufel. Wie sollte ich dich Trügerei lehren? Fürwahr, kannst du doch davon selber genug. Und alle, die also Betrüger sind, die sind auch abtrünnig. Die andern Leute, die zu dem andern Chore gehören, das sind alle, die mit eisernen Werkzeugen arbeiten und wirken.

Die gehören alle zueinander und zu einem Chore und zu einem Amte. Das sind Goldschmiede, Pfenningschmiede und andre Schmiede und Zimmerleute oder Eisenschmiede, und welcherlei sie schmieden können, und Steinmezen und Drechsler oder welcherlei sie da können; es seien diese oder jene. Die mit Eisen wirken, die gehören allesamt zu einem Chore, und deren möchte man auch auf keine Weise entbehren. Sie sollen allesamt treu und tüchtig sein in ihren Amtern, sie wirken Tagewerk oder Fürgriff, denn das tun in dem Amt viel Zimmerleute und Steinmezen. Und wirken sie Tagewerk, so sollen sie nicht desto träger sein, auf daß der Tagewerke viel werde. Ist es Fürgriff, so sollst du nicht desto schneller davoneilen, daß du davon bald loskommst, und daß es über ein Jahr oder zwei zusammenfalle. Du sollst es mit Treuen wirken, gerade als ob es dein eigen wäre, fährst du, daß man dir treu wirke. Wie gerne du fährst, daß man dir getreulich wirke, so getreulich sollst du deinem Nächsten tun. Es seien Goldschmiede oder andre Schmiede, was sie wirken, das sollen sie getreulich wirken. Du schlägst hie und da ein Eisen an ein Ross, das ist eitel Ries, und es geht vielleicht darauf kaum eine Meile, bis es zerbricht, und kann davon lahm werden, oder er kann dadurch gefangen werden oder das Leben verlieren. Oder du machst es einem arbeitenden Manne, der es täglich einspannt und treiben muß im Wagen und im Pfluge. So bist du ein Betrüger und bist abtrünnig worden, du mußt zu den abtrünnigen Engeln. Denn die fielen nicht aus einem Chore, sie fielen aus all den zehn Chören, und also fallen viel tausend aus diesen neun Chören. Der zehnte ist ganz und gar gefallen, der kommt nimmer wieder. Reue und Buße versage ich niemand. Aber die, die lange Messer schmieden, damit man die Leute ermordet, die seien treu oder verkaufen teuer oder wohlfeil: ihrer Seele wird nimmer Rat. Und du Würsler, du bist der Abtrünnige einer! Du kannst dein Geschäft nimmer recht tun; du mußt dich von ihm lossagen oder du mußt bei den abtrünnigen Teufeln immer ewig brennen auf dem Grunde der Höllen, so du in dem Geschäfte bist. Die da mit dem Eisen wirken, und was es auch für Leute sind, die sollen ihr Amt getreulich üben, daß es aufs allergetreulichste sei, denn sie wissen selber am allerbesten, wie sie wirken sollen. Und damit sollt ihr den höchsten Chören untertanig sein, denn die gebieten es euch durch den Be-

fehl, die geistlichen Richter und die weltlichen Richter. Aber es bitten euch die Geistlichen um Gott und um euer Heil, denn sie können euch nicht gebieten.

Die dritten, das sind alle, die mit Raufe um gehen. Deren könnte man auf keine Weise entraten. Sie führen aus einem andern Königreiche in dies, das dort wohlfeil ist; und was jenseit des Meeres wohlfeil ist, das führen sie herüber, und was hie wohlfeil ist, das führen sie hinüber. So führen uns die von Ungarn, Frankreich die von Kerlingen, die auf Schiffen, die auf Wagen; die treiben, die tragen. Welcherlei es auch sei, so sind sie alle zu einem Chore geordnet und pflegen eines Amtes. Und dessen bedürfen die obersten Chöre auch gar wohl. Denen sollt ihr damit dienen, daß ihr gar treu seid in eurem Geschäfte. Darauf sollen die obern Chöre gar wohl sehen, daß ihr nicht Betrüger seid in euerm Geschäfte. Und übersehen sie das, so sind sie ebenso Betrüger in ihrem Gerichte als ihr in euerm Geschäfte. Ihr sollt rechte Wage han und rechte Maße und recht Gewichte: so wird euch Gott auch wägen mit der rechten Wage. Gibst du deine Ware nach Maß oder mit der Wage oder in Körben oder mit Ellen, soll alles gewiß und gewäre sein. Und ist dann die Ware so, daß sie weder Wage noch Maße noch Körbe braucht noch Ellen, so sollst du niemand etwas anders daran verheissen, als an ihr ist, und was du davon weißt. Tust du anders, so bist du ein Betrüger. Du sollst Gott zutrauen, daß er dich mit getreuem Gewinne immer wohl ernähre, denn das hat er dir gelobet mit seinem göttlichen Munde. Nun schwörst du dazu so viel, wie gut alles sei, und was du ihm Gutes damit gewährst, und alle Heiligen beschwörst du mehr als zehnmal oder dreißigmal, Gott und all seine Heiligen um fünf Schilling Ware. Die fünf Schilling Ware verkaufest du leicht sechs Pfenninge höher, wenn du nicht schwörtest bei unserm Herren, denn du schwörtest hoch und heilig: „Man wollte mir viel mehr han darum geben.“ Das ist eine Lüge. So oft du bei Gott und seinen Heiligen schwörst, so oft hast du der zehn Gebote eines gebrochen. Das ist eine große Hauptfünde. Deren tust du manchmal zehn oder mehr bei einem geringen Raufe. Nun sieh, wieviel Sünden werden, eh ein Jahr ausgeht, und wieviel werden, eh zehn Jahre ausgehen. Der Sünden aller enthieltest du dich gar leicht, denn es hat manch Mensch ein so fein Gewissen, daß er um so unlieber von dir kauft, je

mehr du schwörest bei deinem Geschäfte, und es trägt dir nicht viel ein, als daß du all deine Seligkeit damit verdamnest. Er geht gar oft weg, ohne zu kaufen, so du dabei ihm gar sehr geschworen hast.

Und so du etwas kaufen willst von einfältigen Leuten, so richtest du all deine Sinne darauf, wie du es ihnen umsonst abgewinnest, und machest ihm manche Lügen vor, wiewohl du weißt, daß es wohlfeil ist, was du kaufen willst, und heißest deinen Gesellen auch herzugehen. Du gehst dann eine Weile darnach hin und sagst ihm, was du dafür geben willst und heißest ihn noch weniger dafür bieten: so erschrickt jenes und wollte gerne, daß du wieder umkehrtest, und so gewinnest du es ihm unredlich ab. Und du schwörest so: „Fürwahr“, sagst du, „bei allen Heiligen, euch gibt niemand soviel dafür wie ich.“ Doch gäbe ihm ein anderer viel mehr dafür als du. Du bist abtrünnig worden deinem Christentume, das dir Gott geordnet hat, und darum mußt du auch zu den abtrünnigen Teufeln und mußt mit denen ewig brennen, solange Gott ein Herre in dem Himmel ist.

Willst du dich vor Hauptünden behüten, wenn du etwas kaufen willst, so sollst du niemand seine Ware herabsezgen noch verkleinern, als nach der rechten Wahrheit, und sollst nicht schwören, daß du ihm nicht mehr wollest dafür geben. Ist halt das wahr, daß du ihm nicht mehr dafür geben willst, so sollst du es doch nicht beschwören, daß ihm andre Leute soviel dafür geben. Denn du weißt ja nicht, was ihm ein anderer dafür gibt. So sprichst du so manche Lügen, daß es Gott erbarmen müsse, daß Lug und Trug soviel ist. Laßt es euch erbarmen, daß Gott sich über euch erbarme. So sprichst du: „Es ist gar zu teuer für das Geld, obwohl ich dazu herkommen bin.“ Du sollst sprechen also: „Gebet ihr mir's also, wie ich da gesprochen han, so seid ihr mir desto lieber. Tut ihr's nicht, so muß ich euch damit lassen tun, was ihr wollt.“ Und willst du dich hüten beim Verkaufen, so sollst du nicht behaupten: „Kaufet ihr es nicht, so kaufet es vielleicht ein anderer Mann“; und auch schlicht ohne Lug und ohne Trug. Also sollte man sich beim Handel hüten, denn es wird manch tausend Seele verdammt um Handel. Denn der Trügerei und Falschheit und Schwörens ist soviel, daß es niemand sagen kann. Ihr wisset selber am allerbesten, wie Lug und Trug bei eurem Handel geschäftig ist.

Der vierte Chor, der das vierte Amt hat in dem niedern Himmelreiche der heiligen Christenheit, das sind alle, die da Essen und Trinken feil han, denn deren kann man auf keine Weise entraten. Die müssen uns das Brot backen, die müssen uns Fleisch feil han, die müssen uns Bier brauen, die müssen uns den Met sieden, die müssen uns die Fische fangen, der muß Käse und Eier hertragen, der muß Öl hertragen und Heringe und andre Ding feilhalten, und des Amtes bedürfen wir allermeist. So brät der, so siedet der. Das tut sehr not, daß du damit treu und redlich seiest. Denn andre Betrügerei, die geht doch nur über das Gut, aber diese Betrügerei geht über den Leib, den mancher um diese Welt nicht gäbe. Du mit deiner Trügerei mit Fleisch vom Muttertier oder mit faulem Fleische, das du zu lange in deinem Gewahrsam behältst, bis es faul wird! So wirst du manchmal an einem Menschen schuldig oder an zehn. Oder wenn es nicht gesund ist, so du es schlachtest, oder wenn's unzeitig dem Alter nach ist: Was du davon weißt und gibst es den Leuten, daß sie es zu ihrer reinen Seele essen, die dem allmächtigen Gotte ein so lieber Hort ist, verlierest du den edlen Schatz, den unser Herre in ihm verborgen hat. Dasselbe spreche ich zu dem, der die Fische feil hat. Du hältst die Fische in dem Wasser gefangen, bis daß ein Freitag kommt: so sind sie faul, und ist ein Mensch den Tod daran oder groß Siechtum. So bist du schuldig an all denen, die du damit betrügest, daß sie in Siechtume fallen oder in den Tod.

So sind etlich Wirth und Gastgeber in den Städten, die eine gesottne Speise so lange behalten, daß ein Guest sich daran frank und kränker ist. Das ist alles Untreue und Falschheit, und darum wirst du abtrünnig von der heiligen Christenheit. So betrügen etliche die Leute mit faulem Wein und mit faulen Biere oder mit ungesortnem Met, oder er gibt die rechten Maße nicht oder mischet Wasser zu dem Wein. So manche Untreue hat der Chor, und werden auch gar viele abtrünnig. So bäcket mancher faules Born zum Brote, daran kann ein Mensch gar schnell den Tod essen; und versalzen Brot, das ist gar ungesund. Wir lesen das nicht, daß Salz sei in Speisen so ungesund und so verderblich wie im Brote, und je besser gesalzen, desto nährer großem Siechtume oder dem Tode.

Die fünften Leute, die in dem fünften Amte sind und zu dem fünften Chore geordnet sind, das sind alle, die das Erdreich

bauen, sie bauen Wein oder Korn. Das sind die Bauern, die da bauen Öl oder Bäume oder was man sonst auf Erden bauet. Das ist alles eine Gesellschaft und ein Amt, und deren könnte niemand entraten. Denn die sollen treu leben gen ihre Herrschaft und gen ihre Genossen und sie selber gen einander und untereinander, nicht einander übersliegen oder überfahren noch überschneiden noch ihr Vieh treiben zu der andern Schaden, noch keine andre Untreue einander nicht tun, noch einen Anschlag machen gen den Herren. Pfui, Verräter, Ungetreuer! Wo sitzest du vor meinen Augen, Rusin und Achitoffel? Deren erhangte einer sich selber: du wirst gehangen an den höllischen Galgen für deine große Untreue, daß du deinen Mitchristen verrätst aus Hass und aus Neid. Und deinem Herren sollst du auch treu sein. Aber du leitest deinen Dienst so knapp und so träge und siehst soviel Not. Und wenn dich dann etwas kränket, so verläßest du ihn und gehst zu einem andern Herren.

Manchmal sind die Herren auch schuldig daran. Ihr Herren, ihr tut manchmal euren Leuten so übel. Könnt sie nie so hoch besteuern, daß ihr sie nicht noch mehr wolltet besteuern, so geschieht euch wie Herrn Roboam, König Salomones Sohne. Der Abfall Israels wollte seinen Leuten übeltun, da gingen sie von ihm, daß er sie nimmermehr sah, und sie mußten seines Vaters Knechten untertänig sein. Denn Herr Salomon, der war weise und klug und wußte die Leute wohl behandeln. Doch er hatte die Leute zu hart angegriffen. Und da Salomon starb, da kamen sie vor den Sohn Roboam und sprachen also: „Herrre, Ihr sollt uns gnädig sein. Euer Vater legte große Bürden auf uns; wollt Ihr uns die gering machen, so wollen wir Euch gerne dienen und untertänig werden.“ Da sprach er: „Kommt an dem dritten Tage wieder, so will ich mich beraten, wie ich Euch antworte.“ An dem nächsten Tage, da sprach der König zu seinen Ratgebern: „Wie soll ich den Leuten antworten?“ Da sprachen seines Vaters Ratgeber — die waren weise Leute, die konnten wohl raten — die sprachen also: „Herrre, Du sollst den Leuten wohl verheissen und sollst ihnen wohl tun, so behältst Du die Leute und werden Dir willig.“ Da hatte er törichte Ratgeber auch, die waren mit ihm aufgewachsen und waren törichte Leute und rieten ihm töricht. Sie sprachen: „Herrre, Du sollst zu Deinen Leuten so sprechen: Legte mein Vater schwere Bürde auf Euch, die will ich Euch noch schwerer machen; und schlug

2. Sam. 16, 23

1. Kge. 12, 4

Euch mein Vater mit Gerten, will ich Euch mit Geißeln schlagen.“ Und folgte den törichten Ratgebern und sprach also zu dem Volke, wie sie ihm geraten hatten. Da sprachen die Leute: „Da des Königs Wort so hart sind, so sind seine Werk noch härter. Wir wollen Davids Geschlecht nicht mehr zu Königen han.“ Und sie gingen von ihm, daß er sie nimmermehr sah, und er mußte zu einem Toren werden und zu einem Gauche.

Ihr Herren, folget euern Ratgebern nicht, so sie euch raten, daß ihr euern Leuten übel tut. Euch ist viel besser, wenn ihr alle Jahr ein wenig Nutzen habet und seid so desto nachgiebiger. Ihr könnt die Hufe nicht bebauen, und darum sollt ihr euern Leuten tun, daß sie euch dienen können, und sie sollen euch auch treu dienen und treu untereinander leben und ihre Abgaben treu geben.

So bringest du Holz da herein, das ist in der Mitte krumm, und du verkaufest Lust für Holz. Und das Heu, das legest du so betrüglich auf den Wagen, daß nimmer einem Menschen gut damit geschieht. Du bist ein rechter Betrüger. Du legest auch schön Korn oben in den Sack und dann unten das schlechte, und also verdirst du all deine Arbeit mit Trügerei und mit Haß und mit Neide. Denn den Bauerleuten, denen könnte gar leicht Rat werden, wären sie treu und redlich. Und du bist gar froh, so deinen Nachbarn Leid oder Schaden geschieht. Darum wird dir nimmer Rat.

Die sechsten Leute, die den sechsten Chor da erben, die der allmächtige Gott geordnet hat in der heiligen Christenheit, das sind alle, die mit Arzenei umgehen. Deren könnte man auf keine Weise entraten. Denn es spricht der gute sant Anshelm von Cantelberg: „Da uns der allmächtige Gott hatte gemacht, unsterblich, ohne Weh, ohne all Siechtum und ohne Sünde, und da die Schlange Adam und Even den Rat gab, und da sie dem Rate beide folgten, Adam und Eve, und das Obst essen auf der Schlangen Rat, damit schluckten sie alle das Gift und alle den Liter, der in der Schlangen war. Und von demselben Gift wurden wir an dem Leibe und an der Seele sicker und sterblich; und währende das bei uns, bis sich Gott über uns erbarmte.“ Da erbarmte sich Gott über uns und gab uns für jeglich Siechtum, das auf uns von der Schlangen erbte, eine Arznei, die uns von des Leibes Siechtum zur Gesundheit brächte, denn er hat den Pflanzen und Kräutern und Samen und edlem Gesteine und Worten die Kraft geben, da-

von wir gesund werden sollen, wenn einer es erkennt. Herr Adam erkannte jeglicher Pflanze Kraft und Geschmack, und allen Dingen gab er Namen. Und darum han noch heute die hohen Meister die Kunst, daß sie erkennen an einem Glase des Menschen Natur und sein Siechtum und dann, wie man ein jeglich Siechtum bessern soll, das man bessern kann. Denn es ist manch Siechtum, das alle Welt nicht heilen könnte. Es gibt auch manche Sünde, die niemand büßen kann. Eben wie Adam des Leibes Siechtum an dem Apfel aß, so aß er der Seele Siechtum an demselben Apfel. Und wie gar giftig der Apfel was für seinen Leib, und so mancherlei Siechtum was des Leibes, so mancherlei Siechtum was auch der Seele mit den Sünden. Und darum verkaufte unser Herre all sein Gut und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz würde, des reinen Christenmenschen Seele. Und darum gab er sich an das heilige Kreuz, an die Martel, daß er uns die Arzenei der Seele bereite, auf daß wir gesund an der Seele würden. Das sind die sieben Heiligkeit, die der allmächtige Gott so kräftig gemacht hat und so edel. Wer sie rechtmäßig empfahet, der kann nimmermehr verloren werden. Nun seht, ihr engelischen Chöre in dem niedern Himmelreiche, wie lieb euch der allmächtige Gott hat gehabt, daß er eines bittern Todes starb darum, daß er uns gesund wollte machen an der Seele von manch böser Sünde, die Adam da aß mit dem Gift der Schlangen. Und darum hätten wir Gott immer viel zu danken für die Gnaden und für die Treuen, die er uns erwies, und daß er uns für des Leibes Siechtum auch versorget hat mit manch edeln Pflanze und mit manch andern Dingen, die die weisen Meister wohl kennen, darum sie auch in den sechsten Chor geordnet sind. Deren könnte man in keiner Weise entraten. Und die sollen sich gar sehr hüten vor Untreue, denn das Amt kostet nichts minders als Leib und Seele.

Wer kein guter Meister ist, der unterwinde sich der Künste nicht, oder er wird schuldig an den Leuten, an all denen, denen er nach Gutedanken Arzenei gibt. Die aber nicht sind gelehret und sich unterwinden, Arzenei zu geben und verstehen sich nur auf eine Wunde und nehmen die innere Kunst davon und nehmen sich der an und wollen den Leuten Tränke geben, davor hüte dich, so lieb dir das Himmelreich ist. Denn du weißt und kennst nicht die rechte Gewißheit, die dazu gehöret. Du trifft das Unrechte so gut wie das Rechte,

denn damit han die gar weisen Meister genug zu schaffen. „O Bruder Berthold, es ist mir wohl viermal gar gut damit gelungen.“ Sieh, das ist nichts als durch Zufall. Und willst du davon nicht lassen und der innern Künste weiter pflegen, so sollen dir's die angesehnen Chöre gebieten bei der Acht und bei dem Banne. Es sind Mörder ohne dich genug, die die Leute töten. Geh mit deinen Wunden um! Ja, nimm, dessen du Meister bist! Und darum in aller Welt, sollst du doch nichts anders übernehmen, als was du sehen oder greifen kannst, es seien Wunden oder Geschwür, oder gestoßen oder geschlagen. Das Kannst du wohl überwinden, so du diese Kunst hast gelernt bei einem andern Meister. Ist das nicht, so Kannst du wohl schuldig werden an einem wunden Manne oder an einem, dem du den Stein schneiden sollst. Es seien Kinder oder alte Leute, so sind dir gute Künste dazu gar not, daß du den Stein gar wohl schneiden könntest. Tust du das nicht, wie dir die Kunst befohlen ist, und wie dich Gott dazu geordnet hat, so bist du abtrünnig worden von der heiligen Christenheit und mußt sein ein Fälscher und ein Mörder.

Das sind nun die neun Chöre, damit der allmächtige Gott die Christenheit geordnet hat, die ersten drei Chöre und die niedern sechs, die den obern also dienen sollen mit ihren Ämtern. Ihr seid aber nicht verpflichtet, daß ihr ihnen umsonst dienet. Sie sollen euch gar wohl lohnen alles, womit ihr ihnen dienen könnt. Daß ihr ihnen darin untertänig sollt sein, daß ihr euer Amt mit Treuen üben sollt und eure Stelle richtig verwalten sollt und wahr, daß ihr euren Chor nicht fälschet: das ist euer Amt. Das sollt ihr mit Untreue nicht fälschen noch lästern, wie Herr Luzifer. Wäre der treu gewesen, so wäre er nicht abtrünnig worden der himmlischen Engelschar und dem allmächtigen Gotte. Er wollte sich zu hoch dünken und dankte Gott der hohen Ehren nicht, die der ihm angehan hatte; denn der hatte großen Fleiß an ihn gewendet. Und da er Gotte nicht gehorsam wollte sein, wie der gute sant Michael und wie die andern Engel, da verstieß man ihn und seine Genossen des Himmelreiches. Also verstößet man etliche aus den neun Chören und alle die aus der heiligen Christenheit, die ungehorsam sind und abtrünnig sind worden an Treue und an Wahrheit.

Der allmächtige Gott helfe mir zu der Gnaden, daß diese neun Chöre gerettet werden; denn der zehnte Chor ist ganz und gar

von uns gefallen und abtrünnig worden. Das sind die Gumpel-
leute, Geiger und Trommelschläger, wie die auch alle heißen
mögen, die Gut für Ehre nehmen. Sie sollten den zehnten Chor
gebildet han: nun sind sie uns abtrünnig worden mit ihrer Trü-
gerei. Denn der redet zu einem das beste, das er kann, so lange
er's höret; und so er ihm den Rücken kehret, so redet er ihm das
böseste, das er immer kann, und schmähet manchen, der vor Gott
ein gerechter Mann ist und auch vor der Welt, und lobet einen,
der Gott und der Welt zum Schaden lebet. Denn all ihr Leben
han sie nur nach Sünden und nach Schanden gerichtet und schä-
men sich keiner Sünde noch Schande. Und was den Teufel ekelt
zu reden, das redest du, und alles, was der Teufel in dich schüttet,
das läßtest du alles fallen aus deinem Munde. O web, daß je eine
Taufe auf dich kam! Wie du die Taufe und das Christentum ver-
leugnet hast! Alles, das man dir gibt, das gibt man dir mit Sün-
den, denn sie, die dir geben, müssen Gott darum Rechenschaft geben
am Jüngsten Tage. Also gibt man es dir mit Sünden, und also
empfahest du es mit Sünden und auch mit Schanden. Fort, wenn
du irgend hie bist! Denn du bist uns abtrünnig worden mit
Schalkheit und mit Leckerlei, und darum sollst du zu deinen Ge-
nossen, den abtrünnigen Teufeln, denn du heißest nach den Teu-
feln und bist nach ihnen genannt. Du heißtest Lasterbalg: so heißtet
dein Geselle Schandolf. So heißtet der Hagedorn, so heißtet der
Höllenfeuer, so heißtet der Hagelstein. So hast du manch laster-
haften Namen wie deine Gesellen, die Teufel, die abtrünnig sind.

Ihr andern Chöre, wo ihr auch abtrünnig worden seid, so ge-
winnet allesamt wahre Reue und kommet zu lauterer Beichte
und zur Buße nach Gottes Gnaden und nach euern Kräften und
gewinnet wahre Reue und die Huld unsers Herren. So ist der
minnigliche Gott so barmherzig, daß er euch zu Hulden läßt
kommen, denn er hat euch doch hart erworben, und ist ihm der
Schag ohne Maßen lieb, der Christenmenschen Seele. Und wenn
ihr euch über euch selber erbarmen wollet, so erbarmet sich Gott
auch über euch und empfahet euch mit gutem Willen jezo zum
ersten an der Seele und am Jüngsten Tage an dem Leibe und an
der Seele. Daß uns das allen widerfahr, dazu helfe uns der
allmächtige Gott. Amen.

Von dem Wagen

Uns hat der allmächtige Gott zween groß Bücher geben, darinnen wir lesen sollen und lernen gute Ding und nützliche Ding, die uns zum Leibe und zur Seele not sind. Deren ist eines vom Alten Bunde und eines vom Neuen Bunde. (Gerade wie der Sermo anhebet von den sieben Planeten, dieselben Worte soll man hie sprechen allesamt.) Der allmächtige Gott hat uns alle Dinge zu Nutz und zu Frommen geschaffen, einmal für den Leib und zum andern für die Seele. Und also hat er uns die Sterne geben am Himmel und alles, was auf Erden ist. Und wie ihr euch das nützlich machen sollt an der Seele, davon sollt ihr lesen in euern Büchern, am Himmel und an der Erden. Ihr sollt an der Erden lernen und an Bäumen und an Rorne und an Blumen und an dem Grase. Wie da tat der gute sant Bernhard: „Ich suche den Gehuren in allen Kreaturen.“ So möchten alle Kreaturen wohl sprechen, wenn sie könnten sprechen: „Unsre viel mannigfalten Wunder han wir von uns selber nicht; wir han sie von dem, des Jüngerer deine Seele begehret.“

*Titulel,
v. 6179 ff.* „So suche ich den Gehuren in allen Kreaturen, an aller Saiten Klange.“ So möchte aller Vögelein Sang und Harfen Klang wohl sprechen, wenn sie könnten sprechen: „Unsre wonnesame Stimme und unsre süße Stimme, die han wir von uns selber nicht; wir han sie von dem, des deine Seele begehret.“

„Ich suche den Gehuren in allen Kreaturen, in aller Blumen Farbe und in aller Pflanzen Kräfte.“ So möchten gar wohl sprechen Blumen und Pflanzen, wenn sie könnten sprechen: „Unsre mancherlei lichte Farbe, die han wir von uns selber nicht; wir han sie von dem, des deine Seele begehret, und auch unsre wonnesame süße Kraft.“ Und also hat der allmächtige Gott alle Ding dem Menschen zu Dienste und zu Nutze geschaffen am Leibe und an der Seele. Wenn du eine Blume siehst, die schöner ist als die andre, so sollst du bei dir denken: „Gepriesen seist du, lieber Gott! Wie schön und genehm hast du eine Blume neben der andern geschaffen! Und also hast du einer Pflanze mehr Kraft geben als der andern, und also hast du einem Menschen mehr Tugend geben als dem andern.“ Dafür sollst du Gott loben und ehren und sollst ihm danken der mannigfalten Gnaden, die er an

gewandt du must gelten und vnd geben als vere
du es gelasten machst oder ymmer vermen mit den
taufel das und das auch dem menschen die sind mynt
als der tauff das ist der sich marct hat se das er ges
abstimmt werd geschuetzt das in einem maled am pecht
in gottes leidnam mi qmte alle sem sind dgebe am.

Es spricht der gut sunt heiter wer am
gutes leben vnd am sonngeb leben h wel
haben das bestie sein lebe vor ueber
worten wer das ist der hat am gutes
leben vnd am sonngeb leben vnd mag
doch wolt zum hmeleich kommen vnd wie man gar
mal zum hmeleich kommt mit gutem leben doven
ham ich will zu sprechen vnser her der almoechte
got der ist gar am reicher kint vnd gar gewaltig
kint man ex ist vber alle kint vnd ist vber alle
heren vnd hat auch am ewiges kmeleich vnd am sions
kmeleich obet auf dem himmel wann alle die welt
ist am clam dins vnder den hmeleich vnu secht vne
michel das erreich sei vnd wie gross nich omdekt
des die welt sei reicht als grof alle die welt ist vnd
amem nadel spic als grof vnd also weit ist das himmel
reich vnd alle die welt vnd hat vber allen erreich vnd
also weit vnd grof das hmeleich ist so ist doch mynt
vber all in dem himmel kann stat vann das alles sampt
volles freuden ist vnd das man nicht am nadel mocht
festippen vberall in dem hmeleich vann das alles
sampt vol freude ist vann vnu vnu her am so reich
kint ist vnd am so reiches kmeleich hat h u d das
also weit vnd also grof ist vnd also gar groffen feinde
vnd winne vnd den vol ist das es mymmer nunnd
molloben kan das welt ex nicht am haben vann am
kint der hat gar gry vol volkes vnd ist des fro das
er vol gefindes hat vnd vnser her so von reicher
kint ist vnd am so reiches hmeleich hat do er dicht



dir begangen hat, daß er dir so mancherlei Kreaturen zu Dienste und zu Nutze hat geschaffen, einmal für den Leib und zum andern für die Seele. Wie der gute sant Bernhard, da man den fragte, warum er so weise wäre, da sprach er: „Ich lerne es an den Bäumen“. Daran könnt ihr gar viel lernen, an guten Dingen, denn die Bäume gleichen den Leuten und die Leute den Bäumen. Davon spricht ein Heiliger: „Sie gehen wie die Bäume“. Ein weiser Mann sieht einem Baume wohl an, ob er gute Frucht trägt oder nicht. Außen an der Rinden sieht er's wohl, wenn auch nirgends keine Frucht an dem Baume ist, noch irgendwelche Blüte. Also sieht ein weiser Mann wohl an den Leuten, ob sie tugendhaft seien oder nicht. Das sieht ein weiser Mann gar wohl, wenn du reine Frucht in deinem Herzen trägst. Das ist die reine Tugend, die Gottes lieb ist. Und wenn du einen Baum siehst, der gute Frucht trägt, so sollst du bei dir denken: „Ach, lieber Herr, wann wäre matth. 3, 10 ich so tugendhaft, daß ich dir wohlgefiele mit meinen Tugenden, wie die Frucht den Leuten gefällt!“ Also sollt ihr euch besleissen, daß ihr den edeln Bäumen gleichtet. Ihr sollt euch in guten Gedanken üben, wie die Bäume mit der Blüte. Wenn ein Baume gute Frucht tragen will, so muß er zuerst blühen mit edler Blüte, und danach trägt er Frucht, so die Leute labet. Und also sollst du dich in Gedanken üben mit guten Dingen. Wer gute Gedanken hat, der soll die Gedanken durch gute Werke vollbringen, auf daß die edle Blüte nicht verderbe. So gefällt du Gott wohl.

Du sollst auch außen an der Rinden nicht gar zu hoffärtig sein an Gewande oder durch Gebärden. Elich Bäume, die sind außen an der Rinden gar glatt und bringen nimmer keine gute Frucht, wie die Espen und die Birken und etlich andre Bäume. So sind etliche, die han Blätter, die klappern alle Zeit. Und dieselben Bäume bedeuten die Leute, die da viel klappern, und die da unnütze reden. Das ist gar eine große Missetat: Lügen und Trügen und Nachreden und andre bösen Jungen, wie zuvor in dem Sermonen von der Aussäzigkeit von den bösen Jungen steht geschrieben. Daß ihr die Jungen gar fleißig hüten sollt vor unmüzen Worten, das hat uns Gott gezeigt zwiefach an uns selber. Zum ersten ihr seht wohl, daß der allmächtige Gott von allen Gliedern mehrere uns geben hat außer der Zunge. Er hat uns zween Augen, er hat uns zween Ohren geben, zween Türlein an

der Nase, zween Hände und zween Füße und dann an den Händen zehn Finger und zehn Zehen an den Füßen. Aber er hat uns nur eine Junge geben. Dadurch seien wir gemahnt, daß wir nicht zu viel schwatzen und lärmten. Wenn du eine unnütze Rede willst tun, so denke daran, daß dir Gott nur eine Junge hat geben. Pfui, hättest du zween Jungen, so würdest du niemand zu Ende hören. Du schwatzest so viel mit der einen, daß dir Weh geschah, daß dich deine Mutter brachte auf diese Welt. Es ist manch tausend Seele verloren durch die böse Junge, die sonst nie verloren wären. Und es kommt ihrer noch gar manch tausend zur Hölle durch die böse Junge, daß ihrer nimmer Rat wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Zum andern sollst du denken an die geistlichen Leute, daß die so viel schweigen. Nun seht ihr wohl, wie die geistlichen Leute, die Orden han in Klöstern, daß die nimmer wagen reden in einigen Orden, außer wenn man es ihnen erlaubet. Damit ist auch uns gezeigt, daß wir nicht viel reden sollen.

Zum dritten sollst du daran denken: wenn ein Kind geboren wird, so greift es zu mit der Hand und tut den Mund zu. Denn es wird geboren mit offenem Munde. Damit hat uns Gott gezeigt, daß wir schweigen sollen und nicht klappern noch schwatzen wie das Espenlaub an den Bäumen. Des Laubes ist gar viel an den Bäumen und ohne Zahl. Und darum ist es nicht ungewöhnlich, wenn die Bäume viel klappern, die viel Laub han. Du hast nichts als das eine Laub, das man hören soll, deine Junge. Der Äste hast du viel: die Hände und die Finger und die Füße, das sind deine Äste. Davon sollst du dem allmächtigen Gottes edle Frucht tragen mit Almosengeben und mit Gebeten und mit allen guten Werken. Darum hat euch Gott die mancherlei Äste an eurem Leib geben, auf daß ihr ihm mancherlei Frucht bringen sollt. Davon liestet man in der heiligen Schrift: „Den matth. 13 Baum, der nicht Frucht bringet, den soll man umhauen und soll ihn in ein Feuer werfen.“ Das meiner unser Herre also nicht, wie es die einfältigen Leute verstehen. Es wähnen die einfältigen Leute, es sei also gesprochen: die Leute, die keine Kinder gebären können, seien von Gott verstoßen. So ist es nicht. Du bist dem Himmelreiche viel näher, wenn du willst, denn es ist manch tausend Seele zur Hölle gefahren um ihrer Kinder willen,

die nimmer dahin wären kommen. Wie der heilige Mann, Herr ^{1. Sam. 4} Hely, der verlor Gottes Huld durch sein Kind. Dasselbe tat der heilige Mann, Herr Judas, durch den Gott große Zeichen tat. ^{nach Judas-} Der ward zu einem gitigen Menschen um seiner Kinder willen. ^{legende im} Und was er konnte stehlen und auf unrechte Weise gewinnen, ^{Toledoth} das tat er um seiner Kinder willen. Er verkaufte das ganz un- ^{Jeschnu} schuldige Blut aus Gütigkeit, aller Engel Herren und aller Kaiser König. Und also tut noch manch Tausend, die um ihrer Kinder willen unrecht Gut gewinnen mit Wucher, mit Vorkauf, mit unredlichem Handel und mit Betrug in ihrem Handwerke.

Wisse, wenn du Kinder bekommst, so hat der Teufel einen Turm mit den Kindern auf dich gemauert, daß du ihm nimmermehr kannst entrinnen. Denn durch die Liebe, die du zu den Kindern hast, forgst du dich nicht um das, was ich und andre Prediger predigen, und denkest nur daran, wie du Gut gewinnest. Darum sollst du es nimmer ein Unglück nennen, wenn du nicht Kinder hast, und sollst Gott immer dafür loben. Du kannst das Himmelreich gar wohl und besser erwerben als anders. Aber es wähnen die einfältigen Leute, Gott strafe die, die nicht Kinder bekommen. So ist es nicht: Unser Gott meinet es so, daß du unfruchtbar bist an all den Werken, die Gott wohlgefallen, nämlich Beten und Almosengeben und Fasten und Venjen und barmherzig sein und alle guten Werke tun. Und darum, wer nimmer keine Sünde tut, aber auch niemals kein gutes Werk, dessen Seele wird nimmer Rat. Denn du sollst dem allmächtigen Gotte Früchte bringen. Also sollt ihr in euern Büchern lernen. In den Büchern der Erde, da sollt ihr eine Leze lesen an den Bäumen, wie ich eben sprach, eine an den Pflanzen, eine an den edeln Steinen, eine an den Blumen. Und an allen Kreaturen könnt ihr wohl an einer jeglichen eine besondere Leze lesen wie der gute sant Bernhard. Und davon spricht der gute sanctus Augustinus: „Ich bin ein alter Priester und ein alter Bischof und han zehnhundert Bücher gemacht, und ich könnte an einem Rinde noch sehen oder hören, das fünf Jahre alt wäre, daß ich mich besserte.“ Darum sollt ihr gar fleißig sein, wie ihr lernet am Himmel und an der Erden, auf daß ihr euch bessert, denn euch hat der allmächtige Gott alle Dinge zu Nutze geschaffen am Leibe und an der Seele. Und davon will ich euch eine Leze lesen oder sagen, die euch der allmächtige

Gott an den Himmel hat geschrieben, an das Buch, das ihr bei Nacht sollt lesen. An der Erden sollt ihr bei Tage lesen in den niedern Büchern, aber in den obern Büchern sollt ihr bei Nacht lesen, an dem Himmel. Denn der allmächtige Gott hat gar viel Wunder daran geschrieben. Wenn ihr die erkenntet, wären sie euch alle gar nütze und gut für Leib und für Seele. Und davon will ich euch eine Legende lesen.

Es sind sieben Sterne und heißen der Wagen. Der sind vier gestaltet wie vier Räder, die der Wagen hat, damit man über Land fährt. Also hat dieser Wagen vier Räder, den euch der allmächtige Gott an den Himmel hat geschrieben. Die vier Räder, die vier Sterne, die bezeichnen die vier Tugenden, der allerschönsten Tugenden vier, die die Welt je gewann oder je gewinnet. Diese vier Tugenden sind so tugendhaft, daß alle Tugenden von diesen vier übertrffen sind, und sie sind so gar edel und tugendhaft, daß nie kein Mensch zum Himmelreiche kommen ohne diese vier Tugenden. All die Heiligen, die in das Himmelreich sollten kommen, die hatten die vier Tugenden und müßten sie auch han und hatten sie auch ganz und gar. Und alle, die da immer hinein wollen kommen, die müssen mit diesen Tugenden dahin kommen. Wer ihrer nur drei hat und die vierte nicht, der kann nimmer in das Himmelreich kommen. Damit ihr sie heute lernet, die sie nicht kennen (denn ich habe deren viel vor mir), so will ich sie euch nennen. Die da nun gut sind, die werden besser; die da schlecht sind, die werden gut. Die nichts können, die werden weise. Die heilig sind, die werden heiliger. Niemand kann in den Himmel kommen als auf diesem Wagen, auf diesen vier Rädern,

2. Euge. 2, 11 wie Herr Helyas ward geführet auf einem in das Paradies mit Leib und mit Seele. Denn was uns an guten Dingen und an nützlichen künftig was im Neuen Bunde, das hat uns Gott gezeiget im Alten Bunde an der Leute Leben. Und also hat er auch uns das gezeiger, daß Helyas auf einem feurigen Wagen ward geführet in das Paradies. Also müssen all die in das Himmelreich kommen auf dem himmlischen Wagen, die immer dahin kommen sollen. Nun wisset ihr wohl, daß ein Wagen muß vier Räder han. So er das eine verlieret, so kann er von der Stelle nicht kommen; und darum müßt ihr die Räder alle vier haben oder ihr fallet vom Wagen und fallet in den Grund der Höllen, daß euer nimmer

Rat wird. Ihr könnt diesen Wagen wohl erkennen, und es gibt ihrer viel, die ihn erkennen.

Wer ihn kennt, der kann auch ein kleines Wäglein wohl erkennen. Auf diesem kleinen Wagen müssen die kleinen Kinder in das Himmelreich fahren. Welch klein Kindlein den nicht hat, das kann nimmer in das Himmelreich kommen und sieht Gott nimmer in seinen Freuden oder in seinen Ehren. Nun seht, gleich wie die alten Leute auf diesen vier Rädern in das Himmelreich müssen kommen, also müssen die kleinen Kinder mit diesen vier Rädlein auf ihrem kleinen Wäglein kommen in das Himmelreich. (Das sind die vier himmlischen Würzlein, die zu der himmlischen und zu der heiligen Taufe gehören, wie man da liest in dem Sermone von den sieben Heiligkeiten. Dort sagt man alles, wie man die Kinder taufen soll und welchen Schaden sie davon han, wenn der vier Rädlein eines fehlet.) Darum seien sie alle getauft! Nun seht, wie ihr auf dem großen Wagen zu dem Himmelreiche kommtet, denn den kleinen Wagen braucht ihr nicht. Den brauchen nur kleine Kinder, daß die recht getauft werden. „Nun Bruder Berthold, wenn ein Kind nicht recht in des Priesters Hände kommt und wird hastig getauft und wird unrecht getauft, und wenn man glaubt, es sei recht getauft, und stirbt nicht und wird alt?“ Das will ich dir sagen. Stirbt es, eh es den rechten Christenglauben empfahet im Herzen, so sieht es Gottes Antlitz nimmer. Lebet es aber, bis es den rechten Christenglauben begreifet, so befestet der Glaube die Taufe. Und glaubt es, es sei recht getauft, so ist sein Glaube wie die rechte Taufe. Erinnerte man sich aber wirklich daran, daß es unrecht getauft wäre, so müßte man es nochmals taufen. Da ihr nun wegen der Taufe keine Sorge han braucht, so macht euch fertig für den andern Wagen.

Das erste Rad, das ihr an dem Wagen müßt han, wenn ihr in das Himmelreich wollt kommen, das ist der lautere Christenglaube. (All die Rede, die man in dem Sermone von den sieben Planeten tut, die soll man an dieser Stelle auch reden.) Und noch viel mehr von unserm Herren, auf daß sich darüber niemand wundere, daß sich wahrer Gott und wahrer Mensch verwandelt in ein Brot in des Priesters Händen. Das geschieht aus mancherlei Ursach, worüber euch die hohen Meister wohl bescheiden können, denen die rechte Kunst erschlossen ist. Das ist eine

Ursach, warum sich Gott verwandelt in ein Brot: das ist darum allermeist, weil Gott den Menschen geschaffen hatte nach sich selber und ihn erlöste durch seinen Tod, da wollte er auch den Menschen speisen mit sich selber. Als Gott selber sprach zu seinen Jüngern am Abendstage in der Nacht, da er am andern Tage den Menschen wollte erlösen durch seine Martel, da brach er das

1. Kor. 11, 24 Brot und sprach zu seinen Jüngern: „Ihr sollt wissen, so oft ihr das tut in meinem Namen, daß es mein Leib ist.“ Und er bot ihnen den Kelch danach und sprach also: „Wenn ihr das tut, so ist es mein Blut.“ Und dieselben Worte, die müssen so stete und

1. Mos. 1, 6 so fest sein wie der Himmel, und wie er da sprach: „Fiat firmamentum in medio aquarum“ (das heißt also: Es werde eine Feste in der Mitte der Wasser), und da er die Sterne schuf mit einem Worte, und Berge und Tal mit einem Worte. Also große Kraft han diese Worte noch heutzutage, wenn sie der Priester spricht. Und da Gott den Menschen selber speisen wollte, da konnte das seine Weisheit wohl erwägen, daß er sich den Menschen nicht angenehmer geben könnte als in solcher Materie. Denn dem Menschen ist das Brot angenehm und wohlschmeckend, darum könnte es nimmer weiser und besser gestaltet sein und geordnet. Wie könnte ein Mensch einen leibhaftigen und einen lebendigen Menschen oder ein Kind mit seinem Leibe speisen? Das wäre ein widerlich Ding dem Menschen zu genießen. Darum sollst du es also fest glauben, obwohl du doch nichts anders empfindest als Brot. Und es ist doch nichts anders als der wahre lebendige Gott, unser Herre Jesus Christus, der Magd Sohn, meiner lieben Frauen sant Marien, mit Leib und mit Seele. Und verlange nur das eine, daß er zu dir rede! Ihr sollt ihn also fleißig anrufen, wie ihn santa Maria Magdalena anrief, als sie ihm die Füße wusch und er ihr alle Sünde vergab.

Ich will ein groß Wort jeho sprechen. Wäre das eine möglich, daß unsre liebe Fraue sante Maria, Gottes Mutter, daß die jeho da auf der schönen Wiesen wäre und all die Heiligen und alle Engel, — wenn das möglich wäre, daß sie da den weiten Raum hätten, und wenn ich dessen wert wäre, daß ich die Himmlichen da sehen sollte, und ich ginge hin und wollte sie recht gerne sehen — und vernehmet, daß ich sie sehr gerne, maßlos gerne sehen wollte — wenn ich auf dem Wege wäre, meine liebe Frauen sant Marien zu

sehen und ein Herre, ein Priester käme mir entgegen und trüge unsren Herren, mit dem er zu einem Siechen geht, so würde ich mich gen den Priester kehren, der unsren Herren trüge, und wollte vor ihm fallen auf meine Knie eher als vor meiner Frauen sant Marien und allen Heiligen und allem himmlischen Heer. Wie gerne ich sie sähe, und obwohl ich sie nie sah, so wollte ich doch unserm Herren mehr Ehre bieten und andächtiger, da ihn der Priester trägt, den ich doch alle Tage hie auf Erden sehe, und die Heiligen sind doch so unmäßig schön und klar, daß all die Welt es nimmer sagen könnte. Wie unsagbar die übergroßen Wunder sind, die meine liebe Fraue sant Maria und all himmlisch Gefinde offenbart, so wollte ich mich doch eher gen Gott neigen, den der Priester trägt, wenn er ihn am Altar in die Höhe hebet. Und darum sollt ihr ihn andächtig ehren und anrufen und sollt die Priester desto fleißiger ehren, die Gott dazu verordnet hat vor aller Welt, daß sie ihn in Händen tragen und er ihnen so vertraut ist und sie ihn alle Tage empfahen für ihre Seelen. Das sollt ihr alles an den Priestern ehren. Denn es hat Gott große Würdigkeit und Ehre ihnen verliehen. Wenn ihr drei Menschen lieb habt und ihnen Ehre bietet vor allen Menschen, so kann es euch an eurem Christenglauben nimmer übel gehen. Das eine ist, daß ihr unsren Herren ehret, wie ich jego sprach. Wenn ihr unsre liebe Frauen und das ganze himmlische Heer jego solltet sehen, so solltet ihr schneller eilen dahin, wo der Priester unsren Herren trägt, denn der ist Herre und Vogt über alles himmlische Heer. Und wenn die Sonne durch ein Nadelöhr scheinen könnte, wie gering ist der Schein gen all den Sonnenschein, den die Sonne gibt über alle Welt. Wie gering ist aller Heiligen und aller Engel und alles himmlischen Heeres Heiligkeit und die unsrer lieben Frauen gen die Heiligkeit, die Gott selber hat. Nun seht, welch große Ehre und Heiligkeit im allmächtigen Gotte liegt! Und darum sollt ihr Gott lieb han und die Priester. Der dritte Mensch, den ihr auch lieb sollt han, das ist meine liebe Fraue sant Maria. Von der han wir so gar große Ehren, daß es niemand ganz sagen kann. Und dennoch hat der allmächtige Gott so große Ehre den Priestern verliehen. Wenn es also geschähe, daß ein Priester daher ginge, wo meine liebe Fraue sant Maria säße und alles himmlische Heer, die stünden alle vor dem einen Priester auf, darum weil Gott so große Ehre den Priestern hat verliehen

und auch darum, weil sie die Ehre und die Würde, die Gott den Priestern verliehen hat, besser erkennen als andre irdische Leute. Also fest sollt ihr Christenglauben in euern Herzen han, sonder Zweifel und ohn alle Hindernisse. Dann habt ihr das erste Rad an dem himmlischen Wagen, der euch in das Himmelreich bringen soll.

Das andre Rad heisst Gedinge (hie und da heisst es Hoffnung, es heisst in Latein spes) und ist der vier Tugenden eine, ohne die niemand kann sein, der in das Himmelreich will. Ihr sollt das Gedinge han, wenn ihr den rechten Christenglauben bewahret, wie ihr zu recht sollt und wie euch Gott befohlen hat und wie euch von ihm verordnet ist, daß ihr den Christenglauben mit christlichen Werken vollbringet, mit den zehn Geboten und mit all andern Tugenden, damit man allen Hauptfunden widerstehe. Daran sollt ihr keinen Zweifel han, daß der allmächtige Gott euer Freund ist, wenn ihr nur willens seid, daß ihr nimmer keine Todsünde tut bis an euren Tod. Ist es aber, daß du die Gebote übertreten hast und dich an Todsünden versehen hast, so sollst du dennoch Gedinge und Hoffnung han zur wahren Reue und zur lautern Beichte und zur heiligen Buße. Wenn du sündest Todsünde nach der Taufe und wenn du deshalb wahre Reue gewinnest in deinem Herzen und die lautre Beichte tust und die Buße dann leisten willst, die dir dein Beichtiger gibt, so sollst du, wenn dich dann der Tod umfaßt, keinen Zweifel han: wieviel du auch gesündet hast, Gott wird dir vergeben. Was du hie nicht büßest, das büßest du im Fegefeuer. Wenn du in das Fegefeuer kommst, so sollst du Gedinge han, daß es wahr sei, daß du in den Himmel geschrieben bist, und daß du das Himmelreich nimmermehr verlieren kannst. Und alles, was dir die heilige Schrift sagt oder die, denen die heilige Schrift anvertraut ist (das sind die Priester): was dir die von der heiligen Schrift sagen, dessen sollst du Gedinge han, daß es wahr sei und fest wie der Himmel.

Pfui, Gütiger, welcherlei Gedinge hast du? Dein Gedinge ist falsch und unrecht, denn du hast dessen Gedinge, daß du trotz manch großer Sünde gerettet werdest. So oft du einem armen Menschen einen Pfennig abgewinnest durch Unrecht, so oft hast du eine Hauptfunde getan, wenn du nicht büßest oder ihn wiedergibst, so du es leisten kannst. Darum spricht einer manch-

mal: „O web, Bruder Berthold, du predigest so greulich von unrechtem Gute, daß man recht verzweifeln könnte.“ Sieh, das wäre mir gar leid, wenn du verzweifeltest. Ich will, daß du keinen Zweifel daran habest, daß deiner verdammten Seele niemmer Rat wäre, wenn du nicht büßest und wiedergibst. Daran sollst du wahrhaftig keinen Zweifel han, und du sollst auch kein Gedinge han, daß du Gott in seinen Freuden und in seinen Ehren niemals schauest so wenig als der Teufel. Ihr Ehbrecher und ihr Meineider und ihr Totschläger und ihr Näscher und ihr Näscherinnen, ihr dürft auch darauf kein Gedinge haben, noch alle, die in Todsünden sind: solange ihr willens seid, die Sünde nicht zu lassen, so könnt ihr keine Hoffnung han, daß euch Gott jemals ansehe, ohne Reue und ohne Beichte. Ihr könnt zu Gotte nur kommen durch Reue und Beichte, die versaget man niemand. Nur die heilige Reue und die heilige Buße, die machen alle Ding wohl außer vier Dingen. Sie tun aber vier Ding, die den vieren gleich sind. (Das soll man suchen in dem Sermone von den zweien Wegen: „Den rechten Menschen weiset Gott die rechten Wege“).

Das dritte Rad ist die wahre Minne, die du zu Gotte han sollst und zu dir selber und zu deinem Mitchristen, denn du sollst Gott minnen aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und minne deinen Nächsten wie dich selber. Du sollst Gott minnen aus deinem ganzen Herzen, das heißtet also: Dir ward nie ein Freund so herzlieb, daß dir Gott nicht noch lieber sei. Du sollst um keinen Menschen nichts tun, es sei dein Kind oder deine Hausfrau oder dein Vater oder deine Mutter oder welcher Freund es sonst sei. Du sollst Gott so herzlich minnen, daß du nimmer kein Ding sollst tun irgendeinem Freunde zuliebe, was wider Gott sei. So sollst du Gott auch minnen von ganzer Seele. Das heißtet also: Du sollst alle Todsünde meiden um die Liebe, die du zu Gotte hast, so eifrig, als ob nie Hölle oder Teufel worden sei, und nicht etwa aus Furcht vor der Hölle. Sondern nur durch die Liebe, die du zu Gotte hast um deiner eigenen Seele willen und wegen der Furcht, die du vor der Hölle hast und vor dem Teufel und vor der Marter der Hölle. Zum dritten sollst du Gott minnen mit all deiner Kraft. Das heißtet also: Du sollst Gott für all seine Gnade loben und ehren und ihn minnen für all die Gnade, die er an dir begangen hat

und an allem menschlichen Geschlechte. Um jegliche Tugend, die du erdenken oder ersinnen kannst, sollst du Gott auch besonders minnen, soviel du kannst. Du sollst die Minne zu Gottes nimmer vergessen, du schlafest oder wachest, du essest oder trinkest, du gehest oder stehest, du liegest oder sithest, wie der gute sancte Paulus tat und die andern allesamt, die vor Gottes sind, die große Martel erlitten han an ihrem Leibe, als daß sie der Minne Gottes vergessen wollten. So ließ sich mancher rädern, eh er der Minne Gottes vergessen wollte. Aber der gute sant Paulus, der minnete Gott so ernstlich, daß er ihn nimmermehr vergaß, seitdem er ihn minnete. Also lieb und also ernstlich minnete er Gott und machte die Predigten, die wir da manchmal lesen in der Messen. Als er gefangen ward und aus dem Kerker nicht konnte, da schrieb er noch Briefe in dem Kerker und sandte die in die Christenheit, daß man sie predigte den Leuten an seiner Stelle, da er ihnen selber nicht predigen konnte: wie man Sünde fliehe und wie man Gott minne. So sandte er aus seine reine Lehre und seine treue Minne, die er zu dem allmächtigen Gott hatte und zur heiligen Christenheit. Und noch mehr minnete er Gott, als er seine Episteln machte. Ihr höret wohl, daß wir alle zulegt unsern Herren Jesum Christum darin nennen. So herzlich minnete er Gott mit all seiner Kraft, daß er Gott all das zu Liebe fahrte, was er konnte. Und als man ihm das Haupt abschlug, sprach die Junge in dem Munde, da das Haupt hinfiel, da sprach die Junge: domine Jesu Christe! Und also sollt ihr Gott minnen mit all eurer Kraft und euren Nächsten minnen wie euch selber. (Das steht in dem Sermone von den fünf Pfunden, wie man den Nächsten lieben soll wie sich selber, in Gott und um Gott und auch, was man an derselben Stelle reden soll über die Minne, wie der Mensch seinen Mitchristen minnen soll wie sich selber.)

Das vierte Rad, das ihr auch han müßt an dem himmlischen Wagen, der euch dahin tragen soll, das ist Stetigkeit: daß ihr mit drei Tugenden stete seid bis an euern Tod und bleibt so fest wie ein adamas. Und daß ihr euern Lauf vollbringet bieder,
2. Tim. 4, 7 wie der gute sant Paulus, da er sprach: „Ich han einen guten Streit gestritten.“ (Es steht in dem Sermone von den sieben Planeten, wie man Stetigkeit halten soll mit diesen drei Tugenden, denn alle Tugenden nehmen ihren Ursprung in diesen drei Tugen-

den. Denn darum sollt ihr stete sein in diesen drei Tugenden ganz und gar bis an euren Tod.) Wenn ihr dann auf dem himmlischen Wagen zu den ewigen Freuden werdet geleitet, so setzet man euch eine Krone auf, eine goldene Königliche Krone. Diese Krone hat der allmächtige Gott geschrieben in euer Buch, in das obere, darinnen ihr nachts lesen sollt, und steht nicht ferne von dem Wagen. Da steht eine Krone mit gar schönen Sternen gezieret und geszirkelt, könntet ihr's erkennen.

Sternbild des
Bären

Es hat euch Gott manche Letze geschrieben in die zween Bücher, an den Himmel und an die Erde, und so hat er die lichte edle Krone euch geschrieben an den Himmel. Da steht sie so herrlich und so schön, und es steht ein Riese dabei mit einem großen Kolben. Den hat er in der Hand, und der Riese ist groß und gar mächtig und hütet die Krone so, als ob man sie ihm wolle nehmen. Diese Krone bezeichnet die himmlische Krone, die der allmächtige Gott will geben all denen, die diese vier Tugenden han, daß sie auf dem himmlischen Wagen in das Himmelreich kommen. So setzet man euch die himmlische Krone auf. Es bezeichnet der Riese den Teufel. Der steht bei der Krone und wehret euch die Krone. Er steht und bedräuet euch mit dem Kolben. Der Kolben bezeichnet die unrechte Furcht, die euch der Teufel macht, damit er euch der himmlischen Krone irre führe. Ihr sollt ihm nicht folgen! Um des allmächtigen Gottes laßt euch da vom Teufel nicht abdräuen, bleibt bei diesen vier Tugenden stete bis an euern Tod, daß ihr dem Teufel zu Schimpf und zu Leide die himmlische Krone vor Gotte im Himmelreiche ewiglich traget. Daz uns das alles widerfahr, mir mit euch und euch mit mir, zuerst an der Seele und am Jüngsten Tage an Leib und an Seele, das verleihe uns allenamt der Vater und der Sohn und der heilige Geist.

Amen.

Von zween Wegen: der Marter und Barmherzigkeit

weish. Sal. „Den rechten Menschen weiset Gott die rechten Wege.“ Das
10, 10 Wort spricht der Prophet im Psalter und passt gar wohl auf den
großen Herren, des Tag man heute begeht hie und da in der
1. Ott. Christenheit. Man begeht hie und da in der heiligen Christenheit
des hohen Herren Fest, des guten sant Remigien. Man feiert
seinen Tag heute, denn er was ein Nothelfer in Frankreich. Dort
begeht man seinen Tag gar sehr. Was ich euch nun sagen und
wie ich ihn auch loben würde, das wäre eine gar große Torheit
von mir, denn all die Welt, die könnte den mindesten Heiligen
nicht loben, der dort im Himmel ist. Und darum ist mir viel besser
schweigen als schwächlich von ihm reden oder ihn loben. Darum
will ich diesen Leuten hie sprechen von den rechten Leuten, die Gott
da weiset die rechten Wege, wie er dem guten sant Remigien hat
getan. Denselben Weg, den Gott dem guten sant Remigien hat
geweiset, den hat manch tugendhafter Mensch betreten zum
Himmelreiche. Wenn der allmächtige Gott den rechten Menschen
so lieb hat, daß er ihm die rechten Wege will weisen, so hat er
zween Wege, die zu dem Himmelreiche gehen. Alle, die in dem
Himmelreiche sind und je dorthin kamen oder je dorthin kommen
sollen, von den kleinen Kindelein abgesehen, die müssen alle der
zween Wege einen kommen. Und der eine Weg, der in das
Himmelreich geht, der geht geradeaus vor sich in das Himmel-
reich, wie eine Schnur ohne all Irrsal. Weder Teufel noch Fege-
feuer mag ihn davon abbringen, noch etwas in der Welt, daß
er gerade in das Himmelreich führe wie nach einer Schnur. Das
tun alle, die auf denselben Wege kommen.

Der andre aber geht weit hinum und zögernd, in gleicher
Weise wie hie und da bei den hohen Burgen. Da geht ein kleiner
Steig hinauf (hie und da heißt es ein Pfad, hie und da ein Steig),
und er geht geradeaus jäh und schnell auf die Burgen zu. Er
ist aber steil und struppig und rauh und gar steinig und dornig.
Denn er geht vor sich geradeaus, und darum ist er gar beschwer-
lich. Es geht aber noch ein Weg auf dieselben Burgen, der ist so
rauh und so dornig nicht wie dieser, noch so steil, geht aber mit

einer Krümmung weit herum, so daß er viel sanfter und gemächerlich ist als jener. Er ist gar zögernd, jedoch führet er zu-letzt doch recht bis an die Burg zum Tor hinein.

Nun geht, ihr Leute allesamt, welchen ihr wollt, denn sie gehen alle beide in das Himmelreich. Jedoch der eine liegt mehr als tausend Jahr ungebahnt, so daß ihn gar lützel Leute han gefahrn in das Himmelreich. Derselbe Weg was nur dritthalb hundert Jahr offen nach der Geburt unsers Herren, er wird aber wieder vor dem Jüngsten Tage offen, und derselbe Weg heißtet der Martelweg. Durch Martel kamen zuerst nach der Geburt unsers Herren gar viel Heilige ins Himmelreich. Denn der kommt ins Himmelreich, sobald die Seele aus seinem Munde geht, der sich um den rechten Christenglauben marteln läßt. Und er ist auch der schnelle Weg, der da vor sich ins Himmelreich geht. Es ist aber gar ein harter Weg, aber er geht schnell und gerade in das Himmelreich. Er ist aber scharf und hart. Und weil er so gar scharf und harte was, so schaffte unser Herre denselben Weg ab. Denn er wußte wohl, daß die Leute dabei verzagten und ihm abtrünnig würden, wie sie auch taten. Denn die Martel ist schwer zu erleiden und tut greulich weh. Die Ritter waren die ersten, die abtrünnig wurden, und es wußte unser Herre wohl, daß der Leute gar viele abtrünnig würden, wenn der Weg lange währet in das Himmelreich, der da heißtet die Martel, und wo man den soit, den briet, den schund wie ein Kind, den mit Steinen steinigte. Den flocht man auf ein Rad, den begoss man mit brennendem Ole, so mannigfalt was die Martel, die man ihnen antat.

Dadurch ward ihrer viel abtrünnig vom Christenglauben, und darum fand unser Herre einen andern Weg zum Himmelreiche. Der heißtet der Weg der Barmherzigkeit. Nun ist der Weg der Martel unwegsam. Nun sollt ihr darum das Himmelreich nicht fliehen, daß ihr ferne und zögernd herumgeht. Es sind manch tausend Heilige auf dem Wege in das Himmelreich kommen und tun es noch. Alle, die je in das Himmelreich kommen wollen, die müssen alle auf dem Wege der Barmherzigkeit in das Himmelreich kommen. Nur solange der Endchrist herrschet, wird der Märterer Weg wieder geöffnet, bis sein Reich zu Ende ist. Dann wird er wieder zugetan. Und um des allmächtigen Gottes, alle, die das erleben, daß der Endchrist kommt, die sollen ihm nicht folgen.

Ihrer ist ein gross Teil, die das erleben, daß der Endechrist kommt. Dann fliehet und fliehet in die Höhlen und auf die hohen Berge, denn die Martel tut greulich weh, und die müssen gar fest sein, die die Martel bestehen. Und doch, es ist viel besser, eine kurze Martel zu leiden als immer zu brennen mit dem Teufel. Und wieviel er euch auch Zeichen vormache oder seine Prediger, so fehret euch daran nicht und haltet an dem allmächtigen Gotte und an dem Christenglauben. Wo immer seine Prediger stehn, da scheinet die Sonne, und wo immer unsers Herren Prediger stehn, da regnet es. Und da wird einer aufstehen, der ist mir gleich und spricht: „Ich bin Bruder Berthold! Und alles, was ich euch gesagte, das ist allessamt erlogen. Ihr sollt euch nun an den halten, der da ist der wahre Gott; an den sollt ihr glauben.“ Daran fehret euch nicht, denn es ist ein Teufel in meiner Gestalt. So gibt er eilichen gross Gut, daß sie zu ihm halten. Das sollt ihr alles nicht beachten; haltet nur an dem allmächtigen Gotte.

Da nun die Zeit lange hin ist, daß jemand in das Himmelreich kommt durch die Martel, so sollt ihr den Weg der Barmherzigkeit lernen und treten in Gottes Namen, und er geht die Länge hinum, wie manch Heiliger hat getan. Drei Tugenden sollt ihr han. Die gehören zu der Barmherzigkeit, das sind der höchsten Tugenden drei, die die Welt je gewann oder je gewinnen soll oder kann. Ohne diese drei Tugenden könnte nie kein Heiliger in das Himmelreich kommen, noch kommt nie keiner dahin bis an den Jüngsten Tag. Buße nehm ich alle Zeit aus.

Die eine ist Demut. Der Mensch soll sich demütigen, denn der allmächtige Gott ist gar ohne Maßen demütig gen uns gewesen, aller Engel Herre und Kaiser aller Könige, und auch seine heilige Mutter, meine liebe Fraue sant Maria. Pfui Hoffärtiger mit deinem Tanzen! Wie teuer ist dir diese Tugend! Du verlierest deine Seele gar durch ein gering Ding, und ganz besonders ihr Frauen, die nur mit ihren Halskrausen und mit ihren Tüchelchen zu tun han. Weh, ihr Frauen! Fürwahr unsre liebe Fraue was ganz und gar demütig. Ihr habet fürwahr gar nichts davon, womit ihr umgeht, denn es ist nur ein Gestüpp und ein Gestüpplein und ein Gespött und eine Eitelkeit, und dir wird nimmer wohl damit, daß du begehest mit all deiner Kraft solche Nichtigkeit, und trägt dir doch nichts ein, als daß du damit verdammt bist wie

Lucifer. Und also hast du weder hie noch dort nichts. Und daß das wahr ist, daß du nimmer ganze Freude an dieser Untugend gewinnst, das liest man in der heiligen Schrift an gar vielen Stellen. Der Tugenden sind drei, mit denen du in das Himmelreich kommen sollst auf dem Wege der Barmherzigkeit. Die heißen also: die eine Demut, die andre Reuschheit, die dritte Barmherzigkeit. Und also sind auch der Untugenden drei, die den drei Tugenden gegenüberstehen. Von denen heißtet eine Hoffart, die andre Unreuschheit, die dritte Gütigkeit. Diese drei Untugenden sind aller Untugenden schlimmste, die die Welt je gewann oder je gewinnen kann. Es spricht der gute sant Johannes: „Gleich wie all die Welt mit einem Feuer entzündet wird, also wird all die Welt entzündet durch diese drei Sünden“, denn daran hangen alle Sünden, denn sie sind recht ein Haupt und ein Ursach aller Sünden, die ein Mensch je tat oder tun konnte. Und du gewinnest nimmer ganze Ruhe und Freude von ihrer einer, noch an allen dreien. Daß das wahr ist, das hat uns der allmächtige Gott gezeiget an dem weisen Salomone. Denn alle Ding, die uns künftig sind an der Seele, die hat uns Gott gezeiget im Alten Bunde an der Leute Leben. Also hat er uns auch gezeigt, daß mit diesen drei Untugenden niemand Freude findet oder gewinnet. Da er große Weisheit besaß, der König Salomon, so konnte er den Schaden wohl erwägen, der an diesen drei Untugenden was und noch heutzutage ist. So hub er an und machte große Bücher davon, wie gar schädlich sie der Seele wären und dem Leibe auch, und doch könnte niemandes Herz daran Ruhe noch rechte Freude finden. Er hub an und schalt und schalt: „Vanitas vanitatum vanitas“, Eitelkeit über Eitelkeit. Und da er sie also schalt und schmähte, daß er wußte, daß diese Welt immer diese drei Sünden wollte fliehen und hassen, da half es so wenig, wie es heutzutage hilft. Als er das recht sah, daß sich niemand daran fehren wollte, sprach er also: „Mich nimmt wunder, wie den Leuten so wohl sein kann bei diesen drei Dingen. Soviel ich darüber han gescholten und geschmähet, das wird mich immer wundern, was den Leuten so wohl dabei ist und wie wohl ihnen dabei ist. Ich will es recht prüfen und will erfahren suchen, was ihnen so wohl dabei sei und wie ihnen so wohl dabei sei.“ Und er tat wie ein Tor, so weise er was, und tat sich so großen Schaden zu unserm Nutzen. Und er hub an mit der Gütigkeit

1. Ep. Joh.
1, 5
frei
nach Pred.
Sal. I, 2
I. Kge. 4
2. Paral. 9
pred. Sal. I, 2

und gewann an Gut soviel, daß es unglaublich zu sagen ist. Er gewann an Silber und Golde so gar ohne Maßen viel, daß es lag in Jerusalem auf der Straßen. Und es was soviel Gold und Silber in Jerusalem, mehr als Steine. Man mußte ihm aus aller Welt Zins dahin bringen, und er hatte so gar viel, daß er dem allmächtigen Gotte einen Tempel stiftete, der was hundert Klafter breit und dreihundert Klafter lang und dreißig Klafter hoch und was innen aus lautern Golde und außen Silber und dazwischen Marmel. Und zwanzigtausend und vierzigtausend und achtzigtausend goldene Stücke, die gab er in den Tempel. Die Stücke waren dreierlei: Kelche und Patenen und Rauchfässer. Der ersten waren es zwanzigtausend, der anderen vierzigtausend, der dritten achtzigtausend. Pfui, über dich Gitiger! So viel hast du doch nicht. Es ist gar nichts, was du da hast gen das, was Herr Salomon hatte. Und doch sprach Herr Salomon: „Ich weiß nicht, was es mir soll. es ist mir gar lästig in den Augen, denn ich kann nirgends dabei ruhen, und mein Herz kann nirgends dabei ruhen.“ Er hatte noch mehr Reichtum, Herr Salomon. Er hatte gute Königreiche, er hatte an Vieh eine wundergroße Zahl, er hatte zwölftausend Pferde für seinen Sattel allein, er hatte achtzigtausend Wagenrosse, er hatte an Würzgärten einen Reichtum. Und er sprach: „Ach, wie ist doch den Leuten so wohl mit dem, woran mein Herz keine Ruhe kann finden. Ich weiß nicht, was es mir soll. Es ist mir nur eine Last in den Augen.“ Er tat viel große Torheit damit. Unser Herre gebe, daß er's gebüßt habe! Und hat er's nicht gebüßt, so muß er so lange in der Hölle sein, solange Gott ein Herre in dem Himmel ist. Nun sieh Gitiger, wie wohl ist dir bei deiner Gitigkeit! Dich erfreuet nichts, wie wohl du auch wähnest, daß dir damit sei. Und solltest du drei Tage nacheinander nichts anders tun als Pfenninge zählen, du äßest am dritten Tage viel lieber ein gut Essen. Dasselbe tatest du, wenn du reine Silberklumpen wögest. Und wenn du mit anderm Gute oder mit Reichtume umgingest, du schließest oder äßest viel lieber, als daß du immer damit umgingest. Und darum spricht Herr Salomon wahr, daß du nimmer rechte Ruhe noch Freude gewinnest. Denn je mehr du hast, um so schlimmer und schlimmer wird dir zumute, wie du es behaltest oder wie du noch mehr daraus macheшt. Damit ist dein Leib und dein Herz, dein

Denken und dein Sinn bekümmert und besorgt, daß dir nimmer Liebes noch Gutes geschehen kann an Leibe und an der Seele. Wenn du in der Kirchen bist, wo du Gott um seine Gnaden bitten solltest, so steht dein Sinn nach anderm nicht, als wie du deinen Hörn bewahren könntest oder wie du ihn vermehren könntest, hie durch Handel und da durch Betrug in deinem Handwerke oder durch Wucher oder durch Vorkauf oder durch Dingegaben oder durch andre Dinge. Und also gewinnest du nie ganze Ruhe noch rechte Freude, denn die Untugend ist vor aller Untugend, die da heißt Sittigkeit, und die Herr Salomon so sehr scheltet, daß daran niemand Ruhe finde in dieser Welt, außerdem daß sie den Menschen verdamme an der Seele. Also tat der König Salomon gar töricht bei all seiner Weisheit, daß er sich so großen Schaden tat zu unserm Nutzen.

Das andre, was er kennen lernen wollte, der König Salomon, das wunderte ihn auch, daß den Leuten so wohl damit wäre, und er gewann alles, das zur Hoffart gehörte. Er hatte einen Palast, davon viel zu sagen wäre. Er hatte auch große Gewalt, die der Hoffart wohl hilft, und er hatte so große Gewalt, daß ihn alle Könige fürchteten und ihm untertan waren, jenseits des Meeres und hie diesseits des Meeres. Da hatte er tausend Junker, die waren alle gekleidet in Gold, und ihre Schilder waren aus Gold, und ihre Rosse, die waren bedeckt mit Golde und ihre Lanzen aus Golde und ihr Haar mit Golde. Und sie ritten alle Tage ins Feld und buhurdierten mit den Schilden, und was der Gläst so groß von ihnen auf dem Felde, wenn die Sonne schien, daß vor Gläste niemand sein Auge konnte auftun. Dazu hatte er so viele Jungfrauen, die alle gekleidet waren wie die Junker. Pfui Tänzer, wie ist deine Hoffart ein Gestüpp wider die Herrlichkeit und die Schönheit, die Herr Salomon hatte! Er hatte noch mehr; er hatte Gewand, daß Gott selbst von seinem Gewande redete. Er war so den Menschen wohlgefällig, Herr Salomon, daß manch tausend Menschen von hinten über Meer fuhren, nur darum, daß sie Herrn Salomon sähen. Und je länger man ihn sah, um so lieber man ihn sah. Pfui, ihr Eitelmacherinnen und ihr Tänzerinnen und ihr Fürberinnen, ihr armen Hoffärtigen! Eure Hoffart ist gar ein Spott wider die Pracht und Schönheit, die Herr Salomon hatte; denn es ist wahrhaftig

gar nichts, damit ihr umgeht. Er hatte noch mehr, das zur Hoffart gehörte. Er hatte auch Springerinnen und Sängerinnen und anderer feiner Leute viel, daß es ohne Maßen was. Und er sprach von dieser Hoffart, Herr Salomon: „Ich weiß nicht, was den Leuten wohl dabei sein könnte, denn ich kann nie keine Ruhe dabei finden; es ist mir nichts als eine Last in den Augen.“ Damit hat uns Gott gezeigt, daß du Hoffärtiger viel mehr Mühe und Sorgen hast durch deine Hoffart, als daß dir auch nur etwas wohl dabei sei. Wenn du fährst zu einem Tanze alle Tage wie ein Hirzler und wenn du also zweien Tage hirzest, und solltest du das eine Woche treiben, so wolltest du lieber an einem Galgen hängen. Dasselbe spreche ich zu der Gelberin und zu der Eitelmacherin und zu der Färberin und zu den Turneieren. Herr Turneiersmann, wenn Ihr zweien Tage turnieret, so lieget ihr den dritten Tag stille, ihr wolltet eher über Meer fahren und nimmermehr herwieder kommen, eh ihr's eine Woche wolltet treiben so nacheinander. Also könnt ihr nimmer Ruh finden bei der Sünde, die da heißt Hoffart. Der sollt ihr widerstehen mit der Demut, wenn ihr auf den Weg der Barmherzigkeit kommen wollt (denn der Weg der Martel ist nun verworfen und verwachsen). Und müßt auch der Untugend der Güte widerstehen mit der Mildtätigkeit oder ihr kommt nimmer in das Reich unsers Herren zu den ewigen Freuden, dahin der allmächtige Gott den guten sant Remigien gewiesen hat. Denn also spricht der weise Mann in dem Psalter: „Den gerechten Menschen weiset Gott die rechten Wege.“ Und also wies der allmächtige Gott den guten Herren sant Remigien in die ewige Freude, des Tag man heute begeht hie und da in der heiligen Christenheit. Also weiset er alle, die diese drei Tugenden halten. Von denen heißtet die erste Mildtätigkeit, die andre Demut und die dritte Reuschheit. Wer diese drei Tugenden nicht hat, und hätte der all die Tugenden, die die Welt je gewann oder je gewinnt, so kann er zu dem Himmelreiche nimmer kommen.

Und darum, scheltet Salomon diese drei Untugenden vor allen Untugenden. Also auch die dritte Untugend, die da heißt Unreuschheit, Wollust des Leibes. Die schmähte er ganz und gar. Und es nahm ihn groß wunder, daß den Leuten so wohl dabei wäre, und er wollte sehen, wie den Leuten so wohl dabei wäre,

und er gewann Wollust des Leibes und hatte Gastereien mit all seinem Gesinde, und so große Gasterei, daß er alle Tage dreißig Ochsen mußte han, ohne die Fische und ohne das Wildbret. Pfui, Trinker und Fresser! Das ist deiner Gefräßigkeit und Wollust ungleich, denn diese Untugend heißtet Unkeuschheit des Leibes und des Mundes und Wollust des Leibes. Also tat Herr Salomon gar töricht bei all seiner Weisheit, daß er sich so großen Schaden tat ohne Not zu unserm Nutzen. Er gewann noch mehr Wollust des Leibes. Er hatte wohl sechzig Königinnen, die edelsten und hehrsten der Welt und wohl achtzig Herzoginnen und Gräfinnen, die seine Beischläferinnen waren, und darüber noch armer Ritter Töchter und andre, die ihm gefielen, die waren unzählbar. Adolescentularum non est numerus, also steht da. Hast du es nicht gebüßet, Salomon, mußt du solange in der Höllen sein, wie Gott ein Herre im Himmel ist. Und so er all die Wollust gewann, die kein König je gewann oder je gewinnen kann, so sprach er doch: „Ich weiß nicht, wozu es mir nütze ist oder gut, denn ich kann daran keine Ruhe finden.“ Du Vässcher und Vässcherin und Ehbrecher und Ehbrecherin, das ist deinem Väschen und deiner Wollust gar ungleich. Nun sieh, welche Ruhe du daran finden willst. Es ist eine gar kleine Freude und eine kurze, die du darin findest und suchest und um die du auf alle Freuden verzichtest, die du mit Gott ewiglich han solltest. Darum spricht der gute sant Paulus: „Sließet die Unkeuschheit oder ihr kommt nimmer in das Erbe unsers Herren Jesu Christi.“ 1. Kor. 6, 18 Buße und Reue versage ich niemand. Hat es Salomon nicht ge- büßet, kommt er nimmer in das Himmelreich. Und darum ihr Leute allesamt, beim allmächtigen Gotte sließet die Unkeuschheit, denn sie ist der allerschädlichsten Sünden eine, die die Welt je gewann oder je gewinnen kann. Und ist nicht nur für ein Ding schädlich, sie ist für viele Dinge schädlich, sie ist schädlich für Leib und für Seele. Und außer daß sie den Menschen verdammet an Seele und an Leib, so nimmt sie dir der liebsten Dinge zwei, die die Welt je gewann oder je gewinnen kann in ihrem Leben, nämlich Gesundheit und langes Leben. Und noch mehr Schaden liegt darin. Es ist der größten Schaden einer, daß alle Kinder, die in der Sünde der Unkeuschheit werden geboren, daß die müssen Schaden han, davon viel Unsalde kommt. Rechtlos und erblos

Ephes. 5, 5

und unfähig müssen sie sein an manch hohen Ehren, an geistlichen wie weltlichen Ehren. Es kann an weltlichen Ehren nimmer so vollkommen sein, als wenn es ein Ehekind wäre. Es kann an geistlichen Ehren nimmer kein Pfarrer werden auf rechtmäßige Weise, noch Prälate. Also mancher Schade liegt in der Sünde. Wenn du dem Tode damit dich näherst, so stinkest du wahrhaftig nach den Toten; wenn du diese Sünde tust, sieh, sogleich riecht es ein feuscher Mensch an dir.

„Nun sage mir, Bruder Berthold, wie riecht diese Sünde? Riecht sie wie ein faules Aas?“ Nein, so nicht. „Riecht sie wie ein fauler Käse?“ Nein, so nicht. „Riecht sie wie ein fauler Fisch?“ Nein, so nicht. „Riecht sie wie ein fauler Mist?“ Nein, so nicht. Ich sage dir genau, wie sie riecht, weder minder noch mehr, als wenn du tötest, das heißtet, daß du dem Tode um so näher bist. So oft du bei einem Weibe liegst, minderst du dein Leben je um einen Teil, davon heißt es tötern, und so riechst du nach den Toten. Es ist aber noch schändlicher, daß seit Angang der Welt immer dieselbe Sünde Gott greulich gerochen hat. Wenn du so mancherlei Schaden dabei empfahest, so kannst du doch durchaus nicht daran keine Ruhe noch stete Freude finden, so wenig als Herr Salomon. Wenn du dieselbe Sünde tust, so nähmest du kein Gut an, daß du sie einen ganzen Tag triebst; du wolltest lieber an einem Galgen hängen. Und wähnest du, daß du deinem Leibe wohltust damit, so ist es für Leib und Seele ein Gift, für des Leibes langes Leben und für das ewige Leben. Tust du dem Leibe alles, was ihm ziemet, so hilft er nur dem Teufel streiten desto besser für die Seele, und daß die Kröten desto mehr an dir finden. Darum, da der gute sant Paulus diese drei Untugenden schilt und der gute sant Augustinus und manch anderer Mann, dem man nach der heiligen Schrift glauben muß, und der weise Herr Salomon am allermeisten, so soll sie alle Welt fliehen und soll die drei Tugenden ergreifen, auf daß ihr auf dem Wege wandelt der Barmherzigkeit, wie der gute Remigie und manch anderer Heilige. Und wer den Endechrist erlebet, der trete auf der Märtyler Weg und leide die Martel lieber, als daß er abtrünnig werde. Wenn ihr auf der zween Wege einen kommt, so kommtet ihr in das Himmelreich.

Wieviel Täger ei sen in das Himmelreich sind, das will ich euch sagen. Es berichten die heidnischen Meister Wunder über Wunder,

wie manch tausend Meile in das Himmelreich gehe bis an den Himmel, daran die Sterne stehen. Davon berichten sie gar viel und han das alles beschrieben und han Wunder über Wunder darüber nachgedacht, und sie erzählen doch alle aufs Geratewohl. Glaubet mir, sie wissen gar nichts darum, weder klein noch groß, und sie sagen doch immerfort, wie manch Meile zu dem Monde sei von der Erden (denn der Mond ist der niedersten Sterne einer, der am Himmel ist), und sie berichten dann wieder, wie weit von dem Monde bis an den nächsten Stern sei und wie weit wieder von dem nächsten Stern bis an den dritten Himmel und von dem dritten bis an den vierten, und wie weit von dem vierten bis an den fünften sei und dann noch bis an den Himmel, daran die Sterne sind. Sie wissen nichts Rechtes darum; aber ich will euch die rechte Wahrheit sagen, denn sie sprechen nur aufs Geratewohl. Ich will euch sagen, wie weit zum Himmel ist, daß euch davon eine einzige Meile nicht abgeht. Ich spreche noch mehr, daß euch nicht ein Bläster abgeht. Ich will euch sagen, wie weit zum Himmel ist, daß euch nicht eine Hand daran fehlt und noch weniger. Dahin geht es nicht weniger noch mehr als in drei Tagereisen. Wer die drei Tagereisen recht kann und diese Tagereisen recht fährt auf der zween Wege einem, der kommt in das Himmelreich. Welchen Weg der Mensch auch fährt, so muß er die drei Tagereisen han. Hat er die nicht, kommt er nimmer in das Himmelreich. Ob ihr auch kommt auf dem Wege der Martel oder auf dem Wege der Barmherzigkeit, so müßt ihr die drei Tagereisen han oder ihr kommt nimmer in das Himmelreich.

Die erste Tagereise, das ist der lautre Christenglaube (und das steht in dem Sermone von dem Wagen, wie man Christenglauben halten soll). Die andre Tagereise ist das Gedinge, die dritte Tagereise ist die wahre Minne. (Das steht wohl hie vorn in dem Sermone von dem Wagen, wie man drei Tagereisen fahren soll.) Wenn ihr den rechten Christenglauben habt, kommt ihr in der ersten Tagereise bis an das Firmament, bis an den Himmel, daran die Sterne stehen. Und wenn ihr dann das Gedinge habt – es heißtet hie und da das Gedinge, hie und da Zuversicht, hie und da Hoffnung, es heißtet in Latine spes – wenn ihr diese Tugend habt, so habt ihr die andre Tagereise. Die geht von dem Himmel, daran die Sterne stehen, bis an den Himmel, der

da ist kristallen: von celo de stella bis an celum crystallinum.
Die dritte Tugend, das ist die wahre Minne. Wenn ihr die habt,
die tugendreiche Tagereise de celo cristallino bis an celum
empireum, und wenn ihr diese drei Tagereisen habt, so seid ihr
gerade in dem Himmelreiche; wenn ihr diese drei Tagereisen vor-
wärts geht, daß ihr nicht abirret vom Wege und von eurem letzten
Ende. Darum sollt ihr Gott immer bitten um ein gut Ende. Bis
an euern Tod hättet ihr Gott wohl zu bitten um ein gut Ende.
Und habt ihr also die ersten drei Tugenden, so seid ihr auf dem
rechten Wege zum Himmelreiche. Laßt euch daran nicht irre
machen, denn die Teufel machen euch gar gerne irre am Ende
durch den Zweifel und durch den Unglauben. Sie machen euch auch
durch Siechtum gerne irre an der wahren Minne. Wird der irre
durch unrechte Minne zum Gute, so wird der irre durch unrechte
Minne zu Eitelkeit oder zu Hoffart oder zu Wollust oder was es
sonst sei, daß der Mensch minnet wider Gott; so seid ihr von der
Tagereise abgeirret und säumet euch, so daß ihr das wonnesame
Himmelreich nimmer schauet. Buße, die nehm ich allezeit aus.
Dass ihr barmherzig nun werdet durch diese drei Tugenden und
durch diese drei Tagereisen, daß ihr vom rechten Wege nimmer
abirret, noch die rechte Tagereise nicht versäumet, so müsst ihr zu
rechten Menschen werden, die der allmächtige Gott die rechten
Wege weiset, wie den guten sant Remigien und der andern
Heiligen ein groß Teil. Dass uns das allen widerfahr, euch mit
mir und mir mit euch, das verleihe uns allen der Vater und der
Sohn und der heilige Geist. Amen.

Von dem Niederlande und von dem Oberlande

Man liestet heute von dem Geschlechte unsrer Frauen in dem math.
heiligen Evangelio. Denn wir begehn heute in der heiligen ^{1, 1-17} Christenheit die Geburt unsrer lieben Frauen, da sie geboren ward ^{8. Sept.} in dieser Welt, uns allen zu Salden und zu Segen. Und darum ist es gar billig, daß man von ihrem Geschlechte in dem heiligen Evangelio liestet. Denn es was das größte Geschlecht und das höchste an Adel, das je auf Erden ward geboren, und das aller-edelste. Das hat man heute genannt in dem heiligen Evangelio: zweiundvierzig Geschlechter, vierzehn Patriarchen, vierzehn Könige. Alle, die in das verheißne Land wollen kommen, die müssen diese zwoundvierzig Tugenden han, die unsre liebe Fraue hatte, oder sie kommen nimmer in das verheißne Land, das der allmächtige Gott den Seinen hat verheissen seit Angang der Welt. Jedoch, ich kann diese zweiundvierzig euch alle nicht sagen; so will ich euch doch achte sagen. „O weh, Bruder Berthold, willst du uns diese zwoundvierzig Tugenden nicht ganz sagen, sage, wie sollen wir dann in das Himmelreich kommen?“ Sieh, darum sollst du gar gerne zur Predigt gehn und alle Zeit zur Messe. So lernest du heute achte und eines andern Tages abermals achte oder fünfe oder sechse, bis du sie ganz und gar lernest. Darum will ich euch heute deren achte sagen. Die sind so edel und so tugendhaft, daß ihrer ein groß Teil in diesen achten beschlossen ist. Wer diese achte hat, der hat sie mehr als zur Hälfte. Darum sollt ihr auch diese acht Tugenden euch merken und auch behalten, denn die andern sind zumeist in diesen achten beschlossen. Und diese sind so tugendhaft, daß manch tausend Heilige in das Himmelreich kommen sind mit diesen acht Tugenden. Wer diese acht Tugenden hat, gehöret in das Himmelreich, in das obere Land, das uns der allmächtige Gott von Angang der Welt bereitet hat. Und wer diese acht Tugenden nicht hat, der gehöret in das niedere Land. Denn die wollen Gott nicht gehorsam sein wie der ungehorsame Engel. Darum werden sie verstoßen zu dem ungehorsamen Teufel in das Niederland des Abgrundes der Höllen. Nun seht, ihr Leute allesamt,

welches von beiden ihr da nehmen wollt: das Niederland oder das Oberland?

Die erste Tugend, die du han sollst, wenn du ein Oberländer willst sein, die heisst der laute und der reine und der rechte Christenglaube. Alle Glauben sind ein tot Ding, außer dem Christenglauben allein. Der Heiden Glauben aus Jakob 2, 17, nach Glossa ord. gegen Irrglauben sind alle ein Gestüpnis. (Es steht von dem Glauben in dem Sermonen von den zehn Geboten unsres Herren, wie die Heiden dreierlei Glauben han und wie man über den rechten Glauben reden soll, und wie der Rezerglaube leuchtet wie ein faules Holz und wie man nicht zu tief in den Glauben schen soll.) Mit dieser Tugend sind manch tausend Heilige in das Himmelreich kommen, die sich eher ließen marteln um den rechten Christenglauben, als daß sie den verleugneten. Ihr reinen Christenleute, ihr sollt halt, wenn der Endechrist kommt, ihr sollt euch eher lassen marteln, als daß ihr von eurem Glauben abgeht, wie so manch tausend, die bei Gotte sind ewiglich, und wie unsre liebe Fraue, die gar fest im Matth. 26, 56 Christenglauben stand. Da die zwölf Boten verzweifelten, da stand Mark. 14, 50 unsre liebe Fraue alleine in dem Glauben. Denn von den zwölf Boten was nicht einer, der nicht ziemlich viel Zweifel hatte, einer mehr, der andre weniger. Da stand sie alleine und niemand weiter. An dem Tage, da unser Herre im Grabe ruhte, am Morgen, da stand auf sein heiliger Leib von dem Tode. Da ward der Glaube gemehret und verbreitet. Wer den ganz behält, der wird ein Oberländer.

Ihr wißt wohl, daß die Niederländer und die Oberländer gar ungleich sind an der Sprache und an den Sitten. Die vom Oberland, dort her von Zürich, die reden gar anders als die aus dem Niederlande, aus Sachsen. Die sind ungleich an der Sprache. Man erkennet sie gar wohl untereinander, die aus Sachsenlande und die von dem Bodensee, von dem obern Lande, und sie sind auch an den Sitten ungleich und an den Kleidern. Jedoch redet ein Niederländer gerade wie ein Oberländer manchmal, und er ist doch ein Niederländer, wie der Gleißner und die Gleißnerin. Die gebaren sich recht, als ob sie gen Gott Engel seien, und sind doch Schalke und Schäfkinnen. Mali laici, mali religiosi. Das ist der sichtige Teufel. Wie die Pfennigprediger, die den Leuten gar viel von dem allmächtigen Gottes sagen und von seinen Hei-

ligen und von seiner Mutter und von seiner Martel und von der Heiligen Martel, wie die sich ließen marteln um das Himmelreich und um das ewige Leben. Und er sagt dir so viel davon, daß er darob weinen kann. Und er tut manchmal grade, als ob er weine. Und er ist ein rechter Niederländer, und er weinet, daß man tausend Eide schwüre, daß er ein rechter Oberländer sei, und er ist doch ein Knecht des leidigen Teufels, der liebste, den der irgendwo hat, und er gehöret in das allerniederste Land auf den Grund der Höllen, denn er ist dem Teufel, seinem Landesherrn, gar gleich. Denn der verrätet dem allmächtigen Gotte viel tausend Menschen, daß ihrer nimmermehr Rat wird. Also tut auch der Pfenningprediger. Der verrätet auch dem allmächtigen Gotte manch tausend Seele, daß deren nimmermehr Rat wird. Also steht es um die Niederländer und um die Oberländer, daß manch Niederländer der Oberländer Sprache annimmt. Und betrüget er euch dadurch, so soll man ihn erkennen an den Kleidern. Das trüget euch oft und sehr, daß ein Niederländer eines rechten Oberländers Kleider trägt. Und betrügest du mich auch mit dem Gewande und mit der Sprache, so kannst du mich mit den Sitten nimmer betrügen. Es könnte halt nimmer geschehen — wollte auch ein Niederländer nur vier Wochen bei mir wohnen — so würde ich wohl inne, ob er ein Niederländer wäre oder ein Oberländer.

Darum seht, was ihr mir gebet; ich will euch heute wohl lehren, daß euer jegliches wohl erkenne hinfür, wer ein Niederländer oder ein Oberländer ist. Nun spricht manch Mensch also: „Ach, wenn ich nur wüßte, ob ich ein Himmelskind wäre oder ein Höllenskind!“ Nun seht, was ihr mir geben wollt! Ich will euch heute lehren, daß nirgend kein Mensch vor meinen Augen sitzet — er sei reich oder arm, jung oder alt, Fraue oder Mann — ich will es euch wohl lehren, daß es hinfür weiß bis an seinen Tod, ob es ein Höllenskind ist! Nun lernet allesamt! Denn wer diese acht Tugenden hat, der ist ein Himmelskind und anders niemand. Und wer ihrer sieben oder sechse hat, der ist noch nicht ein Oberländer: er ist ein Niederländer, denn er muß diese Tugenden alle achte han.

Die erste ist der rechte Christenglauben, wie ich eben sprach. Ihr Jüden, ihr Heiden, ihr Ketzer, ihr seid gar leicht zu erkennen an eurer Sprache, denn ihr redet alles, was wider Christenglauben

ist wie euer Herre der Teufel, der so lange das Niederland bewohnet hat und ewiglich bewohnen muß, solange Gott ein Herre in dem Himmel ist. Alle, die mit Unglauben umgehen, die sind alle Niederländer und müssen in alle Ewigkeit bei ihrem Herren dem Teufel sein, in dem allerniedersten Lande, auf dem Grunde der Höllen, und sind des verheissen Landes ewig verstoßen und auch alle, die mit Zauber und mit Lüppen und mit Unglauben umgehen.

Die andre Tugend, daran ihr auch wahrnehmen sollt, ob ihr Niederländer oder Oberländer seid, die heißt Minne. Ihr sollt

Matth. 22, minnen euern Nächsten und Gott, denn dieselbe Tugend hat

37-39 manch tausend Heilige in das Himmelreich bracht, in das Oberland. Diese Tugend hatte meine liebe Fraue sante Maria ganz und gar, denn sie vergab denen, die ihr heiliges und ihr zartes Trautkind vor ihren Augen töteten. Und der allmächtige Gott vergab ihnen auch allen den Mord, den sie an seinem unschuldigen Leben begingen. Wer ihnen an diesen zweien Tugenden gleichet, der ist ein rechter Oberländer, denn darin sind sie gar gewaltig in dem Oberlande. Bist du ein Oberländer, so merke, ob du diese Tugend hast. Hast du sie nicht ganz und gar, also daß du nicht all denen lauter vergeben hast, die dir je ein Leid taten, so bist du ein rechter Niederländer, denn du willst Hass und Neid tragen wie dein Herre der Teufel. Der hat je und je Menschen Geschlecht gehabt, weil sie die Freude sollen besitzen, die er verwirkt hat. Alle, die Hass und Neid tragen, die sind Niederländer.

Die dritte Tugend, die heißt Demut, eine gar große Tugend. Auch die hatte unsre liebe Fraue gar völlig. Und wäre sie so demütig nicht gewesen, so wäre, wieviel andre Tugenden sie auch hatte, der Heilige Geist nicht zu ihr kommen. Davon liestet man gar viel von ihr, wie gar demütig sie ist gewesen und ihr heiliger Trautsohn, unser Herre Jesus Christus. Wer ihnen beiden an dieser Tugend gleich ist, der ist ein Oberländer. Weh über euch, ihr hoffärtigen Leute! Wie gar ferne euch diese Tugend ist! Denn ihr tut gerade wie euer Herre, der Teufel. Der ward auch durch Hoffart aus dem Himmelreiche vertrieben, aus dem Oberlande in das Niederland. Und darum müssen alle die Niederländer sein, die Hoffart üben, durch Hoffart oder mit geschlitzten Gewändern, die so zierlich geschnitten sind, hie der Löwe, dort der

Aar, hie der Tor, dort der Uffe und die Geige. Und ihr Frauen,
ihr geht mit der allergrößten Torheit um, die an Torheit je ward
durch eile Hoffart. Ihr lauft mit Tüchlein herum — die fältelt
ihr hin, die fältelt ihr her, die gilbet ihr hin, die gilbet ihr her —
und wendet all euern Fleiß daran und eure Zeit. Und mit euerm
Haar verbringet ihr die Zeit ebenfalls. Wenn ihr Gott dienen
solltet und euern Psalter lesen oder andre Gebete solltet sprechen,
so geht ihr mit euern Tüchlein um, auf daß ihr eure Hoffart voll-
bringen. Und habt ihr nichts anders, so habt ihr hie und dort zu
wenig. Die Herren, die hoffärtien doch mit etwas Nutzen, mit
schönen Rossen und mit Burgen und mit Leuten und mit brauch-
baren Dingen. Die verlieren ihre Seele mit nützlichen Dingen und
han auf das Oberland doch wegen etwas verzichtet. Ihr Frauen
aber, ihr verlieret das Oberland ganz und gar nur um dies und
wollet die Gemeine verlieren meiner lieben Frauen sant Marien
und aller Gottes Heiligen.

Die vierte Tugend ist Geduld. Daran erkennet man die
Niederländer und die Oberländer ganz. Wer geduldig ist, der ist
dem allmächtigen Gotte gleich und seiner heiligen Mutter in der-
selben Tugend. Denn die waren beide also geduldig, daß es nie-
mand sagen kann. Alle, die nicht zornig sind und Ungemach er-
tragen können und Armut und Leid und allerhand Gebresten, die
sind allesamt Oberländer. Ihr seligen Gotteskinder, ihr tut gar
recht und gar wohl! So ihr das Gut verlieret durch Diebe oder
durch Räuber oder durch unrechte Gewalt oder durch ander Un-
glück, so seid geduldig darum und stellt es Gotte anheim wie der
gute Job. Und wenn ihr die Freunde verlieret, so tut dasselbe. Und
wenn man euch schmähet mit Schelten oder mit Fluchen, so seid ge-
duldig wie euer Herre, der allmächtige Gott, und wie eure liebe
Fraue, seine heilige Trautmutter. Und wer euch halt eine Wunde
schläge, so sollt ihr dennoch geduldig sein. Und wäre es, daß man
dir in das Gesicht spie, so solltest du dein Antlitz nimmer desto
übler zeigen. Also geduldig sollst du sein. Denn der allmächtige
Gott was, so geduldig, daß er in sein edel Antlitz ließ speien,
daß er nie ungeduldig ward, wie man da lieset in der Minne Buch,
daß ihm sein Antlitz ward bespien, als ob es gedünget wäre, so
daß man nie sein bloßes Antlitz sehen konnte. Das litt er alles
geduldig um unsertwillen. Und also sollen wir auch um seinet-

aus Bern-
hards Sermo-
nes in Can-
tica. Patrol.
Cat. 183, 993

willen gar geduldig sein. Willst du aber ungeduldig sein um gar nichts und willst du vor Zorne toben und fluchen, gleich als ob du unsinnig seist, so bist du ein rechter Niederländer, denn so tust du gerade wie dein Herre der Teufel, der nie keine Geduld gewann.

Die fünfte Tugend, die heißtet Enthaltsamkeit. Sie ist aller Tugend beste, die man han kann. Denn welcherlei Untugend du willens bist zu tun, so sollst du dich widersezgen und ankämpfen. Alle, die sich nicht widersezgen, die sind Niederländer, wie die Fresser und die Spieler und die Lotterer, die dem Teufel gehor-

nach 2. mos. sam sind durch das Übermaß. Fürwahr, es was der heilige Mann,
24. 5 Herr Moyses, ohne Speise wohl vierzig Tage, daß er nie nichts
nach 1. Eze. aß. Helyas, der nimmer nichts ift und noch heute in dem Para-
19. 8 diese ift, was vierzig Tage auf Erden ohne Speise, eh er in das
Paradies kam. Und unser Herre, Jesus Christus, der was in
allen Dingen ganz und gar ein Mensch, außer in dem einen, daß
er vor menschlicher Versuchung sicher was. Da er immer Sünden
und Untugenden feind gewesen ist, so was das recht und billig,
daß er sein edles Menschtum davor behütete und frei was von
allen Gebrechen. Wiewohl der allmächtige Gott Mensch was,
unser Herre Jesus Christus, so fastete er doch vierzig Tage. Wenn
du Gotte gleichest in derselben Tugend, die da heißtet Enthaltsam-
keit, so gehörst du zu dem obern Lande. Willst du aber das
Gelüst des Leibes lassen fliegen und willst dem Gelüste des
Leibes nachfolgen ohne Enthaltsamkeit, durch Unkeuschheit, durch
Neid, durch Haß, durch Zorn, durch Gefräsigkeit oder durch alle
Untugenden, so bist du ein Niederländer und siehest die Freude
unsers Herren nimmermehr. Reue und Buße versage ich nie-
mand.

Die sechste Tugend, daran man auch die Niederländer und die Oberländer erkennet, die heißtet Eifer in Gottes Dienste. Du sollst Gott dienen mit Eifer und mit Willen, nicht träge, noch läßlich, noch schläfrig. Du sollst Gott mit Herzen und mit Willen dienen, denn er hat dir gedienet bis an den Tod, und darum sollst du Gott mit allem Fleiße dienen. „Unn, Bruder Berthold! wer nun nimmer keine Sünde tut, noch auch Gott nimmer keinen Dienst, wird der verloren oder erlöst?“ Sieh, der wird recht verloren, und seiner wird nimmermehr Rat. Hättest du einen Knecht, der dir

nimmer keinen Dienst wollte tun und du ihn doch versorgen müßtest mit allem, was er brauchte, du schlägest ihn in der Sonnen zum Teufel haß und in den des Mondes dazu. Da dir Gott all Ding zu gehen Dienste und zunuze hat geschaffen, so sollst du Gotte in Treuen dienen.

„Bruder Berthold, nun han ich etwas anders zu tun. Ich kann den ganzen Tag nicht alle Zeit beten und in der Kirchen sein.“ Das mutet Gott dir nicht zu, wenn du nur treu und tüchtig bist, mit welcherlei Amt du umgehest. Jedwudem hat Gott ein Amt geben, damit er Gotte dienen soll, einmal für den Leib, zum andern für die Seele. Wenn du dein Handwerk läßlich übest und betrüglich, so hast du diese Tugend nicht und handelst recht wie ein Niederländer. Pfaffe oder Laie, Richter oder Ritter, Kaufmann oder Bauer, die sollen alle ihr Amt mit Treuen üben und mit Wahrheit. Geistliche Leute und Witwen — sie seien in Klöstern oder nicht — sollen viel beten und weinen und sollen alle guten Ding um Gott üben an sich selber. Das brauchen die Leute in der Ehe nicht tun. Die können leicht beten, daß es Gott genüget, sind sie nur ohne Todsünde und üben ihr Amt getreulich. Mit sechsundsiebzig Paternostern ist jeglich Mensch frei. Wer aber mehr kann, der soll auch mehr tun. Die aber immer müssen wirken, die sollen beten nach ihren Kräften. Alle, die Gott läßlich dienen und lieber fluchen und schelten, als daß sie ein Paternoster sprechen, die tun gerade wie ihr Herre, der Teufel, denn der riet auch nichts Gutes.

Die siebente Tugend, die ist auch gar eine edle Tugend, und damit han manch tausend Heilige das Himmelreich erworben. Die heißtet Keuschheit. Die hatte die reine Mutter, meine liebe Fraue sant Maria, ganz und gar, und man singet und liestet, daß sie nie einem Mann ins Antlitz sah aus Scham und aus Schüchternheit, obwohl sie doch von dem Heiligen Geiste beschattet was, daß nie eines Mannes Herz keinen bösen Gedanken gen sie gewinnen konnte, wie recht und billig was. Wer unsrer lieben Frauen gleicht an Keuschheit, wie sant Agnes und sant Margarete und der andern ein groß Teil und der gute sant Nikolaus und sant Ulrich! Pfui Näscher und Näscherinnen, wie teuer dir die Tugend ist! Und ihr Ehbrecher, wie teuer euch dieselbe Tugend ist! Bald in starke Buße oder auf den Grund der Höllen zu deinem

Herren, dem Teufel! Was jetzt aus der Schale schlüpft, das ist gar voll Schalkheit, und sie nennen und reden, was Mann und Fraue da tun, und lachen dazu. Und du Näscher, bald in die Eh oder auf den Grund des Niederlandes! Pfui, du rechter Niederländer, du bist unkeusch mit Worten! Deren sind gar viele, die mit Werken keine Unkeuschheit tun wollen, denn sie können sie nicht tun. Da sie mit den Werken nicht unkeusch können tun, so tun sie es mit den Worten. Etliche sind mit den Worten gar unkeusch, aber mit den Werken und mit dem Gewande nicht. Andere sind unkeusch mit dem Leibe und mit dem Gewande, aber mit der Sprache nicht, wie die Färberinnen und die Gilberinnen, die sich schmücken und schönen dem Teufel zu einem Stricke. Sällt auch niemand hinein, so müssen sie doch das Gericht unsers Herren tragen und das furchtbare Urteil, denn sie tragen das Gif, damit sie die Seele wollten töten. Wenn sich auch etliche davor hüten, so han sie doch das Gif dargeboten. Es was im Alten Bunde recht: wer einen Brunnen grub an der Straßen, der sollte ihn bedecken. Bedeckte er den nicht und fiel seines Nachbars Vieh hinein, musste er es ihm gelten, so hoch, als er's laufte. Das tote Vieh gibt man ihm zurück. Das heisst also: wer den andern stößet in Todsünden, der ist ein rechter Niederländer, denn er hat die Sitten, die auch sein Herre, der Teufel, hat, denn der stößet auch die Leute gerne in die Sünden. Darum musst du immer im Niederlande wohnen. Alle, die du dem allmächtigen Gotte abwendest, die wirft man auf dich in den Grund der Höllen. Dort bekommst du den Leichnam zurück, und du musst dafür büßen, wie Gott sie erlöste durch seine Martel. Also wirst du darum gemartert werden ewiglich. Wenn du so manch tausend Martel leidest und auch erlitten hast, wie Tropfen in dem Meere sind, so hebet doch deine Martel erst an. Der Tote wird dir: das sind alle, die du in Sünde bringest. Deren Martel musst du auch leiden zu aller Martel, die du selber hast und erleiden must, und musst immer ein Niederländer sein.

Die achte Tugend heisst Mildtätigkeit, die hat auch manch tausend Heilige in das Himmelreich bracht, wie den guten sant Oswalden und den König Karlen und manch andre tausend Heilige, die durch die Mildtätigkeit in das Himmelreich kommen sind und durch Mildtätigkeit das Oberland erworben han. Unsre liebe

Fraue was ohne Maßen milte. Wer unster lieben Frauen gleich
ist in derselben Tugend, der ist ein Oberländer. Denn nach der
Milte wird unser Herre an dem Jüngsten Tage fragen. Die da
nicht han zu geben mit der Hand, die geben mit dem Herzen,
mit dem guten Willen. Denn es spricht der gute sant Johannes:
„Gib den Hungrigen zu essen.“ Gibst du ihnen nicht und könn- matth. 25, 35
test ihnen helfen, so bist du an ihnen schuldig. Pfui, Gitiger! An
wie manchem bist du schuldig, der durch deine Schuld Hungers
stirbt, denn du läßt das Korn lieber faulen, eh du es um den rech-
ten Preis verkaufest. Unser Herre hat an allem genug erschaffen,
dessen die Welt bedarf. Er hat Fische in dem Wasser genug er-
schaffen und alles andre, dessen man bedarf, er hat Sterne am
Himmel genug erschaffen. Wenn er eines minder geschaffen hätte,
das hätte all der Welt geschadet, den Leuten und den Tieren,
den Fischen und den Vögeln und allem, das auf Erden wächst.
Davon spricht ein Heiliger: „Warum han die Vögel genug, und
warum sind sie so schön? Denn sie han doch weder Huße noch
ander Eigentum. Seht, das ist davon: wenn einer ifset, daß er ge-
nug hat, so läßt er den andern auch essen.“ Nun sind diese armen
Gotteskinder, deren etliche kaum ihre Scham bedecken, und sie
ruhen nimmer Tag noch Nacht vor großer Mühsal und gehen
dabei nackt und bloß und liegen nimmer weich noch warm und
essen nicht viel besser als ihr Vieh und sind bleich und mager.
Seht, das ist davon, daß ihnen es diese gitigen Leute durch Un-
treue abgewinnen und durch Unrecht; und was sie erarbeiten,
das geht den Gitigen hinein. Denn er ist alle Zeit arm und be-
drängt, und er geht zu dem Gitigen und spricht: „Herre, leihet
mir ein Malter Korn, ich gebe euch bei der neuen Ernte ein halbes
und ein ganzes.“ Also leihet der des Jahres vierzig aus oder viel-
leicht hundert oder fünfhundert, und diese armen Leute müssen ihm
umsonst arbeiten. Ihnen werde viel oder wenig, diesen armen
Leuten, so müssen sie anderthalb Malter für das eine geben. Er-
schlägt es ihnen der Hagel oder wird Mischwachs und Krieg oder
wie es sonst geht, so müssen sie es ihm ganz geben. Hat einer nichts
andres, so muß er ihm seine Kinder vom Pfluge geben. Und da-
durch nimmt dieser trotz großer Arbeit ab an seinem Gute, und
jener nimmt bei Müdigkeit zu. Pfui, Gitiger! Daß dich die Wölfe
in der Wiege nicht fräßen, statt daß die Welt so manch Gebreke

durch dich hätte! Denn die Gitigen häusen übereinander auf. Ihrer einer hat, das wohl hundert mit Recht daran genug hätten, wenn man es gleich teilte. Daher sind die Arbeiter so gar arm trotz ihrer Arbeit. Daß die Vögel nimmer arbeiten und sind doch alle schön und groß und fett, das kommt davon: so einer ist, daß er genug hat, läßt er es dem andern auch werden. Wir han alle Gebresten durch dich! Daß Hunger und Mangel in der Welt ist, das ist alles durch dich, denn Gott hatte an allem genug geschaffen. Nun legst du es übereinander und läßt es lieber faulen übereinander, als daß du es um den rechten Preis gäbest. Davon hat alle Welt Schaden. Was man mit Mühe erbauet, das verdirbst du. So man Gott bittet um Feldfrucht, das Gebet geht dir ganz zum Fluche und zur Verdammnis an Leib und an Seele. Du bist ein rechter Niederländer, der immer ewig in der Hölle müssen sein, wenn du nicht büßest und wiedergibst, ganz und gar Pfennig um Pfennig bis auf den letzten Heller. Man befehret aber Jüden und Heiden leichter als einen gitigen Menschen, der an unrechtem Gute viel hat. Wer davon wenig hätte, der käme etwa davon; aber wer viel hat, der kommt nicht davon, weder aus Furcht vor der Hölle noch vor dem Teufel, noch aus Liebe zu Gott, noch durch die Schönheit des Himmelreiches, noch durch die Gemeine der Christenheit, noch durch die Gemeinschaft aller Heiligen. Was wir ihnen auch vorhersagen — geistliche Pfaffen oder weltliche —, so können wir so viel aus der Heiligen Schrift nicht ersinnen, daß sie ganz und gar vom unrechten Gute lassen. Sie gleichen einer Art Leute, die da han ein Siechtum gar wunderlicher Art. Wer dies Siechtum hat, der liegt und schläft und schlält, bis ihm die Seele ausgeht. Was man ihm auch tut, so kann ihn niemand erwecken, weder durch Süße noch durch Bitterkeit. So wenig man den Gitigen abbringen kann von seinem unrechten Gute, so wenig kann man den Siechen aus dem Schlaf erwecken, bis ihm die Seele ausgeht. Könnte man ihn erwecken, so genäse er wohl. Denn es ist mancher, den dies Siechtum noch nicht ganz gefangen hat, so daß sie wohl genesen könnten, und daß man sie wohl errettete. Wenn es aber groß wird an dem Menschen, so könnte ihn alle Welt nicht erwecken. Manchmal bringt man's dahin, daß er ein wenig auffiebt und eine Weile die Augen auf-tut im Schlaf, aber er schläft sogleich wieder ein, ganz fest. Man

versucht so viel an ihm mit Künsten und mit Arzenei, daß es ein Wunder ist. Man zerret ihm die Braue heraus, das tut über die Massen weh. Mit diesen Dingen wollte man allein, daß er erwache, und daß er genese von dem Todeschlaf und gesund würde. Durch diese Qualen wollten sie ihm den Schlaf nehmen. Der Schlaf ist aber so, daß man ihn ohne den Tod nie nehmen kann. Man bringet ihn höchstens dazu, daß er eine Weile aufsieht, aber er schlafet alsbald wieder ein wie zuvor. Also tut der Gütige. Den prüfet man mannigfach, ob ihn jemand könne erwecken von dem Schlaf der Gütigkeit, aber er liegt darin, bis ihn der ewige Tod umfahet. Manchmal bringet man ihn dazu durch große Ding. So man ihm also gewaltig erzählt von dem Grausen und von der Hölle und von dem Jüngsten Gerichte unsres Herren, so erschrickt er und sieht ein wenig auf und denket bei sich also: „Ich sollte büßen und wiedergeben.“ Seht, also denket er bei sich nur die Weile, die er mich höret predigen. So hat er Furcht und denket bei sich: „Ich sollte büßen und sollte mich des unrechten Gutes begeben.“ Wenn ich ihm nicht mehr in das Ohr schreie, so schlafst er wieder wie zuvor. Und so der Tod dann kommt, so wird er erweckt, daß er immer ewiglich wachen muß mit Reue und mit Leide. Denn dich lassen die Teufel nimmermehr ruhen weder Tag noch Nacht, keine Weile. Solange Gott ein Herre im Himmelreiche ist, seht, so lange muß er ewig im Lande des Teufels brennen.

Du Niederländer, ich will dir deine Herberge zeigen: so du in das Niederland kommest, daß du dann nicht irre gehest, und daß du deine Herberge erkennest sogleich. Ihr Niederländer, ich zeige euer ein groß Teil wohl dreizehnerlei Niederländer. Denen will ich ihre Herberge zeigen in dem niedern Lande, und daß ihr euer Zeichen sogleich sehet, eure Heerfahne. Wenn ein Herre sein Zelt ausschlägt in einem großen Heere, der stecket seine Heerfahne, sein Panier vor das Zelt oder oben drauf und hänget seinen Schild vor das Zelt und zeiget damit der Welt, daß da seine Herberge ist.

Ihr Niederländer, die da heißen Mörder, ich will euch das Zeichen eurer Herberge geben. Wenn ihr in das Niederland kommt, so sehet um euch, wo ein Mordwappen gemahlet sei. Da hänget euer Schild, da ist Herr Rain. Der was der erste Mörder, der je ^{1. mos. 4, 3} einen Mord beging, denn er schlug seinen Bruder Abel zu Tode.

Nun seht, ihr Mörder! In die Schar sollt ihr gehen und unter seiner Heerfahne fürder bleiben, solange Gott ein Herre in dem Himmel ist.

Ehbrecher und Näscher und ihr Näscherinnen, ihr unkeuschen Leute alle, die mit Unkeuschheit umgehen, die sollen fahren unter
1. Mos. 4, 19 die Fahne Herrn Lamechs und unter der der Frau Sella. Die waren die ersten, die Unkeuschheit beginnen, und sie sind heute in der Höllen, und sie müssen immer dort sein. Wenn ihr unkeuschen Leute in die Höllen kommet, so seht ihr sogleich eure Heerfahne in dem niedern Lande, unter der ihr brennen müsst immer ohn Ende. Wehe darüber, ihr Niederländer! Der Sitte solltet ihr euch gerne schämen, daß ihr um so kurze Freude manch tausend Martel müsst leiden. Alle Welt könnte eure Martel nicht leiden, die ihr um eine Unkeuschheit müsst leiden. Nun seht, wer dann hundert auf sich hat oder zweihundert oder fünfhundert, wie manch tausend Martel muß der leiden, der solche Unkeuschheit auf sich hat.

Ihr Räuber und ihr ungerechten Vergewaltiger, die da arme
1. Mos. 10, 8 Leute verderben und bedrücken durch unrechte Gewalt, eure Heerfahne hängt bei Herrn Nemrot, unter der müsst ihr ewig brennen.

Ihr Spötter, ihr sollt fahren unter die Fahne Herrn Chams,
1. Mos. 7, 13 der da spottete seines Vaters Noe. Davon han wir allesamt ein Gebreste. Der ist dem Teufel gar ein lieber Nachbar, der ein Spötter ist, in dem niedern Lande. Ihr Spötter, gar wundersam bald unter die Fahne Herrn Chams! Ihm ist niemand als Schildgefährte so lieb wie du, und ihr seid sein rechtes Gefolge.

Ihr Fresser und ihr Lotterer, ich will euch gar einen trefflichen Wirt zeigen, der euch die Kröpfe stopfen und vollfüllen kann. Ihm zerrinne dann all Feuer, das er irgend in der Höllen hat als Lehen von seinem Herren, dem Teufel. Der gibt euch allen volle Kröpfe, der kann euch sättigen, wie ihr begehret; denn ihr wollt nimmer werden voll noch satt, bevor ihr nicht zu dem Wirtse kommet und zu dieser Herberge. Ihr sollt recht aufpassen, wohin einer seinen
1. Mos. 27, 28 Schild gehangen hat, der da heisst Esau. Unter dessen Fahne sollt ihr ewig brennen.

Ihr Diebe und ihr Diebinnen, ihr habt auch eine große Herberge. Ihr stehlet das Kleine oder das Große, ihr stehlet innen

oder außen: so sollt ihr fahren mit großem Schalle unter die Fahne Herrn Achors, der da stahl, bis man ihn steinigte.

Jos. 7, 26

Ihr Zauberer und ihr Zauberinnen, ich will euch auch eure Herberge zeigen. Ihr sollt fahren mit großer Schar unter die Fahne des Herrn Saules des Königs. Der ist euer Hauptmann, der fährt 1. Sam. 13, 13 mit großer Schar im Niederlande.

Alle, die den heiligen Gottesleib nicht würdig empfahen oder die ihn unwürdig behandeln, die han Herberge bei Osa, der da unwürdig an die Archen griff, darinnen das heilige Brot lag.

2. Chron. 26,

16

Und ihr, die ihr euch färbet und euer Gewand, ihr habt gar gewisse Herberge, und ihr seht eure Heerfahne von ferne leuchten, denn sie ist ein Panier des Teufels. Du rechter Unflat, wo sitzest du vor meinen Augen? Gar wundersam bald in starke Buße oder zu deiner Frauen, deren Fahne du tragst oder führst, Frau Jesabeln! Das ist für dein Gilben und dein Färben, daß du machst 2. Kge. 9, 30 dein Gebände und dein Färben, das du an dir selber tust.

So fahren die ungetreuen Ratgeber auch in einer andern Schar, und ich will euch zeigen eure Heerfahne. Ihr sollt fahren unter der Fahne Herrn Achitoffs und Herrn Chus und Herrn Balaames. Die waren auch untreue Ratgeber. Die fahren auch nicht allein 2. Kge. 17 zur Hölle. Sie fahren mit großer Menge und sind dem Teufel die allerliebsten Nachbarn, die er irgend hat.

Ihr Niederländer, ich will euch auch eure Herberge zeigen. Ihr sollt fahren zu Herrn Judas. Der ist euer Wirt, und da hänget Judasleg. euer Schild, und ihr sollt unter seiner Fahne sein. Denn er verkauft Gott um dreißig Pfenninge aus Geiz. Also verkaufet ihr noch manchen Menschen um viel weniger Gut. Wer nur acht Pfenninge hat an unrechtem Gute, der hat Gott verkaufet. Wenn er nicht büßet und wiedergibt, so kommt Gott nimmer zu seinem Leibe oder zu seiner Seele, noch auf seinem Totbett, noch bei seinem Tode, weder bei gesundem Leibe noch bei siechem Leibe.

Alle, die da han Eigentum in Blößtern, die finden ihre Herberge wohl im Niederlande bei zween Niederländern. Deren heißt eine Saphyram und der andre Anania. Bei denen hänget Apges. 5, 1 euer Heerschild, denn ihr sollt unter ihrer Fahne sein.

Läßt es euch erbarmen, wie manch tausend Seelen mit diesen Sünden zum Niederlande fahren, wo ihrer nimmermehr Rat wird. Ach seht, ihr Niederländer, wie mannigfalt eure sündlichen

Sitten sind! Wie sehr habt ihr euch geneiget zu dem Niederlande! Wolltet ihr mir folgen, ich brächte euch alle gen das Oberland. Der edle David, der was ein rechter Niederländer, und der gute sant Peter was ein rechter Niederländer und ward nachher ein gewaltiger Vater über die heilige Christenheit und ist ein so gewaltiger Fürste in dem Himmelreiche, daß er den Himmelschlüssel trägt. Also seht ihr ihn gemalet stehn. Nun was sant Maria Magdalena eine rechte Niederländerin und sant Afer und sant Paulus und sant Matheus und der andern ein groß Teil. Die waren alle Niederländer und sind alle Oberländer worden. Also sollt ihr auch tun. Gewinnet alle wahre Reue, so seid ihr nie so tief in das Niederland gesunken; ihr kommt aus ihm alle zurück mit Christenglauben, mit wahrer Reue, mit lauterer Beichte und mit Buße nach Gottes Gnaden und nach eurem Stande. Und dann allesamt in das Oberland! Fürwahr, ihr seid zu edel dazu, daß ihr Niederländer bei dem verfluchten Teufel seid, immer ohn Ende. Ihr sollt die Sitte lassen und auch die Sprache, wie der gute sant Peter und die andern alle, die durch wahre Reue in das Himmelreich kommen sind. Dass uns das allen widerfahr, mir mit euch und euch mit mir, zuerst an der Seele und am Jüngsten Tage an Leib und an Seele, das verleihe uns allen der Sohn meiner lieben Frauen sant Marien, der mit dem Vater und mit dem Heiligen Geiste lebet und herrschet ohn Ende und immer ohn Anfang. Amen.

Von den zehn Geboten unsers Herren

Der allmächtige Gott nimmt alle Tage eine gar große Schar von dieser Welt, deren jegliches schuldig ist, zu geben zehn H̄elblinge. Und wer sie nicht zu geben hat, der muß ewig verloren sein. Wer ihrer sieben oder neune gibt, der hat nicht bezahlt, denn ihrer sollen zehne sein. Der Arme kann nicht weniger geben, noch der Reiche mehr. Die zehn H̄elblinge, das sind die zehn Gebote, dazu ein jeglich Mensch verbunden ist, er sei arm oder reich. Der erste H̄elbling ist das erste Gebot. Das lautet also: Du sollst keinen fremden Gott anbeten vor mir. Dieser H̄elbling hat zween Gepräge. Das erste Gepräge ist: Du sollst keinen Gott anbeten denn mich, weder im Himmel noch auf der Erden noch unter der Erden. Die von Babilonie beteten an die Sonnen und den Mond und die Sterne. Die von Griechenland beteten an die Leute und die Tier und das Vieh. Die von Egypten beteten an ein Meerwunder, das heißt Apistier Apym. Pfui, wie soll dir mit diesen zehn Geboten geschehen? Nun hast du das allererste gebrochen und das allerhehrste und das höchste! Das sollst du alles nicht tun wie die Zauberinnen und die Lüpperinnen. Es sei Weib oder Mann, die mit Zauber und mit Lüppen umgehen, die sind ewig verloren an Leib und an Seele. Reue und Buße nehme ich allezeit aus. So glauben etliche an böse Vorzeichen am Angang des Weges: daß ein Wolf ein gut Vorzeichen sei, der aller Welt Schaden tut und so unreine ist, daß er die Leute anstinket, so daß niemand bei ihm davon kommen kann; und daß ein geweihter Priester ein böses Vorzeichen sei, an dem aller Glaube liegt, denn ihn hat Gott über alle Menschen erhöhet. Nun sieh, wie falsch dein erster H̄elbling ist und dein erstes Gepräge! So glauben etliche an böse Handgifte. So gehen etliche mit bösen Betonien um und mit bösem Zauber, daß sie wâhnen, eines Bauern Sohn oder einen Knecht zu bezaubern. Pfui, du rechte Thörin, warum bezauberst du einen Grafen oder einen König nicht? So wârest du eine Königin. So glauben etliche an den Mäuseadler. So ist dem der Hase über den Weg gelaufen. Also ist ihres Unglaubens so viel, daß damit niemand zu Ende kommen kann. Die sind auch allesamt verdammt, denn sie han das erste Gebot gebrochen.

Das andre Gepräge ist, daß du ohne Falschheit und ohne Hinterlist mit guten Treuen an Gott glaubest, und was du recht und

Zaubermittel,
Schlüssel-
blume

billig von Gotte glauben sollst und was dein Christenglaube sagt.
Du sollst nicht zu viel und zu tief denken über deinen heiligen Christenglauben, wie dem und dem sei, und wie das und das sein möge, und wie das sein könne, daß ein Priester, der selber in Sünden ist, dich von deinen Sünden entbinde. Das soll dich nicht wundern. Ist der Priester nicht heilig in seinem Leben, so ist doch seine Weihe überheilig, denn sie ist der sieben Heiligeiten eine, die Gott auf Erden hat. Gott, der alle Ding wohl tun

Apfesch. 4. kann, wie sant Peter spricht, der kann ihnen auch die Gewalt wohl

24-30 geben über den heiligen Christenglauben, der da licht und lauter und klar soll sein wie die Sonne; nicht trübe, daß er scheine nur in der Finsternis wie ein faul Holz und stinke wie ein faul Holz, und tausendmal schlimmer. Da nun die lichte Sonne den heiligen Christenglauben bedeutet, so sollt ihr nicht sehr in die Sonnen sehen. Es hat niemand so starke Augen, und will er zu lange und zu sehr in die Sonnen und in das strahlende Rad der Sonnen sehen, wird er so ohne Maßen schwach an seinen Augen, daß er's nimmer überwindet; oder er wird gar blind, daß er nimmer einen Stich sieht. In gleicher Weise soll niemand zu tief in den rechten Christenglauben sehen, sonst wird er so schwach am Glauben, daß er's nimmer überwindet, oder er wird gar ein Ketzer. Du sollst ohne Falsch und ohne Hinterlist mit guten Treuen an Gott glauben, was du zu Recht von Gott glauben sollst, nicht mancherlei Glauben han wie Jüden, Heiden, Ketzer. Credo in unum Deum, also singet man all Sonntage und auch etlich andre Tage in der heiligen Messe. Darum werden viele Leute verdammt, daß sie diesen Hesbling nicht können leisten.

Der andre Hesbling ist das andre Gebot: Du sollst deines Gottes Namens nicht unnützenennen. Der Hesbling hat auch zween Gepräge. Das erste Gepräge ist, daß du weder um Liebe, noch um Leid, noch um Lohn, noch um ein ander Ding Meineide schwören sollst, noch ohne Ursach die Wahrheit beschwören sollst. Wenn ich zehn Eide schwüre, daß ein Holz ein Holz wäre oder ein Stein ein Stein, oder nie immer man unnütze schwört, so es niemandes Not angeht und auch zu nichts gut ist, so han ich, wie wahr es auch sein möge, das andre Gebot gebrochen. Denn es

Sprüche spricht Salomon: „Wer viel Eide schwört, der wird erfüllt mit Sal. 12, 3 Sünden, und kommt die Plage von seinem Hause nicht.“ Man

beschwôret ohne Sünde die Wahrheit wohl, die nûze und recht ist, und so man dessen nicht entraten kann. Damit erklären wir die Reyer für falsch. Die sagen, man solle die Wahrheit nicht beschwôren. Sie lügen. Man liest in der heiligen Schrift, daß die guten Leute in dem Alten Bunde geschworen han und die Heiligen in dem Neuen Bunde. Es sah sant Johannes in apocalipsi, daß ein Engel schwur. Man liest in dem heiligen Evangelio, daß Gott Luk. 1, 73 selber schwur und geschworen hat. Darum lügen die Reyer. Man soll halt Eide schwören, die wahr sind und recht sind und ehrbar zu schwôren sind und nûze sind, deren man nicht entraten kann. Pfui, ihr Krämer und Pfragener und ihr Schuster und ihr andern alle, die am Markte stehen mit ihrer feilen Ware, wie oft und wie häufig ihr das andre Gebot brechet! Damit ihr eines Pfennings Wert verkaufet, was ihr feil habt, so habt ihr vielleicht vier Eide geschworen, von denen nicht einer nûze ist, und deren man aller wohl entriete. Und kommt damit in eine Gewohnheit, daß ihr einen Eid um einen einzigen Holzapfel schwôret oder gar um nichts. Und sie werden auch meineidig gar leicht um gar geringe Ding. Sie sind ganz und gar in die Gewohnheit kommen. Darum soll sich all die Welt hüten um des allmächtigen Gottes vor Meineiden. Ihr achtet das gar geringe, und es ist doch der schädlichsten Dinge eines, die die Welt hat. Nun hat man es mit der Gewohnheit dazu bracht, daß viel tausend sind, die nicht vier Wort können reden, ohne zu schwôren bei Gotte und bei seiner reinen Mutter und bei all seinen Heiligen.

Das andre Gepräge ist, daß du Gott nicht schelten und ihm nicht fluchen sollst. Denn es ist eine so große Sünde, daß Gott in einer Nacht einen Engel hieß hunderttausend und achtzigtausend Menschen zu Tode schlagen wegen eines einzigen Menschen, der Gott schalt. Wie gefällt euch das, ihr Spieler und ihr Würfler, die Gott schelten, so es nicht nach eurem Willen fällt? Pfui! Wenn Gott nicht so gut und so barmherzig wäre, so ist es ein groß Wunder, daß dich die Erde nicht verschlinget an derselben Stätte, da du Gott scheltest und seine liebe Mutter. Scheltest du ihn darum, daß du immer Hauptſünde tust, so du spielest? Du magst gewinnen oder verlieren, so tust du Hauptſünde mit Spiel, wenn du Gott auch nimmer scheltest. Du hast dich selber verflucht und gescholten, daß dein nimmermehr Rat wird. Ja, ein Land hat

2. Kge. 19, 35

Unheil durch deine Schuld, wie ich eben sagte, daß der Engel hunderttausend und achtzigtausend Menschen zu Tode schlug in einer Nacht nur um eines Menschen willen, der Gott schalt. Und darum, ihr wackern Leute, bei dem allmächtigen Gottes, wo ihr dabei seid, daß einer Gott scheltet oder seine heilige Mutter, meine liebe Fraue sant Marien, so duldet es nicht. Ihr sollt es geistlichem Gerichte und weltlichem Fünden, die sollen sie beide strafen. Geistliche Richter sollen sie geißeln und scheren mit der Kirchen Gewalt und ihnen starke Buße geben darnach, denn die Schuld ist vor der Kirchen Gemeinde. Und der weltliche Richter soll ihm Haut und Haar abschlagen heißen, gebunden an eine Säule, oder ihn mit Pfenningen büßen. Wie getrauest du den Tag je erleben, so du Gott schelten wagst? Fürwahr, du sollst deinem Christen nimmer schelten noch fluchen. Man liest in dem heiligen Evangelio: „Wer zu dem andern also spricht in rechtem Ernst: Du

nach Matth. 5, 22 Affe! der ist des schuldig, daß er immer brennen muß.“ Buße nehm ich allezeit aus. Nun sieh, Schelter, wie gefällt dir das, so du da so böse Wort sprichst, daß ich kein Gut dafür nähme, daß ich diese Worte wollte sprechen vor diesen Engeln hic! Denn sie würden alle dadurch betrübt und diesen Leuten allensamt ihre Ohren verunreiniget und ihr Herz beschweret. Nun sind sie leider so gewöhnlich worden, die bösen Wort und Schelten und Fluchen, daß sich der größer Teil der Welt damit verwirret und verwirkt. Fürwahr, ich wollte nicht einem Hunde oder einer Rägen fluchen oder einem andern Viehe, wie du fluchest, all der Welt Herre. Es sei Gott oder Leute oder ein ander Ding, das Gott der Welt gibt und geben hat, so geht der Fluch und die bösen Worte nur wieder heim, wie Salomon spricht: „Fliege der Vogel ferne oder nahe, so flieget er doch zuletzt wieder in sein Nest.“ Um diesen Hebling

nach Sprüche 26, 2 wird streng gerichtet.

Der dritte Hebling ist das dritte Gebot: Du sollst deinen Ruhetag heiligen. Der hat auch zweien Gepräge. Das erste Gepräge ist: Du sollst an dem Ruhetage nicht wirken aus Verschmähung und aus Verachtung, wie die Reizer, die am Sonntage lieber wirken denn am Montage. Man soll keinerlei Werk wirken am Ruhetage, das ist am Sonntage und all die Tage, die man euch bei dem Banne gebietet zu feiern. An dem Tage soll man in aller Welt nichts wirken, außer was man nicht aufschieben kann

bis auf den andern Tag. Wer mehr wirket, der hat das dritte Gebot gebrochen unsers Herren. So fahren sie nun an dem heiligen Sonntage und an den heiligen Zwölfbotentagen mit Wagen und mit Karren und mit Rossen und mit Eseln über Feld und über Land, auf die Märkte, in die Städte und in die Dörfer. Du Knecht! dir tut dein Herre Unrecht, der dich am Ruhetag zu Arbeit mehr nötigt, als daß du ihm sein Vieh aus- und eintreibest auf die Weide oder es ihm daheim abgest und tränkest, denn das kann man nicht aufschieben bis auf den andern Tag. Und du Magd! dein Meister tut dir Unrecht oder dein Herre oder deine Fraue, wenn sie dich etwas heißen wirken an dem Ruhetag, außer ein Essen machen und die Kinder besorgen oder ein Vieh; dessen kann man nicht entraten. Dasselbe sprech ich zu dem Rosse und zu dem andern Viehe. Rößlein! dir tut dein Meister Unrecht, könntest du es merken und melden, wenn er dich am Ruhetag plaget, denn du solltest ruhen. Dasselbe sprech ich zu anderm Viehe und Dienern. Die sind ihren Herrschaften keinerlei Dienst weiter schuldig. Ihr Diener oder ihr Knechte oder ihr Mägde, es seien Frauen oder Männer, jung oder alt, arm oder reich! wer mehr wirket, als ich hie gesprochen han, die han alle das Gebot übertreten. Ihr sollt auch darum nicht tanzen am Ruhetag oder spielen oder würfeln, da ihr nichts zu tun habet.

„Wie, Bruder Berthold! du willst uns den Weg gar enge machen! Sollen wir gar nichts zu tun han, weder irgendwohin fahren noch andre Ding tun, weder tanzen noch spielen? Sieh! wie sollen wir denn tun, daß wir den Tag vertreiben?“ Seht, ihr sollt ihn vertreiben, wie Gott selber gesprochen hat und uns allen geboten hat, daß man den Ruhetag heiligen soll. Mit nichts Anderm soll man den Ruhetag vertreiben als mit heiligen Werken: zur Kirchen geben und Gott fleißig da anrufen und euer Gebet gar andächtig da sprechen und mit schönen Züchten da stehen. Denn euer ist ein groß Teil, und halt ihr Gauleute allesamt (denn andre sind hie gar wenige), die all die Wochen nimmer zur Kirchen kommen können. Darum ist euch gar not, daß ihr an dem Feiertage erfüllert, was ihr die Wochen hindurch versäumet. Wenn man dann Gottesdienst begangen hat, so sollt ihr heim gehen essen und nach dem Essen ruhen mit Schlaf, oder sonst mit guten Züchten. Da ihr all die Wochen gewirket und gearbeitet habt, so ist es gar not,

daß ihr ruhet und Ruhe habt. Wenn ihr dann geruhet, so sollt ihr dann wieder zur Kirchen gehen oder daheim euer Gebet getreulich sprechen oder auf dem Felde, oder an welcher Stelle du Gott anrufest mit reuigem Herzen: die Stelle ist heilig. Also sollt ihr den Feiertag vertreiben mit Gebet, mit Almosengeben, mit Kirchfahrten, mit Venjen, zur Predigt gehen, wo immer ihr die Predigt besuchen könnt, und wo immer ihr Ablaß und andre Gnade findet. Und sollt zu den Siechen gehen, die kraftlos liegen, und sollt die laben, wenn es ihnen not ist, und so sie es brauchen, und wenn ihr es vermöget. Ist das nicht, so beklaget sie getreulich und bittet Gott, daß er ihnen Frist zur Besserung oder ein gut Ende gebe. Ihr sollt auch hingehen, wo gefangne Leute liegen, und sollt die trösten. Dessen ist gar viel, damit ihr den Ruhetag vertreiben könnt in Gottes Liebe und zu Gottes Ehre, wollet ihr mir nur folgen.

„Bruder Berthold! rede, was du willst, wir können ungetanzt nicht sein.“ Darüber spricht sant Augustinus: „Es ist besser, daß man am Feiertage zu Ucker gehe, denn daß man tanze.“ Nur bei Hochzeiten, da kann man tanzen, daß es ohne Hauptſünde ist. Du kannst auch so tanzen, daß du Todsünde tust. Wer am Sonntage zu Ucker geht, der tut Todsünde. Wer tanzet, der tut dasselbe. Der Ackergang ist aber nütze, doch das Tanzen ist niemand nütze. Ich sage euch noch eins: Was ihr an Feiertagen arbeitet, das wird euch nimmer nütze. Über lang oder kurz nimmt dir's Gott an andern Enden wieder ab. Dir nehmen's die Räuber, oder es verbrennet, oder der Hagel erschlägt's, oder es verbrennet vom Donner, oder du versiechst es in einem Siechtume, oder du wirst wund oder gefangen, bis du dasselbe Gut wieder los wirst, das du wider des allmächtigen Gottes Gebot also erfrochten und erzappelt hast. Daß das wahr ist, das hat uns Gott gezeiget im Alten Bunde. Da wollten sie auch nicht feiern, was ihnen Gott geboten hatte und wie sie mit Recht sollten. Da verhängte Gott über sie, daß die Heiden von Babilonien herfuhrten gen Jerusalem und gewannen die Oberhand und zerstörten die Stadt und nahmen alles, was sie wollten nehmen, und fingen, wen sie wollten, und erschlugen, wen sie wollten, und führten sie gen Babilonien. Da mußten sie siebenzig Jahr sein gefangen. Da sprach unser Herr: „Sie wollten mir mein Erdreich nicht lassen ruhen an dem

Ruhetage. Seht! nun müssen sie mir doch mein Erdreich lassen ruhen.“ Also tut der allmächtige Gott heutzutage, so er dich genug mahnet mit mancherlei Unglück an Leibe und an Gute oder an beiden. Nun willst du auch ihm sein Erdreich nirgend lassen ruhen, noch deinen eignen Leib, den er dir verliehen hat ihm selber zu Lobe und zu Ehren und dir selber zur Seligkeit des Leibes und der Seele. Und willst du denselben Leib und sein Erdreich wider seinen Willen und sein Gebot bearbeiten, so verhänget er auch über dich, daß die Heiden herkommen — das sind die Teufel — und führen die Seele gefangen gen Babilonien, das ist die Hölle. Da mußt du dann in Noten immer zappeln, denn dich lassen die Teufel nimmermehr ruhen. Nun zapple, nun zapple wie ein Gaul, wie ein Gaulchen, wie ein Esel, wie ein Ross und wie der Teufel, der ruhet auch nimmer! Siehe! Nun siehst du wohl, daß ein stinkender Jude, der die Leute anspringet wie ein Bock, seinen Feiertag besser ehret als du. Pfui! dessen solltest du Christ dich wohl schämen, daß du Gott nicht so vertrauest wie der stinkende Jude, daß er dich dafür erfreue, wenn du den Feiertag zu seinem Lobe vertriebest, wie er dir geboten hat. Sieh, nun zappelst du all die Wochen um des unreinen Leibes Notdurft. Der ist ein irdisch Sack. Willst du denn einen einzigen Tag für die edle Seele in der Wochen nicht arbeiten? Wie taten sie's im Alten Bunde, die 3. Mos. 25 manchmal ein ganzes Jahr mußten feiern miteinander, daß sie nicht einen Tag brachen, und doch nährte sie der allmächtige Gott wohl? Sie mußten je das fünfzigste Jahr feiern. Wenn das zu nahen Sabbatjahr begann, so ließ ihnen unser Herre so viel Ertrag werden in einem Jahre davor, daß sie bis in das dritte Jahr genug hatten. So tåte er heutzutage, wolltest du ihm vertrauen. Er ist heute so mächtig und so reich wie des ersten Tages; er gäbe dir deine Notdurft, wie er jenen tat. So will etlichen nicht genügen, was er ihnen gibt, und möchten alle von Gott große Ding erbitten oder abgreinen oder abzürnen und sprechen: „O weh! Herre! wie hast du mich so gar unglückselig geschaffen, daß du dem so viel gibst und mir so wenig!“ — Nun zürne und zürne, und greine und greine, und zapple und zapple nur nach Reichtum und nach großem Gute, so gibt Gott dir wahrlich nichts, als was er dir geben will. Er hätte dir ohne Maßen viel zu geben, wollte er dir's geben. Ich will dir sagen, was er hat, was er dir geben wollte. Er hat, wenn er dir

geben wollte, Gut bereit auf Erden; ohne daß er von seinen göttlichen Gnaden alles zu geben hat, so hat er große, starke goldene Berge in India.

„O weh, Bruder Berthold! daß er mir doch nicht ein wenig gibt!“ Nein, nein, und ich sage dir warum? Du wolltest gerne ein Herre sein und mußt den Acker bauen. So wollte der gerne ein Graf sein und muß ein Schuster sein. Dasselbe spreche ich zu allen Arbeitern. Hätte uns Gott alle zu Herren gemacht, so wäre die Welt ungeordnet, und es stünde auch selten wohl und recht in dem Lande.

Das andre Gepräge ist, daß deines Herzens Ruhe an keiner Kreatur soll sein, denn an Gott alleine, der alle Ding geschaffen hat. Pfui, Gitiger! woran lieget deines Herzens Ruhetag? Wie du einem seine Armut abgewindest, mit Wucher oder mit Vorkauf oder mit Dingesgeben übers Jahr um höhern Preis, und verkaufest Gott seine Zeit. So alle Welt Ruhe hat, so ruhet dein Pfleg nimmer: der gewinnet nimmer Ruhe weder Tag noch Nacht. Es sei Winter oder Sommer, es sei heilig oder nicht, es sei gut Wetter oder böses, so gewinnet deine verdammte Arbeit nimmer Ruhe. Fürwahr, dich hat der Teufel an viele Stellen verteilt mit deinen Sünden. In aller Welt ist kein Sünder so arg, er ruhe nicht je eine Weile mit seinen Sünden, außer du. So ist deine andre Verdammnis, daß du deiner Sünden nimmer satt wirst, daß dich ihrer nimmer genüget. Schlemmens und Spielens wird einer zuweilen satt, einer der Unkeuschheit, einer des Zornes, einer des Tanzens. Das ist deine dritte Verdammnis und ist auch die schlimmste, daß du all wahrer Reue keine hast. Das vierte ist, daß selten je einer bekehret wird, die deine Genossen sind. Kein Sünder gleicht dem Teufel so sehr wie der Gitige und der Rezter, der lange in Rezerei ist gewesen; der hat auch keinen Mut, daß er sich je bekehren wolle. Dann ist das die fünfte Verdammnis, daß du manch hundert Seelen mit dir zur Höllen bringest. Ihr Mörder, ihr Schächer, ihr verdammet eure eigne Seele. Der Sünder gibt's gar viele, die nur ihre eigne Seele verdämmen. Doch du verdamnest alle, die das unrechte Gut wissenschaftlich nach dir erben. Du tödest deine Seele nicht alleine, du tödest all die, die es nach dir erben wissenschaftlich, wie ich eben sprach. Und daß das wahr ist, Richter 16, 27 das hat uns Gott gezeigt im Alten Bunde. Da Sampson sich selber

mordete und tötete, da mordete er sich selber nicht alleine, er tötete wohl vierthalbtausend Menschen mit sich, die alle mit seinem Tode starben. Nun lag er unter ihnen allensamt, und sie fielen oben auf ihn. Also werfen dich die unrechten Gewinne auf den Grund der Höllen und werfen alle die auf dich, die unrecht Gut wissenschaftlich erben. Ihr frommen Leute, Herren und Frauen, um des allmächtigen Gottes willen gebet eure Kinder deren Kindern nicht, die da unrecht Gut han, oder ihr verkaufet sie in den ewigen Tod. Nun sieh, Gütiger, wie wohl du deines Herzens Ruhetag hast angelegt. Der an Gott allein liegen sollte, den hast du in Gesellschaft des leidigen Teufels gelegt, der dir das wohl lohnet, ihm zerrinne denn all Feuer, das er irgend hat. Pfui, Gütiger, wie teuer dir dieser Hesbling ist! Wie mancher Mark Wert du auch habest, der wäre dir viel nützer und besser, wenn deine Seele von deinem Leibe scheiden muß, denn all die Keller voll Wein und als all deine Stadel voll Korn und all deine Schreine voll Schatz. Ich spreche mehr: er wäre dir halt nützer denn all goldne Berge. Denn wer diesen einzigen Hesbling hat, der hat die andern allesamt. Ist jemand hie, der dem allmächtigen Gotte diesen Hesbling geben will? Welches Menschen Herz Wonne und Freude oder Ruhe begehret anders als in Gott alleine, das ist falsch. „Minne Gott vor allen Dingen und den Nächsten wie dich selber“, matth. 22, 37 also spricht der Mund, der nie eine Lügen tat.

Ein jeglich Mensch zerstört seines Herzens Ruhetage auch mit mancherlei Sachen. Wer seines Herzens Ruhe an Gott hat gelegt alleine, dem sind alle Sünden zuwider und Hoffart und Neid und Hass und Zorn und all Bosheit und alles, das ihn von Gott scheiden kann. Ihr Trinker, woran liegt eures Herzens Ruhe? Euer ein groß Teil ihr habt den Hesbling nicht, denn dein Herz brennet zu allen Zeiten nach Wein. Des Morgens in der Kirchen kann er nicht abwarten, bis man die Messe gar aussinget, er geht schon hin zum Weine. Bleibet er aber, bis man den Segen gibt, so wird's ihm oft so eilige, daß er nimmer stehen bleibt, bis man den Segen ganz vollendet, so daß ihm der Segen hinten auf dem Nacken wird. Pfui! du solltest ihn doch unter die Augen empfahen: fürwahr, du issest noch genug all den Tag.

So legt der seines Herzens Ruhe an Tanzen und an Unkeuschheit. Woran du deines Herzens Ruhe in aller Welt legst, das ist

ein Gestüpp und ein nichts, ohne Gott: es sei Kind oder Weib, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Silber oder Gold, Burgen oder Land. „Wie, Bruder Berthold, wie könnten wir nun Kind und Weib oder Mutter und Vater und unsre andern Verwandten und Güter lassen? Wir müssen Freude und Liebe zu ihnen han.“ Sieh! das kann ich dich wohl lehren, willst du mir folgen. Du sollst Kind und Weib, Vater und Mutter, Freund und Gut lieb han. Du sollst aber den allmächtigen Gott am allerliebsten han und tausendmal lieber han. Nun, hättest du einen Knecht oder Magd, die dein eigen wären und dir für eigen dienen müßten und von Rechts wegen dienen sollten, und sie hätten von dir alles, des sie bedürften, und du hättest sie von dem Tode erlöset: du sähest gar gerne, daß sie dir umso besser dienten und dich lieber hätten denn andre Leute; und würdest du dessen gar wohl inne, daß sie den schwärzesten Schüsselspieler lieber hätten, den du irgend hättest, und daß sie dir nimmer mit ganzer Treue noch aus Liebe einen Dienst oder Ehre entböten: so sind viel Tausende, die Gott nimmer Ehre böten, getrauten sie sich's vor der Welt. Noch tausendmal besser ist es recht, daß wir Gott vor allen Dingen lieb han. Daß wir Gut und Verwandte lieb han, das gönnt er uns wohl. Denn er hat es uns alles zu Nutze geschaffen; darum sollen wir Gott lieb han. Alle Kreaturen hat Gott dem Menschen zu Dienste und zu Nutze geschaffen; darum sollen wir Gottes Lob und Ehre damit bieten und höchlich danken der mannigfalten Treuen und der Minne, die er uns erzeigt hat. Darum sollen wir nichts lieber han denn Gott. Wer das nicht tut, der dienet dem Knechte vor dem Herren. Verwandte und Gut soll der Mensch in der Liebe han, daß er Gottes Gebot nimmer darum breche, wie der edle Patriarch, Herr Abraham. Der hatte gar einen lieben Sohn. Und wie lieb ihm auch der Sohn was, so wollte er doch Gottes Gebot nicht übertreten. Da unser Herre zu ihm sprach, daß er ihm seinen lieben Sohn opfere, da wollte er ihm das Haupt han abgeschlagen. Die Liebe mutet unser Herre euch nicht zu, daß ihr euer Kind tötet aus Liebe zu ihm. Er mutet euch nur zu, daß ihr ihnen lieber weniger zurückläßt, als daß ihr ihnen unrecht Gut gewinnet wider Gottes Willen, und daß ihre andre Sünde last um seinetwillen. So schlägt einer den andern zu Tode um seines Verwandten willen oder schwört einen Meineid. Darum solltest du alle Welt nicht

nehmen oder tausend Welten. Niemand soll Verwandte oder Gut so lieb han, noch irgend ein Ding, daß er Gottes Huld darum verliere. Gott versuchet dich nicht, wie Abrahamen, daß du dein Kind tötest. Du solltest es aber eher lassen töten, als daß du Gottes Huld verlören. Ach, lieber Gott! wieviel Menschen um diesen Helden werden verloren und verdammet, daß sie dies Gebot nicht halten!

Diese drei Gebot hat euch Gott von sich selber geboten, daß ihr sie gen ihn halten sollt. So sollt ihr diese sieben halten unter einander gen euch selber. Die drei gehören Gott an, und diese sieben gehören euch selber an. Und wer eines bricht, der muß verloren sein; und wer sie hält, der ist mit Gotte in den ewigen Freuden, denen nichts gleichet, und der ist ewig erlöset. „O weh, Bruder Berthold! wie sollen wir das alles behalten, was du uns vorsagst? Könntest du uns einen Weg finden zum Himmelreiche, der uns sanfter und leichter wäre! Und hätten wir auch mindre Freuden im Himmel! Wenn wir in einem Winkel wären oder hinter der Türe, da dächte's mich ganz und gar gut.“ Nun in Gottes Namen! Wenn ihr auch nicht größre Freuden in den hohen Chören begehret, so geschähe mir nimmer leider, wenn ich euch in den niedersten Chor brächte und zu dem niedersten Lohne im Himmel. So tut weder minder noch mehr und auch bloß recht, und das Nötige recht. Und der allerleichteste Weg, der zum Himmelreiche geht, ist der, daß ihr die zehn Gebote haltet. Wer zu höherm Lohne will, der muß weiter greifen in Gottes Dienste. Die zehn Gebote sind der rechte Weg zum Himmelreiche. Wiewohl es der mindeste Lohn ist, so kann niemand dahinkommen ohne die zehn Gebote. Und aller Christenleute Sälde liegt darin, und ein jeglich Christenmensch sollte sie gar wohl wissen und ihrer kundig sein. Sie vor schrieben sie die Leute auf und hingen sie vor sich, damit sie desto besser daran dächten und desto minder täten, was wider Gott wäre in den zehn Geboten, und banden Dornen an die Füße, daß sie an die Gebote gemahnet würden. Und darum, ihr Herren, ihr Pfarrer, um des allmächtigen Gottes willen, so sprech und prediget euern Pfarrleuten desto mehr davon, je an dem Sonntage eines oder zwei oder mehr, bis ihr sie ihnen ganz kund getan. Und ihr Leute allesamt, ihr sollt gar fleißig sie merken und lernen, denn daran liegt all eure Seligkeit. Wenn

ihr daran denket und euch eine Sünde in euren Sinn kommt, so sollt ihr denken: „Weh! das ist der zehn Gebote eines. Nun wolle das der allmächtige Gott nicht, daß ich das breche; denn darum müßte ich immerdar verloren sein.“ Du sollst nicht denken: „Ach! breche ich das Gebot, kann ich das noch gar wohl büßen.“ Glaube mir, du bist sehr betrogen bei dem Gedanken. Du weißt nicht, wie lange der Tod dich läßt leben, ob noch eine Spanne Zeit. Kommst du aber zur Buße, so wäre die Sünde doch hundertmal besser zu meiden, als zu büßen.

Der vierte Kelbling ist das vierte Gebot: Du sollst ehren deinen Vater und deine Mutter, daß du langes Leben habest. Der hat auch zween Gepräge. Das erste: Du sollst ehren Vater und Mutter, die dich auf die Welt brachten. Du sollst sie ehren mit deinem Herzen: das heißtet, daß du sie nicht verachtet sollst, wenn sie arm sind am Leibe oder siech sind oder am Gute arm oder an der Würde, oder wenn sie ungestalt oder sonst unansehnlich am Leibe oder schwach sind. Denn ist das so an ihnen, ist das vielleicht durch deine Schuld. Du sollst dich ihrer nicht schämen noch sie über die Achsel ansehen; denn damit hast du sie verachtet, und darum verschmähet dich Gott in seinem Reiche. Du sollst ihrer auch nicht spotten; denn davon han wir der größten Gebresten eines, das wir in der Welt han. Da Herr Noe seiner Söhne einen dem andern zu einem Untertanen gab, tat er's darum, daß der sein gespottet hatte. Du sollst auch Vater und Mutter ehren an dem Leibe, daß du ihnen ihre Notdurft gebest, wenn du dazu im stande bist, und wenn sie bedürftig sind. Die aber Vater und Mutter schelten und schlagen und stoßen: gar wunderschnell in starke Buße oder auf den Grund der Höllen!

Und alle, die Vater und Mutter verunehren, die verdienet viererlei Verdammnis. Zum ersten hat er damit das Himmelreich verwirkt. Zum andern hat er sein Erbe damit verwirkt. Zum dritten hat er sein langes Leben damit verwirkt. Viertens hat er einen unrechten Tod damit verdienet wie Absalon. Dem geschahen diese vier Ding ganz und gar, da er sich versündete an seinem Vater, Herrn Davide. Ihr junge Welt! Um des allmächtigen Gottes ehret Vater und Mutter und hütet euch vor diesen Verdammnissen. Wenn ihr's um Gott nicht wollet tun, so tut, was ihr ihnen schuldig seid für euer junges Leben, daß ihr desto länger lebet.

Das andre Gepräge ist: Du sollst deinen geistlichen Vater ehren. Das sind die Priester, denn denen hat Gott selber Würde und Ehre geben über alle Menschen. Und darum soll sie der Mensch ehren mit Worten und mit Werken und vor ihnen aufstehen, wo man sie sieht. Ist einer anders, als er sollte, so ist sein Amt doch großer Ehren wert. Und wäre es, daß meine liebe Fraue sante Maria auf Erden wäre mit allen Gottes Heiligen und säßen da still bei einander, und es ginge ein Priester auf sie zu: sie sollten vor ihm aufstehen; denn er tut, was sie allesamt nicht tun können. Darum hütet sich alle Welt, daß man ihnen nichts zu Leide tue. Sie sind gar stark, an euch Strafe zu nehmen mit übeln Dingen. Das das wahr ist, das erweisen wir mit dem Könige Saule. Der 1. Sam. 31, 4 versündete sich mit Ungehorsam, daß ihn Gott verwarf als König. Da versündete er sich an dem Priester, daß er sich selber den Tod gab. Darum sollt ihr ehren euern geistlichen Vater, den Priester. Ihr sollt auch ehren eure geistliche Mutter, das ist die heilige Christenheit. Du sollst deinen Mitchristen ehren, der dein Genosse ist. Wir Christenleute sind alle einander Brüder in Gott, wie wir alle Tage sprechen in dem Pater noster.

Der fünfte Gelbling ist das fünfte Gebot: Du sollst niemand töten. Der hat auch zween Gepräge: Du sollst niemand töten mit deiner eignen Hand; du sollst auch niemand heißen töten. Denn den hättest du ertötet, und auch den, dem du helfen könnest, und tuft es nicht. Die Schrift spricht also: „Gib dem Hung-matth. 25, 35rigen zu essen!“ Und gibst du ihm nicht und stirbt er also, so bist du schuldig an ihm. Pfui, Gitiger! an wie manchem bist du schuldig! Denn du läßt eher verfaulen das edle Korn, eh du es um rechten Preis gibst, geschweige umsonst. Du wirst an dreißigen schuldig oder mehr, die du alle Hungers läßest sterben. Du stehst allenthalben auf dem Blatte. Das ist auch deiner Verdammnis eine, daß du allenthalben auf dem Blatte stehst.

Du sollst auch niemandes Tod begehrn, weder mit Rat noch mit Kunst, noch mit Hilfe, noch so, daß du jemand dazu anhaltest, daß er einen Menschen tötet, oder dazu Rat gebest. Du willst einen nicht töten, aber du gönnst ihm von Herzen, daß ihn ein ander töte. Also hast du das fünfte Gebot gebrochen, und ist der allerschlimmsten Sünde eine, die die Welt je gewann, sie selbriert. Das ist die, die da heißt Totenschlag. Wo sitgest du vor meinen

1. Mos. 4, 10 Augen, Rains Genosse, der seinen Bruder ermordete: „Sein Blut hat hin zu mir gerufen“, sprach der allmächtige Gott. Nun dünket mich, ich han manchen Bluttrinker vor meinen Augen. Wie? Was euch zerronnen all das Wasser, das die Welt hat, und all das Bier und Met und Wein, daß du Menschenblut hast trinken müssen? Und konnten dich all die Böcke und all die Geißeln und all die Ochsen, die die Welt hat, nicht füllen, du habest denn Menschenfleisch gefressen? Gar wundersam bald in starke Buße, Mörder Gottes und der Welt und deiner armen Seele! Sein Blut, den du ermordet hast, das rufet zu allen Zeiten über deinen Leib und über deine Seele mit lauter Stimme vor dem allmächtigen Gotte. Darum bist du in der rufenden Sünden einer, die vor Gotte nimmer schweigen. Alle Welt hütet sich vor Sünde! So du jezo so zornig bist, daß dir das Herz wie ein Bolzen möchte herausfahren vor Ungestüm und du ihn um dein Leben gerne erschlägest, so halte deinen Zorn zurück. Du weißt nicht, wie du davon kommen kannst vor Gotte; ich geschweige des Gerichtes und deiner Verwandten. Du weißt auch nicht, wie zornig es Gott an dir rächen will, denn er hat ihn gar teuer erworben mit seinem heiligen Blute.

Das andre Gepräge ist: Du sollst gen niemand tödlichen Hass tragen und Neid. Denn wenn du tödlichen Hass und Neidträgst gen einen Menschen, so tödest du ihn ganz in deinem Herzen,

1. Ep. wie sant Johannes schreibt: „Wer seinen Bruder — das heißtet Joh. 2, 11 seinen Mitchristen — hasset tödlich, der ist ein Mörder.“ Darum sollt ihr Hass und Neid heute aus eurem Herzen lassen gen alle die, die euch je ein Leid taten mit Worten und mit Werken an euerem Leibe oder an euerem Gute oder an euren Verwandten. Wie immer euch Herzeleid sei geschehen, sieh, das sollt ihr alleamt heute vergeben lauter, auf daß euch der allmächtige Gott all eure Sünde vergebe. Und darum sollt ihr's gerne vergeben, daß euch das heilige Gebet nütze werde, das ihr in dem Pater-matth. 6, 12 noster sprechet: „Und vergib uns unsere Schuld, als wir tun unsfern Schuldigern.“ Gott helfe mir, daß wir diesen Hesbling wohl leisten!

Der sechste Hesbling, das ist das sechste Gebot. Der hat auch zween Gepräge. Das erste Gepräge: Du sollst nicht unkeusch sein; du sollst niemandes Leib zur Unkeuschheit begehrren, zur

Unehe. Ach, lieber Gott! wieviel Seelen um diesen Gelbling verdammt werden alle Tage! Denn was jetzt aus der Schale schlüpft, das will seine Freiheit treiben mit Unkeuschheit: Mägde und Knechte, Töchter und Söhne, Frauen und Männer, Eheleute und Ledige. Und der unreinen Sünden sind so viele worden, und sind so gewöhnlich worden, daß sich ihrer niemand schämen will. Nur wenige schämen sich ihrer. Sie wollen noch dessen sich rühmen, ein groß Teil, obschon sie doch der allmächtige Gott von Anfang der Welt gehasst hat und sie gar oft schrecklich gestrafet hat. Vierundzwanzigtausend wurden mit einem Male um diese 4. Mos. 25, 9 Sünde ermordet. Und wirst du von diesen Sünden nur einer erfaßt und stirbst ohne Reue und ohne Beichte, mußt du solange brennen mit dem ewigen Teufel in dem immerwährenden Feuer, solange Gott ein Herre im Himmel ist in der ewigen Freude. All die Welt möchte dann deine Marter nicht leiden, die du um eine kurze Lust leiden mußt, wie sant Pauwels da spricht. Und darum, ihr Hebr. 10, 26 junge Welt, gar wunderbald in starke Buße oder zur Ehe, oder mit der Unehe auf den Grund der Höllen!

„Bruder Berthold! ich bin noch ein junger Knecht, und die mich gerne nähme, die will ich nicht; und die ich gerne nähme, die will mich nicht.“ Sieh! nimm aus all der Welt eine zur Ehe, mit der du recht und ehlich lebest. Willst du die eine nicht, so nimm eine andre. Willst du eine kurze nicht, so nimm eine lange. Willst du eine lange nicht, so nimm eine kurze. Und willst du eine weiße nicht, so nimm eine schwarze; und willst du eine schwarze nicht, so nimm eine weiße. Willst du eine kleine nicht, so nimm eine große; willst du eine große nicht, so nimm eine kleine. Nimm dir nur aus all der Welt eine ehliche Fraue!

„Bruder Berthold! ich bin noch arm und han nichts.“ Es ist viel besser, daß du arm zum Himmelreiche fahrest, als reich zur Höllen. Du wirst so schwerlich reich mit der Unehe, wie mit der Ehe, oder schwerer. „Bruder Berthold! ich han noch kein eigen Brot.“ Du willst durchaus nicht, höre ich wohl, bei der Ehe bleiben. Da du darauf nicht verzichten willst, mit der Unehe umzugehen, so nimm nur eine zur Unehe! So nimm diese an eine Hand und den Teufel an die andre Hand, und geht alle drei miteinander hin zur Höllen, wo euer nimmer Rat wird! Ehbrecher und Ehbrecherin, wie steht es um euern Gelbling? Pfui! der ist

ganz kupfern, und ihr geht auf den Dornen zum Galgen. Denn ihr müsstet um deswillen heute Sorge han an mancher Stelle; denn sie ist gar eine schädliche Sünde Leibes und der Seele, der Ehren und des Gutes. Du wirst meineidig, denn da man dir gab dein Gemahl, da schwurest du ihm Treue und Wahrheit, solange ihr beide lebtet. Den Eid hast du gebrochen und mußt immer meineidig sein, du büßest es denn mit völliger Buße.

Die Frauen schwören nicht Eide und sind doch so schuldig wie die Männer. Ihre Treue soll so ganz sein wie die der Männer. Da sprach einmal eine: „Ich schwur ihm nie, Treue zu leisten; ich bin davon frei.“ Nein! nein! Es geht nicht. Man schließt keine Ehe mit so getanen Listen. Die heilige Eh ist der sieben Heiligkeiten eine, der höchsten, die Gott auf Erden hat! Darum soll kein Falsch dabei sein. Wer immer eine Frau oder einen Mann überführen kann mit Zeugen, daß sie ihre Eh gebrochen han, der verwirft ihren Eid mit allem Rechte vor einem jeglichen Gerichte. Nun sieh! Ehbrecher und Ehbrecherin, wie leicht ihr die unreine und häßliche Lust vermeiden könnet! Nun bist du treulos in deiner Eh. Nun bist du meineidig an deinen Gelübden. Nun hast du deine eigne Heiligkeit entehret und gebrochen, soviel an dir war. — Das andre Gepräge, das ist eine solche Unkeuschheit, davon niemand reden soll. Davor beschirme uns der allmächtige Gott und all seine Heiligen!

Der siebente Hesbling ist das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen. Der hat auch zween Gepräge. Das erste Gepräge: Du sollst niemandes Gut mit Unrecht begehrn, weder mit Raube oder mit Diebstahl, noch mit Wucher, noch mit Vorkauf, noch mit Sagung. Pfui, Gitiger! du bist abermals auf dem Blatte hie! Du nimmst mir meiner Zeit viel ab. So ich diesen guten Leuten sollte sagen, daß Gott gelobet würde und sie beseliget an der Seele, so muß ich diese Predigt beinahe wohl halb mit dir hinbringen, und hilfst mich doch nichts, als daß ich mein Haupt an dir zerbreche. Denn du hast von all wahrer Reue gar nichts, daß du erstattest und wiedergebest. Von den andern Sündern getraue ich mit der Hilfe Gottes einen großen Teil bekehren. Es ist, so Gott will, manch Mensch vor meinen Augen, der da guten Willen hat, nimmer Todsünde zu tun. Pfui Gitiger! deiner Seuche will nimmer Rat werden noch

I. Sam. 16, 23 Buße. Dir ist wie dem Könige Saule. Der was mit einem Teufel

behafstet, der ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Nur solange ihm der König David süß harfte, ließ ihn der Teufel ruhen. So er dann nicht harfte, alsbald martelte der ihn wie zuvor. So tut der Gitige. Dieweil ich ihm hie die edeln Saiten röhre, die edeln Gottes Wort, hat er ein kleines Fürchtlein. So er dann von mir geht, so ist er wie zuvor. Ach, Gitiger! wie edle Saiten ich dir röhren wollte, damit du heute bereuen wolltest das unrecht Gut, daß du erstattetest und wiedergäbest! So wollte ich dir die süßen Saiten röhren, die Chöre der heiligen Engel, daß du ihrer Freuden und ihrer Ehren, die sie ewig mit Gott han, immer teilhaftig seiest, des guten sant Michahels,— hei, als welch' süße Saite klinget der durch den Himmel! — und des guten sant Raphahels, Gabriels ic. Nun las noch heute das unrecht Gut um der Königin, die Herr David so wohl gelobet hat — steht sie doch zur Rechten des himmlischen Königs mit goldnem Gewande — und um all ihrer Jungfrauen Ehre, das ist meine Fraue sant Katharine und sant Margareta und sant Juliana ic. Er tut es nicht. Nun seht, wie er ist verzweifelt an der Gesellschaft aller, an der Hilfe meiner Frauen sant Marien und aller Engel! Ihr andern Sünder, um des allmächtigen Gottes verzweifelt nicht wie dieser Gitige, und gewinnet heute wahre Reue, und habet ganzen Willen, daß ihr's nimmermehr tun wollt!

Das andre Gepräge ist, daß du dein recht gewonnen Gut nicht zu geizig halten sollst, und daß du es den armen Leuten mitteilen sollst. Darnach wird euch der allmächtige Gott fragen am Jüngsten Tage. Ihr sollt den Fremden herbergen und den Nackten kleiden und den Hungrigen azen. Ihr sollt den armen Leuten leihen, so Korn, so Pfenninge, wenn ihr dazu imstande seid. Es helfen manchmal einem Armen sechs Pfenninge so gut, wenn du sie ihm leihest, als wenn du sie ihm umsonst gäbest. Du sollst aber ein Pfand von ihm nehmen. Das gönnt dir Gott gar wohl, daß du ein Pfand von ihm nimmst. Es ist dir ebenso Almosen wie sonst. Denn Armut ist leider unstete, und Unstetigkeit lehret die Leute grosenteils, daß sie untreu werden an ihrem Gelübde, daß sie ihr Wort brechen, was sie sonst gar ungerne täten. Darum sag' ich, daß ihr von den armen Leuten Sicherheit nehmet und ihnen darauf leihet. Was er dem Jüden als Zins müßte geben, und was der davon Nutzen hat, das legt dir der allmächtige Gott

auf die Wage, als ob du es ihm aus der Hand geben hättest. Du sollst dich aber wohl hüten, so lieb dir Gott ist und das Himmelreich, daß du je einen Pfennig oder Helbling oder seinen Wert, oder ein Ei oder seinen Wert dafür nehmest. Denn das wäre wider Gott, und wärest ewig darum verloren, außer du gäbest ihm dann ebensoviel hinwieder. „Bruder Berthold! ich wehrte mich genug, und was mir gar leid. Da legte er mir's an die Tenne nieder und ging hin. Soll ich darum verloren sein?“ Ja, du mußt so lange in der Hölle sein, so lange Gott im Himmelreiche ist. Du sollst es ihm von Rechts wegen wiedergeben oder ebenso teuer vergelten, wie es wert ist, oder noch teurer. Er brächte dir, was er könnte, ein armer Mann oder ein armer Mensch, damit du desto länger schwiegest. Er fürchtet all Tage, du möchtest deine Pfenninge dir heißen wiedergeben. Und so ihn das dünktet, so bringet er dir etwas. Von alldem sollst du nichts nehmen, es sei Wein oder Brot, Hühner oder Eier, weder dies noch das. Du weist gar wohl, daß er dir nichts brächte, liehest du ihm nicht. Darum sollst du es so auch nicht nehmen, oder du bist ein rechter Wucherer. Du solltest es ihm mit Pfenningen vergüten, gerade so viel es wert ist oder teurer, daß auf dir nicht bleibe auch nur ein einziger Ei. Du sollst dir auch nicht lassen dienen, weder einen ganzen Tag, noch einen halben, noch Weile, noch Stunde, noch wenig, noch viel; du lohnest es denn ihm wie einem andern oder besser. Es sei denn, daß du ihm dein Vieh leihest im Wagen oder im Pflege. Da nähmest du wohl etwas von ihm ohne Sünde, was eine Süge heißtet. Dir gibt aber Gott desto minder Lohn darum. Soll der dir so teuer geben und verdienen hinwieder, was soll dir Gott dann danken? Ihr Leute! das sollt ihr gar gerne tun, was euch Gott verliehen hat, es sei, was es sei, Vieh oder ander Gut, daß ihr armen Leuten damit helfet und ihnen leihet. Das ist ohne Schaden, denn sie müssen euch je daselbe wieder geben. Diesen Helbling sollt ihr gerne leisten und dies Gebot, daß, wenn euch Gott am Jüngsten Tage darum fraget, ihr ihn fröhlich zu geben habet. Dazu helfe mir der allmächtige Gott!

Der achte Helbling ist das achte Gebot: Du sollst nicht falscher Zeuge sein. Der Helbling gehöret zu den andern. Der hat auch zweien Gepräge. Das erste ist, daß du weder aus Liebe

noch aus Leid, noch um Lohn, noch um kein Ding deinen falschen Zeugen gen jemand führen sollst. Das ist der allergrößten Sünden eine, die die Welt je gewann: wer wissenschaftlich einen Meineid schwört. Nun höre, Meineider, wie du schwörst, du streckst drei Finger aufwärts. In gleicher Weise, wie ein Dieb vor einem Richter stünde und spräche: „Seht, Herr Richter! So ich dieses Gut gestohlen han, so sollt ihr mich dort hinaus hängen an den Galgen“, und zeigte mit den Fingern hin zu dem Galgen: also tuft du, Meineider. Du streckst drei Finger auf und zween nieder. Und die drei, die du gen Himmel hebst, bedeuten, was du sprichst: daß dir Gott so wahrlich helfe, wie das wahr sei, was du da schwörtest. Und weißt doch wohl in deinem Herzen, daß es gelogen ist. So nimmst du dich mit dem einen Finger aus der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, (denn du hast Urteil über dich selber gesprochen) und aus der Hilfe und aus der Sühne meiner Frauen sant Marien, die eine Sühnerin ist aller Christenleute, mit dem andern Finger (denn du hast dich von ihr losgesagt, daß sie dir nimmer helfe) und mit dem dritten aus dem Gebete und aus der Gemeinschaft aller Gottes Heiligen. Denn da du also sprachst, daß dir Gott helfe und all seine Heiligen, wie das wahr wäre, da es doch eine Lüge was, da batest du Gott und all seine Heiligen, daß sie dir nimmer hülfern, und sprachst das Urteil selber zu deiner eignen Verdammnis, wie jener vor Gericht, von dem ich vorhin sprach; und zeigest wie der Dieb an den Galgen, wie dich Gott verdammen wolle und all seine Heiligen, wenn du die drei Finger aufhebest, damit du dich von Gott nimmst und von seiner Hilfe und von der unsrer Frauen und aller Gottes Heiligen. So streckst du zween Finger nieder gen die Höllen und zeigest Gotte, wie er dich verdammen solle. Der eine Finger zeiget auf den Teufel, der auch mit Falschheit von dem allmächtigen Gotte abfiel. Also zeigest du Gotte, daß er dich werfe unten in die Höllen. So zeigest du mit dem andern Finger in die Gesellschaft aller Verdammten, die in der Höllen sind. Nun sieh, Meineider, wie hoch man dir den Eid gibt! Wenn du aber gewiß weißt, daß der Eid wahr ist, und du gesehen und gehört hast, was du schwörst, und der Eid dir nütze ist oder einem andern, deinem Mitchristen, und du sein nicht entraten kannst: so ist er dir nur ein Segen. Etliche sprechen: „Gevatter,

(oder wie er dann will), hilf mir mit einem Eid, und wisse, es ist sicherlich wahr, was ich schwöre. Das kannst du auch wohl schwören. Ich nähme kein Gut, daß ich etwas beschwöre, was nicht wahr wäre.“ Und schwörst du darüber, so bist du schlecht hin ein Meineider. Denn man gibt dir den Eid also, daß du sehest oder hörest. Du sollst wissen, und nicht wähnen. Hat halt jener recht, dessen Zeuge du bist, und dem du hilfst schwören, so bist du doch meineidig. Und darum spricht Gott, daß du deinen falschen Zeugen gen niemand bringen sollst. Ihr seid beide meineidig. Ihr Teufel, ihr Teufel! seht, nun schämet euch! Da ihr ein Sünder und ein Verführer und ein Vorgänger aller Sünden seid gewesen, so mögt ihr euch dessen immer wohl schämen, daß euch dieser getaufte Christenmensch überlistet und übertroffen an Sünden hat. Des müßt ihr halt immer Schimpf und Schande han, daß die Sünde ein getaufter Christenmensch waget begehen, die ihr nicht begehen waget. Ihr nähmet halt viel Gut darum nicht. Ich weiß den Eid, eh ihn der Teufel schwüre, wollte er immer zweimal so große Martel leiden in der Hölle, als er jetzt tut. Pfui, Christenmensch, solange sich der Teufel schämen soll, mußt du dich des immer schämen, daß du die Sünde wагest tun, die der Teufel ungerne tåte. Davor beschirme uns der allmächtige Gott!

Das andre Gepräge ist Lüge und Halschheit. Sie soll man merken achterlei Lügen, die sant Augustinus beschreibt. Deren sind fünf Todsünden, und ihrer drei sind läßlich. Die erste Lüge ist die größte, und sie nehmen also ab, daß die letzte die geringste ist. Die erste Lüge ist die, die wider den heiligen Christenglauben ist: wer also spräche, daß Gott nie gemartelt wurde; und alle, die also sprächen, unsre liebe Fraue sei nicht eine Jungfrau, oder wer solches spricht, das diesem gleich ist, oder was man spricht, das wider den heiligen Christenglauben ist.

Die zweite ist: wer einem Menschen sein Leben mit Lügen nimmt, der ist auch ein Mörder und ein Menschenfresser und ein Bluttrinker, als wenn du ihn mit deiner Hand ermordet und erschlagen hättest. Du hast viel mehr Schuld daran, als wenn du ihn mit deiner Hand erschlägest. Das will ich dir beweisen. Denn hättest du ihn mit deiner Hand erschlagen, so wärest du nur alleine damit verdammt. So aber mußt du seine Verdammnis mit zu der deinen han. Wie, Menschenfresser! Fürwahr, du fräßest mir

einen halben Ochsen lieber am heiligen Karfreitage, denn daß du mir einen Christenmenschen verleumdest.

Die dritte Lüge ist, wenn man einem Menschen seine Ehre nimmt mit Lügen. Wie lieb wäre dir der, der dir deine Ehre nähme mit Lügen und über dich lügenhaft spräche, wovon du in deinem Herzen wohl wüßtest, daß es gelogen wäre, und daß du unschuldig wärest? Dein Herz würde gar traurig und betrübt und sehr beschweret. Ebenso leid ist es dem, den du verleumdest. Deine Sünde ist der des Gütigen gleich und viel schlimmer an einem Teil. Man gibt allen Sündern Buße nach Gnaden. Ihr Priester, gebet allen Sündern Buße nach Gottes Erbarmen, außer den Gütigen und dem, der den andern an seiner Ehre verleumdet! Den zweien sollt ihr aller Gnaden nicht eine tun, weder auf Gott noch auf sein Erbarmen, noch auf seine Milde, noch auf seine Güte, sondern allein nach Recht. Nun was ist recht? Das ist ihr Recht: Der Gütige soll vergelten und wiedergeben bis auf den letzten Pfennig, so ferne er's leisten kann. Also sollt ihr dem Lügner in all der Welt keine Buße geben, außer daß er den mit demselben Munde so reine mache, wie unreine er ihn gemacht hat. Er soll zu Recht also sprechen: „Ich han ihn recht übel verleumdet mit meinem bösen Willen und aus Haß und aus Neid.“ Oder daß du dein eigen Laster damit zudeckest: in welcher Weise du ihn verleumdet hast, in derselben Weise sollst du ihn reinigen gen alle die, gen die du ihn verleumdet hast. Und ist es so weit kommen, daß es viel Leute wissen in der Pfarre, so sollst du am Sonntage vor allen Kirchwarten das tun. O weh! wie schwerlich du das tust! Sieh, darum ist deine Sünde schlimmer als die des Gütigen, da du vor Scham deine Sünde nimmer so büßen vermagst wie der Gütige. Denn stünde der Gütige jezo auf und spräche: „Ich will vergelten und wiedergeben“, das wäre ihm eine Ehre. Es wäre auch dir eine Ehre, Lügner, wolltest du es erkennen. Dir ist auch besser, du schämest dich hie vor ein wenig Leuten, und deine Scham ist dir nütze und gut, denn daß du dich am Jüngsten Tage vor aller Welt schämen müßtest, und daß dir das zu nichts gut ist. Denn wer seine Reue und seine Buße bis an den Tag auffspart, das ist ihm zu nichts gut.

Die vierte Lüge ist, wenn man einem sein Gut mit Lügen nimmt. Deren ist auch ein groß Teil. Da ist manch Verräter und Lügner,

und der geht zu seinem Herren oder zu einem fremden Herren und spricht: „Seht, der gibt wohl zehn Pfund; ihr sollt ihn fangen“, so er leicht nicht viere hat. So sind etliche Trüger und Lügner wie die Handwerkleute. Der Schuster spricht: „Seht, das sind zwei gar gute Sohlen.“ Und hast du sie vor dem Feuer verbrannt, so hast du ihm sein Gut abgelogen und abgetrogen. Dasselbe spreche ich zu dem Kramer, der unrechte Wage hat, und sagt, daß sie richtig sei. Und der Brotbäck, der schwemmt den Teig mit Hefe; so du währnest, du habest Brot, so hast du die Lust für Brot kaust. Und der Pfragner gießet manchmal Bier oder Wasser in das Öl. Und der Fleischschlächter hat feil manchmal Fälbernes Fleisch; und sagt er, es sei drei Wochen alt, so ist es kaum eine Wochen alt; oder gibt Fleisch vom Mutterschwein für schweinernes. Das kann manchmal ein kranker Mensch essen, daß er den Tod daran nimmt, oder eine Fraue, die im Kindbett liegt. Die sind alle Trüger und Lügner, und ihrer Seele wird nimmer Rat, sie vergelten's denn und geben's wieder, und alle, die Trüger in ihrem Handel sind oder in ihrem Handwerke.

Die fünfte Lüge ist, wenn man einen schilt, der zu loben ist, und lobet einen, der zu schelten ist, wie der Lotter und der Spielmann.

Die fünf Lügen sind Todsünden. Drei sind läßlich. Die erste ist: wenn man einem sein Gut wollte nehmen und du sagtest, du wüßtest es nicht, wenn dich darnach fragte, der es stehlen wollte oder rauben. Die andre ist: wenn man einer Jungfrauen ihre Jungfräuschaft wollte nehmen und du sagtest, du kennest sie nicht, zu dem, der dich darnach fragte. Die dritte ist: wenn man einen Menschen töten wollte, den seine Feinde suchten, und fragten dich, ob du ihn irgend wüßtest, und du wüßtest wohl, wo er wäre, und du sprächtest, daß du ihn nirgends wüßtest.

Der neunte Gelbling ist das neunte Gebot: Du sollst deines Brüderen Sache mit Unrecht nicht begehren. Das Gebot gehöret zu dem siebenten. Der Gelbling hat auch zween Gepräge. Zum ersten, du sollst deines Brüderen Gut nicht begehren, daß du bei dir denkest: „Ach, hätte ich dem so oder so viel gestohlen oder ge raubt oder abgelogen oder betrogen!“ „Wie, Bruder Berthold! sollt ich darum auch verloren sein?“ Ja. „Nun sage an!“ Wenn du ihm sein Gut gern hättest mit Unrecht abgewonnen und du das nicht vollbringen kannst und dich nichts andres hindert, als

dass du dazu nicht imstande bist, so hält dich der allmächtige Gott für nichts andres, als er dich in deinem Herzen sieht. Denn er sieht in allen Herzen Böses wie Gutes, alles, was dir im Willen ist und wird. Wähest du nicht, dass er in dein Herz sehe? Ja fürwahr! weil er dir's schuf in deinen Leib, so kennt er's auch wohl, und ist ihm besser Fund denn dir selber.

Das andre Gepräge ist, wenn du es versuchest mit all deinem Fleiße und dich damit abmühest, wie du einem sein Gut stehlest und raubest oder mit andern Untreuen abgewinnest, und das nicht vor sich geht. Wirst du in dem Willen funden, sieh, so musst du ewig verdammt sein.

Der zehnte Helbling ist das zehnte Gebot: Du sollst deines Mitchristen Gemahl nicht begehrn. Der Helbling hat auch zween Gepräge. Das erste ist: Wer eine Frauen mit dem Willen und in der Absicht ansieht, dass er gerne Sünde mit ihr täte, der hat die Werke vor Gotte vollbracht. „Wie, Bruder Berthold! wie viele wären dann, die verloren gingen? So würde kein Mann kaum behalten, denn deren wären gar wenige!“ Nun sag' an. Sändest du einen in deinem Keller, der hätte dir deine Kisten aufgebrochen, hätte dir aber noch nichts daraus genommen: für was würdest du ihn halten? Traun, du hieltest ihn für einen rechten Dieb und schafftest ihn an den Galgen. So hält dich Gott für einen rechten Ehbrecher. Wenn du das auch nicht bist, so ist es nicht durch deine Schuld. Du bist Gottes Dieb gar recht in der Hinsicht.

Das andre Gepräge ist: Du sollst nicht begehrn, dass man dein begehre. Im ersten Gepräge werden verdammt die Männer, in dem andern die Frauen, die sich dazu bereiten und zieren, dem Teufel zu einem Stricke. Und fällt auch niemand darein, müssen sie doch das Gericht han und tragen und das Urteil des lebendigen Gottes. Eine solche ist die Schlange, die das jungfräuliche Haupt hat und trägt den verborgnen Eiter und hat bereit das Gift, damit sie die Seele töten will. Das sind ihre leuchtenden Augen und ihr falsches Gehn, und ihr trügliches Salben und ihr fluges Gebaren. Ziemit benimmt sie der Seele ihre Reuschheit. Im Alten Bunde steht geschrieben: „Hat ein Mann einen Brunnen gegraben 2. mos. 21, 33 an der Straßen und fällt seines Nachbarn Viehe darein, so muss er's ihm ersetzen. Wenn er den Brunnen nicht versperret oder

bedecket, so muß er ihm das Vieh vergüten, so teuer als er's kaufte, und das tote Vieh bleibt jenem, der den Brunnen nicht bedeckte, und der das Vieh ersetzen muß." Das Wort merket alle gar fleißig: daß ihm das tote Vieh bleibt. Alle, die sich darauf zieren und bereiten, daß sie die Leute reizen zu sündlichen Dingen mit Werken oder mit Gedanken, und ihre eignen Sünden nicht bedecken, also daß sie freventlich und öffentlich sündigen und den Brunnen ihrer Sünden nicht bedecken, die ärgern andre Leute und geben den Leuten üble Vorbilder. Alle, die du mit diesem üblichen Bilde und mit deinen offenen Sünden und mit deiner Lockspeise in Todsünde bringest, die mußt du dem allmächtigen Gottes vergelten so teuer, als er sie kaufte, und das Tote bleibt dir. Ihn hat der allmächtige Gott erkauft mit seiner Martel, den du ihm entführt hast und verleitet zu dem ewigen Tode. So teuer mußt du ihn ihm vergelten oder man wirft dich in die ewige Martel, in das ewige Feuer, darinnen du immer mußt brennen. Nur das Tote bleibt dir; das sind all die, die durch deine Schuld zur Hölle fahren. Die wirft man allesamt auf dich, daß du ihrer aller Martel mit der deinen leiden mußt. Sieh! da wird dir das Tote wieder.

Nun seht, ihr Leute allesamt! das sind die zehn Helblinge, die ein jeglich Mensch geben muß, er sei arm oder reich. Nun sollt ihr allesamt also handeln, daß ihr sie zu geben habt. Denn wer sie nicht gibt, diese Helblinge, der muß ewig verloren sein. Wer sie aber gibt, dem will Gott zehn edle Pfenninge gen die zehn Helblinge wiedergeben. Der erste Pfennig, den uns Gott gibt, ist, daß wir freikommen der ewigen Verdammnis. Der andre ist, daß wir mit großen Freuden von hinnen geleitet werden. Der dritte ist, daß wir schön werden empfangen. Der vierte ist, daß wir mit großen Ehren auf den Himmelsstuhl werden gesetzt. Der fünfte ist, daß uns volle Gewalt in dem Himmelreiche gegeben wird. Der sechste ist, daß wir han ganze Erkenntnis. Der siebente ist, daß uns von dem Vater und von dem Sohne und von dem Heiligen Geiste unsägliche Süßigkeit gegeben wird. Der achte ist, daß wir alle Gottes Heiligen und alle Gottes Engel inbrünstig minnen werden. Der neunte ist, daß uns der Lohn wird gegeben, daß wir von Gotte mit großer Pracht werden geschmücket. Der zehnte ist, daß wir die Freude besitzen und den

Lohn, an dem Augen sich nie satt sahen, und an dem Ohren sich
nie satt hörten, den keines Menschen Herz ausdenken könnte,
den Menschenzunge nie könnte aussagen völlig. So werden uns
auch zween Gewande gegeben und angelegt, daß wir an Seele
und an Leib die ewigen Wonnen empfahen. Das verleihe mir und
euch unser Herre Jesus Christus, der Magd Sohn, meiner lieben
Frauen sant Marien, der mit dem Vater und mit dem Heiligen Geiste
lebet und herrschet ohn Ende und ohn Angang. Amen.

Von drei Mauern

Matth. 13, 44 „Das Himmelreich gleicht einem Acker, darinnen ein Schatz verborgen liegt. Wenn den ein Mensch findet, der verkauft alles, das er hat und kauft den Acker, daß ihm der Schatz werde.“ Welches ist der Acker, dem das Himmelreich gleicht? Das ist die heilige Christenheit, darum daß niemand zum Himmelreiche kommt, als aus der heiligen Christenheit. Es geht kein Weg zum Himmelreiche aus der Heidenschaft noch aus der Jüden Gesetz, noch geht aus der Regerei kein Weg zum Himmelreiche. So heißtet auch die heilige Christenheit ein Acker in der heiligen Schrift. Welches ist der Schatz, der darinnen verborgen liegt? Das ist eines jeglichen reinen Christenmenschen Seele. Das ist Gottes gar ein lieber Schatz und ist ihm so lieb, daß er verkauft all sein Gut, auf daß ihm der Schatz werde; denn er ward wohl gewahr, wie verborgen er da lag. Die Seele ist ein verborgen Schatz, sie sieht niemand, sie hört niemand, sie fühlt niemand. Sie ist ein verborgen Schatz. Und darum verkaufte der allmächtige Gott all sein Gut und kaufte den Acker, die heilige Christenheit, daß ihm der Schatz werde. Ihr Herren, ihr Kaufet eure Acker nur mit Pfenninglein und mit Silberlingen. Unser Herr Jesus Christus verkaufte seinen eigen Leib und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz werde. So herzlich lieb was ihm der Schatz, des reinen Christenmenschen Seele. Ach lieben Christenleute, nun habet den allmächtigen Gott lieb, denn er hat euch ohne Maßen lieb gehabt; und da er den Acker kaufte mit seinem eignen Leibe, da genügte ihm daran noch nicht, er wollte ihn auch selber bebauen. So gar herzlich lieb was ihm der Acker durch den Schatz, der drinnen lag verborgen. So wollte er den Acker niemand vertrauen, der ihn baute, als sich selber, weder Patriarchen noch Propheten, noch keinem der zwölf Boten, noch Engeln, noch Menschen, weder niemand im Himmel noch auf Erden. So gar lieb was ihm der Acker durch den Schatz, der darinnen verborgen liegt, des reinen Christenmenschen Seele. O ihr seligen Christenleute, wie herzlich lieb ihr han solltet aller Engel Herren und all der Welt Herren und Kaiser und König aller Könige! Der hat den Pflug selber um eure willen geführet. Ihr Leute lohnnet dem Knechtlein, das den Acker bauet, dem gebt ihr ein wenig eines Gütleins. Da was ihm der Acker so lieb, die

heilige Christenheit, daß er ihn niemand wollte lassen bauen; er hat den Pflug selber geführt, aller Engel Herre.

Ein Pflug muß von Eisen und von Holze sein. So was das heilige Kreuze von Holze und von Eisen die Nagel, die ihm da gingen durch Hände und durch Füße, und so handhabte er den Pflug, bis er den Tod daran nahm. Nun seht ihr, liebe Christenheit, wie lieb euch Gott hat gehabt. Und daran genügte ihm nicht, daß er ihn Kaufte mit seinem eignen Leibe und ihn selber baute; er hat ihn auch selber gedünget mit seinem eignen Blute. Wo ward je ein Acker so über-teuer gekauft und so teuer bezahlet und so liebevoll bebauet und so hart bebauet und so liebreich gedünget und so minniglich gedünget? Denn er hat ihn gedünget mit seinem edlen minniglichen Herzblute, denn damit ward die Erde begossen. So gar lieb was ihm der Acker, die heilige Christenheit, und der edle Schatz, des reinen Christenmenschen Seele. Nun seht, wie herzlich lieb euch Gott gehabt hat, und wie herzlich er euch geminnet hat! Und darum, wie er selber spricht und gebietet, sollen wir ihn minnen von all unserm Herzen und von all unsrer Kraft und von all unsrer Seele, und unsern Nächsten als uns selber. matth. 22,39
Da er uns so herzlich lieb hat gehabt, so will er auch, daß wir ihn lieb han, und ist die Liebe, die er von uns begehret, nur unsrer Seele Seligkeit und unsers Leibes. Ist jemand hie, der sich Ehren und Sälde und Gut wohl gönnt, der habe Gott lieb von seinem ganzen Herzen und von all seiner Seele und von all seiner Kraft und seinen Nächsten als sich selber. Wer immer das tut, der gönnt sich selber Gutes und all Seligkeit, denn das zerrinnet ihm nimmer. Ich will ein groß Wort sprechen: er hat halt alles, das Gott selber hat. Und wir sollen aus derselben Liebe, daß er uns so lieb hat, unsre Nächsten auch lieb han. Denn wen der Herre lieb hat, den soll das Hofsgerinde auch lieb han, und also hat er uns alle lieb gehabt. Hat einer mehr als der andre, er hat doch den Armen so lieb als den Reichen. Wie arm er ist, wie ungestalt er ist, du weißt nicht, was Gott bei ihm gedacht hat, bei des Armen Armut und bei des Reichen Reichtum. Und darum sollst du deinen Nächsten, das heißt deinen Mitchristen, minnen wie dich selber, da ihn Gott selber so lieb hat, daß er den Tod um ihn litt. Das verlanget aber Gott von dir nicht, er verlangt nur, daß du ihn wie dich selber minnest.

„Ach, Bruder Berthold, du tust das ja selber nicht! Nun bin ich dein Mitchrist, und du hast zween gute Röcke, und ich han einen gar schlechten, und du läßt mich doch eher mangeln als dich selber.“ Das ist gar wahr, ich han die Röcke, ich gebe dir aber keinen. Hätte's Gott also gemeinet, es würde niemand behalten, der heute lebet, weder geistlich, noch weltlich Mensch. Ich geb dir den Rock nicht; ich wollte aber gerne mit guten Treuen, daß du einen so guten hättest oder einen zweimal so guten. Sieh! darin liegt die Minne, die du gen deinen Mitchristen han sollst. Gönnest du dir selber ein Gut, sollst du auch ihm Gut gönnen. Hast du gerne Ehre, sollst du auch ihm Ehren gönnen. Hast du gerne Gut, sollst du auch ihm Gut gönnen. Hast du gerne das Himmelreich, sollst du auch ihm das Himmelreich gönnen wie dir selber. Du sollst so gerne deinem Nächsten gönnen, daß ihm wohl geschehe, wie dir selber in allen Dingen, mit deinem Herzen und mit deiner Treue und mit deinem Willen und mit deinem Erbarmen, daß dich erbarmen soll sein Jammer und sein Kummer, als ob dir's selbst anläge. Sollte dir's anliegen, wie es manche Leute verstehen, so könnte niemand gerettet werden. So wäre Herr David verloren worden; er könnte sich selber das Königreich mehr als Herrn Saule. Er hat ihm aber wohl gegönnt, daß er durch Gott und nach Rechte ein gleich Herzogen Gott hätte gehabt an Rechtschaffenheit. Es hätte auch Kaiser Heinrich nicht heilig werden können, der könnte darum nicht alle Christenleute zu Kaisern han gemacht. Dasselbe spreche ich auch zu dem guten sant Oswalde und zu all denen, die mit groß Reichstum ins Himmelreich sind kommen; die möchten übel all die zu Königen han gemacht und zu Herren, so damals lebten. Gott, der meinet es also nicht; er meinet, daß du den Armen um seine Armut nicht sollst verachten und ihm seine Armut milderst, wo du kannst und so sehr du nur kannst, daß er bei dir nicht verderbe. Kannst du ihm mit Gabe und andern Sachen nicht helfen, so sollst du ihn trösten und grüßen, und sollst dir leid sein, was ihn quälet, und sollst dich über ihn erbarmen an Leibe und Gute oder an Verwandten oder an Ehren. Darum sollst du gen ihn nicht Hass noch Neid tragen. Was dir lieb ist, daß man dir tue, das sollst du auch dem Nächsten tun. Was dir leid ist, nämlich daß man dich hasse oder schelte oder spotte, das sollst du unterlassen. Nun seht, das könnte ein jeglich Mensch tun gar wohl, denn wir sind

das alle einander schuldig, wir sind alle einander Brüder und Schwestern und heißen alle nacheinander, nach dem allmächtigen Gotte, unserm Herren Jesu Christo: so heißen wir allesamt Christenleute.

Nun seht, ihr reinen Christenleute allesamt, wie lieb euch der allmächtige Gott hat gehabt! Denn wie mannigfache Liebe er hat an den Acker gewendet, so genügte ihm daran nicht, er hat ihn auch nach sich genannt und den edlen Schatz, der ihm so herzlich lieb was. Und daran genügte ihm noch nicht, er wollte noch mehr Aufwand und Zierde an den Acker wenden. Ihr Leute, ihr umzäunet eure Acker nur mit einem schwachen Zaune oder ihr lasst sie gar so. Da umgab der allmächtige Gott diesen Acker mit drei festen Mauern. Ihm genügte ein Zaun nicht, wie ihr Herren eure Acker mit einem schwachen Zäunlein umgeben und unschranket. Ihm genügte auch eine Mauer nicht, ihm genügten auch zweien Mauern nicht. Er wollte nicht anders als drei starke Mauern ganz herum und um den Acker lassen gehen, gar stark und fest; so herzlich lieb was ihm der Acker und der Schatz. Und darum hat er ihn so fest umgeben mit drei starken Mauern: mit einer Mauer von Seide (ihr wißt wohl, daß Seide gar stark und fest und zähe ist). Dann hat er ihn noch umgeben mit einer eisernen Mauer und mit einer himmlischen Mauer.

Die erste Mauer, die ist von Seide. Damit hat der allmächtige Gott seinen herzlieben Acker gar fest mit großer Kraft umgeben. Das ist die seidene Stola, das geistliche Gericht. Denn die Stola anvertraute er dem guten sant Peter mit großer Bekräftigung, daß er für die Mauer sorge und ihm den Schatz, den edlen Hort, gar wohl behüte. Darum malet man sant Petern den Himmelschlüssel in die Hand, da er ein Rämerer ist der heiligen Christenheit mit der christlichen geistlichen Lehre und mit dem geistlichen Gerichte. So fest ist es heute einem jeglichen Papste anvertraut, daß er an Gottes Statt die Christenheit weise und lehre, wie sie Christenglauben lernen soll. Und wie sie ihn lernen, so soll man das Volk dann lehren, wie man ihn halten soll christlich, so ihnen Jüden oder Heiden oder Reizer den Christenglauben verleiden wollten, daß sie denen widerstehn und sich vor Unglauben hüten können; und wie man Christenglauben mit christlichen Werken vollbringen soll. Denn christlich Glaube ohne christlich Werk ist vor

Jakob. 2,
17, 20

Gotte ein totes Ding, und christlich Werk ohne christlich Glauben ist vor Gotte ebenso. Wer die beiden nicht hält, wie er soll, der fährt ewig übel. Wie man jeglich behalten soll nach seinem Rechte, das ist viel und oft gesagt.

Nun kann der Papst in allen Landen nicht sein und kann alle Menschen nicht erkennen an ihrem Glauben und an ihren Werken, und darum hat er den Patriarchen und den Kardinälen und den Erzbischöfen und den andern Bischöfen und Erzpriestern und Äbten und Propsten und Dechanten und Pfarrern und Unterpfarrern die Gewalt geben und verliehen, daß sie an seiner Statt einen jeglichen Christenmenschen behüten, so weit es jeglichem geordnet und gesetzet ist, daß der edle Schatz nicht verfälscht werde mit keiner Bosheit, sofern sie es abwenden können. Und also ist die seidne Stola eine Mauer um die heilige Christenheit. Und also empfahl der allmächtige Gott, da er gen Himmel fuhr, der Pfaffheit seinen herzlieben Acker und den edlen und reinen Schatz in ihre Treue und in ihre Seele, und in das höchste Pfand all die Seelen christlicher Leute, daß sie ihm die nicht ließen verloren gehen, soweit sie es können verhüten. Und um das müssen sie Gotte Rechenschaft geben an dem Jüngsten Tage vor Gericht. Herr Papst, und waret ihr hie, ich wagte's euch wohl sagen: All die Seelen, die ihr dem allmächtigen Gotte verderbet oder verloren gehen durch eure Schuld, sofern ihr's abwenden solltet und könnetet, die müßt ihr Gotte vergelten zu eurem großen Schaden. Dasselbe sprech ich zu jeglichem besonders. Ihr sollt nichts andres zu tun han und zu schaffen, weder Zeitvertreib, noch jene oder diese Kurzweil, als daß ihr über euern Büchern sitzet, wenn euch Zeit bleibet von dem Amte, das euch Gott anvertraut hat und damit euch über alle Menschen mit Ehren und Würden hat erhöhet. Darum sollt ihr ihm für seinen herzlieben Acker und Schatz gar treu sorgen. Das hat er wohl um euch verdienet und will es noch hunderttausendmal besser um euch verdienen.

Wieviel Würde und Ehren ihr hie habet, soviel sollt ihr dort in den ewigen Freuden Ehre han; denn wenn man euch weihet, so wird ein Charakter gedrücket in eure Seele, daran man euch immer erkennet, darum man euch ehren muß. Und kommt ihr halt zur Höllen, (davor euch Gott beschirme!) so könnten den alle Teufel von euch nimmer ausbrennen noch abkriegen, er muß immerdar

an euch sein. Davor sollt ihr euch immer hüten, daß das edle Zeichen in der Hölle an so schmählicher Stätte gesehen werde. Ihr sollt gar wunderschnell bereit sein, so ein Vate kommt um Mittag, um Mitternacht. Ihr wisset nicht, was die Leute drängen. Versäumet ihr die Kinder mit der Taufe, oder die erwachsenen Leute mit dem heiligen Gottesleichnam oder mit dem heiligen Öl oder mit der Beichte, dafür müßt ihr Gote Rechenschaft geben. Ihr Erzbischöfe und ihr andern Bischöfe, waret ihr hie, ich getraute's mir euch wohl sagen: wenn ihr eure Bistümer versäumet, sofern ihr sie behüten und bewahren sollt, müßt ihr Gote darum Rechenschaft geben.

Die andre Mauer, damit der allmächtige Gott seinen Acker ummauert hat, das ist eine eiserne Mauer. Das ist gar eine feste Mauer, die ist viel fester, als eine steinerne Mauer. Das ist das eiserne Schwert des weltlichen starken Gerichtes. Das soll der Papst dem Kaiser leihen: wenn jemand wäre, der diese seidene Mauer mit Ungehorsam zerbräche, daß die eiserne Mauer dann noch davor sei und den Acker beschirme vor Jüden und vor Heiden und vor Kettern. Die wären nun längst so gewaltig worden, daß es der Christenheit viel schlimmer erginge oder sie ganz und gar unterdrückt wäre. Also ist auch dem Kaiser die Christenheit anvertraut. So kann auch der Kaiser in allen Landen nicht sein und Sachsen- kann all Unrecht nicht schlichten. Daher leihet er den Königen die spiegel 3, 52, 2 Königreiche, daß sie an seiner Statt die Lande in Ordnung halten, der König in seinem Königreiche, der Herzog in seinem Herzogtume, und Pfalzgrafen und Landgrafen und Markgrafen und andere Grafen und all welliche Richter. Die sollen uns beschirmen vor unrecht Gewalt, vor ungläubigen Leuten.

Jüden sollen sie so schirmen wie die Christen an ihrem Leibe und an ihrem Gute, denn sie sind in den Frieden genommen. Wer einen Jüden zu Tode schlägt, der muß ihn Gote büßen und dem Richter, wie einen Christen, weil die Kaiser selber sie han in den Frieden genommen. Um zween Ding dulden wir die Jüden unter den Christenleuten. Das eine ist, daß sie Zeugen sind, daß unser Herre gemartelt ward von ihnen. Wenn ein Christenmensch einen Jüden sieht, soll er daran andächtig denken. „Ach, soll er denken, bist du deren einer, von denen unser Herre Jesus Christus gemartelt ward und das für unsre Schuld litt?“ Und ihr sollt Gote für seine

Martel danken, ihr Christenleute, wenn ihr den seht. Ihr sollt seine Martel nimmer vergessen, denn er vergißt unser nimmer. Doch sollen wir von den Jüden daran sonderlich ermahnet werden. Und aus einem andern Grunde: Wieviel ihrer den Endchrist überleben, die werden vor dem Jüngsten Tage alle zu Christenleuten. Vor andern ungläubigen Leuten sollen die Richter schirmen. Man muß sich ihrer erwehren wie der Heiden. Der Jüden würden dann so viele, daß sie über uns die Oberhand würden gewinnen.

Nun seht, wieviel fahrend Volk in der Christenheit ist. Ihr sollt uns auch schirmen vor denen, die mit des Teufels Gespenste umgehen, die Lüpppe und Zauberei treiben. Ihr Ritter, ihr sollt uns auch schirmen vor Dieben und vor Räubern und vor Mördern und vor gebannten Leuten, die da lange in dem Banne sind gewesen und

Sachsen:
spiegel 1, 1
in der Acht. Und darum soll der Kaiser dem Papst den Steigbügel halten, daß sich der Sattel nicht umdrehe. Das will sagen: was der Papst mit dem Banne richten kann, das soll der Kaiser und andre weltliche Richter mit dem Schwerte richten. Darum segnet man euch das Schwert, so ihr zuerst Ritterschaft empfahet. Das ist ein Zeichen, daß ihr geordnet seid von Gotte, daß ihr der Christenheit verbunden seid mit gerechtem Gerichte, denn aller Christenleute Sälde liegt in den zween Gerichten, geistlich und weltlich. Und wer getraute sich je Sünde tun, wenn geistlich Gericht und weltlich Gericht sich gänzlich vereinten mit gleichem Sinne und einander treu beistünden und hülfern, wie sie von Rechts wegen sollten? Da getraute niemand unrecht Gewalt tun an Gotteshäusern, was jezo ohne Maßen oft geschieht, daß sich gar viele Herren versünden an Gotteshäusern mit Simonie, mit Sacrilegie, an Zehnten und was der Heiligen Gut heißtet. Das han die Herren so gar viel an sich gezogen, daß nun gar kaum auf vier Kirchen ein Priester sitzet, denn sie können davon nicht leben. Da

Apgesch. 8, 18
gar billig vier Priester wären, da ist kaum einer. Pfui, Simon, wo sithest du da vor meinen Augen? und Sacrileger und die auf den Bann nicht achten und ihn zum Gespötte han? Wer wagte wuchern, vorkaufen oder Pfand behalten, oder rauben oder stehlen, oder ehsbrechen, so man die hohen Herren sähe in den Bann tun und darnach in die Acht tun und darnach rechtlos und friedlos sagen und darnach das Leben nehmen, und so man den Niedern dasselbe täte und heute zehne hinge und morgen zehnen das

Haupt abschläge, diese räderte, jene verbrännte, diese an der Säule peischte, jene binden wollte an den Kirchzaun?

So spricht der Reyer, es dürfe niemand einem Menschen sein Leben nehmen ohne Todsünde mit Gericht. Herr Richter, ich setze euch nicht mehr Buße, als euerm Schwerte. Wer durch Recht vor euch überführt wird so getaner Schuld, die am Leben zu strafen ist, so sollt ihr uns davor Frieden schaffen. Sieh, wer könnte Leben oder Gut sonst behalten? Nun kann man so Leben oder Gut nicht behalten. Unseliger Reyer! der allmächtige Gott hat seinen herzlieben Acker da beschirmet. Und wenn man des Gerichtes so wartete, wie Gott verordnet hat, so könnte kaum je eine Seele verloren werden, denn es getraute niemand große Sünde tun.

Darum, Herr Kaiser, wåret ihr hie, ich könnte es euch wohl sagen: all die Seelen, die durch eure Schuld verloren werden, durch unrecht Gericht, durch die Lässheit des Gerichtes, daß ihr euch versäumet oder übereilet mit Gerichte, und Witwen und Waisen und Armen und Reichen nicht Friede schaffet, so ihr könnt und sollt: all die Seelen, die dadurch verloren werden, die müßt ihr Gotte gar teuer vergelten zu euerm großen Schaden. Ihr Könige und ihr Herzöge, all die, denen der allmächtige Gott die Gewalt geben und das Gericht anvertraut hat, so ihr nicht guten Frieden macht, sofern ihr könnt, und nicht gerecht Gericht haltet, darum verfluchet euch Gott, wie er zu Moyses sprach. Wie er die hoch segnet, die gerecht Gericht han. Fürwahr euch hat Gott gar große Würde auf Erden geben. Man muß vor euch knieen und gen euch aufstehen und muß vor euch Ehrfurcht han, und ihr habt viel Gut weit und breit um euch, und reitet schön und geht schön und habt hohe Burgen und schöne Frauen. Darum solltet ihr Tag und Nacht trachten, wie ihr das Gotte danken könntet. Nun bâte er euch um nichts andres, als guten Frieden machen und rechtes Gericht halten. Wenn ihr rechtes Gericht hieltet, so wäre auch der Friede gut in all euern Landen. Nun richtet ihr nur nach dem Pfennig. Herre, was hat der Pfennig getan! Denn Welch Ende auch das Urteil nimmt, so geht es nur um den Pfennig.

Diese zwei Mauern sind von irdischer Materie. Davon sinken sie und werden schwach, und darum umgab unser Herre seinen Acker mit einer himmlischen Mauer. Denn ihm was der Acker und der Schatz so herzlich lieb, daß ihm nicht genügte an den zweien

Mauern, und setzte ihm eine **Hut** mit der heiligen Schar der Engel. Das müste einem Herren ein lieber Acker sein, wenn er in jeglich Ecke einen Hüter setze; deren müsten vier zu einem Acker sein. So wäre ihm der viel lieber, dem er für jeglich Beet einen setzte. So wäre ihm wieder der gar ein lieber Acker, dem er für jeglich Ahre einen Hüter setzte. So lieb hat unser Herre die heilige Christenheit, den Acker, daß er für jede Ecke einen Hüter setzte. Er hat für jeglich Königreich einen Engel gesetzt, der das Königreich behütet, und dann für jeglich Herzogtum und für jeglich Land, das ein Land mit besonderm Namen ist. Und dann hat er für jeglich Bistum einen und für jegliche Stadt einen, die in den Ländern und in den Bistümern ist, und dann für jeglich Dorf einen und für jegliche Kloster und für jegliche Weiler und Riet einen, und für jegliche Burg einen, und zu jeglich Hause einen, und zu jeglich Menschen einen besondern, er sei jung oder alt, getaufet oder ungetaufet. Einem jeglich Christenmenschen sonderlich hat er einen Hüter und einen Engel geben, und jeglich Heiden und Rezter und Jüden und Slowenen und Tataren, es seien jene oder diese, die Menschengestalt han, deren hat jeglich seinen Engel, der ihn behütet. Sieh, Herre, warum? Es hat auch jeglich einen Teufel, der bräche ihm alsbald den Hals, wenn nicht wäre die Hut des Engels, wenn er eine Todsünde täte. Herr Jüde, euch hätte der Teufel längst den Hals gebrochen ohne euern Engel, der euch behütet. Dasselbe täte er auch den Heiden und Reztern, wären sie nicht Menschen und nach Gott gebildet. Des läßt er sie auch genießen und gibt ihnen die Engel zur Hut. Gerade wie der Papst ein Fürst über all Pfaffheit und der Kaiser ein Fürst ist über all weltliche Richter, so ist sant Michael ein Fürst über all die Engel, die die Menschen behüten auf Erden, und die über die Länder sonderlich gesetzt sind. Derselbe ist auch Herre über alle, die der Menschen warten in dem Lande, und darum ist sant Michael Herre über sie alle. Darum begehen wir ihm ein Fest hie auf Erden und feiern ihm einen Tag. Das tut man keinem Engel mehr als ihm und seinen Gesellen, die unser da pflegen. Und man malet ihm immer eine Wage in die Hand und heisst ihn den Wäger. Das ist darum, daß er uns wäget vor des Teufels Schrecken.

Tob. 6—8 Wir lesen von Herrn Thobias, da er seinen Sohn sandte gar weit, da hatte der Teufel sieben Männer erwürget bei einer

Frauen. Davor beschirmte unser Herre dem guten Herrn Thobias seinen Sohn, und also genas er von des Teufels Gefahr durch der Engel Hut.

Nun seht, bei all dieser Hut und bei all diesen Mauern hat der Teufel Unkraut gesät in den herzlieben Garten, und davon liest man in dem heiligen Evangelio, daß die Hüter kamen und sprachen: „O weh, Herre! die Feinde han Unkraut gesät unter deinen Weizen, sollen wir's ausbrechen oder nicht?“ „Nicht, nicht! sprach der Herre, laß mir's miteinander wachsen, bis es reif werde. Dann mag man es sondern von dem Weizen und soll es in Büschlein binden und soll es in ein Feuer werfen.“ Nun, was meiner unser Herre hiemit? Nun sehet, also han des allmächtigen Gottes Feinde, das sind die leidigen Teufel, Unkraut gesät in den edlen Weizen, das ist unter die heilige Christenheit, die Geduldigen und die Demütigen und die Barmherzigen und die Milden und die Tugendhaften. Darunter han sie Unkraut geworfen und Gefräßigkeit und Habguth und Unkeuscheit und Hoffart usw. Und darum sprechen die Engel alle Tage, so ihnen der Mensch ungehorsam ist und in die Sünde fällt, seht, so sprechen die Engel: „Herre, Herre, laß uns sie töten.“ Denn sie sind uns allensamt ohne Maßen feind, seit der Mensch in Todsünde fällt, daß sie ihn von Herzen hassen und sprechen alle: „Herre, laß sie töten.“ „Nicht, nicht! spricht er, laß mir sie miteinander wachsen.“ Herr Rain und Herr Abel, nun wachset miteinander! Ihr Mörder und ihr Geduldigen, ihr Bluttrinker und ihr barmherzigen Gotteskinder! Rain, wo sithest du? Dein Bruder säße billig vor mir wie du, den du hast ermordet. Nun wachset miteinander, ihr Spötter und ihr verständigen Leute! Der größten Schäden einen han wir von den Spöttern, den die Welt je gewann. Herr Ismahel und Herr Isaak, nun wachset miteinander! Ihr Ehlichen und ihr Unkeuschen, ihr Ge-rechten und ihr Ungerechten, nun wachset miteinander! Ihr Fresser und ihr unkeuschen Leute, die da ungerne fasten um der Liebe unsers Herren, und ihr Mäßigen und ihr Reuschen, nun wachset miteinander! Denn jener Esau fraß all seine Seligkeit in einem Mus. Ist solch ein Fräß hie? Fürwahr, ich fürchte das, ich han manchen Fräß vor meinen Augen, dem seine Gefräßigkeit all seine Seligkeit verdürbe. Nun wachset miteinander, Herr Helyeus und Herr Jesi! Nun wachset miteinander, ihr Lügner und Betrüger,

die mit unrechtem Gewinne und mit Untreuen umgehen, und ihr
Getreuen! Wachset miteinander, Herr Saul und Herr David! Nun
wachset miteinander, Frau Jesabel und heilige Frau sant Elizabeth!
Nun wachset miteinander, ihr Hoffärtigen und ihr Demü-
tigen! Nun wachset miteinander, ihr Gilberinnen und Gefärbten
mit dem gelben Gebände, und ihr reinen Frauen mit eurem de-
mütigen Gewande! So wie meine Frau sant Elizabeth, die was
gar eine heilige demütige Fraue. Da was aber jene Jesabel gar
eine böse Haut und eine Gilberin und eine Härberin. Pfui, was
sizest du da vor meinen Augen, Malerin? Willst du dich besser
malen, als dich der allmächtige Gott hat geschaffen? Dir geschieht
wie Jesabeln. Des Tages, da sie sich gefärbet hatte, da nahm sie
ein lästerlich Ende und einen schändlichen Tod und fuhr desselben
Tages in die stinkende Hölle, da ihrer nimmermehr Rat wird, und
die Hunde lecken ihr Blut desselben Tages. So läßt euch Gott
miteinander wachsen, bis ihr reif seid. So wirft man euch dann
in das ewige Feuer, da ihr immer ohn Ende brennet. Nun wachset
Nach
Ev. Nikod. miteinander, Herr sant Peter und Herr Judas! Nun wachset mit-
einander, Herr Dismas und Herr Jesmas! Nun wachset mitein-
ander, ihr Gitigen und ihr Milden, ihr Gottesbüsser und ihr
Zweifler! Ihr Gitigen, des Judas Brüder, ihr habt gar ver-
zweifelt an der Milde des allmächtigen Gottes, daß ihr euch mit
rechtem Gute nicht ernähren könnt. Nun wachset alle miteinan-
der, so lange es Gottes Wille ist. Denn die Engel rufen alle Tage:
„Herre, laß uns sie töten!“ „Nicht! spricht Gott, lasset sie mit-
einander wachsen, die Bösen bei den Guten, die Gerechten bei den
Ungerechten usw.“

Nun, warum tut unser Herre das, da sie nun so ganz und gar
wider seine Huld sind, und auch die Engel das alle Tage begehrn,
daß sich Gott lasse an ihnen rächen, und läßt sie doch bei den
Guten und bei den Gerechten wachsen? Seht, das tut unser Herre
um drei Sachen. Das erste ist: Wenn die Schlechten den Guten
Schlechtes tun, daß den Guten ihr Lohn damit gemehret werde
oben im Himmelreiche, und daß diesen Gotteskindern ihr Lohn
zunehme und ihr Fegefeuer gemindert werde. Darum, ihr seligen
Gotteskinder, ihr sollt es gar geduldig leiden, wenn sie euch be-
schweren an Leib oder an Gut oder an Verwandten. Das sollt ihr
geduldig und demütig leiden: sie sind doch besser anzusehen als

die Teufel und das schreckliche Fegefeuer, das ihr dort müßtet leiden. Denn wie gut ihr auch seid, so müßt ihr doch manchmal und täglich sündigen hie. Das muß gar schön und klar sein, was lichter ist als die Sonne: darum müssen eure täglichen Sünden im Fegefeuer geläutert werden, und darum läßt sie der allmächtige Gott leben, daß sie euer Fegefeuer seien: die unrechten Gewalthaber und die Heuschrecken, der Herren Schildknechte. Wo der hinfährt, tut er wie eine Heuschrecke. Die will nur mitten in dem Grase liegen; also will er all das um sich streuen, das er sieht. Er zerstreut den guten Leuten ihre Arbeit und ihr Futter und ihr Heu und wirft mehr manchmal unter die Rosse, als sie davon fressen. So er dann an einem Huhne genug hätte, so würget er zehne. So er dann an einer Gans genug hätte, so würget er vier oder zehne, und also tut er es mit dem allem. Davon die guten Leute ein ganzes Jahr leben sollten, könnte er allein durchbringen, und wenn er's täte, gedeiht doch selten einer an Leib und an Gute. Wie die Heuschrecke: wie tief sie in dem Grase liegt, so wird sie doch nimmer feister, sie ist allezeit mager und langbeinig und hager. So bist du, Schildknecht, eine Heuschrecke. Du hüpfest auch wie eine Heuschrecke auf deinem Klepperlein, und hängen dir die Schuhe von den Füßen vor Armut, und wirst selten je wohl beraten, und du mußt zulegt eines schändlichen Todes gewärtig sein wie die Heuschrecke. Die zertreten die Leute und das Vieh im Grase oder sie zerschneidet die Sense, so man das Gras mähet. Kommt sie davon, so fressen sie die Vögel; so sie aus dem Grase kommt, so führen die Vögel sie hinweg. Du Schildknechtheuschrecke, du wirst getötet oder gehangen. Das geschieht ihnen gar oft, daß sie unrechten Todes sterben. Kommen sie davon, so frisst sie das Gevögel und führet sie hinweg, das sind die Teufel, die führen sie hin in den Abgrund der Höllen, da ihnen nimmermehr Rat wird.

Ihr seligen Leute, leidet es geduldig, euer Lohn wird unermäßlich groß im Himmel. Welcherlei Not sie euch antun, leidet es geduldig in dem Namen unsers Herrn und um die Liebe unsers Herrn, da er große Liebe an euch gezeigt hat. Wollt ihr ihm gar lieb tun, so könnt ihr ihm nimmer lieber tun, denn daß ihr ihnen vergebet lauter alles, das sie euch je taten an Verwandten oder an Gute oder an euerm eignen Leben. „O weh, Bruder Bert-

hold, fürwahr, er hat mir meinen lieben Vater genommen, und ich kann nimmermehr einen wieder han.“ So will Gott selber immer dein Vater sein, wenn du das um seiner Liebe verschmerzen willst, der sich selber für dich töten ließ und vergab es denen so gleich, die ihn ungerecht und unschuldig töteten ohn alle Schuld. Du kannst so lauter heute vergeben, auf daß dir Gott deine Sünde vergibt. Läßt heute allesamt Haß und Neid aus euerm Herzen und vergebet ihnen gänzlich, auf daß euch Gott all eure Sünde vergebe, es sei unrecht Gewalt, ungerechten Vogtes Bedrückung, Schelten und Spotten. Was es auch sei, das man euch tue, das vergebet ihnen lauter um Gott, ihr seligen Kinder des allmächtigen Gottes. Denn deren sitzt etlicher vor mir, der noch in einem halben Jahr oder eher die Krone vor Gotte trägt in dem Himmelreiche. Es ist auch mancher, der auf dem Grunde der Höllen sitzt bis dahin.

Das andre, darum Gott die Sünder leben läßt, wie den Ge-rechten, ist, daß er ein Mensch ist und nach Gott gebildet ist. Darum läßt ihn Gott seine Güte und seine große Barmherzigkeit ge-nießen, daß er davon seine Huld habe und eine Weile also lebe auf Erden. Er brennt ihn dafür dann noch genug in der Höllen.

Das dritte ist, ob noch einer umkehren wolle. Denn er hat sie hart erworben, darum wartet er, ob du deine Sünden wollest bekennen. Nun kehret um! Fürwahr, Gott ist heute so milde und so barmherzig, wie da er sant Marian Magdalenen all ihre Sünden vergab und dem guten sante Peter und dem guten Schächer. Nun höre, Sünder, wie dich der allmächtige Gott mahnet, daß du umkehrest, wie barmherzig er dich mahnet, und wie lieblich und getreulich er spricht durch des Propheten Mund: Vespere et mane etc., gerade als ob er spräche: Sünder, kehre um! ich lege dir vor Augen meinen Abend, den ich um deinetwillen hatte; ich lege dir vor Augen meinen Morgen, ich lege dir vor Augen meinen Mittag. Sünder, kehre um um all der Angst und all der Not willen, die ich um deinetwillen je litt des Abends, da ich des Morgens den Tod für dich leiden wollte, auf daß der Teufel nicht an dir erfreuet würde. Nun seid, Sünder, wie teuer dich Gott mahnt! Es ward nimmer erhört von Angang der Welt, daß je ein Mensch so bittern Tod erlitt, denn er schwitzte blutigen Schweiß. Das tat nie ein Mensch mehr. Bei der Angst und bei der Not

und bei dem Schmerze mahnt dich Gott, daß du umkehrest mit wahrer Reue und mit lauterer Beichte und mit Buße auf seine Gnade. So leget er dir seinen Morgen vor, da ihn die Jüden feindlich fingen und er ungetreu verraten ward und auf seinen Nacken geschlagen ward und er auf mancherlei Weise gestrafet ward mit einem Rohre und eine Dornenkrone auf sein Haupt gedrücket ward und in sein Gesicht gespieen ward. Nun sieh, Sünder, das legt dir der allmächtige Gott alles vor, daß er das alles um deinetwillen erlitten habe des Morgens an dem heiligen Karfreitags, auf daß du der ewigen Martel überhoben würdest, so du selber wolltest. Gewinnet heute wahre Reue und beweinet von Herzen eure Sünde! Fürwahr, er hat für euch gelassen aus seinem heiligen Leibe gar manch Tropfen seines reinen Blutes, von dem ein Tropfen teurer ist denn Himmel und Erden. Die mit den Augen nicht weinen können, die weinen mit dem Herzen. Zum Dritten legt er dir vor seinen Mittag, da man ihn an den Balken nagelte des hehren Kreuzes, da man ihm zweien Nagel schlug durch seine Hände und durch beide seine Füße einen. Da mahnt er sie nun sonderlich bei all den Nöten und bei den Hammerschlägen und bei seinen heiligen fünf Wunden, bei seinen Rufen, die er rief gen den Sünder, und bei dem Jammer und bei der Klage, die unsre liebe Fraue hatte. Ihr junge Welt, hütet euch um des allmächtigen Gottes vor Sünden! Ihr seht wohl, wie schwerlich sie davon kommen. Doch will es der allmächtige Gott darum nicht lassen, er will es noch besser an euch versuchen und will euch weiter mahnen.

Alles, das ich euch zurief hente, Sünder, das rufet der allmächtige Gott durch meinen Mund. Ich bin eine rufende Stimme. Etliche matth. 3, 3 wähnen und han solche Herzen, daß sie auf bittern Ernst nicht achten, daß ich sie bitterlich han gemahnet. Nun will ich sie zart und süß mahnen, und Gott selber spricht es gen euch durch meinen Mund und heiiset euch zärtlich bitten und mahnen bei seiner Urstände, die gar fröhlich was, deren sich Himmel und Erde freute. Und noch heute, wenn man seine Urstände begeht, so freut sich alles, das auf Erden ist. Bei der Freude mahnt euch Gott durch meinen Mund, auf daß ihr immer Freude mit ihm habet in dem Himmelreiche. Er mahnt euch um die Freude, die seine heilige Mutter von seiner Urständen gewann, und bei all der Freude, die Frau Maria Magdalena

und ihre Gespielen hatten von seiner Ursände, und bei all der Freude, die unsre Väter hatten, da er sie löste aus dem Gefängnis der Höllen, und wegen der Freuden alles himmlischen Heers, da er zu Himmel fuhr und viel tausend Seelen mit sich führte. Und er mahnt dich heute sonderlich durch meinen Mund und bei all der Freude der heiligen Engel und bei jeglichen Chores Freude besonders und bei aller wonniglichen Zierde, die sie han, und die Gott an sie gelegt hat und an all seine Heiligen, die davon können sprechen. Denn Gott hat so viel Ehren dem allergeringsten Heiligen beigelegt, der im Himmel ist; davon könnte all die Welt nicht sagen. Sant Gregorius hat wohl fünfunddreißig Bücher davon gemacht und hat noch dem allergeringsten Heiligen das allergeringste Haar nicht gelobet, der im Himmelreiche ist. Es hat der gute sant Bernhardus viel Bücher gemacht und hat noch dem geringsten Heiligen, der im Himmel ist, den allergeringsten Nagel nicht gelobet, der an ihm ist. Ich spreche mehr: der gute sant Augustinus hat zehnhundert Bücher gemacht und hat noch dem allergeringsten Heiligen den allerkleinsten Finger nicht gelobet, der an ihm ist. Nun seht, wer nun die Freude und die Ehre völlig loben könnte und völlig sagen und völlig zählen, die die großen und die hohen Heiligen im Himmel han, und die der allmächtige Gott da selber hat und meine Fraue sant Maria? Die ist über alle groß, daß das Mund noch Junge nimmer ganz aussprechen kann noch mag, noch das Herz betrachten, wie der gute sant Paulus da spricht.

Bei der Freude allzumal mahnt euch der allmächtige Gott, daß ihr der Freuden müßt teilhaftig werden. Euch möchte dennoch gelüsten, solch Freuden zu sehen, wenn ihr's nimmer um Gotteswillen wolltet tun noch um die Seligkeit eurer Seelen. Da man den guten sant Johannem fragte, was er in dem Himmelreich gesehen hätte — dabei sollt ihr alle Wunder über Wunder merken, wie viel Ehren und Freuden im Himmel sind — da sprach er also, Ev. Joh. 21, der gute sant Johannes: „Wenn es möglich wäre, daß man 25 es aussprechen oder schreiben könnte, was ich im Himmelreiche sah, so könnte doch die Welt so viel Bücher nicht fassen vom Erdriche bis an das Firmament, daran es stehen sollte, was ich im Himmelreiche sah.“ Bei der Freude allesamt mahnt euch der allmächtige Gott heute, daß ihr von euern Sünden euch lehret und von der ewigen Martel der Hölle zu den ewigen Freuden und ihm

damit danket für all die Liebe, die er euch erzeiget hat, daß er die heilige Christenheit, den Acker, mit seinem eignen Leibe verkaufet hat und ihn so liebreich bebaut und behütet hat und euch treulich geladen hat zu seinen ewigen Freuden, die er euch von Angang der Welt bereitet hat. Daß wir also ihm das hie danken, daß wir am Jüngsten Tage seine Erwählten heißen müssen, zu denen er da spricht: „Kommet her zu mir“ usw.

Selig sind, die reines Herzens sind

matth. 5, 3 „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr“ usw. Mit diesen acht Tugenden sind all die zum Himmelreiche kommen, die da sind, und mit denselben acht Tugenden müssen noch all die dahinkommen, die je dahin kommen sollen. Nun will ich sieben unterwegs lassen und will nur von einer sagen. Wieviel gute Dinge an ihrer jeglicher sind (und von jeglicher wäre gar viel und gar lang sonderlich zu sagen), und wie manch Untugend uns an diesen acht Tugenden irret, das wäre von jeglicher gar lang zu sagen. Da man es alles in einer Predigt nicht beenden kann, noch in vieren, noch in zehnen, so will ich euch heute nur sagen von denen, die ein rein Herz han, und von denen man heute matth. 5, 8 liest in dem heiligen Evangelio: „Selig sind, die reines Herzens sind, die werden Gott sehen.“ Die sind wohl mit Rechte selig, die da Gott sehen. Eine Überfülle ist es aller Seligkeit, die je ward oder je werden kann, wer Gott ansehen wird. Also süß und also wonniglich ist der Anblick, den man an Gottes sieht. So ward nie keiner Mutter ihr Kind so lieb außer unsrer Frau. Und sollte sie es drei Tage ansehen ohn Unterlaß, daß sie nicht anders täte, als ihr liebes Kind ansehen, sie äße am vierten Tage viel lieber ein Stück Brotes. Und ich wollte gar gerne, daß ich so ein gut Mensch wäre, wie das wahr ist, das ich jetzt reden will. Wenn man zu einem Menschen spräche, der jetzt bei Gottes ist: Du hast zehn Kinder auf Erden, und du sollst ihnen erwerben allenamt, daß sie Ehre und Gut han bis an ihren Tod damit, daß du dich einen einzigen Augenblick von Gottes Angesicht tust, nur so lange, als einer seine Hand umkehret, und solltest dich dann wieder zu Gottes fehren und dann deine Augen nimmermehr von ihm kehren: der Mensch täte es nicht. So wahr, Herr, deine Wahrheit ist, so wahr ist diese Rede, daß der diese zehn Kinder bis an ihren Tod eher nach dem Almosen ließe gehen, ehe er sich die kleine Weile von Gottes wollte wenden. Ihn han die Engel wohl sechzighundert Jahr angesehen und sehen ihn heute so gerne wie am ersten Tage; und sie sind auch allesamt wie am ersten Tage. Da sie Gott sehend wurden, da ward keiner seither älter, denn am ersten Tage, und sind doch seither wohl sechzighundert Jahr alt. Wer hundert Jahr alt würde unter uns, der wäre

für die Leute so unansehnlich wegen seines Aussehens und wegen der Gebrechen, die das Alter an ihm hätte gemacht. So man malet die Engel, da sehet ihr wohl, wo immer man Engel malet, daß man sie anders nicht malet als ein jugendlich Kind von fünf Jahren oder von sechsen. Denn alle, die Gott sehen, die werden nimmer älter, die ihn im Himmelreiche sehen in seinen Freuden und in seinen Ehren. Auf Erden sehen wir ihn alle Tage mit seiner Macht. Kein irdisch Sinn noch irdisch Leib könnte das ertragen, daß ihn ein irdisch Auge je ansehen könnte in seinen Freuden und in seinen Ehren, wie er im Himmelreiche ist. Wir sagen euch manchmal ein Gleichnis, wie schön Gott sei. Seht, alles, das wir je sagen können oder mögen, das ist recht dem gleich, als ob ein Kind uns sollte sagen, wenn es möglich wäre, solang es von seiner Mutter Leib ist umschlossen – als ob das sollte sagen von all der Würde und von all der Zierde, die die Welt hat, von der lichten Sonnen, von den lichten Sternen, von edler Geisteine Kraft und von ihrer mancherlei Farbe, von der edlen Kräuter Kraft und von dem edlen Geruche und von der reichen Pracht, die man aus Seide und aus Gold macht in dieser Welt, und von mancherlei süßen Stimme, die die Welt hat von Vöglein Sang und von Saitenspiel und von mancher Blumen Farbe und von all der Herrlichkeit, die diese Welt hat. So unmöglich nun so seltsam einem Kinde davon zu sprechen wäre, das noch umschlossen ist von seiner Mutter Leibe, das nie sah weder Böses doch Gutes, noch nie keine Freude empfand, so seltsam dem Kinde davon zu reden ist: so seltsam ist auch uns davon zu reden von der unsäglichen Wonne, die im Himmel ist, und von dem wonniglichen Antlige des lebendigen Gottes. Denn all die Freude, die im Himmel ist, die kommt nur von dem Scheine, der von unsers Herren Antlige geht. Und gerade wie alle Sternen ihr Licht von der Sonnen nehmen, also han alle Heiligen ihre Herrlichkeit und ihre Schönheit von Gotte, und auch alle Engel und all himmlisch Heer. Gerade wie all die Sternen des Himmels, der Mond und die Planeten, groß und kleine, die han allesamt ihr Licht von der Sonnen, die uns da leuchtet. Und also hat all himmlisch Heer, Engel und Heiligen, die höchsten und die geringsten, die han allesamt ihr Freude und ihre Wonne und ihre Herrlichkeit und die Ehre und die Würde und auch die Schönheit, das han sie alle-

samt von dem Anblicke Gottes, daß sie Gott ansehen. Die Engel, die da uns hüten, die sehen ihn zu aller Zeit an, als ob sie bei ihm wären; denn all die Freude, die im Himmelreiche ist, die dächte sie nichts, könnten sie Gott nicht ansehen. Und darum: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen.“

Nun seht, ihr liebe Christenheit, wie selig die sind, die da reines Herz tragen! Ihr junge Welt, die noch unbesleckt ist von Sünden, bewahret euer Herze vor allen Todsünden, so werdet ihr Gott sehen in solchen Freuden und in so großen Ehren, die Auge

I. Kor. 2, 9 nie sah oder Ohr nie hörte, wie sant Paulus da spricht, und wie

Ev. Joh. 21, sant Johannes spricht: „Wär es möglich, daß man es alles

25 schreiben könnte, so könnte die Welt die Bücher nicht fassen, darin es stünde, das ich sah; und all, das ich sah, das was nichts denn Gott alleine.“ Und darum sollten wir doch gerne zum Himmelreiche kommen und dafür arbeiten. So uns nicht die Liebe und die Minne dazu zwänge, die wir Gotte schuldig sind, seht, so sollten wir darum dahin kommen, durch das Wunder, das da ist. Es ist mancher vor mir: wer ihm von so getaner Freude sagte, daß sie jenseit des Meeres wäre, er führe gar leicht von hinten über Meer, nur daß er es sähe. So solltet ihr hundertmal lieber darum euch mühen, daß ihr es immer ewig genießen solltet: den gar

Pf. 44, 10 wonniglichen Anblick des allmächtigen Gottes und der himmlischen Königin zu seiner Rechten in goldnem Gewande (Astitit regina etc., also sprach Herr David), den solltet ihr gerne ansehen. Denn würde euch ein einziger Blick, so wäre euch all die

nicht biblisch Paulus da sprach. Nun höret, wie er sprach. Er sprach: „All die

Ehre und die Freude und das Behagen, die diese Welt je gewann von Kaisern und von Königen, ist wider die Freude, die im Himmelreiche ist, so, wie widerlich einem wäre ein Dieb an einem Galgen. Wie gering einem die Zeit wäre, einen gehenken Mann zu lieben, wider all die Freude, die die Welt hat: so widerlich ist mir die Freude all der Welt wider die ewige Freude.“ Ei! wohl euch, daß euch eure Mutter je trug, die ihr so getane Freude sollt besitzen! Deren ist, so Gott will, gar mancher vor meinen Augen. Auch ist mancher, der gar kleine Freude dafür nimmt hie auf Erden, und der den guten sante Paulen ganz und gar verschmähte,

dem wird der tausendste Teil nicht. Die han übel kaufet, die so übergroße Freude geben um ein so kurzes Freudelein in dieser Welt. Die sind übel gefahren, denn sie han weder hie noch dort nichts. Wie ich eben sprach, gerade in gleicher Weise wie alle Sternen des Himmels ihr Licht von der Sonnen han, also hat all himmlisch Heer sein Licht von der wahren Sonnen, da unser Herre die wahre Sonne und das wahre Licht ist, wie der gute sant Johannes da spricht. Der heisst ihn das wahre Licht, wie das auch ganz wahr ist; denn er ist das wahre Licht, das nimmermehr verlischt. Und alle, die von seinem gottfarben Lichte entzündet werden, die erlöschen auch nimmermehr durch die Schönheit, die sie von der wahren Sonnen han. Und wieviel die Sonne lichter und glänzender ist, als wir schauen, wieviel die Licht und Glast über alle Sternen hat, die am Himmel stehen, so viel hat die wahre Sonne im Himmelreiche Schein und Glast mehr über alle Engel und ist voll Schönheit und Würde an all Ehren, wie billig ist. Darum sind sie selig, die reines Herz han, denn sie werden Gott sehn.

Nun sind der Ding leider viel, die uns des irren, daß wir den allmächtigen Gott nicht sehn. Das tut eine jegliche Todsünde. Wer die auf sich hat und ohne Reue damit von dieser Welt fährt, der sieht die wahre Sonnen nimmermehr. Da der Sünden so mancherlei sind, daß ich sie leicht in vier Tagen oder in fünf nimmer ganz nennen könnte, so will ich heute nur dreie sagen. Gibt mir Gott die Gnade, so sage ich morgen oder übermorgen wieder mehr. Und darum sollt ihr oft zur Predigt gehen. So könnet ihr euch desto besser hüten vor allem Irrtume, der uns am fröhlichen Anblick irret der wahren Sonnen. Darum will ich heute sagen von drei Dingen, die die Welt allermeist und allgemein irren, daß sie Gott nicht sehn in seinen Ehren. Denn unter all den Dingen, die die Welt je gewann, irren keine drei Sünden so vieler Mütter Kinder, daß sie Gott nimmer sehn in seinen Freuden. Daß das wahr ist, das hat uns die wahre Sonne gezeiget; die hohe Sonne hat es uns gezeiget an der niedern Sonnen. So manch Ding uns von der niedern Sonnen abbringt, daß wir sie nicht sehn können, so manche Ding bringen uns von der hohen ab. Es geht ein Mann in ein Haus oder in eine Stuben, in ein Gadem, in ein dickes Holz oder in einen dicken Baum, daß er die

niedre Sonnen nicht sehen kann. Der Dinge sind gar viele, die uns des irren, daß wir die niedern Sonnen nicht sehen können. Aber unter allen Dingen irren uns drei Ding allermeist und allerbreitest und allerweitest in der Welt.

Das erste, das uns an der niedern Sonnen irret allermeist, es mit zween andern, das heisset Erdreich. Die Erde, darauf die Welt steht, die irret uns an der Sonnen. Denn die Erde ist gerade geschaffen wie ein Ball. Was das Firmament umfaßt hat — das ist der Himmel, den wir da sehen, daran die Sterne stehen, — was der umfaßt hat, das ist geschaffen wie ein Ei. Die äußere Schale, das ist der Himmel, den wir da sehen. Das Weisse rings um den Dotter, das sind die Lüfte. So ist der Dotter mitten darin, das ist die Erde. Und geht der Himmel allzeit um wie ein Rad. Er läuft aber quer um nach der Quere. Das können die ungelehrten Leute so gut nicht verstehen, wie die gelehrten. Da unser Herre das Firmament schuf, da hieß er es umlaufen wie eine Scheibe. Da es ungeheuer schwer ist von der unermesslichen Weite, die es hat, so wäre es von der Schwere so stark in den Lauf kommen, daß es zerbrochen wäre. Da schuf unser Herre sieben Sternen, die seinen Lauf aufhielten. Das Firmament hat seinen Lauf von Oriente hin zu Okzidente, von Osten hin gen Westen. Aber er gab den sieben Sternen ihren Lauf von Westen hin gen Osten, und die kriegen mit all ihrer Kraft wider das Firmament. Da ist es nun zu schwer und zieht die Sonnen und den Mond und die andern Planeten mit sich um, mit den Sternen. Und also läuft der Himmel mit den Sternen um und um und der andern Sternen ein groß Teil. Die jego ob uns sind, die sind zu Mitternacht unter uns. Und darum sprechen etlich Leute, es sei eine Welt unter uns, und die habe die Füße gen uns gehabt. Und das ist in keiner Weise nicht. Nihil est in fundamento etc. Es ist wahrlich so, daß diese Welt auf nichts schwebet. Und wie groß die Berge seien, und wie schwer sie seien, so stehen sie halt auf nichts; denn alles schwebet frei. Gerade wie ein Vogel, der in den Lüften jego ob uns schwebete und gerade an einer Stelle stille stünde, also schwebet die Welt auf nichts als auf der Kraft unsers Herren. So es möglich wäre, daß man eine Grube durch und durch das Erdreich könnte hauen, so sähet ihr jego am Tage durch das Erdreich unter euch hinab die Sternen am Himmel, wie ihr sie sahet

nicht biblisch

oben am Himmel ob euch; denn der Himmel ist ebenso unter uns, wie ob uns. So ist die Sonne unter uns an dem Himmel, so es von oben herab Nacht ist. Und darum ist das Erdreich ein Mittel zwischen uns und der Sonnen, und darum hindert uns das Erdreich, daß wir bei Nacht die Sonnen nimmer sehen können bis zum Morgen, da sie im Osten aufgeht; wie Herr Salomon spricht: „Orietur sol“ etc. Die Sonne geht heute dort unter und kommt morgen herwieder. Also irret uns die Erde gar weit und breit, daß wir die niedre Sonnen nicht sehen können.

Die Erde bedeutet eine Art Sünde, die uns an der wahren Sonnen weit und breit irret. Diese Sünde heißtet Gütigkeit nach Gute, nach unrechtem Gewinne. Ihrer ist so viel, daß es niemand ergründen kann. O weh! Wieviel Leute sind, die nach unrecht Gut fahen und unrecht Gut gewinnen! Das sind Betrüger in ihrem Handel und ihrem Handwerke. So Diebe und Diebin innerhalb des Hauses und außerhalb; so Wucherer, Pfandnehmer, Dingesgeber, Vorkäufer um das Wohlfeilere, Notbeder, unrecht Steuer, unrecht Zölle, unrecht Ungeld. So nehmen die hie, so rauben die da. Dann Pfenningprediger, dem Teufel einer der liebsten Knechte, den der je hat. Pfui, Pfenningprediger, Mörder aller Welt, wie manche Seele wirfest du mit deinen falschen Gewinnen von der wahren Sonnen auf den Grund der Höllen, da ihr nimmermehr Rat wird! Du verheißest so viel Abläß um einen einzigen Helbling oder um einen einzigen Pfenning, daß sich viel tausend Menschen darauf verlassen und wähnen, sie han all ihre Sünden gebüßet mit dem Pfenning oder dem Helbling, wie du ihnen plapperst. So wollen sie fürder nicht büßen und fahren also hin zur Höllen, daß ihrer nimmer Rat wird. Darum wirfst man dich auf den Grund der Höllen und wirfst all die auf dich, die du dem allmächtigen Gotte entführet hast und verkauft, je die Seele um einen Pfenning oder um einen Helbling. Du Mörder der rechten Buße! Du hast uns die rechte Buße ermordet, die der sieben Heiligkeit eine ist, der höchsten, die Gott hat. Die han uns die Pfenningprediger so gar ermordet, daß nun kaum jemand ist, der Sünden wolle büßen. Nun verlassen sie sich auf seine falsche Verheißung; denn er sagt ihnen von unsers Herren Marter so viel und auf so mancherlei Weise, daß sie wähnen, er sei ein rechter Gottes Bote; denn er weinet dazu und übet all

den Trug, damit er ihnen die Pfenninge abgewinnen kann und die Seele dazu. Also sind gar viele, die die Gitigkeit irret, daß sie die wahre Sonnen nimmer sehen.

Und halt in den Klöstern hat die Gitigkeit so gar große Überhand gewonnen, daß es Gott immer erbarmen muß, in etlich Klöstern mit Sakrilegie, mit Simonie, mit Besitz. Findet man nur einen Hesbling in deiner Gewalt ohne Erlaubnis deiner Meisterschaft, deiner Seele wird nimmer Rat. Reue und Buße versage ich niemand. Mali religiosi, mali laici. Das ist aber gar der sichtige Teufel. Und also bedeutet die Welt die Gitigkeit. Denn die Erde ist kalt und trocken: also ist auch die Gitigkeit. Die ist kalt der wahren Minne und trocken all wahrer Reue. Damit führen die Gitigen irre manch tausend Seelen, daß sie die wahre Sonnen nimmermehr sehn. Ihr Priester! Alle, die also kalt und also trocken sind an ihrem Ende, daß sie unrecht Gut nicht vergelten wollen und wiedergeben, so sie es leisten können, oder nach Gnaden, so man die Leute kennt, denen sollt ihr unsren Herren nimmer geben weder bei gesundem Leibe noch bei siechem Leibe, noch vor ihrem Ende noch nach ihrem Ende, noch sollt ihr sie bestatten an einer Stätte, die geweihet ist, noch soll sie eine getaufte Hand anrühren. „Bruder Berthold! Wie sollen wir ihnen dann tun?“ Da sollt ihr nehmen ein Seil und machet eine Schlinge daran und leget ihm die Schlinge an den Fuß mit einem Haken und ziehet ihn zur Türe hinaus. „Bruder Berthold! Wenn die Schwelle dann hoch ist, wie sollen wir ihm dann tun?“ Da sollt ihr durch die Schwelle graben und sollt ihn dadurch hinausziehen, daß nimmer getaufte Hand an ihn komme. Und bindet ihn einem Ross an den Schwanz und führet ihn hinaus an den Kreuzweg, da die Gehenkten und die Erschlagenen liegen. Führet ihn gen den Galgen und gen des Galgens Gesinde. Das ist er dennoch kaum wert.

Das ander Ding, das uns an der niedern Sonnen Schein irret, daß wir weit und breit verirret sind, das ist der Nebel. Der blähet sich von der Erden auf und wird dick, daß wir die Sonnen nicht sehen können, und steiget höher und höher bis in die Lüste. So er dann in die Lüste kommt, so heißtet er Wolken. Die breiten sich dann hie und da vor der niedern Sonnen, daß wir sie dann manchmal einen halben Tag nicht sehen, manchmal

einen viertel Tag und manchmal in zween Tagen oder in dreien nicht, wie es sich eben mit dem Wetter macht. Und bezeichnen die andre Sünde, die uns auch an der hohen Sonnen irret, daß wir sie nicht sehen können. Manch tausend Seelen werden halt von der Sünde beirret, daß ihnen nimmermehr Rat wird und sie die wahre Sonnen nimmer sehen. Und damit ihr euch davor hüten könnt, so will ich euch sagen, wie diese Sünde heißtet. Sie heißtet Hoffart und Übermut. Denn sie gewinnen manch übergroßen Mut, den sie zu nichts bedürfen, die mit Hoffart umgehen. Ihr Herren! ihr bedürfet alle nicht so mancherlei Hoffart und so manch übergroßen Mutes, den ihr euch erdenket; nur allein mit euern Kleidern, daß euch das nicht genüget, daß euch der allmächtige Gott so mannigfalte Zier hat geben, nur allein mit Gewande. Er hat euch Gewand verliehen wie andre Ding. Er hat alle Ding dem Menschen zunuze und zu Dienste geschaffen und sich selber zu Lobe und zu Ehren. Warum wähnet ihr, daß er euch Kleider so mannigfacher Farbe habe geben? Wenn hohe Zeiten sind, daß man unserm Herren höher Lob und Ehre bieten solle denn zu andern Zeiten. Darum heißen sie hohe Zeiten, daß, so die heiligen Zeiten da sind, man dem allmächtigen Gotte mehr Lob und Ehre bieten soll als zu den andern Zeiten. Nun seht ihr wohl, daß wir die Altäre besser schmücken zu den hohen Zeiten als zu den andern Zeiten und den Gesang höher heben und schöner und länger machen. Und also sollen sich die Leute besser schmücken und schöner schmücken dem allmächtigen Gotte zu Lobe und zu Ehren und euch selber zu Sälden und zu nutze. Denn ihr sollt Gott sonderlich loben darum. „Gepriesen seist du, lieber Herre!“ sollt ihr sprechen und denken in euerm Herzen. „Gepriesen seist du, lieber Herre, daß du uns so mancherlei Herrlichkeit und Ehre und Würde und Lust hie in diesem Jammertale gibst. Was du uns dann dort geben wirst in deinen Freuden und in deinen Ehren, da du selber bist!“ Und also sollt ihr es gebrauchen, daß es Gotte zu Lobe sei und euch nütze an Leib und Seele. Wer dankbar ist, daß er Gott danket so mancher Gnaden, die der ihm gibt und geben hat, das ist der allerhöchsten Tugenden eine. Nun danket ihr ihm so, daß ihr nur desto mehr tut, was Gotte leid ist und euch selber gar schädlich an Leib und Seele. Denn was ihr Gotte zu Lobe und zu Ehren solltet fehren,

mit dem allen dienet ihr dem Teufel und geht hinter euch, da ihr vor euch solltet gehen, und zieht in allen Dingen der Seele Seligkeit das mindere vor. Damit ihr Gott loben solltet, damit hasset ihr ihn; damit ihr eure Sälde mehren solltet, damit mehret ihr eure Unsalde, und dazu treibet euch eure Hoffart. Fürwahr es

2. Sam. 24 beginng der edle König David nur eine Hoffart: darum mußte er große Buße leiden. Euch genüget nicht, daß euch der allmächtige Gott die Wahl hat gelassen an den Kleidern, wollet ihr braun, wollet ihr sie rot, blau, weiß, grün, gelb, schwarz. Daran genüget euch nicht. Und dazu treibet euch eure große Hoffart. Man muß es euch zu Flecken zerschneiden, hie das Rote in das Weiße, dort das Gelbe in das Grüne; das gewunden, das geglättet; das buntscheckig, das wechselbraun; hie den Löwen, dort den Aar; so mit kostbaren Hüten, mit Hauben, mit Gürtern. Und ist es so viel, das ihr aus Hoffart erdenket, daß damit niemand zu Ende kommen kann. Heute erdenket ihr eins, morgen erdenket ihr ein anders. So einer einen neuen Sund findet, den müssen sie dann alle versuchen. Und ihr gebet manchmal einem, der euch das gute Gewand zu Hadern machet, so viel zu Lohne, wie euch das Gewand kostet, oder halb so viel. Das müset ihr Gotte verantworten, da er's euch zunutze geschaffen hat, daß ihr's dann so gar unnutze madhet.

Ihr Frauen, ihr madhet es auch gar eitel mit eurem Gewande, mit gelben Schleibern, mit Gebände, mit Röcklein, mit Vortritt zu der Kirche, zu dem Opfer. Ihr habet auch gar mannigfache Hoffart, deren ihr wohl entrietet, und die euch der wahren Sonnen irret, daß ihr sie nimmer sehet. Ihr wollet euer Herze nicht reine machen von der Hoffart. Ihr geht aber gar mit Nichtigkeit um. Es ist gar ein Nichts, damit ihr das Himmelreich verlieret und den wonniglichen Anblick des allmächtigen Gottes. Ihr geht nur mit Tüchlein um und mit Löblein, daß man euch lobe: „Ach, Herre, wie schön! Ward je so Schönes!“ Unsre liebe Fraue was viel schöner denn du und was gar herzlich demütig, und sant Margareta und der andern ein groß Teil. Die hatten ihre Herzen gereinigt von der Hoffart und von den andern Sünden, und darum sehen sie Gott immer. Es ist ein Gespötte, das Hoffärtelein, damit ihr Frauen umgeht. Die Herren, die verlieren doch ihre Seele mit nügen Dingen. Damit werden sie irre geführt, daß sie die wahre Sonnen nimmer sehen.

Ihr armes Völklein, Frauen und Männer! Ihr geht auch mit Torheit um. Ihr könnet die Hoffart nicht anders vollbringen, als daß ihr euch darnach abquält. Darum heißtet es eine Torheit, weil du dich des annimmst, das dir nicht ziemet zu tun und du auch nicht tun kannst. Und darum ist es viel größre Sünde, als ob du es vollbringen könntest. Armer Leute Hoffart und Alter mit Unkeuschheit und reicher Lügner, die drei sind fremde Gäste im Himmelreiche; denn sie sind gar unlieb und zuwider dem allmächtigen Gottes, und sie sind so gar wider das Rechte. Wie unnatürlich das wäre, daß ein Wasser bergen flösse, so unnatürlich sind diese drei Sünden, und so ungehörig ist je die Sünde ihrem Meister, der sie tut. Nun, wie paßt Hoffart zu Armut zusammen? Wie der Uffe auf dem Königsstuhle. Wähnest du armer, dummer Mensch, daß Gott deine Hoffart ertrage auf lange Frist? Fürwahr es müste ihm Lucifer das Himmelreich räumen, der da zu Hoffart hundertmal mehr taugte als du. Und darum hat diese Sünde mehr Namen denn eine andre; denn sie ist unsete, heute so, morgen anders.

Und alle Tage erdächtest du gerne eine neue Sünde zu der Hoffart. Darum heißtet sie auch hohe Fahrt, da du gerne in den Lüften führtest, so du könntest. Sie heißtet auch Torheit, da sie vor Gottes und vor der Welt eine rechte Torheit ist und verbendet all dein Gewissen. Sie heißtet auch Eitelkeit, denn sie macht dich eitel all guten Gewissens, dessen du gen Gott und gen die Welt bedürfstest. Sie heißtet auch Betrogenheit und heißtet so auch mit Recht; denn du bist betrogen an dir selber, daß du zu sein wähnest, was du nie warst noch je werden kannst. So gar verbendet dich die Hoffart, sie macht dich so gar blind, daß du wähnest, was dir übel steht, stehe dir gar wohl. Und der dir wohlredet, so du es hörest, spricht, so du ihm den Rücken fehrest: „Wie der ein betrogener Gauch und Tor ist oder eine Törin!“ Und was ich zu dem Manne spreche, das sprech ich auch zu der Frauen und zu der Frauen wie zu dem Manne.

So gar verbendet dich die Hoffart, daß du willst wähnen, daß Schande Ehre sei, und daß Sünde Almosen sei und Almosen Sünde und schlecht gut sei und gut schlecht sei. Seht! So gar verbendet dich die Hoffart, daß du all das wähnen willst und die, so mit großer Hoffart umgeben. Das das wahr ist, das zeiget uns der allmächtige Gott an einem Unseligen im Alten Bunde. Was

immer uns guter Dinge und schlimmer im Neuen Bunde künftig
was an unsren Seelen, das hat uns Gott alles gezeiget in dem
Alten Bunde an der Leute Leben. Also hat er uns gezeiget, wie ganz
die Hoffart alle Klugheit verbendet denen, die mit großer Hoffart
umgehen. Das hat uns Gott gezeiget an dem Könige Alexander.
Der was gar ein verwegen Mann und ein weiser Mann, daß er den
größten Teil der Welt bezwang mit Mannheit und mit Klug-
heit. Und der ward der größten Toren einer, den die Welt je ge-
wann. So gar blind machte ihn die Hoffart, daß ihn die große
Blindheit dazu brachte, daß er wußte, er könne vier Ding
tun, die all die Welt nicht tun könnte als Gott alleine. Das erste
ist, daß der König Alexander wußte, er könnte es tun aus
Hoffart, die allerhöchsten Sternen vom Himmel herabzunehmen mit
der Hand, die am Himmel sind. Nun höret von dem rechten Toren,
wie ihn die Hoffart hatte verbendet! Denn das könnte all die
Welt nicht tun. Das andre ist: er wußte, er könnte's dazu bringen
mit seiner Kraft und mit seiner Gewalt, daß man über Meer
föhre wie auf trocken Land, auf Wägen und mit Rossen, und daß
man darüber ritte und ginge wie auf dem Erdreiche, und daß
man über Land föhre mit Schiffen auf trocknem Erdreiche, Berg
und Tal, wohin man wollte. Das dritte ist, daß er wußte, er
könnte's dazu bringen, daß er die größten Berge, die in der Welt
sind, wohl wägen möchte auf einer Wage, wie viele Mark sie
wögen oder wieviel Pfund. Nun höret, Welch eine Torheit! Das
vierte ist, er wußte, er könnte's dazu bringen: wenn das Meer
in Wogen geht und also greulich stürmet und wütet, und wenn
er spräche: „Stehe still und schweig!“, daß das wilde Meer überall
dann stünde auf sein einziger Wort. Nun höret, ihr Leute, wie gar
sein Herz durch Hoffart erblindet war, und wie gar die Hoffart
einen weisen Mann der Welt machte zu einem eiteln Toren! Es
ist aber ein schwaches Lob, so man spricht: „Er ist in der Welt ein
Biedermann.“ Das ist so viel, wie wenn man da spricht: „Du
rechter Wucherer!“ So man spricht: „Du rechter Wucherer!“, das
ist dem Lobe gleich: das ist in der Welt ein weiser Mann und ein
Biedermann. Und das ist uns heute in der Christenheit bekannt,
daß manch weltweise Männer und Frauen, so sie die Hoffart ver-
blendet, wußnen, sie könnten tun vier Ding, die so unmöglich sind zu
tun, wie die Alexander wußte tun. Deren sind viel hundert in der

nach 2. mark.
5. 21; 9, 8 von
Antiochus
erzählt

Christenheit, die vier ähnliche Ding wåhnen tun. Das erste, das den König verblendete mit Hoffart, ist, daß er wåhnte, die höchsten und die schönsten Sternen vom Himmel nehmen mit der Hand, die da waren. Seht, das bezeichnet alle, die die Hoffart also verbendet, daß sie sprechen: „Ich möchte nicht, daß meine Seele aus des besten Menschen Munde führe, der heute lebet.“ Nun seht, welche eine große Torheit, daß sich, die in großen Haupsünden sind, wollen gleichstellen den höchsten Heiligen, die im Himmel sind! Nun sprechen manche: „Ich möchte nicht, daß meine Seele aus des Mundes ginge, den man für den besten Menschen hält; ich weiß nicht, wie es um sein Herz steht,“ und dünken sich heilig in starken Haupsünden und wåhnen das Himmelreich in der Hand han, und sie kommen nimmer dahin. Und ich möchte mit gar gutem Willen, daß ich an eines guten Menschen Stelle stürbe. Das andre ist: Alexander wåhnte finden und mit seiner Gewalt machen wundersame Wege über das Meer und über Land. Das heißt: manchen verbendet die Hoffart, daß er wunderliche Wege machen will zu dem Himmelreiche, also daß er spricht: „Gott, der läßt niemand verloren werden. Da er den ersten Menschen schuf, da sah er dem letzten unter die Augen. Wåhnet ihr, daß er die Martel umsonst litt.“ Und nehmen also manch falschen Trost und wåhnen also mit ihrer falschen Hoffart wunderliche Wege zum Himmelreiche finden. Und er kann nimmer dahin kommen mit so getanen Wegen, so wenig wie Alexander mit seinen Wägen je über Meer oder über Land konnte kommen. Das dritte ist, daß Alexander die größten und die höchsten Berge wåhnte wågen. So will mancher mit seiner Hoffart anderer Leute Sünden gar hoch und groß und schwer machen und kann seine eigne Sünde gar schön und leicht machen. Das vierte ist, daß Alexander wåhnte, mit seiner Gewalt das tobende Meer stillen. So wåhnet mancher vor Hoffart, das zornige und schreckliche Gericht unsers Herren zu stillen, das der am Jüngsten Tage über all die Welt halten will. Darum hat er so kleine Sorge, und es ist ihm vor Hoffart beinahe ein Gespötle. „Ja wahrlich,“ spricht er, „ich traue mich da wohl verbergen unter all der Welt.“ So wenig er sich vor dem Tode kann verbergen, so wenig kann er sich verbergen am Jüngsten Tage. Nun sehet, wieviel tausend Menschen die Hoffart irre macht, daß sie die wahre Sonnen nimmer sehen können.

Das dritte, das uns irret, daß wir die niedre Sonnen auch nicht sehen können, das ist der Mond. Das geschieht manchmal, daß der Mond neben der Sonnen ist, denn die Sonne ist hoch oberhalb des Mondes. Von den sieben Planeten ist jeglicher hoch ob dem andern; jedoch ist der Mond der allerunterste und der allerniederste Stern, der an dem Himmel ist. Und geschieht manchmal, daß der Mond in der Sonnen Schein geht, und daß die Sonne auf das Erdreich nicht scheinen kann. Denn der Mond ist gerade so breit: wenn das Erdreich wäre geteilt in dreißig Teile ohne eins, so ist der Mond so breit wie der Teile eines. Ob das also ist, das überlassen wir den Meistern, die davon voriragen. Wie hoch aber je von einem Stern zum andern sei, und wie breit jeglicher, das befehlen wir Gotte. Denn so weit ist uns das wohl kund, daß manchmal der Mond unter die Sonnen tritt, so daß wir von der Sonnen die zweien Teile kaum sehen, wie voriges Jahr an sant Oswaldes Tage¹. Da hatte der Mond den vierten Teil wohl verdecket, daß man sie nicht sehen konnte; und auch ein andermal an der Mittwoch in den Kreuztagen vor den Pfingsten. Und davor einmal, da hatte er die Sonnen beinahe ganz verdecket, und wählten die ungelehrten Leute, die Welt wolle untergehen. Das han die Meister wohl experimentet, die von den Sternen lehren, daß das nun niemand fürchten braucht. Denn wenn der Mond in der Sonnen Schein tritt, das währt dann nicht lange, bis die Sonne über den Mond hinaus läufet: so scheinet sie dann wieder, wie das so geschieht. Aber manchmal bei Nacht geschieht es, daß wir es nimmer inne werden; manchmal bei Tage, daß wir es vor Nebel oder vor Wolken nimmer inne werden. Also ist der Mond das dritte Ding, das uns an der niedern Sonnen irret, daß wir sie bisweilen nicht sehen können.

So ist nun das dritte, das den Mond bezeichnet, das heißtt Unglaube. Nun seht, wieviel tausend Menschen damit irre gehen, daß sie die hohe und die wahre Sonnen nimmer sehen! Das ist die weite

¹ Die zuerst erwähnte Sonnenfinsternis war am St. Oswaldstage, am 5. Aug. 1263. Die am Mittwoch vor Himmelfahrt kann nur die totale Sonnenfinsternis vom 25. Mai 1266 sein, denn die vom 3. Mai 1250 war in Deutschland nicht zu sehen. Bei der dritten, die länger zurückliegt, kann es sich, da der Tag nicht angegeben wird, um die vom 6. Oktober 1241 oder 3. Juni 1239 handeln, von welchen beiden die erstere in Norddeutschland besonders sichtbar war, demnach für Bertholds Aufenthalt in Magdeburg sprechen würde.

und die breite und die große Heidenschaft und dann noch Jüden und Reizer. Nun laßt es euch erbarmen, daß sich Gott über euch erbarme, daß manch Mensch durch Unglauben verdammt wird! Und der Mond bezeichnet Unglauben darum, daß des Unglaubens so mancherlei ist. Die Heiden han so viel und so mancherlei Unglauben, daß damit niemand zu einem Ende kommen kann. Und die Jüden glauben in einem Hause, das sie in einem andern nicht glauben. Und er glaubet so elende Ding von Gotte, daß er's seinen Kindern ungerne sagt. Denn sie sind zu Rezern worden und brechen ihr Gesetz an allen Dingen. Es sind ihrer zwölf zu Werk gangen und han ein Buch gemacht, das heißt Dalmut. Das ist allesamt Rezerei, und darin Talmud steht so verfluchte Rezerei, daß es übel ist, daß sie leben. Es sagt und sagt so böse Ding, daß ich ungerne davon reden möchte. Fraget mir einen Jüden, wo Gott sei, und was er tue, so spricht er: „Er sitzet auf dem Himmel, und gehn ihm die Bein herab auf die Erden.“ O lieber Gott! So müßtest du zwo lange Hosen han ^{gegen iüd.} von Jes. 66, 1 nach der Rede.

Und darum bezeichnet der Mond den Unglauben, weil der Mond so gar unfste ist in so mancher Laune. Er ist heute jung und älter morgen; heute nimmt er ab, und morgen nimmt er zu; nun klein, nun groß; nun geht er hoch am Himmel, morgen geht er nieder; nun hin, nun her; nun so, nun so. Dasselbe sind ungläubige Leute, so Heiden, so Jüden, so Reizer. Die han auch den allermeisten Unglauben, der je gehört ward. Sie han wohl anderthalbhundert Rezereien. Die einen glauben nicht wie die andern. Wenn einer hat funden eine neue Rezerei, und welche der nach sich hat bracht in dieselbe Rezerei, die Rezerei heiiset dann wie jener, der sie zuerst fand. Die einen heißen Poverlewe, die andern Arriani und Rünfeler und Manachei und Sporer und Sifrider und Arnolder. Und also han sie so mancherlei Namen, daß es niemand beenden kann. Aber wie mancherlei Namen sie han, so heißen sie überall Reizer. Und das tat unser Herre ohn Ursach nicht, daß er sie Reizer hieß. Nun, warum hieß er sie nicht Hündler oder Mäuser oder Vogeler oder Schweiner oder Geißer? Er hieß ihn einen Reizer. Das tat er darum, weil der sich gar wohl zutulich machen kann, wo man ihn nicht wohl kennt, wie auch die Ratze. Die kann sich gar wohl auch vertraut und zutulich machen. Und es gibt kein Tier, das zutulich ist, das

so bald groß Schaden habe getan, aber allermeist und allerschnellst im Sommer. So hütet sich all die Welt vor den Räzen. Da geht sie hin und leckt eine Kröte, wo sie die findet, unter einem Zaune oder wo sie sie sonst findet, bis die Kröte blutet. So wird die Räze von dem Eiter sehr durstig, und wo sie dann zu dem Wasser kommt, das die Leute essen oder trinken sollen, das trinket sie und verunreinet die Leute also, daß manchem Menschen davon widerfahrt, daß er ein halb Jahr siecht oder ein ganzes oder bis an seinen Tod oder den Tod davon jählings nimmt. Manchmal trinket sie so stark, daß ihr eine Zähre aus den Augen fällt in das Wasser, oder daß sie drein niest. Wer das geniesst zum Essen oder Trinken, der muß den grimmen Tod davon wählen. Oder sie niest in eine Schüssel oder in ein ander Gefäß, daraus man essen oder trinken soll, daß ein Mensch groß Schaden oder Siechtum davon gewinne, oder zwei oder vier, oder wieviel Menschen in einem Hause sind. Und darum, ihr Leute! Treibet sie von euch, denn ihr Atem ist gar ungesund und gefährlich, der ihr aus dem Halse geht. Heißet sie aus der Küchen treiben, oder wo ihr sonst seid, denn sie sind todunrein. Und darum heißtet der Reizer ein Räzer, weil er keinem Tiere so gleicht mit seiner Weise wie der Räzen. So geht er also geistlich zu den Leuten und redet also süße Rede des ersten und kann sich so zutulich gebärden, gerade wie die Räze tut; und hat den Menschen darnach so bald verunreinet am Leibe. Also tut der Reizer. Er sagt dir vor süße Rede von Gotte und von den Engeln, daß du tausend Eide wohl schwürest, er wäre ein Engel. So ist er der sichtige Teufel. Und er spricht, er wolle dich einen Engel lassen sehen und wolle dich lehren, daß du Gott leiblich sähest, und sagt dir des so viel vor, daß er dich schnell von dem Christenglauben hat geschieden, und daß dir nimmer Rat wird. Und davon heißtet er ein Reizer, daß seine Vertraulichkeit so schädlich ist wie die einer Räzen, und noch viel schädlicher. Die Räze verunreinet dir den Leib, so verunreinet euch der Reizer Seele und Leib, daß ihnen beiden nimmermehr Rat wird. Und er ist halt so schädlich; und hätte ich eine Schwester im ganzen Lande, darinnen ein Reizer wäre, um die hätte ich Angst, nur vor dem einen Reizer, der ist halt so schädlich. Und also hütet sich all die Welt vor ihm. Ich han, so Gott will, den Christenglauben so fest, wie von Rechts wegen ein jeglich Christenmensch soll han. Doch

ehe ich nur vierzehn Tage in einem Hause wollte sein, darinnen ein Rezer wäre, eher wollte ich in einem Hause sein, darinnen fünfhundert Teufel wären ein ganz Jahr.

Wie, Rezer! Bist du irgend hie? Nun wolle der allmächtige Gott, daß keiner vor mir sei! Sie gehen auch nicht zu frummen Städten, denn da sind die Leute verständig und hören mit dem ersten schon, daß er ein Rezer ist. Sie gehen zu den Weilern und zu den Dörfern gerne und halt zu den Kindern, die Gänse hüten auf dem Felde. Und manchmal gingen sie gar in geistlichem Gewande und schworen bei keiner Sache, und daran erkannte man sie. Nun wandeln sie ihr Leben und ihre Rezerei recht wie der Mond, der sich da wandelt in so mancher Weise. Also tragen nur die Rezer Schwert und Messer, langes Haar, langes Gewand und schwören die Eide jeho. Sie hätten vormals den Tod eher gelitten, denn sie sprachen, Gott, der hätte ihnen Eide verboten. Und ihre Meister han ihnen nun erlaubt, daß sie Eide schwörn. Sieh, unseliger Rezer! Hat dir's Gott verboten, wie kann dir's dann dein Meister je erlauben? Welch Teufel gab ihm die Gewalt, einem Schuster oder einem Weber oder einem Sporer, der dein Meister ist? Wie konnte dir der erlauben, was dir Gott verboten hat? Da soll er je zwölf Christen zu Rezern machen, damit soll er han den Eid gebüßet. Pfui, unseliger Rezer! Das man dich eher auf einer Hürde verbrenne, eh du einen einzigen Rezer machest!

Nun seht, wie verdammt ihr Glaube und ihr Leben ist! So sprechen etlich Rezer und glauben es, daß der Teufel den Menschen schüfe, und unser Herre schüfe die Seele darein. Pfui! Verfluchter Rezer! Wann wurden sie je so gemeinsamen Sinnes, oder wann vereinten sie sich miteinander? Nun sehet, ihr seligen Gotteskinder, daß euch der allmächtige Gott Seele und Leib geschaffen hat! Und das hat er euch unter die Augen geschrieben in das Antliz, daß ihr nach ihm gebildet seid. Das hat er uns recht mit statlichen Buchstaben in das Antliz geschrieben. Mit großem Fleiße sind sie gezieret und geschmücket. Das versteht ihr gelehrt Leute wohl, aber die ungelehrten können es nicht verstehen. Die zween Augen, das sind zwei O. So sind die zween Augen und die Brauen darob gewölbet und die Nase dazwischen herab: das ist ein M, schön mit drei Stäblein. So ist das Ohr ein D, schön gezirkelt und geschmücket. So sind die Nasenlöcher und das Untertat schön geschaffen, gerade

wie ein griechisch E, schön gezirkelt und geshmücket. Weiter ist der Mund ein I, schön gezieret und geshmücket. Nun seht, ihr reinen Christenleute, wie schön er euch mit diesen sechs Buchstaben gezieret hat, daß ihr sein eigen seid, und daß er euch geschaffen hat! Nun sollt ihr mir lesen ein O und ein M und wieder ein O zusammen, so heißtet es homo. Ein H, das ist kein rechter Buchstabe, er hilft nur den andern; also homo mit dem h, das heißtet Mensch. So leset mir auch ein D und ein E und ein I zusammen, so heißtet es dei. Homo dei, Gottes Mensch, Gottes Mensch! Reyer, du lügest! Nun sieh, wie pezerisch du gelogen hast! Es ward halt nie etwas, das der Teufel je schuf, außer Sünde und Schande. Die schuf er zuerst an sich selber und darnach immer, wo er dazu konnte raten, das tat er. Der allmächtige Gott schuf

x. mos. 1, 2

alle Ding und schuf die zunuze und zu Gute. In principio creavit deus coelum et terram etc. Alles, was sich röhret auf Erden, es sei sichtbar oder unsichtbar, das hat Gott geschaffen. Et omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil. Es ward nie nichts ohn ihn geschaffen. Nun sieh, du Reyer! wie du lügest. Da du sprichst, daß dich der Teufel geschaffen habe, so fahr auch zu dem Teufel. Du hast aber deinen Herren, den Teufel, teuflisch angelogen; das wird er dir gar wohl lohnen, ihm zerrinne denn all das Feuer, das er irgend hat.

Nun seht, ihr Christenleute! wie schändlich Glauben sie han, diese falschen Diebe des christlichen Glaubens, der rein und schön über alle Glauben leuchtet, wie die Sonne leuchtet über alles Licht. Ihr reinen Christenleute! Darum hütet euch vor diesen Rezern, die also zu euch schleichen wie die Räten und euch töten wollen mit ihrem Krötensamen, der unreinen Pezerischen Lehre, die er in sich geleckt hat, wie die Räte den Litter von der Kröte. Und sobald die Räte die Kröte also belecket, beginnt die alsbald zu dorren, und geht ihr das Haar aus, und wird so widerlich und häßlich, wie ihr an ihr wohl sehet, daß sie manchmal kaum die Lenden nach sich ziehet. Darum hütet euch vor den Räten und auch vor den Rezern, denn sie beide schädlich sind an Leib und an Seele. Daß euch die Rezern nicht verunreinen, davor beschirme uns allesamt der allmächtige Gott! Denn wer ihr pezerisch Gift in sich lecket, der muß immer dorren an Leib und an Seele und an all der Seligkeit, die er je gewinnen sollte an Leib und an Seele.

Darum hütet euch vor ihnen mit allem Fleiße und mit all euern Sinnen.

„Bruder Berthold! Wie sollen wir uns vor ihnen hüten, solange sie guten Leuten gar so gleich sind?“ Seht, das will ich euch lehren, auf daß ihr euch immer desto besser hüten könnet. Ihr sollt sie halt auch an sieben Worten erkennen. Von wem und wenn immer ihr der sieben Worte eines höret, vor dem sollt ihr euch hüten, denn der ist ein rechter Ketzer, und ihr sollt den Pfarrer an sie weisen oder ander gelehrte Leute. Und merket mir diese Wort gar genau und behaltet sie immer bis an euern Tod. Ich wollte halt gerne, daß man Lieder davon sänge. Sind etwa gute Meister hie, daß sie neuen Sang davon singen, die merken mir diese sieben Wort gar genau und machen Lieder davon. Daran tut ihr gar wohl. Und macht sie kurz und schlicht und so, daß sie jedes Kind wohl lernen könne; denn so lernen sie diese Leute allgemein, diese Ding, und vergessen sie desto minder. Es was ein grundböser Ketzer, der machte Lieder von Keterei und lehrte sie die Kinder auf der Straße, daß der Leute desto mehr in Keterei fielen. Und darum sähe ich gerne, daß man die Lieder von ihnen sänge.

Nun merket allesamt! Das erste: Wer da spricht, es dürfe kein Ehmann bei seiner Hausfrauen liegen ohne Hauptfünde, der ist recht ein arger Ketzer. Sieh, unseliger Ketzer! Nun setzte doch Gott die heilige Eh in der heiligen Stätte, in dem Paradiese, daß die Zahl der Engelchöre erfüllt würde. Das andre ist: Wer da spricht, es dürfe ein Richter niemand töten ohne Hauptfünde. Sieh, unseliger Ketzer! So könnte niemand bestehen, sollte man schädliche Leute nicht aus der Welt nehmen. Ihr Richter! Wen ihr mir mit rechtem Gerichte aus der Welt nehmet, da gebe ich euch so wenig Buße darum wie euerm Schwerte. Das dritte: Wer sagt, daß die sieben Heiligkeiten und der Weihbrunnen keine Kraft han, der ist gar ein Ketzer; denn damit hat Gott die heilige Christenheit gefestet und erlöset von dem ewigen Tode. Das vierte: Wer da sagt, daß ein Priester, der selber in Hauptfünden ist, daß der niemand von seinen Sünden entbinden könne, der ist auch ein Ketzer. Das fünfte: Wer da spricht, man solle die Wahrheit nicht beschwören, und es sei Hauptfünde, wer die rechte Wahrheit beschwör. Das sechste: Wer da spricht aus der Schrift, der in der Schrift nie gelehret ward und will doch aus der Schrift

reden, also daß er spricht: „Es spricht sant Gregorius, sant Augustinus, sant Bernhard oder ein Prophet oder ein Evangeliste,“ oder was er also redet aus der Heiligen Schrift ausdrücklich, und die Schrift nicht kann, noch sie lernte, den haltet für einen Ketz; denn das hat ihn gelehret sein Meister, der Ketz. Das siebente: Wer da spricht, wer zweien Röcke habe, der solle um Gott einen geben, und wer das nicht tue, sei ewig verloren. Pfui, unseliger Ketz! So könnte niemand gerettet werden, weder geistlich noch weltlich Leute. Fürwahr, es ist einem manchmal not, daß er den dritten dazu habe.

Seht, so mancherlei ist ihr Unglaube und ihre Weise. Nun bittet Gott allesamt mit inniglichem Herzen, daß er uns beschirme vor all ihrem Unglauben und vor andern Sünden, und wer sich davor nicht gehütet hat, daß die heute wahre Reue gewinnen und ihr Herze bekehren und es also reinigen mit der wahren Reue, daß sie die wahre Sonnen ewig sehen in den ewigen Freuden. Dass uns das allensamt widerfahr, mir mit euch und euch mit mir, das verleihe uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Von den vier Stricken

„Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium“ ps. 124, 7

Also liest man heute in der heiligen Messe, und also sprechen die heiligen Märtyrer: „Unsre Seelen sind entbunden aus dem Stricke der Jägenden, wie der Sperling aus dem Netz.“ Also können sie wohl sprechen; denn solange sie in der Welt waren, da hatten sie mancherlei Stricke der Jägenden, das sind die leidigen Teufel, die uns Tag und Nacht mancherlei Schlingen legen. Sie legen uns Stricke in dem Bette, darin wir ruhen sollten; sie legen uns Stricke in dem Schlaf; sie legen uns Stricke, so wir wachen; sie legen uns Stricke in der Kirchen, in der Reue, in unsrer Beichte, in unsrer Buße, in unsren Gedanken, in unsren Worten, in unsren Werken. Sie legen Stricke unsren Augen, unsren Ohren, unsren Händen, unsren Füßen, unserm Essen, unserm Trinken und all unsren Werken. Und darum spricht ein Heiliger: „O weh, Herr, kann jemand vor diesen Stricken Rettung finden?“ Denn er sah das wohl, daß die Welt voll Stricke was. Und darum können die Märtyrer wohl froh sein, daß von diesen Stricken ihre Seelen ganz sind entbunden. Und das ist sie auch gar hart ankommen. Doch fürchten sie die Jäger nun nicht mehr, noch ihre Stricke, denn ihre Martel hat ein Ende, und ihre Freude gewinnet nimmer kein Ende. Und darum singet man heute: „Unsre Seelen sind entbunden usw.“ So lange sie in dieser Welt waren, da fürchteten sie sie gar sehr, weil der Stricke so viele sind, daß niemand ihre Zahl weiß. Denn die Teufel heißen Tausendkünstler, also viel sind ihre Stricke wie ihre Künste, und mehr. Und so sie den Menschen mit einer List nicht bekommen können, so wenden sie eine andre an. Und so sie ihn mit einem Stricke nicht fangen können, so legen sie ihm einen andern hin. Als ihnen der heilige Mann Herr David aus einem Stricke entrann, ließen sie es darum fortan nicht; sie legten ihm einen andern Strick. Darin hatten sie ihn beinahe. Da ihnen der heilige David entrann, da führten sie doch seiner Söhne einen hin. Den guten sant Peter hatten sie beinahe; da ihnen der entrann, da sangen sie Judam. Der war so heilig, daß Gott durch ihn Zeichen tat; man müßte seinen Tag feiern wie sant Peters Tag, hätten ihn die Jäger in ihrem Strick nicht gefangen. Und so han sie viel tausend gefangen

mit ihren Stricken und fangen alle Tage noch heute manch tausend, denen nimmer Rat wird. Weh darüber! Darum dürfen sie froh sein und fröhlich singen im Himmelreiche: *Anima nostra etc.*

Von diesen Worten han ich Willen zu sprechen, wie ihr euch hüten sollt vor diesen Stricken, denn ihrer sah der heilige Zerre so viele, daß er sprach: „Weh, Zerre, ist jemand, der sich hüten könne vor all diesen Stricken!“ Denn er das wohl sah, daß all die Welt voll was der Stricke des Teufels. Sie fahren des Nachts in die Städte und in die Dörfer mit großen Scharen und mit großer Menge und legen Stricke und Schlingen mancherlet, und des Nachts trauen sie sich mehr zu schaffen denn des Tages. So legen sie mancherlei Liste und Stricke, damit sie viel tausend Seelen fangen, und darum legen sie ihre Stricke vor Schenken bei übermäßig Trinken, bei Spiel, bei Mord. So sind hie Stricke der Trunkenheit, daß einer an seinem eigen Weibe schuldig werde oder einer seine Hausfrauen schlage, daß er an seinem ungebornen Kinde schuldig werde. So legen sie hie Stricke des Diebstahls und der Unkeuschheit. Oder manchem, der all den Tag gefastet hat, dem legt er einen Strick mit der Gefäßigkeit, daß er die Fasten bricht; daß die Frau ihr Kind drücke zu Tode; weiter, daß ein Haus anbrenne, davon mancher sein Leben verliere, oder daß eine Stadt ganz oder halb verbrenne. Der Stricke sind so viele, daß damit niemand zu Ende kommen kann, denn die Teufel han nicht so viel zu schaffen, daß sie nicht alle Tage mehr und mehr machen. Und so han sie von Angange der Welt so viel gemacht, daß sich niemand darin zurechtfinden kann.

„Bruder Berthold, du sagst uns gar viel von diesen Teufeln und von ihren mancherlei Listen, und wir sehen keinen einzigen nie, noch hören ihn, noch greifen, noch empfinden wir sie.“ Nun sieh, das ist auch der größte Schade, den du davon han kannst! Denn sähest du nur ein einzige Mal einen Teufel, wie er wirklich ist, so wäre ich sicher, daß du nimmer keine Sünde mehr begindest. Das ist ihrer Stricke auch einer, der allerschädlichste, den sie han, daß sie so heimlich mit uns umgehen. Denn so wie wir einen sähen, wie sie sind, so hülfern ihnen dann all die Stricke nicht, die sie je erwarben oder je erwerben werden. Nun seht, wie stille sie schweigen, und ihrer sind doch viel tausend hie. Ihr Teufel, ihr höret mich gar wohl hie predigen, ihr nehmt alles, das unter dem Himmel ist, keine

Menschenseele ausgenommen, ohne daß ihr nur einen von euch ließet sehen: denn so hülfen euch fürder all eure Liste nicht und Stricke. Hätte euch Herr Herodes gesehen, er hätte sich wohl gehütet, daß er so viel unschuldig Blut vergossen hätte. Hätte euch Herr Absalon gesehen usw.

Da ich ihre Stricke nicht alle kann bis zu Ende herzählen, so will ich euch doch vier nennen der allergemeinsten und der allerschädlischsten, die sie uns Christenleuten legen. Ich will heute mit Christenleuten reden. Ihr wißt wohl, daß die Jäger und die Waidleute mancherlei Stricke müssen han und mancherlei Stricke sonderlich müssen han. Mit einer Art Stricke fangen sie die Bären und Wölfe und die Hirsche und die großen Tier. So fangen sie die Hasen und auch die Füchse wieder in andern Stricken; und die Hermelin und die Kaninchen und solch Tierlein fängt man wieder mit andern Stricken. Und mit andern Stricken fängt man die Fische anders als die andern Tier, und dann die großen Haufen und Salmen und Störe auch mit andern. Dann wieder andre Fische, die kleiner sind, und die Vögel wieder mit andern, die größten so, die kleinen so, die mittlern wieder anders. So mancherlei Stricke han auch die Teufel uns Christenleuten gelegt. Jüden, Heiden, Regnern legt er so viel Stricke nicht wie uns Christenleuten, denn sie sind doch schon vorher sein. Nur auf uns Christenleute sind sie verfessen, darum daß wir die Freude besitzen sollen, die sie verwirkt han. Auf daß ihr euch desto besser wollet hüten vor all ihren Stricken, so will ich euch die vier Stricke sagen auf die große Gnade unsers Herren und eure Verständigkeit, daß ihr euren freien Willen dazu zwinget und fehret, daß damit der allmächtige Gott gelobet werde und geehret und ihr beseliget an Leibe und an Seele und der Teufel geschändet an all seinen Stricken, die er uns so mannigfalt gelegt hat und hingestreut all unsern Sachen. Und darum so können fröhlich singen alle, die von dieser Welt so geschieden sind, daß sie die ewige Freude erworben han. Das helfe uns der allmächtige Gott allenamt, daß wir die besitzen.

Nun seht! Ich will ein groß Ding reden. Wie viel ihrer Stricke und ihrer Liste auch seien, wollt ihr euch gänzlich vor diesen vier Stricken hüten bis an euern Tod, so ist nirgend kein Mensch vor meinen Augen, der Christennamen habe, der je verloren werde, wenn ihr euch nur vor diesen vier Stricken hüten wollet. Von

denen han sie einen sonderlich jungen Leuten gelegt und den andern den Frauen und den dritten alten Leuten. Den vierten und schädlichsten han sie insgemein oben über die andern allesamt gelegt, und derselbe ist auch der allerschädlichste und der schlimmste unter all den Stricken, die sie von Angange der Welt je fanden, und den sie mit all ihren Listen je ersannen, und ist halt schädlicher und schlimmer als die andern allesamt.

Den ersten, den han sie sonderlich gelegt den Jungen insgesamt. Sie han zwar all der Welt insgesamt mancherlei Stricke gelegt, aber diesen Strick han sie den Jungen ganz besonders gelegt, darum daß sie die jungen Leute allermeist fangen mit dem Stricke. Denn ihrer kâmen sonst gar viele ins Himmelreich, hätten sie ihnen diesen Strick nicht erfunden. Derselbe heißtet Unkeuschheit. Warum han sie den Strick jungen Leuten gelegt besonders? Da er gleichet ihrer Natur am meisten, und han zu keiner andern Sünde so große Liebe. Und sie sind noch rein von großen Sünden, und sie sind lindes Herzens, und sie wâren zu guten Dingen gut zu weisen, und sie sind unverhârtet und einfältig, und sie tâten mit Fasten und Beten, was man sie hieße und unterwiese, und hat der Teufel noch nicht Gewalt über sie, und sind ihnen halt andre Sünden gar unkund, daß sie davon nichts wissen. Sie achten auf Gütigkeit nicht, denn sie wissen halt noch gar wenig, was große Sorge ist um Gut, noch auf Wohlessen und Trinken (es sei denn selten einmal), noch auf Turnier, noch auf groß Hoffart. Und darum könnten sie der jungen Leuten mit keinem Stricke so viele fangen, wie mit dem Stricke der Unkeuschheit. Dazu führt sie ihr Herze und ihr Sinn allermeist. Pfui, ihr verfluchten Teufel! Wie manche reine Seele und wie manch reines Herze ihr mit diesem Stricke gefangen habt! Wie Herr Salomon da spricht: „Sie werden umfangen von der Unkeuschheit, wie das Feuer das dürre Holz umfaßt, und werden geführet wie der Ochse zur Fleischbank, den man da niederschlagen will.“

nach Sprüche
Sal. 7, 21—23
Pred. Sal. 9, 9

Und von keiner Sünde, die die Welt je gewann, hat der Teufel so große Gewalt über den Menschen wie von der Unkeuschheit. Darum, ihr jungen Leute, hütet euch um des lebendigen Gottes, daß ihr von der Reinheit, die ihr von eurer Mutter Leibe empfinget, also bei Zeiten nicht fallet in den Strick des Teufels und aus dem Frieden unsers Herren in die Gewalt des Teufels! Behaltet die

weißen Gewande, davon der gute sant Paulus spricht! Und wollet ihr's nicht entbehren, so geht balde zur Eh und laßt euch vom Teufel also zeitig nicht fangen in seinem Stricke der Unkeuschheit. Denn so wie er euch in den Strick der Unkeuschheit bringet, so kann er euch immer um so besser mit andern seinen Stricken fangen. Darum leget er den jungen Leuten zum ersten den Strick der Unkeuschheit, weil sie ihm durch keinen andern Strick so gar gehorsam werden, noch seinen Willen so gar völlig und willig vollbringen, und auch darum, daß er immer um so mühloser mit ihnen ringe, daß er sie desto leichter in seine Stricke bringe, und daß er sie in dem Stricke der Unkeuschheit verleite fürder und verleite von den ewigen Freuden, von den Ledigen zu den Ehleuten, von den Freunden zu den Gevattern und zu den Magen auch verleite. Absalon, der bei 2. Sam. 16, 21 seines Vaters Weibe lag, die sein Stiefmutter was, dem legten auch die unseligen Teufel denselben Strick zuerst und brachten ihm den Strick der Hoffart, daß er sich das Königreich anmaßte wider seines Vaters Willen, und dann den Strick des Hasses und Neides, daß er seinem Vater zu Leide schliefe bei seines eignen Vaters Weibe, und mit Streit und mit tödlichem Hasse.

Nun seht, ihr jungen Leute, welch ein schädlich Strick das ist, und wie schädlich sie euch diesen Strick legen, daß man sie nimmer gewahr kann werden! Nun seht, wie stille sie schweigen, wieviel ihrer doch hie sind! Sähet ihr sie nur einmal, ihr tätet nimmer Sünde. Denn sie sind so greulich gestaltet, daß stürbe all menschlich Geschlecht vor Furcht, so man ihrer einen sähe, wie er wirklich ist. So wenig man den allmächtigen Gott mit fleischlichen Augen je kann sehen vor Freude, so wenig kann man den Teufel je sehen vor Furcht. Denn wenn das wäre, daß wir Gott mit fleischlichen Augen sollten sehen, wie er im Himmelreiche ist in seinen Freuden und in seinen Ehren, so stürbe all menschlich Geschlecht vor Freuden: so stürbe auch all menschlich Geschlecht, wenn man den Teufel sähe, wie er wirklich ist. Und wäre es also, daß man ihn könnte sehen mit fleischlichen Augen, daß man aus Grauen vor ihm nicht stürbe, und daß er jezo dort herginge vor dem Walde (und diese Stelle hie vor uns sei ganz und gar ein glühender Ofen, der durch und durch glühte), es würde das allergrößte Drängen in den glühenden Ofen, das die Welt je hatte oder je haben wird. Und zudem sind die einen Teufel viel greulicher anzusehen als die

andern; denn es raten eine Art Teufel Hoffart, eine Art Mord, eine Art Gitigkeit, eine Art diese Sünde, eine Art jene Sünde. Nun seht, wie schön die lichte Sonne ist wider die unreinste Kröte, die ihr je sah. Noch schöner ist eine Kröte wider den Unflat, der an dem Teufel ist. Und dennoch, wie unflätig all die Teufel sind, so sind die Teufel, die Unkeuschheit raten, zehnmal unflätig als andre Teufel. Die sind viel unflätig als die, die Mord raten oder Hoffart oder eine andre Sünde.

So unreine ist die Unkeuschheit, und so feind ist ihr der allmächtige Gott, daß er halt die Kinder, die von der unehlichen Unkeuschheit kommen, nimmer mit Recht zu der Ehre läßt kommen, so die ehlichen han. Sie sollen nach Recht nimmer Prälaten werden in keinem Konvente, noch weltlich Richter, noch geistlich Richter, noch Pfarrer. Vom Papste und von seiner Gewalt han ich nicht zu reden. Du mußt ein Bastard sein, rechtlös und erblos. Das hat dein Vater und deine Mutter geschafft, da sie in den Strick des Teufels gerieten.

Es verdienet gar mancher mit seiner Untugend, die da heisst Unkeuschheit, daß er unliebe Märe auch hören muß oder böse Gebärde von Weibern oder von Kindern oder von denen, die ihm auch lieb sind. Nun seht, welch ein schalkhafter und schädlicher Strick er euch jungen Leuten ist! Denn er ist sonderlich bei den jungen Leuten. Ist nun ein alter Schädel, der in denselben Strick gestrauchelt ist mit altmüden Beinen, der ist so ganz und gar der Teufel Gespötte und wird so ganz zu Schimpf und Schanden, zuerst an der Seele und am Jüngsten Tage an Leibe und an Seele.

Den andern Strick, den der Teufel so schädlich uns Christenleuten legt, den legen sie sonderlich den Frauen. Denn die sind ebenso zum Himmelreiche geschaffen wie die Männer, und ihnen ist auch ebenso not das Himmelreich wie den Männern. Und von ihnen kämen auch viel mehr zum Himmelreiche als von den Männern, wäre nicht der Strick. Pfui, ihr unseligen Teufell! Wie viel tausend reine Frauenseelen im Himmelreiche wären jezo, wäre nicht der einzige Strick, den ihr den Frauen so listig habet gelegt. Ihr Frauen, ihr seid barmherzig und geht gerner zur Kirchen als die Männer und sprechet euer Gebet gerner als die Männer und geht zur Predigt gerner als die Männer und zum

Ablaß, und von euch würden gar viele erlöst, wäre nicht der einzige Strick. Und auf daß ihr euch davor hüten wollet, so will ich euch vor dem Stricke warnen. Und hütet ihr euch davor, so wird gar vielen von euch Rat, und werdet erlöst, so ihr mir folgen wollet. Er heißt Hoffart und eitle Ehre. Es ist nur ein Hoffärtlein und Eitelkeit, damit ihr Frauen umgeht, auf daß ihr's dahin bringet, daß man euch lobe. Darauf wendet ihr all euern Fleiß, mit Gewande, mit euern Schleieren, mit Röckelein. Dafür gibt manche so viel, wie sie das Tuch kostet, der Näherin; da Schilder auf die Achseln, da gefältelt, da geschnürt, ganz um den Saum. Euch genüget die Hoffart um die Hauptlöcher nicht, ihr müßt auch die Füße besondere Martel der Höllen lassen fühlen. So hie ein Streifen, so dort ein anderer Streifen mit euern feinen Nächten, und treibt's so beschwerlich, daß damit niemand zu Ende kommen kann. Um nichts macht ihr Frauen euern Aufzug so beschwerlich, es ist recht ein Nichts, womit ihr umgeht, wenn nicht ein Gespötte.

„Wie, Bruder Berthold, nun tun wir's nur um unsre Ehänner, daß sie eine andre ansehen desto weniger.“ Nun glaube du mir: ist dein Ehmann ein frummer Mann, er gönnte dir viel lieber, daß du dich ehrbar anzögest als hoffärtig, als daß man auf dich mit Singern zeige und dich angaffe: „Seht, wer ist die? Oder was für eine Fraue ist das?“ Ist er aber ein Näscher, so hilft nichts all dein Kränzelkräuseln und all dein Lockenkräuseln und all dein Schminken, das du immer tust, und hilft dir zu nichts als zu der ewigen Höllen. Da bringet es dich hin, jezo zuerst an der Seele und am Jüngsten Tage an Leibe und an Seele. Reue und Buße nehm ich allezeit aus. Sie führen allmeist die Rede: „Fürwahr tue ich's nicht aus Hoffart, ich tue es nur für meinen Ehmann.“ Und doch ist es einigen halt gar leid und meistens ihnen allen, denn ihr laßt eure Männer nimmer ruhen. Nun will sie dies, nun will sie das. Und wenn ihr etwas anders sollet tun in euerm Hause, das euerm Manne not wäre oder euch selber oder euern Kindern oder euerm Gaste, so habt ihr mit euerm Haar zu schaffen oder mit einem Geißfellchen, wie die Ärmel wohl sijen oder der Schleier oder das Gebände. Damit bringet ihr die Zeit hin und den Tag und die Wochen und das lange Jahr.

Nun seht, ihr Frauen, wie unnütze ihr das Himmelreich verlieret! Nun glaube du mir: was du auch tust in all der Welt, so ist es doch nur nichts als ein Gestüpp und ein Tüchlein. Das fränzle hin und fränzle her, färbe's hin und färbe's her, so ist es doch nur ein Tüchlein. Das sollten auch nur die Jüdinnen und die Pfäffinnen und die bösen Häute tragen, die auf dem Graben gehen. Die sollen gelbes Gebände tragen, daß man sie erkenne. Denn welche andre Fraue gelbe Farbe trägt, — das sollt ihr mir alle merken, daß ihr nimmer irret, daß der vier Makel einer an ihr ist. So wahrlich wollte ich ein guter Mensch sein, wie das wahr ist, daß der vier Makel einer an ihr ist, oder zween oder drei. Sie ist entweder unstete im Herzen mit bösen Gedanken, oder sie ist böse mit den Werken. Trifft keines von beiden zu, so ist doch das dritte da, daß sie einen Makel am Leibe hat, entweder die Gelbsucht oder ein andres, das ihm gleicht. Du weißt wohl, was ich da meine. Es ist ein Malstleck, den sie mit dem gelben Gebände vertilgen will. Man muß einen Unflat mit dem andern verdecken. Trifft aber von den dreien keines zu, so ist offenbar das vierte an ihr, daß sie eine Törin ist in allen nützen Dingen und in dem Hause zu nichts gut ist, zur Ehre noch zu Nutze, wie andre Hausfrauen, weil sie nichts tut, als die Zeit hinbringen mit ihrem Gebände und mit ihrem Haare, wie eine Törin tut. Ihr Männer solltet es wohl unternehmen und solltet es ihnen tüchtig wehren, zuerst mit guter Rede. Wollten sie es darum nicht lassen, so sollt ihr es ihnen tüchtig wehren.

„O weh, Bruder Berthold! Da ist doch der Feind gar schädlich, den der Mann allezeit im Hause han muß! Ich han darum die meine gar sehr gebeten im Guten und im Bösen, sie wollte's nie lassen. Nun fürchte ich, zerrisse ich ihr eins, daß sie mir hernach nur desto größern Schaden tue und ein doppelt so gut Gebände kaufe.“ Sieh, da sollst du recht dir ein Herz fassen. Du bist doch ein Mann undträgst ein Schwert. Dich aber überwände einer leicht mit einem Stabe. Fasse Mut und ein Herz und reise ihr's herunter vom Kopfe! Und kleben vier Haar oder zehne daran, so wirf es alles in das Feuer. Das tust du gewiß nicht dreimal oder viermal, so läßt sie davon ab. Der Mann soll der Frauen Meister sein und ihr Herrscher. Mit solcher Eitelkeit gehen Frauen um.

Und wenn sie alt werden, daß sie nicht mehr Hoffart treiben können, so sind sie dennoch so sehr gefangen in den Strick der Hoffart, daß sie sich nicht losmachen können. Und was sie mit sich selber taten, das tun sie dann ihren kleinen Töchterlein und Enkeln. Die putzen sie und zieren sie, so sie kaum vier Jahr alt sind, und fangen dann mit ihnen an und treiben das, bis eines sich versteht auf gut und böse. Und so es halt schlicht und einfach sollte sein, so hat es seine Ahne wie seine Mutter leicht in der Hoffart Gewohnheit bracht mit Schleppen, mit Ärmeln und mit Schappeln, daß es aus der Gewohnheit nicht kommt und dann an sich selbst zweimal so viel macht, mit Spangen, mit Singerringen, mit gezieter Rede und mit geziertem Gange. Mit mancherlei Hoffart seid ihr Frauen gefangen in dem Stricke, der ist euch gar eigen. Denn die Teufel wußten das wohl zuvor, daß sie euch mit keinen Stricken in der Welt so gut könnten fangen. Mit Raube könnten sie euch nicht han fangen, noch mit Mord, denn ihr habt dazu das Herz nicht, noch mit Schlemmen, noch mit Spiele; nur eben mit Hoffart. Wollt ihr nun darum das Himmelreich hingeben, so habt ihr weder hie noch dort nichts. Wollt ihr euch vor diesem Stricke hüten, so werden euer gar viele errettet.

Den dritten Strick han sie gelegt alten Leuten sonderlich. Die getrauen sie sich nun mit Unkeuschheit nicht fangen, so einen alten Stock, einen alten Schädel. Sie trauen sich sie mit Hoffart nicht fangen, denn sie können beim Turnier nicht sein, noch beim Streite, noch beim Tanze, noch beim Springen. Ihr alt Gebeine hat ausgesprungen, und denken nun hinfort, was sie in der Jugend han getan, und gewinnen oft eine viel größre Reue, als billig und ziemlich wäre. Seht, und darum hat für sie der Teufel einen Strick erfunden, der ihrer Natur gleichet, dahin sie auch ihr Gelüsten und ihre Natur allermeist treibet, und sie können euch alte Leute mit keinem Stricke so wohl han fangen. Der heißtet Gütigkeit nach Gute mit unrechten Gewinnen. Da irdisch Gut nach dem Erdreiche geschaffen ist und die alten Leute kalter Natur nach dem Erdreiche sind, daher kommt die Gütigkeit nach dem Erdreiche, und daher gleichet die Gütigkeit der Natur der alten Leute allermeist und hänget ihnen auch am allermeisten an. Sie klebet halt wie das Pech. Warum? Seht, da können sie nun nicht arbeiten um

das Gut wie die jungen Leute. Doch han sie gerne warm und liegen gerne weich und essen und trinken gut und müssen allezeit warm han. Wer ist froher dann als der Teufel, wenn er's dazu bringet, wenn die Leute im Stricke der Gitigkeit in das Alter kommen? So weiß er wohl, daß sie ihm dann nimmer entgehen können, denn alter Gaul braucht wohl Sutter.

Pfui, ihr unseligen Teufel, welch einen Strick ihr aus diesem Stricke habet geschmiedet! Der ist fester als Stahl oder Glockenspeise oder etwas, das auf Erden ist. Ich weiß auch nichts, das ihn zerbrechen kann, als der allmächtige Gott mit seiner großen Barmherzigkeit. Der hat es auch ihrem freien Willen überlassen. Aber sie lassen es dem Teufel, der kann es wohl schaffen zu ihrer

Off. Joh. 9, 3 Unsälde. Der gute sant Johannes, der sah in apokalippi viel Heuschrecken, die hatten eiserne Halsberge an und hatten Menschenantlize und Frauenhaar und Löwenzähne und hatten Skorpionenschwänze. Was bedeutet das? Seht, das bedeutet alles diese gitigen Leute, die der Teufel so fest gefesselt hat mit dem Stricke der Gitigkeit.

Worin gleichtet die Heuschrecke dem Gitigen? Da liegt die Heuschrecke allwegs in dem tiefen Grase, daran große Kinder und Rosse genug hätten und schön und feist und groß würden, und die Heuschrecke ist gar ein klein Würmlein und liegt mitten in dem tiefen Grase und wird doch nimmer feist. Also ist es mit dem Gitigen. Wie viel der auch Gut hat in der Welt, so dunkel er sich dennoch arm. Wie die Heuschrecke, die nimmer feist will werden, so kann der Giüge nimmer genug gewinnen. Daß sie Weiberhaar hatte, die Heuschrecke, das bedeutet, daß er so leicht am Gemüte ist wie eine Fraue, daß er Gott nicht trauet, der ihm Leben und Seele hat geben, daß ihm der auch gäbe mit rechtem Gewinne das Leben, wenn er nicht Gut mit unrechtem Gewinne, mit Satzunge, mit Wucher, mit Dingesgeben, mit Vorkauf erwerbe. Ihr Bürger in den Städten, ihr berechnet einem Mann an eurem Tische mit einem Schilling, was mit sechs Hellern teuer genug käme. Das ist alles unrecht Gewinn. Die Heuschrecken hatten Menschenantlig. Das bedeutet, daß du ein Christenmensch bist nach dem Namen und ein Jüde nach den Werken. Sie hatten auch Löwenzähne. Das bedeutet, daß der Löwe gar viel fressen kann, und darum bezeichnet das den Gitigen, den niemand sättigen kann. Wieviel ein

Gitiger hat, und wie wenig ein armer Mann hat, und will er mit ihm ein Geschäft machen, so verkürzt der Gitige dennoch dem Armen seine Armut, wo er kann und mag, und mehret seinen großen Reichtum damit. Das bedeuten des Löwen Zähne, denn es wird ihm nichts über. Pfui, Gitiger, wie ganz und gar auf dich allenthalben das unselige Gleichnis paßt! Sie hatten auch Skorpionenschwänze, die unseligen Heuschrecken. Der sticht gar übel, des Skorpionen Schwanz. Das bedeutet, daß er alle Welt durchsticht mit seinem unrechten Gewinne. Wir han selten gute Jahre durch sie. Denn er kaufet das Korn, ehe es gesät wird. Er kaufet den Wein, ehe er blühte. Dasselbe tun sie mit allem, wovon die Welt leben soll, und er ließe es eher verfaulen, ehe er es um den rechten Preis gäbe. Er durchsticht manchen armen Menschen mit Hunger und mit Mangel, daß er es nie überwindet im Leben. Gott wird aber diesem sein Reich geben, wie dem guten und seligen Lazarus, und jener wird begraben in der ewigen Martel. Sie hatten Luk. 16, 20 eiserne Halsberge an, diese Heuschrecken. Das bedeutet ihre größte Unselde, daß sie so fest sind in der Gitigkeit und in den unrechten Gewinnen, daß man sie mit nichts losbekommen kann.

Ihr jungen Leute, ich brächte euer einen etwa von der Unkeuschheit, aus euerm Stricke. Ihr Frauen, ich traute euer etliche bringen aus euerm Stricke der Hoffart. Dieser Gitige aber ist so fest geschmiedet in die Halsberge, daß ihn all die Hämmere nicht losbekommen, die in der Welt sind. Sie sind so ganz versteinet und verhärtet, daß weder Predigt hilft, noch Beichte, noch Lehre, noch süße Rede, noch harte Rede, denn sie sind verhärtet noch härter als der adamas. Der ist so hart, wenn einer alle Hämmere darauf schläge und zerbräche mit Schlägen und Klopfen, man könnte von ihm nicht so viel bekommen, wie groß ein Hirsekorn ist. Nun sehe alle Welt, ob je etwas so Hartes wurde, wie der adamas ist!

Doch ist dieser gitige Mann noch härter. Das will ich euch alle lassen sehen und hören. Du Gitiger mit dem unrechten Gute, gewinne heute Reue und vergesse und gib wieder das unrechte Gut um all die Schläge, die man auf unsern Herren Jesum Christum je tat, auf sein Haupt tat mit einem Rohre, auf seinen reinen Nacken, auf seinen reinen Körper, auf all seine Glieder an dem Holze! Nun seht, wie hart diese gitigen Leute sind und Verzweifler an aller Barmherzigkeit Gottes! Entweder sie han verzweifelt an

dem allmächtigen Gotte und seiner milden Güte, oder sie sind verhärtert und versteinert wie der Teufel, denn der hat nicht im Sinne, daß er sich je bekehre. Alle, die hiezu auch Willen han, die hüten sich vor unrechtem Gute. Ihr seht wohl, wie schwer sie davonkommen, die alten Leute. Junge Leute, die noch nicht viel han, die brächte man davon ab. Dessen begebe sich all die Welt, daß diese alten Leute, die viel han, daß man sie je davon abbringe. Er ließe mich hundert Jahr den Kopf so zerbrechen, daß er sich so wenig daran fehrt wie der Teufel. Ich tue es auch nur um die, die wenig han, daß die davonkommen, und die nichts han, daß sie sich davor hüten. Ich weiß das wohl, daß ich nichts schaffe an diesen alten Leuten, denn alter Gaul braucht wohl Futter.

Nun lasst heute das unrechte Gut um der Hammerschläge, die man an dem heiligen Kreuze auf die Nügel schlug, die dem allmächtigen Gotte durch Hände und durch Füße gingen, und um des jammervollen Schmerzes, den er von den Nügeln empfing, und um dieselben Nügel, die er durch seinen gebenedeiten Leib schlagen ließ um deinetwillen an dem heiligen Kreuze, und bei all der Martel, die er für dich erlitten hat, und bei all dem Blute, das er für dich vergoss am Kreuze! Pfui, Verzweifelter, daß je die Taufe über dich kam! Denn hättest du ein Königreich, du solltest es jezo lassen, ehe du auf all die Gnade verzichtetest, die uns Gott mit seiner Martel erworben hat. Nun seht, wo sie härter sind als ein adamas. Denn die Meister han die List funden, daß man den adamas mit zweien Dingen wohl brichtet. Aber all die Welt kann die Kunst nicht finden, um sie zu gewinnen, daß sie völlig vergelten und wiedergeben. Man brächte sie manchmal wohl dazu, daß sie ein wenig wiedergeben zu einer Gleisnerei und um die Ehre. Du mußt aber ganz und gar wiedergeben und vergelten, Schilling für Schilling, Pfund für Pfund, Mark für Mark, Pfennig für Pfennigwert, sofern du es leisten kannst und du die Leute kennst, denen du es erstatten sollst, oder dir wird so wenig Rat wie dem Teufel. Darin sind sie noch härter als der adamas, daß sie niemals völlig vergelten. Wer ist dann froher als der Teufel, wenn er's dazu bringet, daß sie in dem Stricke alt werden? Der hält sich nach all seinem Willen.

Der vierte Strick, der ist noch schädlicher und gefährlicher, als der erste oder der andre oder der dritte. Davor hüte sich all

die Welt, denn der Strick ist aller Stricke ärgster und schlimmster und schädlichster. Und rufet allesamt den allmächtigen Gott an, daß er's tue um all die Barmherzigkeit, die er dem Menschen geschlecht je zeigte, daß er uns vor dem Stricke beschirme und hüte! Denn der ist so schädlich und so gefährlich, daß alle Tage viel tausend Seelen dadurch zur Höllen fahren, deren Leib mit dem Stricke wird gefangen, die sonst nimmer dahin kämen. Denn den Strick han die unseligen Teufel so gar listig gelegt und so schädlich, daß er nimmer schädlicher werden könnte.

Der erste Strick ist gelegt den jungen Leuten mit der Unkeuschheit, der andre den Frauen mit der Hoffart, der dritte den Alten mit der Gütigkeit, der vierte ist gelegt den Jungen und den Alten, Frauen und Herren, Edlen und Unedlen, Pfaffen und Laien, Armen und Reichen, Gelehrten und Ungelehrten. Pfui, ihr verfluchten Teufel, daß ihr den Strick je erdachtet! Und hättest ihr den Strick nicht erdacht, nur den einzigen Strick nicht, so ist kein Mensch vor meinen Augen, den ich nicht wollte Gottes überantworten. Die viel unrecht Gut han und die lange in Rezerei sind gewesen, dazu ist so viel Trost wie bei dem Teufel. Die Gütigen und die Rezer und die Teufel, das ist alles eine Gesellschaft und eine Kompanie. Was auch für andre Sünder hie sind (ich rede mit Christenleuten), so ist ein Sünder vor meinen Augen heute nirgends, ich wollte ihn Gottes überantworten unter all der Teufel Dank, die hie sind, und ihrer sind doch viel tausend hie. Und wären ihrer noch zehnmal so viel hie, als ihrer da sind, und wären ihre listigen Anschläge noch hunderimal so viel und ihre Stricke ebenso, und hätten sie jeden von euch mit dreißig Stricken gefangen, ich traue mir, euch mit Gottes Hilfe wohl erlösen von ihnen allen, wäre nicht der eine Strick. Nun seht, wie schädlich und wie listig uns die unseligen Teufel den gelegt han! Ich traute mir, ihnen halt der Gütigen etlichen abnehmen. Und auf daß ihr euch davor hütet, so will ich euch den Strick nennen. Er heißtet also: Aufschub der Buße.

Wenn ein Mensch zu gutem Entschluß kommt, daß er bei Gott wolle bessern und büßen, was er wider seine Huld habe getan, und es doch ausschiebet von einem Tage zum andern, denket er bei sich also: „Nun ist der viel älter als ich (oder die, wenn es eine Fraue ist), und denket töricht: Ich komme wohl noch dazu,

ich han noch guten Willen, Gott läßt mich nimmer sterben, eh ich all das büße, das ich je wider seine Huld tat.“ Nun seht, deren sind gar viele, die das sprechen, und es ist halt selten jemand, der guten Willen habe, sich zu bessern und Buße zu empfahlen auf die Gnade unsers Herren, daß er es nicht aufschiebe. Denn der Teufel irret sie mit diesem Stricke, daß sie die Buße nicht angreifen. Und er heisst sie alles aufschieben von Weile zu Weile und von Tage zu Tage, von Woche zu Woche, von Jahre zu Jahre, allein darum, daß sie die Buße nicht angreifen und daß sie der Tod irre und sie in der Zeit ergreife ohne Buße und ohne Reue. Wie guten Willen sie auch han, so schieben sie alles auf; und damit werden viel tausend Menschen betrogen, die dieser Strick so gefangen hat, der da heisst Aufschub der Buße. So schiebet es mancher auf, der gar jung ist und gar leicht strauchelt im Stricke der Unkeuschheit. Dann kommt ihn hie und da eine Furcht an, daß er einen guten Entschluß fäst, so ist aber dieser unselige Strick hie, Aufschub der Buße. „Warte nur, bis du zu der Eh kommst, zu deinem eignem Brote, so kannst du fasten, wenn es dich gut dünket.“ Und schiebet es auf, bis der Tod kommt in gar kurzer Frist und viel schneller, als du gedacht hast, eh du je zu der Eh kommst. Ist es aber, daß er dich zu der Eh kommen läßt, so ist wieder der Strick hie, und die Teufel, die fangen dich alsbald damit: „Nun schieb es auf, bis du etwas vor dich bringst, und büße dann ehrlich mit einer Fahrt über Meer oder sei eine Fasten in Rome oder fahr gen sant Jakobe.“

Und also han uns die unseligen Teufel an so vielen Enden verworren mit dem Stricke: Aufschub der Buße, daß man selten jemand findet, der sie angreife, und die Welt ist doch gar voll großer Sünder und Sünderinnen, und ihr seht selten einen, der die Buße wolle angreifen. Gar viele findet man, die guten Willen dazu han, nur daß sie es aufschieben und sie der Tod hinwegnimmt also, einen nach dem andern. Also fahren viele Tausend in die Hölle, daß ihrer nimmer Rat wird. O weh darüber, daß der Strick je erdacht ward!

Seht, ihr Verdammten! Wie seid ihr so gar viel in der Hölle bei den verfluchten Teufeln. Nun hat euch der allmächtige Gott selber geschaffen und nach sich selber gebildet und nach sich selber genannt und gab sich in den Tod um deswillen, daß ihr eure

Sünde solltet büßen: Wie habt ihr euch geworfen in diese Schande und in dies Laster und in diese greuliche Martel! Warum griffet ihr diese Buße nicht an, die euch der allmächtige Gott an dem hehren Kreuze erkaufte?

„O weh, Herrre, daß wir sie alle aufschoben! Wir hatten alle guten Willen, nur daß wir den guten Willen nicht vollbrachten, bis wir uns so verwahrlosten. Nun wollten wir gerne auf Erden immer bis auf den Jüngsten Tag gleich einer Kröten unter einem Zaune büßen, auf daß wir von dieser Not loskämen!“ Nein, nein, ihr Verdammten! Das kann euch nimmermehr geschehen. Ihr Leute allesamt, nun tut es um Gott, der euch erworben hat mit seinem Tode an dem Kreuze, und greiftet die Buße an, daß ihr also der Verdammten Genossen nicht werdet in der Hölle, und der verfluchten Teufel! Seid ihr doch gar zu edel dazu, um in des Teufels Stricken immer zu liegen und in seinem Gefängnisse. Solange ihr die heilige Buße nicht angreifet, seid ihr in dem Gefängnis des Teufels und in seinen Stricken. Nun gewinnet heute alle wahre Reue und greiftet die rechte Buße an und schiebet es nicht auf und laßt den Strick von euch gleiten: Aufschub der Buße, und lobet den allmächtigen Gott, daß er euch gefristet hat in euren Sünden bis an diese Zeit noch einmal! Denn es wird Gott nimmer etwas so lieb an euch, als daß ihr jezo wahre Reue habet und gewinnet um eure Sünde und um all eure Schuld, so gut ihr nur könnt, und empfahet Buße nach der Gnade Gottes und nach euern Kräften und schiebet es nicht mehr auf. Und wollet ihr's aufschieben bis morgen, so wird es Gott nimmer so lieb, als ob ihr's heute tätet; aber morgen viel lieber als über ein halb Jahr oder über ein ganzes. So will es einer aufschieben, bis er besser zu Gute kommt, daß er für sein Kind sorge. Und dieser Dinge sind so viele, daß meist alle in diesem Stricke werden geführet zur Hölle, die Hauptſünde tun nach der Taufe.

Nun rufet der Heilige Geist alle Tage: „Befehret euch heute!“ So schreit der Teufel: „Warte bis morgen!“ So dann „morgen“ kommt, so schreit er abermals: „Morgen!“ Das Täublein bedeutet den Heiligen Geist, das schreit allezeit mit seiner Stimme: „Hodie, hodie!“ Das bedeutet, daß der Heilige Geist allzeit zu dem Menschen spricht: „Befehre dich heute!“ Denn hodie, das bedeutet aus Latein verdeutschet: „Heute, heute.“ Dagegen bedeutet der Rabe

den Teufel, denn der ist schwarz und hat scharfe Stimme, und sein Atem ist gar unreine, und darum bedeutet er den Teufel. Und wie sehr das Täublein schreit mit seiner süßen Stimme: „Hodie, hodie!“, so schreit der unselige Rabe: „Cras, cras!“ Das ist ein Wort in Latein und bedeutet auf deutsch „morgen“. Und rufet der Heilige Geist: „Heute, heute sollt ihr euch bekehren“, so schreit der Teufel immer: „Morgen“, und ihrer sind wohl dreißigmal mehr, die dem Teufel gehorchen als dem Heiligen Geiste. Weh darüber, weh darüber! Wie, Götter, ich wähne, daß du dem Raben folgen willst? Ihr andern Sünder, folget nicht dem Teufel und schiebet es nicht auf bis morgen, und wohl auf dann, allesamt zum Himmelreiche, wie die heiligen Märtyler, von denen man heute da singet in der heiligen Messe: „Unsre Seelen sind entbunden von dem Stricke der Jagenden.“ Und darum so rufet allesamt mit inniglichem Herzen den allmächtigen Gott heute an, wenn unsre Seelen in einen Strick der Jagenden gefallen sind, daß wir den heute losbinden mit der wahren Reue und mit lauterer Beichte und mit der heiligen Buße ohne Aufschub, also daß der allmächtige Gott davon gelobet werde und wir besiegelt werden, zuerst an der Seele und am Jüngsten Tage an Leib und an Seele. Sprechet allesamt: Amen!

Wie man die Welt in zwölf Teile teilt

„Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium“ *ps. 124, 7*
usw. (Gerade die Worte soll man hie sprechen und all die Rede,
die hievor gesprochen ist von den Märtelern und wie sie von
den Stricken der jagenden Teufel sind erlöst und entbunden, in
dem vierten Sermone vor diesem.) Da die Stricke der Jagenden
so mancherlei sind, daß es niemand recht wissen kann, so will ich
euch doch zehn sagen, daß ihr euch desto besser davor hüten könnt.
Diese zehn Stricke sind so gemein und han in der Welt so un-
mäßig viele gefangen, daß ihnen gar nie jemand entgeht. Pfui,
ihr unseligen Teufel! Wie manch tausend Seele habt ihr dem all-
mächtigen Gotte entführt durch diese Stricke, daß ihrer nimmer
Rat wird! Die habt ihr so schädlich geflochten und gelegt durch
die heilige Christenheit, daß manch tausend Mensch darin strau-
chelt und fällt, der sich nimmer aufrichten kann. Etlicher strauhelt
über einen Strick viermal, etlicher sechsmal, etlicher zehnmal,
etlicher sechzehnmal, etlicher vierzigmal, etlicher hundertmal,
etlicher vierhundertmal. Es ist manch Mensch hie vor mir, der
eine Sünde leicht zehnhundertmal getan hat. So oft ist er in
den Strick verwickelt und hat sich darinnen verwirrt. Ach,
wenn du dich daraus wieder aufrichten wolltest! Weh über
dich, daß dich deine Mutter je brachte auf diese Welt! Wie han
dich die Sünden umgeben, wie der weise Mann da spricht.
So bist du leicht von einem andern Stricke ebenso oft um-
geben oder vielleicht halb soviel. So ist der von dem, so ist
der von diesem. Also han diese unseligen Jäger der Welt so
viel gefangen, daß unserm Herren kaum der dreißigste wird,
wie Herr Jeremias spricht: „O weh, mir geschieht recht wie *Jer. 6, 9*
einem, der da hinten nachgeht stupfern, wenn der Weingarten
gelesen wird.“ Das das wahr ist, daß von der Welt so viel
fallen in die Stricke der Jagenden, und daß sie ebenso viele
führen in die Hölle, das hat uns Gott gezeigt im Alten Bunde.
Denn was uns wichtiger Dinge künftig was und ist im Neuen
Bunde, das hat uns Gott alles gezeigt im Alten Bunde an der
Leute Leben.

Den zwölf Geschlechtern, die unsers Herren Volk hießen, denen
kam ein Bösewicht, ein Schalk, zuhanden. Der erdachte mit schäd-

lichen Listen, daß er die zwölf Geschlechter geneigt mache, daß sie das Land mit ihm teilten, wie sie auch taten. Er hieß Jeroboam und bezeichnetet den Teufel. Da kam ein Prophet zu Jeroboam von einem Acker vor der Stadt Jerusalem und sprach also: „Jeroboam, ich soll die zwölf Geschlechter mit dir teilen. Mich hat Gott zu dir gesandt, daß ich die zwölf Geschlechter mit dir teile. Und wie ich sie mit dir teile, das will ich dir an diesem Mantel zeigen.“ Und der Prophet riß einen Riß, ein Stücke des Mantels heraus, und er sprach also: „Nun sieh, nun nimm dir das Teil und nimm dir auch das Teil.“ Und der Prophet zerriß den Mantel in zwölf Stücke und gab deren zehn Jeroboam und sprach also: „Die zweien Teile geb ich dir nicht; die mußt du mir und dem allmächtigen Gott lassen.“ Und also führte er die zehn Geschlechter von den zwölfen hin; dem Propheten und unserm Herrn blieben nur die zwei. Was bedeutet das? Da sind diese Teufel hie und han die Leute an sich gezogen mit ihrer Schalkheit und mit ihren Stricken und wollen sie verführen, wo ihnen nimmermehr Rat wird. Das will ihnen der allmächtige Gott nicht gestatten, daß sie diese Leute ganz hinführen. Und wären eurer Stricke und eurer Künste noch soviel, sie würden euch nicht ganz und gar, diese Christenleute. Denn er hat sie mit Mühe errettet, ihr mußt auch ihm sie lassen, denn sie sind sein Volk und gehören zu den zwölf Geschlechtern. Ihr Teufel, seid ihr Herr Jeroboam, so bin ich der Prophet und bin hieher zu euch kommen auf diesen Acker vor dieser Stadt, und es ist kein anderer Rat, wir müssen die Leute miteinander teilen. Ihr unseligen Teufel, ihr hättet sie alle gar gerne miteinander. Das kann nicht sein; wir müssen sie teilen. Ihr Teufel, die Leute der zwölf Geschlechter — das sind diese Leute allesamt, diese Christenleute hie vor meinen Augen — die teile ich genau in zwölf Teile. Ihr Teufel, nehmt euch die zehn Teile und lasst mir und dem allmächtigen Gott nur die zwei. Fürwahr, nun sege dich und mache ein Kreuze vor dich! Hattest du ein gut Herz, das wäre dir viel besser als alle Kreuze, die du machest. Ihr Teufel, wollt ihr nun hören, welche Teile euch angehören, wer die sind, die euch der allmächtige Gott erlaubt? Das sind zehnerlei Leute, die erlaubt euch Gott allesamt, und er will ihrer keinen einzigen nimmer sehen in seines Vaters Reiche. Buße ist allezeit ausgenommen.

Die ersten sind alle, die mit Unglauben umgehen. Ihr Teufel, nehmst euch die allesamt. Deren bedarf Gott nicht, die sind ihm seit Angange der Welt unlieb gewesen, denn sie han ihm viel zuleide getan. Das sind Jüden, Heiden, Reizer. Ist deren hie niemand, so ist das gut. Es sind aber gar viele andere hie, Lüppelerinnen, Zauberinnen. Alle, die mit Lüpppe und mit Zauber umgehen, die gehen auch mit Unglauben um. Ihrer wird so wenig je Rat wie Jüden und Heiden und Rezern, denn sie han das erste Gebot unsers Herren gebrochen. Das heisst also: „Du sollst keinen fremden Gott han außer mir.“ (Sieher gehöret alle Rede, die in den zehn Geboten steht, über das erste Gebot.) Ihr Männer, es ist ein groß Wunder, daß ihr nicht unsinnig werdet von dem großen Zauber und von dem Ungeheuerlichen, das die Frauen an euch tun durch Zauber. Darum ihr Teufel, ihr sollt diese allesamt ergreifen. Deren will euch Gott keinen einzigen wehren, denn sie han fremde Götter angenommen und han ihn verleugnet.

Das andre Teil, ihr Teufel, das euch Gott auch hat erlaubet, das wird auch eine unmäßig große Schar. Das sind alle, die Gottes Namen leichtfertig in ihren Mund nehmen. Die han das andre Gebot unsers Herren gebrochen, und darum will ihrer keinen Gott nimmer sehen in seinem Himmelreiche. (Dahin gehöret die andre Rede in den zehn Geboten von Meineidern).

Die dritten, ihr Teufel, sollt ihr auch ergreifen, die fügen sich Gott auch nicht in seinem Reiche. Das sind alle die, die Neid und Haß in ihrem Herzen tragen. Pfui, ihr Teufel, Welch eine große Schar ihr dahinführt! Wie wenig einer besser steht als du, so trägst du ihm doch gleich Haß und Neid. Darum ist Gott diesen Leuten also feind, weil sie gegen einen Neid und Haß hegen, der ihnen nie kein Leid tat, außer daß er besser steht als sie. Sieh, kannst du ihm das nicht gönnen, was ihm Gott im Himmel gönnt? Denn gönnte er es ihm nicht gar wohl, hätte er es ihm bald genommen. Das ist ihm vielleicht angeboren oder er hat es durch seine Arbeit gewonnen. Oder wenn einer durch wenig Arbeit mehr hat, als du durch viel Arbeit hast, das tut dir Gott mehr zugute als zu Übel. Wolltest du ihm Dank und Gnade dafür sagen, so könnte er dir wohl ersezgen, wenn dir an vergänglichem Gute hie gebracht. Wolltest du es han, daß er dir's zugut täte, so gäbe er dir das ewige Leben, das nimmermehr

2. mos. 20, 3

matth. 5, 12

zerrinnen kann. Hast du nicht vergängliche Freunde, so nimm dir Gott zu einem Freunde. Der kann dir besser helfen, als wenn alle Könige und alle Landesherren deine Mage wären. Hast du nicht viel übergroßer Ehren hie, die auch vergänglich sind, so sollst du das gar gering achten, denn sie sind gar ein unsicherer Hirt der Seelen; denn du kannst gar leicht damit straucheln in den Strick der Hoffart. Des sollst du Gotte danken, daß er dir nicht zu viel eitler Ehren gibt, denn er gibt dir dafür die ewige Ehre.

Willst du aber alle die neiden und hassen, die dieser Dinge mehr han als du? Sieh, darum gibt dir Gott doch nicht mehr, als er dir geben will, außer daß du dabei verloren bist an der Seele, und so hast weder hie noch dort nichts. Und es dörret dich auch an dem Leibe, wenn du Hass und Neid im Herzen trägst, und es ist gar untauglich, wer Neid und Hass im Herzen trägt. Sie frummen dem Menschen zu nichts, der Neid und Hass im Herzen trägt, weder am Leibe, noch an Gute, noch an Ehren. Die aber tödlichen

1. Ep. Joh. 2, Hass tragen, die sind Totschläger. Also spricht sant Johannes:

11 „Wo bist du, Rains Bruder, der seinen Bruder aus Hass und aus Neide zu Tode schlug?“ Fürwahr, wir hätten doch an den Teufeln Hass und Neid genug! Alle die Unsfälde, die wir von den Teufeln han und durch ihr Räte, die kommt nur von dem Hass und von dem Neide, daß wir die Ehre und die Freude besitzen, die sie verloren han. Darum legen die Teufel diesen Strick so schädlich und auf so manche Art, auf daß ihre Gesellschaft desto größer werde. Da kann ein jeglich Herz merken, daß die Teufel großen Fleiß an diesen Strick han gelegt.

Es ist eine unmenschliche Sünde: wer gegen einen Hass und Neid trägt, der ihm nie ein Leid tat. Hätte er dir groß Leid getan, so ist es menschlich; ist das nicht, so ist es teuflisch. Wie menschlich es aber ist, und wie groß Leid er dir hat getan, und hat er dir Vater und Mutter erschlagen und dein eigen Kind vor deinen Augen getötet, du mußt sein Freund sein und mußt Hass und Neid gen ihn lassen oder deiner Seele wird niemmer Rat. Nun seht, ihr Leute allesamt, wie dessen dann Rat möge werden, der gegen einen Hass und Neid trägt, der ihm nie kein Leid tat? Nun seht, ihr Teufel, Welch eine große Schar ihr mir und dem allmächtigen Gotte dahinführt an dem Stricke, der da Hass und Neid heißt!

Die vierten, ihr Teufel, die Gott auch in seinem Himmelreiche nicht braucht, noch sehen will, das sind alle die, die mit Zorn umgehen, die fluchen und schelten im Zorne, die knurren und mit den Zähnen knirschen, so sie sich anders nicht rächen können. So zerwirft und zerschlägt etlicher alles, das um ihn ist, oder zerreißt sein eigen Gewand oder das seiner Frau oder seinen eignen Leib oder sein Herz, daß es frank wird. Selber getan, selber gehabt. Die aber so zornig werden, daß sie ihren Mitchristen ermorden, die sind sogleich in der rufenden Sünden einer. Diese selbvierte von allen Sünden rufet zu allen Zeiten über seinen Leib und über seine Seele. Wer in dieser Sünden einer ist, abgesehen davon, daß er von Gott verdammt wird an der Seele, dem brechen sie sein Leben ab. Denn sie rufen über Leib und Seele, daß der nimmer rechtes Alter gewinnen kann, wer in dieser Sünden einer ist. Darum rächt sie Gott selber an Leib und an Seele. Sieh, Zürner, Mörder, Bluttrinker, in dieser Sünden einer bist du, die da so rufen über Leib und über Seele! Ihr Teufel, seht, die nehmst euch allesamt und führet sie hinab auf den Grund der Hölle zu Herodes dem Zornigen und zu seinen andern Genossen, die auch durch Zorn der Teufel Genossen worden sind und die mit den Zähnen knirschen wie ein Löwe oder wie die Hunde, so zu ihnen einer ein Wörtlein spricht oder so ihnen ein Halm quer im Wege liegt!

Die fünften, ihr Teufel, die will Gott auch nicht in seinem Reiche; die sollt ihr auch ergreifen mit Recht. Das sind alle, die da träge sind in Gottes Dienste, die ungerne beten und die ungerne zur Kirchen und zur Predigt gehen und ungerne fasten und andre Dienste ungerne tun, die sie Gotte schuldig sind mit Almosengeben und mit andern guten Dingen. Er hat euch Leib und Seele geben und dienet euch alle Tage dazu mit seinen Elementen und hat alles, das auf Erden ist, zu Dienste und zum Nutzen euch geschaffen. Nun seht, ob ihr dem nicht dienen wollt gar schnell und willig!

Es sitzt mancher vor meinen Augen, und getraute er es vor der Leute Rede, er sähe vier Wochen nimmer die Kirche von innen, oder auch zehn, oder ein halbes Jahr. Soll man dich für einen Christen halten? Ich weiß nicht, was für einer du bist. Es sollte ein jeglich Christenmensch, der zu seinen Jahren kommen ist, seine

Tagzeiten sprechen, sechzig oder siebzig Pater noster. Doch steht mancher des Morgens auf, der nimmer kein Kreuze vor sich gemacht, und wird vielleicht zwanzig Jahr alt, daß er das Pater noster niemals spricht wegen der Trägheit, die er zu Gottes Dienste hat, und aus dem Übelwollen, da ihm Gottes Dienst nicht zu Herzen geht. Wer vierzehn Jahr alt wird und das Pater noster nicht kann und also stirbt, den soll man auf das Feld legen. Ihr seid Gott verbunden, daß ihr ihm nach Recht dienen sollt mit Treuen und mit Willen. Da geht mancher zur Kirchen und steht oder sitzt, und es gehen ihm die Lefzen gar rasch auf und nieder, und hat von aller guten Andacht keine, und er trachtet all die Weile, wie er dem und dem tue, wie er das und das gewinne um geringes Geld oder das teuer loswerde, das er feil hat. Der trachtet nach eitlen Dingen und der darnach, wohin ihn der Sinn gerade zieht. Denn wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz; und wohin des Menschen Herz die allermeiste Liebe trägt, da ist auch sein Hört und sein Schatz. Reines Menschen Herz sollte Peinen andern Hört han als Gott alleine, der alle Ding geschaffen hat und der beste Hört ist ob allen Hörtent. So stehst du und luderst und luderst mit dem Munde, und ist das Herz nicht im geringsten dabei.

„Bruder Berthold, wenn das unnütze ist, daß ich so bete, mit dem Herzen anderswo und mit den Gedanken, so will ich lieber ungebetet sein, als daß ich den Mund so auf- und niedergehen lasse.“ Nein, nein! Das sollst du darum nicht lassen, du sollst doch gar eifrig beten, und ich sage dir warum. Man muß an schlechtem Werder Haberstroh für gutes nehmen. Es ist doch besser etwas als gar nichts. Auch um der guten Gewohnheit willen. Wenn ein Jäger wildes Gevögel fängt, so ist es so wilde, daß es den Menschen fliehet, wenn es ihn sieht, und flieget, wohin es kann. Wenn er's fängt, so macht er's durch gute Behandlung zahm und durch gute Lebensweise, wenn er es nach herkömmlicher Weise behandelt. Da wird das wilde Gevögel so zahm und so gar heimisch davon, daß es vom hohen Baum herabflieget und flieget ihm in die Hand. Also sollt ihr tun, die ihr ohne Andacht betet. Ihr sollt es darum nicht desto minder tun, sondern nur desto mehr, bis es euch gar vertraut werde, das Pater noster in dem Munde und Gott in dem Herzen. Darum sollt ihr den hohen edlen Adler

vom hohen Himmelreiche oft nach hergebrachter Weise locken mit dem Pater noster und mit andern Gebeten, wer es kann, wenn du auch nicht große Andacht hast.

„Bruder Berthold, nun hätte ich große Andacht gerne und große Liebe zu Gotte. Doch will sie mir leider im Herzen nicht bleiben, wie ich gerne sähe.“ Da sollst du an die große Liebe und an die große Minne denken, die Gott an dir getan hat, da er dich geschaffen hat und dich nach ihm selber gebildet hat und dich vom ewigen Tode erlöst hat und dir alle Ding zunüge und zu Dienste geschaffen hat. Hilft das nicht, so gedenke an seine manigfalte Martel, die er um deinetwillen erlitten hat, und gedenke, wie er an dem hehren Kreuze hing! Das laß allezeit einen Spiegel sein deines Herzens, wo du auch bist, und denke an die Gebrechlichkeit deines Herzens und deines Leibes! Wenn du gerne Andacht halten willst, so denke daran, von wannen du kommen bist, und wer du jezo und jezo gerade bist, und was du in kurzer Zeit werden mußt. Mit solchen Gedanken sollst du Andacht suchen.

„Bruder Berthold, wer nun nimmer keine Sünde tätte und auch nimmer keinen Dienst Gotte erwiese, wie geschähe dem?“ Da würde seiner Seele nimmer Rat. Hätest du einen Ehalten, dem du müßtest versorgen alles, dessen er bedürfte, und täte er dir nimmer Dienst, so schlägest du ihm eins auf sein Maul und hießest ihn aus deinem Hause weichen. Also tut auch unser Herr. Er hat uns fünf Pfund anvertraut, wie man da liest in dem heiligen matth. 25, 14 Evangelio; das sind unsre fünf Sinne. Über die müssen wir ihm durch Dienste Rechenschaft geben. Darum will er dieses Dienstes nicht entraten; und von allen, die in seinem Dienste träge sind, will er nicht einen in sein Himmelreich nehmen.

Die sechsten, ihr Teufel, die gehören euch auch an. Das sind alle, die mit Gefäßigkeit umgehen, die sich überessen und übertrinken und allezeit das Maul aufreißen nach Fresserei. Also reißest du am Jüngsten Tage dein Maul auf nach der Fresserei vor aller Welt. Und du verschluckst in deinen Bauch allein, daran zehn nach rechter Weise genug hätten, aber jeglicher Trunk und jeglicher Mundvoll, den du unnötig verbrauchst, der wird am Jüngsten Tage über dich rufen. Denn so wenig dessen Gott nicht entbehren will, daß du ihm vom geringsten Haar Rechenschaft gibst — das will Gott von dir wissen, wie du es verloren hast —,

also will er auch wissen, wie du den geringsten Mundvoll losworden bist und ob du ihn in nützlicher Weise losworden bist. Nun ist es dazu kommen, daß deren gar lüzel sind, die den Freitag voll fasten. So sehr hat die Gefäßigkeit überhandgenommen, und es ist Gut teurer worden durch diese Sünde, die da heißtet Gefäßigkeit. Weib und Mann, Fräß und Fräßen, jung und alt, sind alle zu Fräßen worden. Eines, das einen Becher kaum recht heben kann, das will nun beim Weine sitzen und will da lärmend und plappern und trunken werden. Wieviel du hie Unmäßigkeit an Essen und an Trinken hast, so viel sollst du dort ewigen Mangel han an allem, dessen du gerne hättest.

Das siebente Teil, ihr Teufel, das euch auch angehöret, das sind alle, die mit Hoffart umgehen. So hoffärtigen die mit Freunden, die mit Reichtume, die mit gesundem Leibe, die mit schönem Leibe, die mit schönem Singen. Die Jungen hoffärtigen aus Kurzweil, daß ihre Freude desto größer werde, denn sie dünket, es zieme die Hoffart wohl bei der Kurzweil. So hoffärtigen die Alten der Gewalt wegen, daß man sie für desto angesehener halte und man ihnen desto mehr Ehren biete. Nun seht, ihr Teufel, wie groß euer Gesinde wird, das euch angehöret! Aber deren will Gott nicht einen in seinem Himmelreiche.

Die achten, das sind alle, die aus Unkeuschheit gehen zur Unehe. Ihr Teufel, die nehmen auch zu euch, denn die will Gott durchaus nicht in sein Reich. Weh, ihr Teufel, da wird euch gar ein groß Heer, denn deren sind so viele, die mit der Unehe umgehen und dem Fleische seinen Willen lassen! Wer ist da froher als der Teufel, wenn er euch mit dem Stricke fängt der Unkeuschheit! Er hat größere Macht über euch als durch eine andre Sünde. Ihrer sind so viele worden, daß man nirgends kein Haus findet, das von dieser Sünde ganz reine sei. Darum, ihr Leute, ihr sollt rein Gesinde han. Sie geschieht gar unmäßig viel, weil ihr nicht gute Meisterschaft an eurem Gesinde habt und an euern Kindern.

Man sagt mir eine unglaubliche Mär, daß ein Dirnlein mit einem sei hinweggelaufen, das erst acht Jahr alt. Ihr sollt eure Kinder hüten. Wenn sie sich zu frevelhaft gebaren, so sollt ihr auf sie achten, und ihr sollt auf eure Töchter fleißig achten, wenn ihr zur Kirchen geht, ihr Frauen, oder wohin ihr sonst geht.

Denn die Schülerlein warten nur, bis ihr ausgeht, auf daß sie eure Kinder verführen. Seht, durch einen Rat, der zur Unkeuschheit riet, wurden wohl vierundzwanzigtausend Leiber und Seelen verloren, daß ihrer nimmermehr Rat wird. Durch böse Gesellschaft und durch böse Vertraulichkeit geschieht diese Sünde gar oft. Und auch darum geschieht sie viel, weil man es dem Leibe an nichts will fehlen lassen.

Ihr armen Leute; ich meine euch nicht ich meine die, die zu allen Zeiten Wollust des Leibes wollen han. Wovon er eins begehrt, davon muß er immer zwei han, an Gewande und am Essen und am Trinken und am zärtlichen Leben. Nun tut nur eurem Leibe wohl! Er lohnet es euch gar ungetreu, denn er wird nur desto besser helfen streiten dem Teufel um eure Seele. Darum mädest du ihn so wohl, daß er den Würmern desto lieber sei, und dem Teufel die Seele.

Die neunten, ihr Teufel, die will ich euch auf keine Weise wehren. Das sind alle, die neue Hünde finden in der Sünde und denen nicht genüget an den Sünden, die seit Angange der Welt erfunden sind, sondern sie wollen neue Sünde üben an sich und auch andre Leute in dieselbe Sünde bringen. Wenn die an den alten Sünden satt worden sind, so fällt ihrer zehnmal mehr in die neuen Sünden, als ihr in die alten bringen könnet. So erfindet der einen neuen Schnitt des Gewandes, der einen neuen Betrug im Handel oder in andern Dingen. So findet der ein neues Ungeld oder einen neuen Zoll. So findet der wieder etwas anders für eine neue Sünde. Ein schalkhaft Herz versteht mich gar wohl. Das ist auch eine Sünde für die Martel in der Höllen. Wer ist dann froher als der Teufel, wenn er in dem Stricke jemand fängt! Denn dem genüget nicht an all den Sünden, die alle Teufel je erfunden, die Luzifer hat erfunden und Herr Nemrot und Herr Astaroth und Herr Belzebub und die andern. Er will neue Hünde finden, die immer um die Seele gehen. Und der andre Schaden, der an ihm liegt, ist der, daß er andre Leute mit sich zur Höllen bringet und ihm nicht genüget an seiner eignen Verdammnis, er möchte andre Leute mit sich verdammen. Der dritte Schaden der ewigen Verdammnis, der in den neuen Sünden liegt, ist der, daß die Martel immerfort ohn Ende wächst bis an den Jüngsten Tag in der Höllen. Von all den Sündern, die je Sünde beginnen, von

denen ist nicht einer, dessen Martel mehr in der Hölle wächst als die zweier Sünder.

Die einen sind alle, die da neue Sünde finden in Sünde, deren Martel wächst immer in der Hölle. So viel Sünde durch seine neue Sünde geschieht, die er da gefunden hat, und so oft einer in die Hölle kommt, so oft wird auch seine Martel um so größer und wächst bis zum Jüngsten Tage, wo der letzte durch seine Keterei zur Hölle fährt.

Die zehnten, die auch des Teufels sind, das sind alle, die unrecht Gut han und es nicht wollen ersetzen und wiedergeben. Auch deren Martel wächst alle Tag in der Hölle. Pfui, Gitiger! Nun stehst du allenthalben auf diesem Blatte zum Bösten! Denn durch alle, die durch dein unrecht Gut in die Hölle fahren, durch die wächst deine Martel immer größer und größer, bis der letzte zur Hölle fährt, der durch dein unrecht Gut zur Hölle kommt. Dann beginnt deine Martel erst. So wird dein eigen Kind dich verfluchen, du Gitiger, und spricht also: „Weh, die Zeit und die Stunde sei verflucht, da du mein Vater wurdest.“ Dasselbe spricht der Vater wieder zum Kinde und gibt ihm die Schuld, daß er das Gut um seinetwillen gewonnen habe. Und also gibt jedwedes dem andern die Schuld und beißen und kauen einander, daß ihnen die armen Teufel kaum so weh tun, wie sie einander tun. Nun sieh, Gitiger, selber tu, selber habe! Das hast du dir an deinen eignen Kindern erkauft mit deinem unrechten Gute.

Nun seht, ihr unseligen Teufel, das sind eure zehn Teile! Ihr hättest gar gerne mehr. Das kann nicht sein, ihr müßt mir und dem allmächtigen Gotte die andern zween Teile lassen. Ach Herre, wie klein unser Teil nun ist! Nun merket ein jeglich Mensch wohl, der zu seinen Jahren ist kommen, ob er in die Hölle oder in das Himmelreich gehört. Wenn ich euch nun zeige die zween Teile unsers Herren, so merket ein jeglich Mensch wohl, wenn die Seele jezo aus seinem Munde ginge, ob er ein Höllenkind ist oder ein Himmelskind. Deren sind gar viele, die also sprechen: „Ach, Herre, wenn ich nur wüßte, ob ich ein Himmelskind wäre oder ein Höllenkind!“ Seht, das merket ihr jezo in dieser Stunde.

Die elften, die gehören dem allmächtigen Gotte an. Euch Teufel, deren wird euch nicht einer. Das sind alle die, die nie keine Sünden taten, seitdem sie geboren wurden von ihrer Mutter. Ich

meine Hauptfünden. Die sind des allmächtigen Gottes Erwählte, wie sant Nikolaus und sant Ulrich und sant Margareta und sant Katharina.

Die zwölften, das sind alle, die aus den zehn Teilen des Teufels zurückkehren zu dem allmächtigen Gotte durch wahre Reue und durch lautere Beichte und mit Buße nach Gottes Gnade und nach euren Kräften. Nun tut es heute Gotte zu Ehren und dem Teufel zu Schimpfe. Wendet euch von dem Teufel zu Gotte! Fürwahr, ihr seid zu edel dazu, daß ihr immer bei dem Teufel und mit den Verdammten brennet. Fürwahr, es hat euch unser lieber Herre zu schwer errettet. Laßt Leid und Haß aus eurem Herzen und vergebet allen denen, die euch je ein Leid taten — vergab er doch denen, die ihn ans Kreuze hingen — und laßt alle Todsünde aus eurem Herzen! Dann kommt ihr allesamt von dem leidigen Teufel zu dem allmächtigen Gotte, zuerst an der Seele und am Jüngsten Tage am Leib und an der Seele.

Ich fürchte aber sehr, wie der heilige Prophete da spricht: „Mir und Gott geschieht gerade, wie wenn man den Weingarten liest. Ihr Teufel leset den Weingarten in der heiligen Christenheit und führet die großen Trauben und große Suder ein. So gehe ich und unser Herre hintennach stupfern, ob sich nirgends ein Körnlein verborgen habe unter dem Laube.“ Ach leider, uns wird Brauchbares nicht! Nur das Kleine und das Unbrauchbare, ein Bettlägeriger und die kleinen Kinder und ein Körnlein, das halb verfault ist in der Erden: das sind die Bettlägerigen in den Spitteln, die kleinen Kinder, das sind die Körnlein. Brauchbares wird uns leider nicht. Das führet ihr unseligen Teufel mit starken Sudern, mit großen Trauben zu der Relter und martelt sie da und windet ihnen alle ihre Adern aus und trestert sie, daß ihnen weh ward, daß sie ihre Mutter auf diese Welt gebracht. Weh darüber! Nein, beim allmächtigen Gotte, nun fehret alle zurück zu Gotte von den leidigen Teufeln! Gedenket der mannigfalten Tugend unsers Herren und seiner reinen Mutter, meiner lieben Frauen sant Marien, der ewigen Magd! Wendet euch von den Sünden der zehn Stricke, daß ihr werdet geschieden zu den zweien Geschlechtern, die der allmächtige Gott den leidigen Teufeln nicht lassen will. Daß ihr also werdet Auserwählte, das helfe mir mit euch und euch mit mir der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Von des Leibes Siechtum und der Seele Tod

2. Mos. 10, 17 „Et fuit illis in velamento diei etc.“ . . . Diese Worte lesen wir im Alten Bunde. Da das israhelsche Volk fuhr durch die Wüsten, da was bei ihnen der allmächtige Gott des Tages mit Hut, und des Nachts gab er ihnen Licht der Sterne. Er bewahrte sie Tag und Nacht vor allem Übel und vor Unfrieden und vor Hunger und vor Durst und vor manchem Unglück, daß sie durch das fließende Wasser fuhren oben daraufhin, als ob es eine starke Mauer wäre — und könnte all die Welt einen Stein, der wie eine Nuss wäre so groß, nicht werfen in das Meer, er müßte doch zu Boden fallen, er läge denn auf irgend etwas — und daß sie dann unser Herr auf den wilden Wogen führte, wohl zwölftmal zwölftausend Volkes. Was das nicht eine große Kraft von Gottes und ein groß Zeichen! Und also beschützte sie unser Herr Tag und Nacht mit seiner Hut und mit seinem Schirm und bewahrte sie vor manchen Dingen. Er gab ihnen Gewand, er regnete ihnen das Brot

2. Mos. 12, 35
16, 15 vom Himmel herab. Dadurch hat uns der allmächtige Gott gezeigt, wie wir zu dem Himmelreiche kommen sollen in das verheissen Land. Denn all die Ding, die uns künftig waren im Neuen Bunde an unsfern Seelen, die hat uns Gott alle gezeigt im Alten Bunde an der Leute Leben. Also hat er uns auch das gezeigt, wie wir in das Himmelreich kommen sollen, in das verheissen Land, das uns der allmächtige Gott von Angange der Welt bereitet hat.

Wie sie der allmächtige Gott im Alten Bunde führte und leitete bis in das verheissen Land gen Jerusalem Tag und Nacht, also hat er uns auch zweierlei Offenbarungen geben hie auf Erden, unser Herr uns Christenleuten. Er hat uns zween große Bücher geben, die uns Weisung und Lehre geben sollen in das Himmelreich. Uns Pfaffen hat er zween geben, eins vom Alten Bunde und eins vom Neuen Bunde. Das vom Alten Bunde, das ist von der Nacht; das vom Neuen Bunde, das ist von dem Tage. Und in diesen zween Büchern lernen wir Nacht und Tag alles, des wir bedürfen an Leib und an Seele. Und darum lesen wir die alten Bücher bei der Nacht zur Metten, die neuen bei Tage. Also hat uns Gott wohl behütet wie jene im Alten Bunde.

Da euch Laien das Himmelreich ebenso not ist als uns Pfaffen, so hat euch der allmächtige Gott ebenso zweien Bücher geben wie uns Pfaffen. Darinnen könnt ihr ebenso lernen und lesen wie wir Pfaffen in unsern Büchern, denn euch hat der allmächtige Gott Wunder über Wunder darin geschrieben. Wenn ihr sie könnetet lesen, so könntet ihr darin lesen alle Ding und lernen, was euch not ist an Leib und an Seele. Das eine ist der Himmel, daran sollt ihr lernen bei Nacht. So ist die Erde das andre; daran sollt ihr lernen und lesen bei Tage, wenn ihr versteht lesen. Denn euch hat der allmächtige Gott so viel Wunder in die Bücher geschrieben, daß es niemand ergründen kann. Alles, das Gott im Himmel und auf Erden hat geschaffen, das hat er alles dem Menschen zu Dienste und zu Nutze geschaffen für den Leib und für die Seelen.

Und deren sind gar viele, die das nicht wissen noch verstehen, die nur glauben, Gott, der habe uns so manche Ding nur für den Leib allein geben. Das ist nicht. Das erkannte der gute sant Bernhard gar wohl. Der lernte gar viel weise Lehren an den Sternen und an den Bäumen. Und also sollen wir lernen am Himmel des Nachts, an den Sternen. Denn denen hat unser Herre Kraft geben über alle Ding, außer über ein Ding. Sie han so große Kraft über alle Ding, daß kein Stern ist an dem Himmel, der nicht etwas bringe aus der Erden, das der andre nicht bringet. Also bringet einer Rorn, der andre Weizen, der dritte Hafer, der vierte Gerste, der fünfte Wein, der sechste Birnen, der siebente Äpfel, der gelbe Blumen, der rote Blumen, der Muskat, der Pfeffer, der Kardamon, der Zibeben, der dies, der jenes. Und also han die Sterne Kraft über alles, das da wächst auf der Erden, und sie, die Sterne, han noch Kraft über alles, das da wächst und lebet in der Welt. Sie han Kraft über die Vögel in den Lüsten, über die Fische in dem Wasser, über das Gewürm in der Erden, über die Tiere in dem Walde, über all edel Gestein, über Wetter und über Wasser und über alle Ding, nur nicht über ein Ding. Darüber hat niemand Kraft als Gott alleine. Und das Ding, darüber niemand keine Gewalt hat als Gott alleine, das ist der freie Wille. Darüber hat niemand keine Gewalt, außer der Mensch alleine und der allmächtige Gott. Der hat ihn aber dem Menschen überlassen. Der tue übel oder gut, das hat Gott euch überlassen. Gott, der gebe euch

durch seine Güte, daß ihr das Bessere tut. Ich gebe euch den Wunsch und das Gebot; Gott, der gebe euch den Willen und das Wollen, daß ihr das Gute müßt tun und das Üble lassen. Nun findet ihr manche kunstreiche Leze an der Erden, die der gute sant Bernhard und der andern ein groß Teil an der Erden und an dem Himmel han gelesen, daß sie in das Himmelreich sind kommen. Und also will ich euch Laien, ungelehrten Leuten, eine Leze lesen, damit ihr die Weisheit heute lernet, damit Gott gelobet werde und ihr besiegelt werdet an der Seele.

Ihr sollt heute an euch selber lernen, denn alle Ding, die wir von Gotte an unserm eigenen Leibe han, die hat uns Gott zu Gute und zu Nutze geschaffen, einmal für den Leib und zum andern für die Seele. Ein jeglich Glied, das an uns ist, das hat er uns immer geben zu Dienste und zu Nutze, einmal für den Leib und zum andern für die Seele. Gesundheit und Siechtum, die hat er uns geben einmal für des Leibes und zum andern für der Seele Nutz. Da Adam den Gehorsam brach und Eva, da sie das Obst aßen auf der Schlangen Rat, darüber spricht der gute sant Anselm von Cantelberg ein gut Wort. Er spricht also: „Dadurch, daß Adam das Obst aß, damit schluckte Adam und Eva das Obst in sich und schluckten das Gift und all den Eiter in sich mit dem Obst, der in der Schlangen was. Davon ward uns all Siechtum, das wir heute han. Denn wir wurden siech am Leibe und an der Seele und wurden auch sterblich am Leibe und an der Seele.“

Da sich doch Gott über uns erbarmen wollte und uns reiten wollte und uns nicht ganz und gar verdammen, wie er tat den abtrünnigen Engeln, gab er uns Arzenei für all Siechtum, das uns an der Seele wirret. Denn so mancherlei Siechtum uns künftig ward durch die Vergiftung Adams, die er von der Schlangen empfing an dem Leibe, so mancherlei Siechtum ward uns künftig an der Seele durch Sünden. Und darum gab uns Gott zweierlei Arzenei, die eine für den Leib und die andre für die Seele. Und diesen Schaden erkennen wir am Leibe und an der Seele, und darum hat uns Gott, der freie Herre, freien Willen geben, daß wir handeln übel oder gut. So wir übel tun, so läßt er uns doch wieder gesunden und hat uns die Arzenei bereitet, die uns gesund soll machen. Das weiß niemand so gut wie er selber, denn er hat uns diese Arzenei gar hart erworben

mit seinem Tode und mit seiner Martel. Des Leibes Arzenei kostet ihm nichts wider diese Arzenei. Denn der Leib soll nur einen einzigen Tag leben, und der ist ein Nichts wider der Seele ewigem Leben. Jedoch nach dem Jüngsten Tage, so muß der Leib mit der Seele ewig leben. Womit die Seele gesundet, damit ist auch der Leib gesundet nach dem Jüngsten Tage, ich meine des Leibes Siechtum, das er hie auf Erden han muß, dieweil er hie auf Erden mit der Seele wohnet. Die Arzenei kam unsren Herren nicht hart an, die den Leib gesund machen soll und ihn eine Weile fristen soll: nämlich Wurzeln und Kräuter und Samen und eliche andre Ding, die die Meister wohl kennen. Wenn ihm auch der Leib nicht so viel wieget, wie lieb und wert er die Seele hat, so hat er uns doch des Leibes Arzenei ebenso geben und geschaffen wie die der Seele. Und um die Liebe, daß wir ihm die Seele damit sollen überantworten, darum will er auch dem Leibe ein so wonniglich Kleid geben nach der Urstände, daß nie ein König so wohl gekleidet ward in dieser Welt.

Tun seht, wie euch der allmächtige Gott geminnet hat! Um des allmächtigen Gottes, so habt Gott auch lieb! Denn er hat euch ohne Maßen lieb gehabt, und darum erlitt er so mancherlei Beschwerde und Schmach und Hunger und Durst und Frost und Hitze. Aber die Arzenei, die er eurer Seele hat bereitet, die kam ihm härter an als alles Silber und alles Gold und edel Gestein. Ich spreche mehr: sie kam ihm härter an als Himmel und Erde, denn deren machte er jedwedes mit einem einzigen Worte. Aber hie saß er dreunddreißig Jahr ob dieser Arzenei, bis er eines bittern Todes darum starb. Darum hat uns Gott die Arzenei so teuer erworben, daß wir sie desto lieber han und ihrer desto fleißiger begehren. Er hat sie uns umsonst geben; allein darum, daß ihr die edle Seele desto minder laßt verderben. Die Arzenei hat so große Kraft; wenn all Siechtum auf einer Seele liegen könnte (ich meine also, wenn ein Mensch all die Sünde könnte han getan, die alle Menschen je taten seit Adams Zeiten), und sie empfängt die Arzenei, wird sie gesund. Des Leibes Arzenei hat so große Kraft nicht. Was man auch dem Leibe an Arzenei mag geben, so muß er doch zulegt sterben. Jedoch es kann ein guter Meister wohl mit Künsten ein Siechtum vertreiben, das sonst ein Mensch lange tragen müßte, wenn das Siechtum so ist, daß man es vertreiben

kann. Denn es ist etlich Siechtum, das alle Meister nicht vertreiben könnten; sie machen es aber wohl, daß man das Siechtum desto leichter trägt. Also hat uns der allmächtige Gott an Leib und an Seele Arzenei geben.

Da uns Gott alle Ding zu Nutze hat geschaffen, so hat er uns auch das Siechtum zu Nutze geschaffen, einmal für den Leib und zum andern für die Seele. „Wie, Bruder Berthold, wie kann es dem Leibe nütze werden? Es kann uns wohl an der Seele nütze sein.“ Sieh, das will ich dir sagen. Du hast vielleicht verdienet um unsern Herren, daß du ein Bein solltest brechen oder eine Hand oder ein unrecht Ende solltest nehmen wie Pilatus und wie Nero und auch etlich andre, die unser Herre hie gepeinigt hat und doch verloren waren an der Seele. Also gibt er dir oft hie ein Siechtum, das dir zu großem Schaden geht, aber du büßest doch die Sünden damit. So sprechen etliche: Der das Sieber habe, der büße keine Sünde damit. Das ist eine Lüge. Es gibt kein Siechtum, damit du nicht Sünde büßest.

Bei jeglich Siechtum, daran dir ein Meister arzneien will, sieht er, ob du genesen wirst oder nicht. Ist er ein guter Meister, nimmt er wohl wahr, ob die Zeichen des Todes an dir sind oder nicht. Wenn der Sieche auf dem Siechbett liegt, geht der Arzt zu ihm und will sehen, wie es mit dem Siechen steht. Rehret sich dann der Sieche auf die Seite und sieht die Leute ungerne an, ist das ein Zeichen, daß er herausgetreten sterben will. Sind ihm die Augen in dem Haupte gespitzet, das ist ein Zeichen, daß er sterben will, und das nimmt alles ein guter Meister wahr an dem Siechen. Sieht er eines von denen, so sieht er wohl, daß es ein Zeichen des Todes ist, und darnach kann er sich richten. Sind dem Siechen die Ohren kalt und fahl und brausen ihm sehr, das ist des Todes Zeichen. Ist ihm der Übermund kurz worden und hinaufgekrümmt, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Ist ihm die Zunge zerfahren in dem Munde, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Sind ihm die Zähne gelb worden in dem Munde, das ist ein Zeichen, daß er sterben will, und wackeln sie ihm im Fleische. Riecht ihm der Atem übel, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Sind ihm die Finger und die Nägel vorne schwarz worden, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Und läßt er die Arme nirgends liegen und wirft sie hin und her, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Und zieht der Sieche — er sei Mann

oder Fraue — die Beine an sich oder von sich, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Und sind ihm die Füße erkaltet, das ist ein Zeichen, daß er sterben will. Und verdreht er die Füße und das Haupt, also daß er das Haupt unten hinlegt, da ihm die Füße sollten liegen, und die Füße hinlegt, da ihm das Haupt sollte liegen, das ist ein Zeichen, daß er sterben will.

Nun seht, das ist ohne Ursach nicht, ihr Leute allesamt, wie gleich es uns der allmächtige Gott geordnet hat, einmal für den Leib und zum andern für die Seele! Ganz in gleicher Weise, wie des Leibes Arzt die Zeichen soll untersuchen an dem Siechen, ob er des Lebens oder des Todes sei, also soll der Seele Arzt auch daselbe tun, wenn der Sieche zu ihm kommt, der an der Seele siech ist. Der Seele Arzt, das ist ein jeglich Priester, dem der allmächtige Gott das Amt verliehen hat, daß er Messe singen und lesen soll und Beichte hören. Der soll diese Zeichen alle wahrnehmen. Und ihr Siechen, die an der Seele siech sind, ihr sollt hiebei acht geben und lernen. Wo immer ihr dieser Zeichen eines an euch merket, das sollt ihr dem Arzt, dem Priester, alles in der Beichte rügen, denn er kann diese Zeichen an euch nicht sehen, noch greifen, wie der Arzt des Leibes. All die Zeichen des Todes am Leibe, die bedeuten allesamt den Tod an der Seele. Und der Seele Arzt kann sie nicht sehen, so sollt ihr sie an euch selber merken. Wenn ihr von diesen Zeichen an euch nur ein einziges merket, so eilet gar wunderschnell zu dem Arzte und leget ihm das Siechtum dar, das ihr an der Seele habt, und laßt euch Arzenei geben. Ergriffet euch aber der Tod ohne die Arzenei, so seid ihr ewig tot an der Seele.

Des Leibes Tod ist ein Nichts wider dem Tode der Seele, der immer währet, denn des Leibes Tod ist schnell geschehen, dessen kann niemand überhoben werden, er sei übel oder gut. Wohl aber können wir der Seele Tod überhoben werden, wenn wir nur wollten fliehen Todsünden, die von Adame auf uns vererbet sind. Sie heißen darum Todsünden, daß sie alle guten Werke ertöten, die wir je tun mögen, daß uns das nimmer hilfet. Nun seht, nun hat das Gott unserm freien Willen überlassen, und darum ist unserm Herren die Arzenei so gar hart ankommen wider des Leibes Arzenei, weil der Seele Tod so gar greulich ist wider des Leibes Tod, weil der Seele Tod nimmer Ende

nimmt und ist aller Tode schlimmster: mors pessima. Davon
Heser. 33, 11 spricht unser Herre aber weiter: „Ich will nicht des Sünders Tod; ich will, daß er sich bekehre.“ Und darum sollt ihr den Tod der Seele wohl hundertmal härter fürchten als den des Leibes. Wie teuer auch die Arzenei der Seele ist, und wie teuer sie dem allmächtigen Gotte ankam, und bist du faumselig an dieser Arzenei, daß du sie zu Lebzeiten nicht empfängst und also ohne diese Arzenei stirbst, so bist du an Leib und an Seele tot. Wenn du nachlässig bist, daß du in Hauptbüßen stirbst ohne die heilige Arzenei, nämlich die heilige Buße — so kann dir all die Arzenei nicht helfen, die Gott je machte; und all die Heiligen, die Gott je heiligte, und all das Blut, das Gott je vergoß, das kann dich nimmermehr von dem ewigen Tode erlösen. Davon spricht der Off. Joh. 16 gute sant Johannes in apokalipsi. Der sah sieben Engel mit Schalen. Darinnen was Gottes Zorn, und den hieß er gießen auf den Sünder: „Gieß aus meinen Zorn auf den Sünder und gieß in das Meer, daß der Sünder also mannigfachen Todes muß sterben an Leib und an Seele, als Tropfen in dem Meer sind, und daß, wenn er also mannigfachen Tod erlitten hat, als Tropfen in dem Meer sind, daß dann seine Martel erst anhebe.“ Also hieß unser Herre die Schalen alle sieben ausgießen auf den Sünder. Nun höret, ihr Leute allesamt, wer diese Tode alle aufschreiben könnte oder ausdenken, wie schädlich der Seele Tod ist! Und darum sollt ihr gar wundersam schnell, wenn ihr merket, daß ihr an der Seele siech seid mit Todsünden, eilen zu der Seele Arzt, zu dem Priester, und sollt ihm klagen, was eure Seele wirret und sollt dazu die heilige Arzenei empfahen, die heilige Buße. So euch an dem Leibe etwas wirret, so eilet ihr gar bald zu einem Arzt und zu andern Flugen Leuten und fraget die und bittet die, daß sie euch raten und helfen. Und was das euch auch kosten mag, das dünket euch gar geringe. So solltet ihr noch tausendmal schneller eilen, wenn ihr an eurer Seele siech werdet mit Todsünden, die auf uns vererbet sind von Adame.

Nun seht, bei dem allmächtigen Gotte, der euch geschaffen hat, wie gar schädlich das Siechtum der Seele ist! Darum sollt ihr bald zu dem Arzt eilen, dem der allmächtige Gott die Arzenei anvertraut hat, daß man sie euch umsonst gebe, auf daß ihr desto gerner

die Arzenei empfahet. Denn solltet ihr sie kaufen, wie des Leibes Arzenei, so empfinget ihr sie gar selten. Ihr kommt so gar kaum zu der Beichte und zur Buße. Irgendwie brächten wir euch zur Beichte, aber an die Arzenei der heiligen Buße kümmeret ihr gar kaum. Und ihr sollt den rechten Arzt fragen, den Gott dazu gesetzt hat. Wenn ihr siech seid an eurer Seele, so sollt ihr nur zu den geweihten Priestern gehen, nicht zu Reizern, noch zu Jüden, noch zu andern ungläubigen Leuten, noch zu Zauberinnen, noch zu Wahrsagerrinnen, noch zu niemand anders als zu den geweihten Priestern. Das das wahr ist, das hat uns Gott gezeiget im Alten Bunde. Da was ein König, der hieß Ochozias, der was siech und sandte 2. Kge. 1., zu einem Wahrsager, ob er gesund sollte werden von dem Siechtume oder ob er auf diesem Krankenlager sterben sollte, daß er ihm das kund tätte. Da entbot ihm der allmächtige Gott, er solle sterben an dieser Krankheit, weil er zu dem Wahrsager gesandt hätte statt zu Gott selber. Da verbrannte Helyas anderthalbhundert ^{2—17} ^{Whasja} ^{Ella} Mann nur um selben Unglauben. Dreimal fünfzig Mann sandte derselbe König zu Helyas, und der stand auf einem Berge, und sie riefen auf den Berg: „Hörest du's, Gottes Mann?“ Er sprach: „Bin ich Gottes Mann, so komme ein Feuer und verbrenne euch allesamt.“ Und also sandte der dreimal je fünfzig Mann zu ihm. Die verbrannte er allesamt mit diesem Worte. Und wir halten dafür, daß unser Herre so sehr an ihm das rächte, weil er siebzig Priester vom Leben getan, und daß er an Wahrsager und an Zauberer glaubte, das rächte Gott noch mehr an ihm, daß er ein so jämmerlich Ende nahm und noch heute verloren ist. Darum sollt ihr keinerlei Unglauben in eurer Seele han und sollt ohne Salsch und ohne Hinterlist zu den Priestern gehen. Das sind die rechten Meister, die Weisheit und Kunst von dem allmächtigen Gote han.

Die aber so groß Siechtum han, denen sind auch gute Meister not. Und gleich wie den Leib des Leibes Arzt besieht, wenn der Sieche des Todes Zeichen hat, so soll der Seele Arzt, der Priester sehen, ob der Mensch todkrank an der Seele ist oder heilbar. Ihr jungen Priester, ihr sollt euch hüten, daß ihr dem, der tödlich Siechtum an der Seele habe, die hohe Arzenei nimmer erlaubet, die dem allmächtigen Gote so teuer kam, seinen heiligen Leib, er gelobe euch denn, daß er nimmermehr tödlich Siechtum wolle

gewinnen an der Seele, und er gelobe euch, daß er die Arzenei der heiligen Buße ernstlich wolle ergreifen. So ihr solch Siechtum an euch merket, so sollt ihr schnell zu dem Arzte kommen, denn ihr wisset, daß ihr in dem ewigen Tode lieget: „media vita in morte sumus“. Denn es sind heute in dem ewigen Tode manch tausend Seelen, die daran ebenso wenig hätten gedacht als von euch irgendeins und gerieten anders nicht dahin, als daß sie, als sie todseich an der Seele waren, bei sich dachten: „Nun warte bis zu dieser Weihnacht, so mußt du doch beichten, da sage dann eins mit dem andern, oder bis an die Fasten, so wirst du es mit einem Male los.“ Und also schiebest du's hinaus. Das ist das Ullerschlimmste, das ihr tun könnt, denn du weißt nicht, ob dich Gott bis morgen läßt leben, oder noch eine Woche. Ja, ihr sollt allezeit in großer Furcht sein, wenn ihr die Sünde tut, ob euch Gott gönne zu leben, bis ihr die Sünde gebüßet. Wie getraust du dir denn den Tag zu erleben, da du üble Dinge zu tun im Willen hast. Sieh, dir geschieht gar leicht wie Holoferni. Der hatte üble Dinge im Sinn und hatte manch tausend streitbaren Volkes bei sich, und bei all dem Heer schlug ihm ein schwaches Weib sein Haupt ab. Alle, die mit ihm da waren und üble Ding im Sinn hatten, die wurden allesamt flüchtig, und ihrer wurde erschlagen ein groß Teil. Ja, du denkest bei dir jego: „Ich bin doch gar oft also davonkommen.“ Glaube mir, also treibest du es doch bis zu deiner Zeit. Also was jener auch dahinkommen; er hatte manch tausend Menschen verderbet. So man die Mägen dann gefüllt, so rieselt es herab.

Nun merket allesamt, ob jemand hie sei, der kein tödlich Siechtum an seiner Seele habe. Wenn der Arzt zu dem Siechen geht und sehen will, ob der des Todes Zeichen irgend habe, und fehret sich dann der Sieche nach der Wand und sieht die Leute ungerne an, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod an der Seele. Alle, die so neidisch und so gehässig sind, daß sie einen nicht können ansehen vor Neid und vor Haß und die Augen von ihm wenden voll Neid und voll Haß: dann bist du todseich an der Seele, und würdest du davon ergriffen ohne die heilige Arzenei, so mußt du solange in der Höhle sein als Gott ein Herr in dem Himmel ist. Nur Reue, Beichte und Buße nehmen wir alle Zeit aus.

Sind dem Siechen die Augen gespizet in dem Haupte, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod der Seele. Alle, die unehrenhaft die andern ansehen in unkuecher Begierde, die verwunden manches reinen Herzens Gemüt. Die Männer hin zu den Frauen und die Frauen hin zu den Männern, fürwahr sie spizten die Augen dahin, gleich als ob sie solches nimmermehr sähen. Wenn ein Mann eine Fraue ansieht mit dem Willen und der Absicht, daß er gerne Sünde mit ihr täte, der hat die Tat vor Gotte vollbracht. Hütet eure Augen und lasst euer spähes Augeln sein. Davon kommt manche Todsünde, davon wird manch tausend Seele getötet, daß ihrer nimmermehr Rat wird. Das geschähe nimmer, wenn ihr die Augen vor euch hieltet.

Dem die Ohren kalt und gelb sind, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet auch den Tod an der Seele. Das ist, wenn du gar ungerne Predigt und Messe hörest und Lügenspiel und Falschheit gar gerne hörest und wenn du deinen Mitchristen viel lieber hörest übel sprechen und Arges als Gutes, aus Neid und aus Haß. Und du bist herzlich froh, wenn du eine üble Märe von ihm hörest erzählen oder von deinen Nachbarn oder von deinen andern Mitchristen. Das hörest du gerne, so man sagt, ihm sei sein Gut auf der Straßen genommen oder ein ander Schaden geschehen oder ihm sei ein Bein ab, oder was du auch immer von ihm hörst, das ihm schadet an Leibe oder an Gute. Und du hörest gar gerne, daß man von dir Gutes rede. Fürwahr es spricht unser Herre: „Du sollst deinen Mitchristen das gönnen, das du dir selber gönnest!“ Seht, damit erfülltet ihr das Gebot unsers Herren!

Wenn der Sieche die Achseln auf und nieder zieht mit dem Atem, das ist ein Zeichen des Todes am Leibe, und es bedeutet den Tod an der Seele. Dann hast du die Achseln und den Leib zugleich gar hoffärtig getragen und gepranget, anders als du solltest. So mit dem Leibe hoffärtig gebaren und sich hin und her wiegen, so mit den Achseln, so mit dem Haupte, so mit dem Gange, das ist alles Eitelkeit und Hoffart. Mit Tanzen und mit Treten hast du deinen Leib viel hin und her bewegt und gebogen, eitel und betrüglich. Du bist tot an der Seele. Gar wundersam schnell zu dem Arzt der Seele!

Matth. 22, 39

Dem der Mund kurz ist und aufgekrümmt, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod an der Seele. Dir wird der Mund gar kurz, wenn du das Paternoster sprechen sollst und das Ave Maria und den Glauben oder wenn ihr den Psalter lesen sollt, ihr Frauen, und eure Tagzeiten. Ihr seiet gelehrt oder ungelehrt, so sollt ihr eure Tagzeiten sprechen. Nun seht ihr wohl, daß die stinkenden Jüden ihr Tagzeiten so gar fleißig begehen, abends und morgens. Wo ihr das nicht tut und Gott nicht anrufet, wie ihr mit Recht solltet, da ist euch der Mund gar zu kurz, und bedeutet den Tod der Seele.

So dem Siechen die Zunge zerfahren ist, das bedeutet, daß deine Zunge so manche unnütze Fahrt tut in deinem Munde gegen deinen Mitchristen mit Lügen und mit Trügen und mit Nachrede und mit Spotte und mit Schelten und mit Fluchen und mit Meineiden, mit Mortbeten und mit Rühmen und mit Prahlen und mit unehrlichem Schmeicheln und mit unehrlichen Räten. Das ist aller Sünde schlimmste. Judas, wo sithest du vor mir?

Wem die Zähne da wackeln in dem Munde und ihm gelb sind worden, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod der Seele. Denn dir wackeln die Zähne oft zu unrechter Zeit durch Überessen und Übertrinken, so du billig fasten solltest. Da du ein Fräß bist oder eine Fräzin, so treibet dich deine Gefräßigkeit dazu, daß du Gotte und Welt unlieb wirst. Denn Gefräßigkeit ist der Sünden Haupflaster eines, damit manch tausend Seele verdammt wird, daß ihrer nimmermehr Rat wird, und sie töten dich am Leibe und an Seele und an Ehren und an Gute.

So der Sieche die Arme nimmer läßt liegen und sie hin und herwirft, das ist ein Zeichen des Todes am Leibe und bedeutet den Tod an der Seele. Denn du hast die Arme nach der Unkeuschheit geworfen und hoffärtig geschwungen und gestellt beim Tanzen und beim Umhalsen und beim Schnüren und etliche beim Stehlen und bei Raufen und bei Totschlag und bei Wunden und bei Schlagen und bei Raufen und bei andern übeln Dingen.

Wenn dem Siechen die Hände schwarz sind worden und die Nagel, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod an der Seele. Denn dir sind die Hände und die Nagel

schwarz worden und erstarret, da du gar ungerne Almosen gibst und gar ungerne mit den Händeln an das Herz klopfest und gar ungerne die Hände gen die Gnaden unsers Herren aufhebst und Gott anrufest, und da du viel lieber unrecht Gut empfahest mit deinen Händen, als daß du Almosen gibst mit deinen Händen und gar ungerne Messe lesen läßt deinen Altvordern. Du sollst Vater und Mutter ehren, ebenso nach dem Tode wie in dem Leben, wenn du dazu imstande bist. Und bist du nicht imstande am Gute, Almosen zu geben und Messe zu stiften, so gedenke ihrer treulich in deinem Gebete, denn das han sie gar wohl um dich verdienet. Und han sie es nicht um dich verdienet, so bist du dennoch es ihnen schuldig. Und wir lesen nicht, daß irgendein Almosen der Seele nützer sei, als Messe stiften, abgesehen vom Vergelten und Wiedergeben, sind sie jemand etwas schuldig worden. Wer das für sie vergeltet und wiedergibt, das ist vor allen Dingen das Beste, und darnach unter zwölferlei Almosen ist Messestiften das Beste. Und wenn ihr das nicht tut, daß ihr Almosen gebt, obwohl ihr dazu imstande seid, das ist ein Zeichen des Todes an der Seele, wie Gott selber spricht in dem heiligen Evangelio von einem reichen Manne. Luk. 16, 20 Der hatte recht gewonnen Gut, und der ist heute begraben in der Hölle, da er recht gewonnen Gut zu geizig hielt. Das ist euch oft zuvor gesagt, und fehret euch doch daran nicht.

So der Kranke die Beine von sich und zu sich heftig zieht und nimmer Ruhe damit haben kann, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod an der Seele. Denn du gehst gar ungerne zur Kirchen und zur Predigt und zur Messe und zu Ablässen und zu Siechen, auf daß du die sahest und sie tröstetest, wie Gott fordert am Jüngsten Tage, und du fällst gar ungerne Venjen auf die Knie und der Länge nach.

Und sind dem Siechen die Füße kalt, das ist ein Zeichen des Todes an dem Leibe und bedeutet den Tod an der Seele. Wenn dir die Füße kalt sind, die dich sollten tragen zu Gottes Dienste und zu allen guten Dingen, das bedeutet auch gar sehr, daß du erkaltet bist in der Minne zu Gott und an Gottes Liebe. Das ist die Trägheit in Gottes Dienste und ist der sieben Hauptläster eines. Wenn du davon ergriffen wirst, so wird deiner Seele nimmermehr Rat, und mußt so lange in der Hölle sein, wie Gott ein Herre in dem Himmel ist.

Noch sind etlich Siechtümer, die der Sieche hat. Einige Leute han das Siechtum, das alle Meister nicht vertreiben wissen. Kämen alle Meister herbei, die von Arzenei je lehreten, die wüsten etlich Siechtum nimmer vertreiben noch bessern. Und lebte Meister Ärzte Apocras noch heute, der Meister was über alle Meister, die von Arzenei je lehreten, er wüste es nimmer bessern. Und lebte noch Herr Galenus und Herr Constantinus und Herr Avicenna und Herr Macer und Herr Bartholomeus — die waren die allerhöchsten Meister, die von Arzenei je lehreten und han alle Künste erfunden und erdacht, die in Arzenei je wurden erdacht — und lebten die alle noch, sie könnten etlich Siechtum nimmer bessern: nämlich Aussäzigkeit und die fallende Sucht. Wer die fallende Sucht hat über vierundzwanzig Jahr und kämen alle Meister herbei, die da heute leben, die wüsten das Siechtum nimmer bessern. Und wenn er also hinfällt und liegt und schäumet, so hütet euch vor ihm, wenn euch das Leben lieb ist, daß sich jemand zu nahe an ihn halte, denn ihm geht ein so greulich Atem aus dem Munde, daß der gar leicht dasselbe Siechtum gewonne, dem der Atem in den Mund käme. Darum, so hütet euch, daß ihr dem nicht nahe kommt, während ihn das Siechtum befällt.

Dann ist ein Siechtum, das heißtet der Todeschlaf. Den wissen alle Meister nicht bessern. Was bedeutet das? Damit ist uns bedeutet, daß der Leib hat solch Siechtum, das niemand kann bessern. Also sind etlich Krankheiten der Seele, die niemand kann bessern. Das sind etlich Falte geistliche Leute. Deren sah ich nie einen, der je gänzlich bekehrt würde; und ich bin doch viel mit Sündern gewandelt und han es oft an den Leuten versucht. Ich sah ihrer nie einen, der gänzlich je bekehrt wurde. Dasselbe ist bei denen, die wider den heiligen Geist sündigen. Davon dürfen wir nicht reden, da es uns verboten ist. Es was Judas dieser Sünder einer, denn es sind ihrer fünf oder sechs in derselben Sünde. Und etliche Reizer sind in der einen, und die Teufel sind in einer. Und wer in dieser Sünden einer ist, von denen kam zu mir nie keiner, der je bekehrt wurde. Darauf verzichten alle, die Predigten oder Beichte hörten, daß ihrer je einer bekehret werde.

Dasselbe spreche ich zu den Rezern. Da müßte des heiligen Geistes ein groß Teil hinsließen, ehe der bekehret würde, der

lange in der Ketzerie gewesen. Der eben erst hineinkommt, den bringet man wohl davon. Die aber lange drin sind, auf die verzichte man, daß die je bekehret werden. So wenig man den Kristall zu Wasser je wieder kann machen, so wenig kann man den Reizer, der in Ketzerie lange gewesen ist, je wieder zu einem Christenmenschen machen. Er ist zwar vom Wasser kommen, der Kristall, aber alle Welt könnte ihn nimmer wieder zu Wasser machen. Und also ist's beim Reizer. Der ist von den Christenleuten, aber alle Welt könnte ihn nicht wieder zu einem Christenmenschen machen, und es soll auch niemand versuchen. Denn je mehr man es an ihm versucht, umso böser wird er.

Pfui Gitiger, du stehst allenthalben auf diesem Blatte! Du bist auch der Siechen einer, den alle Welt und alle Meister nicht retten können. Auf den müssen verzichten alle, die je Bücher lasen oder je Kunst sahen oder hörten. Deine Sucht ist eine Sucht ob allen Sünden. Und daß das wahr ist, daß du der Sünder einer bist, den niemand kann bekehren und nimmer bekehret wird, der viel hat an unrechten Gute . . . Der nur ein wenig hat von unrechtem Gute, den Lüce brächte man wohl davon. Der aber viel hat, auf den verzichte alle Welt. Den kann nimmer kein Mann ganz und gar bekehren. Man brächte manchen dazu wohl, daß er etwas zurückgäbe, aber ganz nach Recht, davon habe ich nie keinen gesehen, weder ferne noch nahe, und ich bin doch viel mit ihnen umgangen. Mögen andre Prediger, Priester und Beichtiger zeigen, was ihnen widerfahren ist; ich han nie keinen gesehen, der Pfennig für Pfennig, Schilling für Schilling wiedergab bis auf den letzten Heller. Deren sah ich nie keinen. Zeiget ihr, was ihr gesehen habt! Und daß das wahr ist, daß man ihrer nimmer keinen ganz bekehren kann, das hat uns Gott gezeigt an sich selber. Denn er predigte einem Gitigen selber aus seinem göttlichen Munde dritthalb Jahr und predigte besser, als ein Mensch je tat, wie billig ist, und er konnte ihn nie bekehren, bis der ihn selber verkaufte um dreißig Pfenninge. Also hat uns Gott gezeigt, daß niemand so hart ist als der Gitige. Und also sind etliche siech an dem Leibe, die alle Welt nicht gesund kann machen, und also sind auch etliche siech an der Seele, die nimmermehr gesund werden. Nun sollt ihr Gott anrufen mit inniglichem Herzen, daß er sich über uns erbarme, wie immer es mit der Krankheit stehe am Leibe, auf daß wir an

unsrer Seele gesund werden vor unserm Ende, daß wir die heilige Arzenei also empfahen an der Seele, daß wir mit dem allmächtigen Gott fröhlich am Jüngsten Tage auferstehen mit Leib und mit Seele. Das verleihe uns allenamt unser Herr Jesu Christus, der mit dem Vater und mit dem heiligen Geiste lebet und herrschet ohn Ende und ohn Angang. Amen.

Von der Messe

„Dass ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade 1. Kor. 15, 10
Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen.“ Also spricht der gute
sant Paulus in der Episteln, und er darf wohl also sprechen.
Denn wir lesen nicht, dass unser Herre einem Sünder so große
Gnade je zeigte, wie unser Herre an dem guten sant Paulo hat
getan. Denn da der auf dem Wege was, und da er wider Gott
große Ding im Sinn hatte und sich wider Gott hatte aufgemacht,
da schlug er ihn nieder, recht in der Weise, wie wenn einer den
andern wider Dank an dem Haar zum Himmelreiche ziehet.
Darum hat er recht, der gute sant Paulus, dass er also spricht:
„Dass ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die
Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen.“ Denn er was
recht ein starker Verfolger der Christenheit. Und darum tat unser
Herre große Gnade an ihm: er nahm ihn von der Pforten der
Hölle und warf ihn in das Himmelreich. Denn wer in Haupt-
sünden ist, der ist an der Hölle Pforten. Also was der gute sant
Paulus an der Hölle Pforten so sehr, dass er nimmer hätte die
Freude schauen können des Himmelreiches, wäre die Gnade uns-
ers Herren so aufs höchste an ihm nicht gewesen. Und darum
lobet er immer mit Rechte Gott wohl. Und darin hat er nicht
gesäumet.

Wie er zuvor ein Feind was der Christenheit, also was er für-
der immer ein rechter Kämpfer der Christenheit und hat die er-
leuchtet mit rechter Lehre und mit solcher Lehre, die der Christen-
heit immer helfen muss, und hat den Unglauben zu Schanden ge-
macht und bedrängt und verächtlich gemacht und gehasst vor
allen Dingen. Und der was ihm zuvor lieb vor allen Dingen.
Das hat sich alles schnell an ihm verwandelt, dass wir nicht lesen,
dass Gott an einem Sünder je so große Gnade tat. Und wie er
empfand die Gnade Gottes, dass die so völlig seine Seele
entzündet hatte, da tat er auch sogleich, was Gottes Wille was,
und verschmähte und hasste alles, das wider Gottes Willen was.
Er setzte daran all seinen Fleiß und sein Denken, wie er den rech-
ten Christenglauben könnte erhöhen und ehren und schmücken und
krönen mit guter Lehre und mit reiner Lehre, wie wir noch heute
predigen und lehren daraus, und wie man seine Lehre gar oft

in der Messe lieset. Und also hat er die heilige Christenheit erleuchtet und tat auch manche Lehre, dieweil er auf Erden lebte. Und als er gefangen ward, und als man ihn einschloß in einem Kerker und er nicht mehr konnte predigen und lehren die heilige Christenheit, da schrieb er Briefe und lehrte im Kerker der Gefangenschaft und sandte die in die Christenheit, daß man die Leute damit besserte.

Nun seht, wie völlig die Gnade Gottes in ihm fruchtbar was worden, und wie völlig er Gott in seinem Herzen trug, und wie völlig er Gott in derselben Gnaden danken wußte und seinem süßen Namen. Davon wir noch heute in seinen Briefen lesen, die man in der heiligen Messe lieset. Immer zuletzt meist in allen so lesen wir: „domine Jesu Christe“. Immer zuletzt so sprach er: „Herre Jesu Christus“. Also herzlich sehr minnete er den Namen Jesus Christus. Und wenn ihr Christenleute höret den Namen in der Messe, so sollt ihr ihn anrufen, daß er euch seine Gnade mitteile wie dem guten sante Paulo und wie viel tausend Heiligen, die durch seine Gnaden die ewigen Freuden han erworben.

Er ist noch heute so gut und so gnädig, wer ihn anrusset mit lautem Herzen, als da er den guten sant Paulum von der Höllen nahm und ihn setzte in das Himmelreich, und da er dem guten sant Peter seine Sünden vergab, nur um einen einzigen Unblick. So hat er gerade heutzutage ebenso viel Gnaden und Erbarmen, der allmächtige Gott, als da er sant Marien Magdalenen all ihre Sünde vergab. Darum sollt ihr Gott lieb han und sollt ihn bitten und anslehen und sollt ihn seiner Gnaden mahnen, die er dem guten sante Paulo erzeiget hat und manchen andern Heiligen, denen der allmächtige Gott seine Gnade mitgeteilet hat. Denn du darfst dich darauf nicht verlassen, daß dich der allmächtige Gott bekehre, wie er dem guten santo Paulo tat, daß du bei dir denkest: „Fürwahr, wie schlecht auch ich tue, will mich Gott bekehren, er bekehret mich wie sant Paulum“. Glaube mir, du bist daran betrogen. Denn wir lesen das nicht, daß Gott je einen Menschen so ganz um nichts bekehrte, wie er sant Paulum tat. Ich meine also ganz um nichts, daß er Gott nie darum bat, noch ihm nie darum diente, denn er was halt sein Feind. Darauf darf sich niemand verlassen, daß er sich also bekehre. Gott, der will darum von uns gebeten werden, er hat große Ding um Bitten getan. Darum darfst du darauf

nimmer sünden, daß er dich bekehre, wie er den guten sant Paulum bekehrte.

So sündet mancher, daß ihn Gott bekehre, wie er den Schächer bekehrte. Also denken sie in ihren Sünden, und darauf sünden sie, daß ihnen Gott Reue gebe an dem Ende; und darauf sündet nun der Welt grösster Teil, immer auf die Reue an dem Ende. Damit wird manch tausend Seele verloren, daß ihrer nimmer Rat wird. Dass das wahr ist, das zeigte uns Gott im Alten Bunde. Da lieset man nicht, daß Gott je einen Sünder bekehrte von seinen Haupt sünden an seinem Tode, als den Schächer allein am Kreuze. Und wurden doch all die Sachen aufgeschrieben, die in sechstausend Jahren geschahen, die wichtig waren und nütze, und man hat doch viel unnütze Ding und unwichtige aufgeschrieben in denselben Zeiten. Ob man das geschrieben hätte, so es geschehen ist oder nicht, davon weiß ich nichts. Und darum soll sich niemand verlassen auf die letzte Reue. Denn die sind gar fremde Gäste im Himmelreich, die ihre Reue sparen bis auf das Ende. Jedoch ist Gott so gut und so milde; und hätte ein Mensch getan für tausend Menschen Sünde und gewinnet rechte wahre Reue an seinem Ende und vor seinem Ende, nur so lange eine Venje dauert, Gott, der ist so milde und so gut, daß dein am Jüngsten Tage Rat wird.

Du mußt aber die Reue han, die Gott genüget. Und daher ist es so misslich, da der Tod so gar bitter ist und so hart. Das ist gar unsicher, ob er dem Menschen die Besinnung lässt und die Überlegung, daß er die Reue gewinnet, die Gott genüget. Denn du willst oft wähnen, daß einer große Reue habe: so ist es des grimmen Todes Schuld. „Ach, er hat so große Reue gehabt, ihm geht die Zähre aus den Augen!“ Ja, tat ihm der grimme Tod so gar unmessen weh, daß er ihm die Zähre aus den Augen trieb. Sieh, wähntest du, daß ihm unsrer Herre so leicht das Himmelreich gäbe, das er nicht verdiente? Er ist leicht vierzig Jahr alt oder älter oder jünger und lebte halt leicht von den vierzig Jahr nicht eine Woche nach Gottes Willen oder weniger. Darum soll es dich nicht beschwerlich dünken, wenn er nicht ganze Reue gewinnen kann; denn hätte er Gott hundert Jahr um ein gut Ende, das wäre genug, wenn er ihm auch ein gut Ende gäbe, denn so hätte er ihm das Himmelreich geben. Wem Gott ein gut Ende gibt, dem gibt er die Reue, die Gotte genüget, und wodurch der

Mensch gerettet wird. Das muß er irgend verdient han, der Mensch, dem er ein solch Ende gibt.

„Wahrhaftig, Bruder Berthold! Du kannst reden, was du willst, es gibt unser Herre einem bei gesundem Leibe gute Reue, der zehnmal gröbere Sünde hat getan, und läßt einen so, der viel mindre hat getan. Und also bekehret er manchen und gibt ihm das Himmelreich bei großen Sünden und läßt einen andern hin zur Hölle fahren. Warum ist das?“ Ich weiß nicht, warum das ist, als von deiner großen Unsalde, daß du es nicht tun willst. Er empfahrt dich ebenso gerne wie den edeln Daviden, er verstdßt dich nimmer, er verstdßt dich so wenig wie Marien Magdalenen und wie den guten sant Petern. Willst du aber warten, bis er dich ohn deinen Willen hin zum Himmelreiche führe wie den guten sant Paulum, so kannst du das Himmelreich wohl versäumen, wie die fünf Jungfrauen da taten. Die wollten zuerst Öl kaufen, da der Bräutigam was kommen und da ein Teil davon sollte sein verbrannt. So wird die Himmelpforte vor dir zusgeschlossen, und mußt ewig davor sein.“

„Es predigen etliche offen, der Mensch tue böse oder gut, solle er behalten werden, werde er doch behalten; und wie gut auch der Mensch tue in der Welt, solle er zur Hölle, müsse er dahin; und wie böse der tue, der zum Himmelreiche solle, er komme doch dahin. Das ist eine Lüge und eine Rezerei. So wäre Gott nicht ein gerechter Richter, wie der weise Mann da spricht, sollte er den Unschuldigen hängen und den Dieb lassen laufen? Mit seiner Vorbedächtigkeit sollen wir nicht zu schaffen han in der Weise, daß sie Christenglauben schädige. Damit wäre recht der Christenglaube geschädigt, denn so brauchte nimmer kein Mensch weder gut noch recht tun, nach der Rede: „Fürwahr, Gott, der hat es doch wohl gesehen, ob ich soll gerettet oder verloren werden.““

Nun höret allesamt, wie ganz das ist ein Unglaube! Gott, der hat dir freien Willen geben: tust du gut, dir geschieht ohne Zweifel gut; tust du böse, dir geschieht auch böse. Wohlan, wohl! Gott, der hat das wohl gesehen, das weiß ich ohne Zweifel genau, daß ihr alle nimmer in sechs Wochen sterben sollt, sondern von euch leben ohne Zweifel das gröbere Teil, wenn die sechs Wochen ausgehen. Und wenn auch Gott es gesehen hat, daß ihr die sechs Wochen mehr denn zur Hälfte erleben sollt, die jezo vor meinen Augen sind,

daß mancher zehn Jahr leben soll, und ihr seid nur sechs Wochen ohne Essen, so will ich euch das versichern, daß keiner lebet die sechs Wochen. Sofern es Gott wohl gesehen hat, daß ihr länger leben sollt, so könntet ihr ebenso wohl ohne Essen sein, als daß ihr esset. Es ist halt ein großer Frevel: wer so redet oder wer bei sich also gedenket, der frevelt an Gotte. „Nun will ich ebenso gerne Schlechtes tun als Gutes; soll ich gerettet werden, so werde ich gerettet; soll ich aber verloren gehen, so viel ich auch Gutes tue, so gehe ich doch verloren.“ Das ist ein Unglaube und ein Frevel an Gott. Es sind gar viel Seelen in der Hölle, die durch Kaiser Friederichs Banne dahinkamen und nimmer dahinkommen wären, wären sie mit dem Banne mit ihm nicht in der Hölle, und die nun immer da müssen sein.

Das ist ohne Zweifel: Tut ihr Gutes, euch geschieht auch Gutes; tut ihr Schlechtes, euch geschieht auch Schlechtes. Versuche Gott und spring in Regensburg von der Brücke in die Donau, oder spring von dem Glockenhouse auf die harte Erden: du wirst wohl das Leben verlieren. Und sprich also: „Will mich Gott retten, kann er mich wohl erretten.“ Sieh! nun würde er das selber nicht tun, da ihn der böse Geist versuchte. Also hütet euch davor, so lieb euch das Himmelreich ist, daß der Gedanke je in euer Herz komme, daß ihr also denket und sprechet, daß der je so schnell zum Himmelreiche komme, der da Böses tue, wie der da Gutes tut. Darauf verlaßt euch nicht! Wir sollen uns aus der Vorhersehung unsers Herren keinen falschen Trost nehmen, denn das ist sehr wider Gott. Tu das Beste, das du immer kannst, es wird dir dennoch nicht zu viel. Der höchste Heilige, der im Himmelreiche ist, den dünket nicht, daß er Gotte zu viel gedienet habe, und er möchte halt gar gerne, daß es hundertmal mehr wäre. Das wollte der gute sant Nicolaus, daß er nur ein einziges Ave Maria mehr hätte gesprochen. Das wäre ihm noch lieber heutzutage als all die Zeichen, die Gott um seinetwillen je tat.

Nun sieh, Freuler an Gott! Wo bist du nun mit deinen Sünden, die du willst tun auf Gottes Vorhersehung? Du bist betrogen damit. Richtet euch darnach, daß ihr das Allerbeste tut, das ihr immer vermöget, mit Gebete, mit Almosengeben und mit Gottesfahrten und mit Predigthören und mit Messenhören, denn die zwei Ding sind gar ein Segen der Christenheit. Wir han weder auf Erden

noch im Himmelreiche Bessers nicht denn Gottes Leichnam und das Gotteswort; und darum soll man Messe und Predigt halten und soll die beide gerne hören. Mancher läuft von hinnen gen Compostella zu sant Jakobe und läuft dahin und von dannen, daß er nimmer Messe höret, und gehen von dannen mit Spaß und mit Gelächter, und sprechen halt etliche selten je ein Paternoster. Das rede ich darum nicht, daß ich sante Jakobe seine Pilgrime entführen wolle. Dazu wäre ich zu schwach. Jedoch könntest du in einer einzigen Messe mehr Gnaden erwerben, denn daß du gen Compostella läufst und herwieder. Nun was findest du zu Compostella? Sant Jakobes Haupt. Das ist gar gut; es ist ein toter Schädel, das bessere Teil ist im Himmel.

Nun was findest du hie daheim an deinem Hofzaune? Wenn du des Morgens in die Kirchen gehst, findest du wahren Gott und wahren Menschen mit Leib und mit Seele, so wahrlich als des Tages, da er geboren ward von meiner lieben Frauen sante Marien, der ewigen Magd, deren Heiligkeit größer ist denn aller Heiligen. So sehr die Sonne größern Schein hat über all die Welt denn der ge- ringste Stern, der am Himmel scheinet, und wie klein des Sternen Schein ist wider den Schein, den die Sonne hat, so groß ist Gottes Heiligkeit wider all derer Heiligkeit, die da im Himmel sind. Und darum sollt ihr gerne zur Messe gehen. Du kannst bei einer Messe mehr Lohn erwerben, denn jener in sechs Wochen von hinnen gen sant Jakobe und dann in sechs Wochen herwieder, das sind zwölf Wochen. So kannst du mit der Andacht in der Kirchen stehen, daß du viel mehr Gnaden und Lohn erwirbst. Du kannst halt mit der Andacht da stehen, daß dir Gott all deine Sünde vergibt.

„Ja, Bruder Berthold, ja, wir verstehen nicht die Messe und können so gut da nicht bitten, als uns not wäre, und können darum so große Andacht nicht han, als wenn wir die Messe verstünden. Die Predigt, die verstehen wir wohl ganz wörtlich, die Messe verstehen wir nicht. Wir wissen nicht, was man singet oder liest. Das können wir nicht begreifen. Und wäre es also, daß wir die Messe verstünden, so könnten wir Gott desto besser bitten und mahnen all seiner Gnaden und könnten desto größer Andacht han in der Messe mit Gebete und mit andern guten Dingen.“ Nun wollte ich euch die Messe deuten, auf daß ihr desto lieber dahin

wollet gehen. Ich möchte halt, daß ihr euer Gesinde dahin ließet gehen, denn darin liegt großer Segen, daß ihr selber immer desto gesegneter waret an Leibe und an Seele, wenn ihr euer Gesinde dahin ließet gehen. Die würden euch desto treuer und wahrhafter in all Dingen. Und ich will halt ein groß Ding sprechen: Eh wir ohne Messe wären und nicht Messe könnten hören und sehen, so wollte ich, daß wir über Meer führen, auf daß wir da Messe hörten, eh wir ohne Messe wären.

Nun seht, ihr Leute allesamt, welch Christenmensch die große Seligkeit versüzen würde oder träge verschlafen oder verliegen oder so versäumen, daß er darauf nicht achtet! Weh dir, daß dich deine Mutter je trug, wenn ein Mensch in der Trägheit in Gottes Dienste so verhärtet und sich also faul verliegt in der Gleichgültigkeit! Denn deren sind viel, die in all der Welt nichts irret als ihre Trägheit und ihr böser Wille, daß sie sich selber die Sälde nicht gönnen, noch dem allmächtigen Gotte die Ehre, daß sie alle Tag nicht eine Messe hören. Darum wird ihnen Gott auch nimmer keine Ehre tun. Man soll dem allmächtigen Gotte dreierlei Ehren bieten, da er uns große Ehre hat getan und Gnade, wie der gute sant Paulus da spricht: „Dass ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen.“ Und also sollen wir Christenleute alle wohl sprechen mit dem guten sant Paulo; denn die Gnade, die gar manchen heiligen Patriarchen teuer was und manchen heiligen Propheten, die Gnade ist uns Christenleuten widerfahren, da wir durch Adames Schuld also verdorben waren, daß wir des Himmelreiches immer wären verstoßen gewesen, wenn uns Gott nicht wieder geholfen hätte. Das wußten sie wohl, die heiligen Leute, daß er uns erlösen wollte, und des warteten sie wohl fünftausend Jahr. Denn alle, die in den fünftausend Jahren geboren wurden, die mußten alle zur Hölle fahren, daß nie kein Mensch zum Himmelreiche kam. Die in Todsünden abfuhrten, die fuhren alle hin zur Hölle und müssen immer da sein. Und darum wünschten sie alle, daß unser Herre seine Verheißung vollbrächte, und darum dürfen wir wohl sprechen: „Die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an uns gewesen“. Wie viel sie auch Gott anrufen, so half es nichts, eh es ihn Zeit däuchte. Das ist uns Christenleuten durch seine große Gnade widerfahren, und darum sollten wir Gotte die Ehre bieten mit der Messe, denn darin begehen wir

Gottes Martel, wie er uns erlöste, wie er uns verheißen hatte vor vielen Jahren, was die heiligen Väter mit Mühe erwarteten. Und darum so merket allesamt, was die Messe bedeute.

Zu allererst, so heben wir einen Gesang an, der ist geheißen ein Eingang der heiligen Messe. Da sollt ihr auf eure Knie fallen und sollt Gott anrufen und mit inniglichem Herzen bitten, daß er euch zu diesem heiligen Amte die Reue und die Andacht gebe, damit Gott gelobet werde und ihr beseligt an Leib und an Seele. Und der Gesang ist nicht gleich in allen Messen. Wenn wir das Amt von dem heiligen Geiste wollen begehen, so heben wir ihn je darnach an, als es sich dann gehöret. Wollen wir's von unsrer lieben Frauen begehen, so heben wir ihn wieder anders an; und wollen wir's von den Märtylern, so heben wir's wieder anders an, bei den Seelenmessen wieder anders. Wie wir ihn auch anheben, so singen wir ihn immer zweimal. Und wo Klöster sind oder Bistümer oder Propsteien oder sonst eine Stätte, da viel Schüler und Pfaffen sind, da heben sie denselben Gesang an auf dem Chore, der da heißt Eingang der Messe. Da kleidet sich der Priester an dort in der Sakristei. Und die auf dem Chore, die sind in zwei Teil geteilt: sie sind halb auf einer Seiten des Chores, wie ihr wohl seht, und stehen halb auf der andern Seiten und singen immer gen einander. Das ist ohne Ursach nicht. Sieh, der Priester bedeutet unsren Herren. Dem dienen, die da singen, bis er herfür geht. Und daß sie also an zweien Stellen singen auf dem Chore, das bedeutet, daß sie ihn im Alten Bunde mit großem Fleise anrufen, allein darum, daß er käme und sie erlöse aus der Gewalt des Teufels, darin sie waren durch Adames Schuld. Und daß sie in zwei Teil geteilt sind auf dem Chore, das bedeutet, daß sie an zweien Stellen anrufen, die Lebenden auf der Erden und zum andern die in der vordern Hölle. Die waren in der Stätte, die heißt Limbus, die rufen ihn auch gar jämmerlich an, denn sie verlangete nach seiner Ankunft gar sehr. Denn es hatte mancher mehr denn viertausend Jahr angerufen Gott. Nun glaubet mir, die durften sich wohl sehnen! Herr Abel, der was der allererste, der ihn anrief aus dem niedern Lande, das da heißt Limbus. Und darum singet man auch den Introitum zweimal, weil sie an zweien Stellen anrufen Gott: aus dem niedern Lande und aus dem obern Lande.

Darnach singen wir das Kyrie eleison. Das sollten die Laien singen. Das wäre euer Recht, daß ihr das Kyrie eleison singet, und ihr müßtet's hievor singen. Da sangt ihr's nicht gleich und konntet es nicht wohl treffen mit dem Tone, und da müßten wir's singen. Da sollt ihr auf eure Knie fallen und sollt Gott anrufen, unsren Herren, mit inniglichem Herzen, daß er sich über uns erbarme. Denn also heißt Kyrie eleison zu deutsch: „Herre, erbarme dich über uns!“ Das ist ein griechisch Wort, und wir singen es dreimal. Wir singen's aus drei Ursachen dreimal. Die eine ist, daß wir die heilige Dreifaltigkeit anrufen damit, wenn wir also sprechen: „Herre, erbarme dich über uns! Christ, erbarme dich über uns!“

Zum andern, daß wir das Kyrie eleison auch dreimal singen, das tun wir darum, daß die heilige Messe in drei Sprachen ist; und diese drei Sprachen sind die alleradelsten unter den zweihund-siebenzig Sprachen. Das ist Hebräisch, Griechisch und Latein. Hebräisch ist dadurch die edelste, daß sie die erste ist unter allen Sprachen. So ist Griechisch dadurch der edelsten eine, sie selbdritt, daß sie tief ist nach dem Sinne. So ist Latein die edelste dadurch, daß sie die schönste ist. Zu dem dritten Male so singen wir das Kyrie eleison auch dreimal, daß man den allmächtigen Gott zu dreien Malen angerufen hat. Vor der Sündflut rufen sie ihn an, zum andern Male nach der Sündflut rufen ihn die Altväter an und die Propheten; zum dritten Male rufen ihn die Zwölfboten an und die Märtyrer und andre Christenleute. Und darum singen wir das Kyrie eleison dreimal, und jegliches Stücke dreimal, das ist also neunmal. Und also sollt ihr Gott anrufen, daß er sich über euch erbarme. Nun seht, wie gar einfach und wie gar weise die heilige Messe geordnet ist! Und also sollt ihr's immer in euerm Herzen wohl behalten, so versteht ihr die Messe wie wir Pfaffen, daß es euch nütze ist an der Seele. Und also ist die Messe in drei Sprachen. Das Wort, das man da singet, O sanna und Amen, die zwei Wort sind hebräisch, so ist Kyrie eleison griechisch. So spricht man auf Latein die andern Wort.

Darnach, so heben wir dann an das Gloria in excelsis. Und das hebet der Priester allein an, und singen dann die andern allesamt nach. Das ist darum: da unser Herre geboren ward, da

Euf. 2, 14 sungen die Engel Gloria in excelsis. Das hub ein Engel an, und sungen da die andern alle nach: „Deine Ehre, Herr, in der Höhe, und gut Friede auf der Erden all denen, die gutes Willens sind! Wir loben dich, wir ehren dich.“ Und also ist es allessamt ein Lob und eine Ehre dem allmächtigen Gotte. Und darum sollt ihr dem allmächtigen Gotte Gnade, Lob und Ehre sagen, daß er uns je würdigte, daß er uns zur Sälde und zum Heile geboren ward von meiner lieben Frauen sant Marien; denn das können wir ihm nimmer völlig danken.

Und darnach spricht der Priester Oremus. Das heißt so viel: „Wir sollen beten“, weil er für alle Christenheit dasteht, die hinter ihm in der Kirchen steht, und auch über all die Christenheit, und auch daß wir mit ihm bitten sollen und Gott anrufen, was er uns Christenleuten wünsche und erbitte, daß der das uns Christenleuten gewähre und ihn erhöre, den Priester, der da von ihm wünschet und bittet unsre Sälde und unser Heil. Und so oft er spricht: „Per dominum nostrum Jesum Christum filium tuum etc.“, so sollt ihr gar fleißiglich ehren den Namen unsers Herren Jesu Christi. Wenn ihr den Namen höret nennen in der heiligen Messe, so sollt ihr auf eure Knie fallen und sollt ihn anrufen, daß er sich über euch erbarme.

Nach der Kollekten lesen wir die Episteln, das ist der Heiligen Lehre, wie uns der gute sant Paulus lehret heute in der heiligen Episteln: „Dass ich da bin, das bin ich von der Gnade Gottes, und die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen.“ Und damit hat uns der gute sant Paulus gelehret und gemahnet, wie wir unserm Herren danken sollen der Gnaden, die er uns erwiesen hat. Und darum sollt ihr mir fleißig merken die Bedeutung der heiligen Messe, denn nimmer können wir ihn besser loben und ehren als in der Messe. Und also sollen wir den guten sant Paulum anrufen, wenn man die Lege liest, und all die Heiligen, die uns ihre Lehre geschrieben han. Die sollen wir anrufen, daß sie Gott für uns bitten, daß er uns mit Gnaden helfe, daß ihre Lehre also an uns nütze werde, daß er davon gelobet werde und geehret und all himmlisch Heer, und wir besieglet werden an Leib und an Seele.

Darnach singen wir einen Gesang, den heißen wir das Gradual. Das heißt der laufende Gesang, und das bedeutet: da

unser Herre hie auf Erden lehrte mit seiner Lehre und mit seiner Predigt, da ließen ihm viel Leute nach, so als er auf einmal matth. 14, 21 fünftausend speisete mit wenig Rost.

Darnach singen wir hie und da zu hohen Festen einen Gesang, der heißtet eine Sequenz. Die ist je nach dem Umte. Von welchem Heiligen das Amt ist, von dem singet man die Sequenz zu Lobe und zu Ehren.

So lesen wir dann nach der Sequenz das Evangelium. Das ist die Predigt unsers Herren, die er predigte, dieweil er auf Erden bei uns was. Und wenn man das Evangelium anhebet, so segnen wir uns und machen Kreuze vor uns. Das bedeutet, daß unser Herre hie auf Erden so gar über alle Maßen wohl predigte, daß nie Mensch so gut predigte, wie billig was, noch je tut. Darum segnen wir uns mit Recht, so wir sprechen: „In nomine patris et filii et spiritus sancti, wie gut er predigte.“ In der Weise segnen wir uns. So man das Evangelium liest, sollen wir Gott bitten, daß er uns zu der Gnade helfe, daß seine Lehre an uns also furchtbar werde, daß wir nimmer von ihm geschieden werden.

Was dann darnach kommt, das heißtet Credo in unum. Das ist der Glaube. Da hebet ihr an und singet mit gemeinem Rufe: „Ich glaube an den Vater, ich glaube an den Sohn unsrer lieben Frauen sant Marien und an den heiligen Geist, Kyrieleis.“ Wo das Gewohnheit ist, ist das eine gute Gewohnheit. So sollt ihr Gott bitten, daß ihr im rechten Glauben werdet funden, und daß ihr den rechten Christenglauben in euerm Herzen so fest behaltet, daß ihr am Jüngsten Tage fröhlich müsst erstehen zur Rechten unsers Herren. Und in dem Credo in unum singen wir ein Wort, das ehret euch sehr mit großem Fleße, wie billig ist, denn es ist großer Ehren wert. So wir da sprechen ex Maria virgine, so sollen alle Christenleute nieder auf ihre Knie fallen und unsre liebe Frauen anrufen mit inniglichem Herzen. Denn da singen wir, daß unser Herre von meiner lieben Frauen sant Marien geboren ward. Und darum sollt ihr sie fleißig anrufen, daß sie euer Ehrenbote sei bei unserm Herren, daß er euch gnädig sei, daß er sich über euch erbarme, also daß uns seine Geburt erlöse von dem ewigen Tode. Wir neigen uns auch vor demselben Worte, so wir singen ex Maria virgine. Wir neigen uns aber vor dem Worte wohl dreimal so tief, so wir singen oder

sprechen: Et homo factus est. Da neigen wir uns gar tief und tun das billig, denn es ist der größten Wunder eines, das je geschah oder je kann geschehen. Denn es der Güte unsers Herren wohl ziemte, daß er sich so sehr über uns erbarmte. Und darum sollt ihr euch bei dem Worte gar tief neigen, so wir da sprechen: Et homo factus est, denn das han wir Gottes immer zu danken und ihn zu loben.

Und darnach, so singen wir den Opfersang. Da sollt ihr opfern, die dazu imstande sind, und ihr sollt Gott bitten, daß ihr also hie werbet, daß ihr ihm ein reines Opfer seid und werdet in dem Reiche seines Vaters. Und in dem Alten Bunde, da was es Sitte, daß man fünfzehnerlei Opfer brachte, und also wollte Gott darauf nicht verzichten, man brächte ihm Opfer. Also soll man dem allmächtigen Gottes opfern, je darnach der Mensch imstande ist. Etliche brachten Gold zum Opfer, die es imstande waren. So brachte mancher Silber; so brachte mancher Seide; so brachte mancher roten Saffian; so brachte mancher nur ein Geißhaar. Und das heißt also und bedeutet uns damit, daß wir uns selber Gottes zu einem Opfer bringen sollen. Wenn wir Gottes Huld verlieren,

z. mof. 24, 4

da sollen wir uns schuldig geben mit lauter Beichte und mit Buße nach Gottes Gnaden und nach unsern Kräften. Und das ist auch die Sache, die da bedeutet Buße nach unsern Kräften, und darum brachten etliche nur ein Geißhaar, die nicht mehr vermochten. Darum sollt ihr opfern. Etliche, die sprechen: „Der Pfaffe ist doch reich genug. Wozu sollten wir ihm opfern?“ Gott, der will darauf nicht verzichten, und darum spricht der weise Mann: Sacrificate sacrificium etc., da es ein so groß Ding und so gute Ding bedeutet.

Darnach, so hebet der Priester das erste Geflüster an. Das bedeutet, daß die Jüden untreu zu Rate gingen, wie sie unsern Herren fahen wollten, und also gingen sie heimlich zu Rate wider unsern Herren. Das bedeutet die erste Stille. Da sollt ihr Gott anrufen, daß er euch beschirme vor des leidigen Teufels Räten, daß uns der nimmer verführen könne noch betrügen an unsern fünf Sinnen und an den zehn Geboten, daß wir von Gott nimmer geschieden können werden. Sprechet: Amen!

Und darnach kehret er sich um, der Priester, und spricht: Dominus vobiscum. Das ist ein Gruß, wie unser Herre auf

Erden allzeit die Leute grüßte, und es heißtet: „Unser Herre sei mit euch.“ Und da sollen wir sprechen: „Und mit deinem heiligen Geiste.“ Und er spricht dann die Präfationem, und er lädet die neun Chöre der heiligen Engel allesamt aus den neun Chören zu dem heiligen Amte. Und darum sollt ihr mit großen Füchten dastehen und nicht schwägen unnütz Geschwätz, und gar demütig, ohne Hoffart. Denn da sind viel hundert Engel mit großen Ehren, die sollt ihr anrufen und den allmächtigen Gott, daß er euch die Andacht verleihe, die euch not ist an dem Leibe und an der Seele und auch Gott wohl wert sei.

Und darnach, so singen sie: Sanctus, sanctus, sanctus dominus deus Sabaoth etc. „Dreimal heiliger Herr Sabaoth, deiner Ehren ist Himmel und Erde voll. Herre, behalt uns in deiner Höhe, gesegnet sind alle, die in deinem Namen kommen!“ Und also sollt ihr Gott anrufen.

Und darnach, so hebet er die Stille an. Darin liegt dann all unsre Seligkeit; da sollt ihr ihn erst recht anrufen. (Wie man nun hie sprechen soll, das steht alles in dem Sermone von den sieben Sakramenten, von den drei Materien, und wie der Priester Andacht han soll, wie sich Gott da wandelt, wenn die vier Dinge zu Recht da sind: das eine, daß die Materie ganz ist, und das andre: ein geweihter Priester, das dritte die Wort, die der Priester sprechen soll; das vierte des Priesters Andacht.)

Und darnach, so sprechen wir das Paternoster, und nach dem Paternoster eine Stille. So sollt ihr drei Paternoster sprechen; ich weiß nicht, ob ihr das Paternoster besser anwenden könnetet. Dann bricht der Priester die Oblate, unsren Herren, in drei Teil. Da ist nicht eine Oblate; da ist nichts andres als wahrer Gott und wahrer Mensch. Etliche heißen es unsers Herren Trost. Das könnet ihr wohl lassen, denn er ist es, Gott selber, und er ist aller Christenleute Trost. So sprechen etliche: unsers Herren Blut. Das sollt ihr auch lassen, denn er ist es selber leibhaftig und lebendig, mit Leib und mit Seele. Unser Herre ist es selber. Also sollt ihr sprechen: Gottes Leichnam oder unsers Herren Leichnam. Also dürft ihr wohl sprechen. Und also bricht der Priester unsren Herren in drei Teil, und also sollt ihr drei Paternoster sprechen, denn das bedeutet, daß die Messe in drei Teil geteilt ist. Von wem die Messe zuerst angehoben ist, es sei von der Dreifaltigkeit, es sei

von dem Heiligen Geiste, es sei von den Beichtigern, es sei von unsrer lieben Frauen, es sei von den Märtylern oder von den Jungfrauen oder von den Seelen oder von wem sie auch sei, so ist doch die Stillmesse gleich und ist in drei Teil geteilt. Und davon merken alle einfältigen Leute, die uns oft einfältiglich fragen, ob man den jungen Kindern viel Messen dürfe stiftten, die noch keine Sünden taten, und sie sprechen also: „Wenn es nie Sünde tat, so tat es auch nie Gutes“; und darum fragen sie, ob man Kindern dürfe Messe stiftten lassen. Fürwahr, keine Messe geht nimmer verloren. Und höre: wo dein Kind in der Messe ist, ist es nur einen Tag alt und ist es recht getauft, so gibt ihm Gott das Himmelreich aus Gnaden, und sobald ihm das Himmelreich wird, so ist es auch heilig.

Die Messe ist nun in drei Teil geteilt. Und das eine Teil ist das des allmächtigen Gottes, ihm zu Lobe und zu Ehren, und seiner heiligen Mutter, meiner lieben Frauen sant Marien und aller Gottes Heiligen oben im Himmel zu Lobe und zu Ehren. Das andre Teil, darin gedenket man aller Christenleute, die leben auf Erden, zu Sälden und zu Heile. Und das dritte Teil ist allen gläubigen Seelen zu Troste in dem Fegefeuer; denn in der Hölle darf man niemandes gedenken. Nun sieh, liebe Fraue, in welchem der drei Teile dein Kind sei! Es fährt weder in die Hölle, noch in das Fegefeuer, so Gott ihm zu der Gnade hilft, daß es recht getauft ist und zu Priesters Handen kommen ist; und darum darfst du es nirgend suchen denn in dem Himmelreiche. Und darum weiß ich nicht, ob je ein Mensch drei Paternoster besser anwenden könnte als die drei Paternoster in der Stille nach dem Paternoster. Und er soll das erste sprechen dem allmächtigen Gotte zu Lobe und zu Ehren und seiner heiligen Mutter, meiner lieben Frauen sant Marien, und allem himmlischen Heere. Und das andre Paternoster sollt ihr sprechen zu Ehren des allmächtigen Gottes, allen Christenleuten auf Erden zu Sälden und zu Heile, und das dritte Paternoster sollt ihr sprechen allen gläubigen Seelen zu Troste und zu Hilfe im Fegefeuer.

Und darnach, so spricht der Priester: Pax domini sit semper vobiscum. So spricht er: „Der Friede unsers Herren sei zu aller Zeit mit euch!“ So sprechen wir: „Und mit deinem heiligen Geiste.“ Er lehret sich fünfmal in der Messe um, der Priester. Das bedeutet,

daß unser Herre seinen Jüngern fünfmal erschien an dem Oster-
tage, des einen Tages, da unser Herre erstund von dem Grabe.
Das bedeutet, daß sich der Priester fünfmal umkehret in der Messe
und spricht je: „Unser Herre sei mit euch.“ und grüßet euch eben-
so oft, daß Gott mit euch sei. Und also grüßte der die Jünger des
einen Tages fünfmal und erschien vor ihnen. Und also sollt ihr
Gott anrufen, daß er euch zu den Gnaden helfe, daß er euch am
Jüngsten Tage gnädig erscheine, und daß ihr vor ihm fröhlich
erstehen müsst am Jüngsten Tage.

Und darnach, so gibt man das „Peze“. Das bedeutet die Ur-
stände. Da er erstanden was, da sagte es eins dem andern. Das
bedeutet, daß je eins dem andern das Peze gibt, bis sie es alle
empfahen. Und darnach, so singen wir: Agnus Dei. So sollt ihr
sprechen: „Herre, vergib uns alle unsre Schulden und erbarme dich
über uns; Herre, vergib uns alle unsre Sünde und gib uns deinen
Frieden!“ Und darnach empfahet der Priester unsern Herren
und speiset sich an der Seele und uns alle. Und alle Christenleute,
die hinter ihm stehen in der Kirchen mit rechtem Glauben und mit
rechter Andacht, die werden allesamt gespeiset an der Seele.
Da die Seele edler ist denn der Leib, so soll die Seele mit
allem Rechte zuerst gespeiset werden. Da sie von Gotte geformet
und geschaffen ist und von dreien Kräften, und sie Gott selber ge-
bildet hat, so kann sie auch mit nichts gespeiset werden denn mit
Gotte.

Und darum sollt ihr mit großer Andacht bei der Messe bleiben,
bis daß man sie völlig ausginget oder spricht. Etliche eilen von
dannen, so man das Evangelium lieset. Die tun gerade, wie der
zu einem Feste geladen wird und dahin geht. So er sieht, daß
man den Tisch bereitet, so geht er von dannen. Oder wenn man
geopfert hat, so geht er von dannen. So tut der, der von der Messe
geht, so man das Evangelium lieset oder opfert. Wie steht es,
wenn einer von einem Feste geht, so man den Tisch richtet, oder
von der Messe, so man opfert? Der hat vom Mahle wenig Freude.
Das findet der Wirt nicht gut, der ihn dazu geladen hat. So
läuft mancher von der Messe, so man das Paternoster lieset. Die
tun gerade wie die, die von dem Mahle gehen, wann sie die Hände
gewaschen. Denn mit der Stillmesse, die die Martel unsers Herren
bezeichnet, damit habt ihr eben euer Herz gereinigt und gewaschen

mit der wahren Reue und mit der großen Andacht. Die sollein jeglich Mensch han in der Stillmesse. Und möchtet ihr blutige Jährum ge-
winnen um die große Martel, die Gott um unsre Sünde litt,
es würde uns nicht zu viel. Und die mit den Augen nicht weinen
können, die weinen mit dem Herzen, auf daß ihr nicht ungewaschen
zu dem hohen Feste gehet, da der allmächtige Gott die Seele
speisen will mit sich selber. Und wer auch ohne Reue und Andacht
dasteht, der darf nicht ungewaschen das hohe Mahl empfahen,
damit die edle Seele gelabet und gespeiset wird. Und darum sollt
ihr mit großer Andacht dastehen und sollt auch von dannen nicht
gehen oder laufen, eh ihr das Mahl empfahet oder die Messe
ganz und gar gesungen oder gesprochen wird. Es hat auch ein
jeglich Mensch an einer Messe täglich genug. Wer mehr will, das
ist auch gar gut, oder wer mehr kann hören. Und du kannst bei
einem Mahle stehen mit solcher Andacht, daß du also gespeiset wirst
an deiner Seele, du möchtest über Meer darum fahren, daß es
dir widerführ. Und darum soll euch kein Geschäft abhalten. Ihr
sollt Messe hören, wo ihr immer könnet oder vermöget. Die aber
solches Geschäft han, das ehafte Not heisst, wie Ackerleute oder
andre Leute, die im Feld oder im Walde oder anderswo sind,
wo immer der rechtschaffene Mensch ist bei seiner rechten Arbeit,
der aus ehafter Not die Messe nicht kann hören, der wird auch
davon besieglet an Leib und an Seele, und der hat an all
den Messen Teil, die man über all die Christenheit singet oder
spricht, und an andern Guttaten, die man in der Christenheit
begeht.

Und dann zulegt, so liest der Priester eine Collecten und
spricht: Oremus. Das heisst: „Wir sollen beten.“ Da sollt ihr auf
euern Knen Gott anbeten und anrufen, daß er uns das gewähre,
daß es wahr werde, was der Priester bittet.

Und dann zu allerlezt, so spricht er: Ite missa est. Das heisst
so viel als: „Geht, die Botschaft ist vollbracht.“ Und das bedeutet
so viel, daß wir bei dem allmächtigen Gotte han geworben, —
denn der Priester ist ein Bote für alle Christenleute um ihre Sälde
und um ihr Heil hin zu dem allmächtigen Gotte, — und allen
gläubigen Seelen zu Troste und zu Hilfe. Und wir sollen Gott
bitten, daß diese Botschaft also verrichtet sei, daß Gott damit ge-
lobet werde und alles himmlische Heer, und alle Christenleute

beseligt an Leib und an Seele, und daß davon alle gläubigen Seelen
getröstet werden und erfreuet. Und daß die Gnade unsers Herren
immer vergeblich an uns werde, wie an dem guten sante Paulo,
und wir durch seine Gnaden die ewige Freude besitzen, das ver-
leihe uns allensamt der Vater und der Sohn und der heilige
Geist. Sprechet allesamt: Amen!

Von den sieben Siegeln der Beichte

Das ist eine Predigt, wie man sich bereiten soll mit der wahren Reue und mit der lautern Beichte und mit der gnädigen Buße. Denn das ist gar sehr not, daß man sich wohl bereite, auf daß man unsern Herren würdig empfahre. So lange er aller Engel Herre ist und aller Welt Herre, so ist das recht und billig, daß der Tempel gar reine und schön sei, zu dem der Herre aller Welt kommen soll. Der Mensch ist des allmächtigen Gottes Tempel, und der will darinnen wohnen und hat sich den Menschen zu einem Tempel gemacht, weil er darinnen wohnen will, und er will dessen nicht entbehren. Er will auch in keines Menschen Herz, noch in seine Seele je kommen, der sich nicht gereinet hat von allen Sünden. Wer das nicht tut, dem die stinkenden Sünden und die unreinen Sünden lieber sind als der allmächtige Gott, der das ewige Leben ist, der ist immer ewig verloren, wie der gute sant Paulus spricht. Und also gebietet der allmächtige Gott mit großem Dräuen, daß wir die Sünden aus unsern Herzen schieben und ihm seinen Tempel schön und reine machen von Sünden, auf daß er darinnen Wohnung habe. Das gebietet er uns mit großem Dräuen einmal, und zum andern ladet er uns dazu lieblich und zart, wie

hochel. Sal. 5,2 man da liest in der Minne Buch. Da spricht unser Herre: „Romm her zu mir, columba mea, formosa mea, meine Taube, meine Schöne!“ Und ladet uns mit der Zärtlichkeit, daß nie ein Vater seinem Kinde so mit minniglicher Zärtlichkeit gebot.

Eut. 2, 25 Daran dachte Herr Simeon gar wohl, daß der allmächtige Gott großer Reinheit wohl bedarf und er ihrer wohl wert ist, und er bedarf auch wohl, daß sich wohl dazu bereite, wer den allmächtigen Gott empfahen soll. Denn Herr Simeon hatte sich dazu siebzig Jahre bereitet, daß er nur den allmächtigen Gott in seine Arme sollte empfahen. O weh, viel lieber Herre! Nun han wir nur drei Wochen bis dahin, daß wir den allmächtigen Gott sollen empfahen in unser Herz, in unsern Leib, in unsre Seele. Und Herr Simeon bereitete sich so lange dazu, obwohl er ihn nur außen in seinen Arm sollte nehmen. Nun fürchte ich gar sehr, daß mancher vor mir ist, der sich nicht gar wohl dazu bereitet hat, wie sehr auch der allmächtige Gott uns das gebot mit Drohen und mit Schrecken, dem mit Siechtum, dem mit Arbeit,

dem mit mühseligen Gebresten, dem mit Armut, dem mit Unglück, dem so und dem so, und dann zum andern mit Zärtlichkeit und Liebe, und daß das alles nichts hilft. Denn es ist manch Mensch, der dem allmächtigen Gottes seinen Tempel nimmer richtig aufschließet an sich selber mit der wahren Reue, mit der lautern Beichte und mit der steten Buße.

Nun, woher ist das? Ihr seht, was der gute sant Johannes in apokalipſi sah: als ihn unser Herre seine Geheimnisse der Weisheit sehen ließ, da sah er ein Buch. Das war verschlossen mit sieben Siegeln, mit sieben Schlößern. Das vermochte niemand aufzuschließen, weder die höchsten Engel von den höchsten Chören, noch die niedern Engel noch die Heiligen, noch die Patriarchen noch die Propheten, noch Märterer noch Bekenner, noch Jungfrauen noch sonst jemand im Himmel und auf Erden, der es hätte aufzuschließen können. Da weinte der gute sant Johannes, und er gehabte sich übel. Da sprach der Engel: „Johannes, gehabe dich wohl! Das Lamm, das sich da marteln ließ und die Martel litt um alles menschliche Geschlecht, das soll das Buch aufzuschließen.“

In gleicher Weise hat der Teufel das Menschenherze verschlossen mit den Schlößern, daß er den Tempel dem allmächtigen Gottes nimmer aufzuschließen kann ohne das Lamm, das die Martel litt um die Menschen. Denn sie sind so feste und so stark, diese sieben Schlösser, daß sie niemand aufzuschließen kann ohne das Lamm, das die Martel für uns hat erlitten. Und ich will euch sagen von diesen sieben Schlößern, damit ihr das heilige Lamm bittet, unsern Herren Jesum Christum, daß er unsre Sinne und unsre Herzen von diesen sieben Schlößern aufschließe, denn der Teufel verschließet gar manch Tausend mit diesen Schlößern, daß der Seele nimmer Rat wird.

Das erste Schloß heißt Leichtmachen der Sünden, daß du dir selber deine Sünde gar geringe machest und gar leicht. Mit dem Schloß führet irre der Teufel manch tausend Herze, so daß du denkest: „Ah, so greulich und so groß ist diese Sünde nicht, wie es die Pfaffen machen. Wäre sie so groß, wie sie sagen, sie hüteten sich selber gar wohl, daß sie sie je täten, das sie sie doch vor sich sehen in den Büchern. Wie könnte auch unser Herre je einen Menschen lassen verloren gehen um solche Sünde, wie sie

da sagen. Es gibt nur drei Sünden, darum man verloren wird: wer sich selber den Tod antut, wer sein Gemahl tötet und seinen Herren verrät.“ Fürwahr, also läßt es Gott nicht über sich ergehen. Es heißt eine eine gemeine Unkeuschheit, das ist der geringsten Sünden eine unter den gemeinen. Dabei merkt, wie es um die großen und um die schweren Sünden steht. Wenn ein lediger Mann und ein ledig Weib, die beide ledig sind, so daß sie mit der Eh nichts zu tun han und sich um eheliche Dinge nicht bekümmert han, wenn die zwei Unkeuschheit miteinander tun, das wollen manche Leute nicht für eine Hauptſünde halten. Nun sieh, die Sünde dünket dich gar geringe, und du willst ihrer nicht achten.

Nun will ich dich hören lassen, wie groß diese Sünde ist. Es ist eine so große Sünde, wenn ein lediger Mann und ein ledig Weib nur eine einzige Sünde miteinander tun. Und wärtest du zuvor so heilig gewesen, wie der gute sant Johannes ist, und ergreifet dich der Tod ohne Reue und ohne Beichte (ich sage nur ohne Reue, denn es könnte ein Mensch also verstrickt werden auf der Stelle oder in so kurzer Zeit, daß er zur Beichte nicht kommen könnte, gewinnt der dann wahre Reue, so kann er wohl errettet werden, darum spreche ich so), und würdest du mit der einen Sünde funden ohne Reue und bist du zuvor so heilig gewesen wie sant Johannes, du mußt zur Höllen fahren um diese Sünde und mußt ewig da sein. Und beteten alle Pfaffen immer um dich, und alle Mönche und alle Nonnen und alle, die seit Angang der Welt je geboren wurden, und alle Heiligen und alle Engel, sie könnten dich nimmer von da bringen mit ihrem Gebete. Nun sieh, das ist der mindesten Sünden eine. Sieh, was geschehe dir dann um der größten Sünden eine, um Ehbrechen, um Morden und um Rauben und um andre große Sünden! Und also verwirret der Teufel gar manch Menschen mit diesem Schlosse, daß ihm die Sünde geringe dünket, und daß du dir selber den Trost gibst.

Das andre Schloß heißt peccata proximi, Sünde deines Nachsten, weil du immer siehst auf den Nachsten, wie viel der Sünde auf sich habe. „Nun hat der zehnmal mehr Sünden auf sich als ich, der wird darum nicht verloren werden, und er vertrauet darauf, sich zu retten. Ich sehe das wohl, er hat zehnmal mehr unrecht Gut wie ich und gibt so wenig zurück und vergeltet so

wenig wie ich, und er höret die Predigt ebenso wie ich. Warum sollte ich aus der Hand geben, davon ich und meine Kinder sollen leben? Sollte ich nach Almosen gehen und meine Kinder, so täte ich wunderlich, dieweil ein anderer nicht vergeltet und wiedergibt, der viermal mehr hat als ich. Es hatte Zachäus wohl hundertmal Luk. 19, 2 so viel unrecht Gut, und es ließ ihn Gott nicht verloren gehen. Es was sant Paulus gar ein Gedächtnis und ein Mörder, und ließ Apgebs. 9, 1 ihn Gott darum nicht verloren gehen. Dasselbe tut er mir wie billig. Und sant Peter verleugnete ihn dreimal, und er ließ ihn matth. 26, 70 doch zu sich kommen, und sant Maria Magdalena, die was eine öffentliche Sünderin. Die sind nun alle große Heiligen im Himmel-Luk. 7, 37 reiche. Wessen er mich auch zeihe, unser Herre, er bekehrte mich ebensowohl wie sie, wenn es ihm Zeit dünket, denn er hat mich ebenso geschaffen wie sie.“

Damit beirret der Teufel auch viel Leute, daß ihrer Seele nimmer Rat wird von diesem Schlosse, daß du dem allmächtigen Gotte deinen Tempel nimmer auftust, wie du solltest, und dich damit tröstest, daß ein anderer mehr Sünden habe als du. Dessen solltest du dich vielmehr untrösten als trösten, denn je mehr Seelen in der Höllen sind, um so mehr Martel ist in der Höllen. Je mehr Scheite im Feuer liegen, um so größer wird das Feuer. Also steht es auch mit der Höllen; je mehr von euch dahin kommen, um so größer die Martel und die Not wird.

Das dritte Schloß ist Hoffnung auf langes Leben. Sieh, damit verwirret der Teufel manchem Menschen seine Sinne, daß er sich tröstet, länger zu leben, und also denket: „Warum sollte ich mich so frühe von solchen Freuden abwenden, von Tanzen oder von Unkeuschheit oder von dem Schmucke meines Leibes oder von unrechtem Gute.“ Also denken bei sich gar manch hundert Menschen und schieben die Beichte und Buße auf, heuer auf später. Und wenn dann später kommt, so sind der Sünden wieder mehr worden, und ihnen ist dann zweimal so schwer dazu, als ihnen heute ist. Und also schiebest du es von Jahr zu Jahre auf, bis dich der Tod ergreift und der Teufel dich führet zur Höllen, daß dein nimmer Rat wird. Es denken die alten Leute — auch die zu ihren Jahren kommen sind, die haben doch Hindernis mit diesem Schlosse —: „Fürwahr“, denket er, „ich will zuvor eine Fahrt über Meer tun oder zu sant Jakobe, oder ich will zuvor meine Kinder versorgen,

eh ich mich der Welt so ganz entziehe.“ Und sie nehmen sich so manches vor, daß sie es aufschieben, bis sie der Tod ergreift mit allen Sünden, daß sie zur Hölle fahren, daß ihrer nimmer Rat wird.

Das vierte Schloß, damit der Teufel dich auch irret, daß dein Tempel dem allmächtigen Gottes immer verschlossen ist, daß er nicht hineinkommt in deine Seele, das ist Hoffnung auf Gottes Erbarmen, weil du bei dir denkest: „Fürwahr, Gott, der ist so gut,

Jerem. 10 Pred. Sal. 5. er läßt niemand verloren gehen.“ Darüber spricht Jeremias: „Ver-

4—9 wahr, daß Gott barmherzig ist und gnädig und milde und gut; er läßt niemand verloren gehen. Er spricht aber: „Wie ich dich finde, so lohne ich dir. Finde ich dich in gutem Leben, so lohne ich dir darnach; finde ich dich in üblem Leben, so lohne ich dir auch danach.“ Willst du also darauf sünden, daß Gott so barmherzig ist, so kannst du wohl verderben.

Das fünfte Schloß, das ist gar ein schädlich Schloß; damit irret der Teufel gar manchen Menschen, daß er sich für den allmächtigen Gott nimmer bereitet, wie er sollte. Und dies Schloß heißt Scham in der Beichte. Weh, darüber, daß so manchem Menschen seine guten Sinne mit diesem Schlosse verschlossen werden! „Sollte ich all meine Geheimnisse einem fremden Herren sagen, wie könnte ich den Schimpf und die Schande je überwinden?“ Pfui! So denkest du bei dir unrecht! Nein, du brauchst dich nicht schämen, denn dessen du dich so gar sehr schämest, das han ich leicht selber getan, oder noch Schlimmeres. Wähnest du, daß es nie ein Mensch tat? Das ist unrichtig. Wäre es halt möglich, daß ich nie Sünde getan hätte, so wären mir doch alle Sünden offen, mir und andern Beichtigern, die Menschen je taten. Die sind uns alle aus der Schrift kund; und die uns nicht kund sind, die werden uns von Gottes Tag zu Tag kund, immer mehr und mehr. Darum brauchst du dich nicht schämen. Es wäre ein großes Wunder, daß du dich schämest zu sagen, was du dich nicht schämest zu tun. Wäre dir nicht lieber, daß du nur vor einem Menschen zu Schanden kämest als vor allen denen, die in dieser Stadt hie sind. Es wäre weit besser, daß du vor dem einen Priester zu Schanden kämest als vor der ganzen Stadt, denn der sagt es doch nimmer keinem Menschen, weder klein noch groß.

Rämetst du aber zu Schanden vor all dem Landvolk, das hie in Franken in dem Lande ist, so würde dir noch tausendmal leider sein, wenn du am Jüngsten Tage zu Schanden kommen solltest, denn das heißtet auch eine weltliche Schande. Davor bekreuzest du dich des Morgens, so du aufstehst: „Herre, beschirme mich heute vor Haupsünden und vor weltlichen Schanden“, und das ist auch die Schande, die da heißtet weltliche Schande. Davor sollt ihr euch gar fleißig bekreuzen, daß ihr dieser Schande überhoben werdet. Denn wenn ein Mensch hie zu Schanden käme vor all denen, die in diesem Lande sind, das wäre nicht eine weltliche Schande, das heißtet nur eine Landschande. Das aber heißtet eine weltliche Schande, wer am Jüngsten Tage zu Schanden kommt vor aller Welt.

Denn für alle Sünden, die du dich schämest zu beichten und also verschweigest in der Beichte, dafür mußt du in weltliche Schande kommen am Jüngsten Tage vor aller Welt, wo Jüden und Heiden und Reizer und Christenleute und Engel und Heilige und Teufel und sonst alle Welt ist. All die Sünden, die je ein Mensch tat, die kleinen und die großen, wegen deren man nicht zur Beichte kommen ist und nicht Buße darum empfahen hat und sie nicht geleistet hat, die stehen alle an dem Tage offen vor aller Welt mit all dem Schimpf und mit all der Schande, gerade als wenn du sie getan hast. Da kommst du zuerst in weltliche Schande, und so ganz und gar, daß du es nimmer überwindest, daß du je in Schimpf und in Schande kommen bist. Nun sieh, ob du da nicht lieber vor einem Menschen dich schämest als am Jüngsten Tage vor aller Welt. Deswegen schäme dich nicht, denn du kannst so schändliche Sünde nicht getan han, die nicht Leute vor dir getan han, auf daß du nicht in Schimpf und Schande fällest vor aller Welt. Denn das heißtet weltliche Schande; davor sollt ihr euch fleißig bekreuzen.

Das sechste Schloß, das ist Furcht vor Buße. Das Schloß irret manch tausend Menschen an ihrem Sinne. „Weh, soll ich beichten, so muß ich auf alles verzichten: auf Tanzen und Unkeuschheit und Hoffart und unrecht Gut und andre Ding und gar viele Ding, damit mir wohl ist. Das will ich keineswegs tun, und er gäbe mir als Buße, was ich nich zu Ende bringen könnte, mit Fasten, mit Barrinen und mit Romfahrten und mit andern

Fahrten. Und da es so geht, so komme ich zu keiner Beichte nicht, da ich hinfür müßte auf all das verzichten, das ich gerne täte, und müßte ein Gefangner sein und im Zwange leben. Das tue ich keineswegs. Ich will ohne Beichte sein, denn ich komm wohl noch davon.“ Also fürchtet manch Mensch die Buße, daß sein nimmer Rat wird.

Davon will ich euch ein Märlein sagen, das behaltet ihr vielleicht besser denn die Predigt, allesamt. Es was grauen Ordens vor Zeiten ein Bischof, gar ein heilig Mann, gerecht und wahr mit Predigen und mit der Beichte, und zu dem kam einmal gar ein reicher Mann. Der bat ihn, daß er seine Beichte höre, und er sprach zu ihm, daß er gar viel unrecht Gut hätte. Da der Bischof, der heilige Mann, das hörte, daß er viel unrecht Gut hätte. Da sprach der Bischof zu dem reichen Manne: „Nun geh hin und gib einer armen Witwe von deinem Rorne zwei Malter um Gott.“ Er sprach: „Ja, gerne.“ Und tat also und kam hinwieder und sagte dem heiligen Herren: „Ich han also getan, Herre, wie ihr mich hießet“, und er wußhte, daß er aller seiner Sünden damit los kommen wäre. Da sprach der gute Herre: „Nun geh und kaufe die zwei Malter wieder von der Frauen mit deinem Gelde.“ Er tat also. Er kam abermals und sprach: „Herre, ich han auch das getan.“ „Nun, das ist gut! So tu noch eins, lege die zwei Malter in einen besondern Kasten, da nichts weder hinaus noch hinein kann kommen, und schließ fest zu!“ Er tat das auch und kam hinwieder und sprach: „Herre, ich han das auch getan.“ „Nun, das ist gut! Nun schnell hin und sieh, wie es geraten ist, dein Almosen.“ Und er geht dahin und tut den Kasten auf. Da was kein Rorn so klein, das nicht eine Natter wäre oder eine Kröte, und es fuhren die Nattern und die Kröten so greulich unter einander, daß dem Schauder nichts gleich kam, und sie fuhren auf ihn zu, als wollten sie ihn ergreifen. Da schlug er den Kasten zu und sagte es dem Herren, wie greulich sie herumführen und wie ihm geschehen wäre. „Nun sieh, sprach der Herre, das ist dein Almosen! Wie wußhest du denn, daß dir geschähe mit dem Gute, das du mit Unrecht gewonnen hast?“ „Herre,“ sprach er, „Gnade! Wie soll ich denn tun?“ Da sprach der Herre: „Willst du mir folgen, gebe ich dir einen Rat, daß du vor morgen all deiner Sünden ledig wirst.“ „Ja, Herre, gerne!“ „So lege dich in den Kasten zu den Nattern

allen und zu dem Gewürme, und ich will dessen Bürge sein, daß du so gesund wieder heraus kommst, wie du jetzt bist.“ „Nein, Herr, du sahest nicht, wie sie zappelten und wie sie wispelten! Ich wollte eher immer in der Hölle sein.“ „Nun, sieh,“ sprach der gute Herr, „wenn dann die Würmer alle glühten wie ein Zunder in dem Feuer und du das ewig dulden müßtest, so wäre dir besser eine einzige Nacht zu leiden als je und je.“ „Nun denn, ich will lieber leiden, was ich leiden kann.“ Er blieb ohne Buße aus dieser Furcht, und er fuhr in die Hölle, darinnen er immer muß sein. Nun seht, also steht es mit der Furcht vor der Buße.

Das siebente Schloß, das heißt der Zweifel, wenn der Mensch also alt worden ist in den Sünden, daß er bei sich denkt: „Wie könnte mein je noch Rat werden? Ich han zuviel getan und sogar mancherlei getan, daß mein nimmer Rat könnte werden.“ Das ist viel schlimmer, dieses Schloß, als jene allesamt. Denn wer verzweifelt, das ist der Sünden eine wider den heiligen Geist, der allerschlimmsten Sünden eine, die die Welt je gewann und je gewinnen kann. Wie einer, der sprach: „Meine Sünden sind größer als Gottes Erbarmen.“ Hätte er gesprochen: „Dein Erbarmen ist größer als meine Misertat“, so hätte ihm Gott vergeben all seine Sünden. Ihr sollt nicht verzweifeln. Und hätte ein Mensch all die Sünden getan, die alle Menschen seit Adames Zeiten je begingen, und will er wahre Reue gewinnen und wird ihm von Herzen leid sein, daß er sie je beging, und hat er den festen Willen, daß er sie nimmer mehr tun will, so wird er am Jüngsten Tage erlöst oder eher. Und was ihr auch immer in aller Welt tut, so verzweifelt nicht.

Und also verwirret der Teufel des Menschen Sinne mit diesen Schlössern, daß der Tempel unsers Herrn ihm leider nicht wird aufgeschlossen. Als sant Johannes weinte, das geschah darum und Off. Joh. 5, 4 bedeutet, daß soviel Sünder sind, denen der Teufel die Sinne hat verwirret mit diesen sieben Schlössern, daß sie sich nimmer dazu bereiten, daß sie unserm Herrn den Tempel aufschließen, daß er eine Wohnung darin habe. Jedoch das Lamm, das die Martel hat erlitten für den Menschen, das soll eure Sinne also erleuchten mit dem heiligen Geiste, daß euch der Teufel nimmer nicht verwirren kann mit diesen sieben Dingen. Und wenn das Lamm, unser Herr Jesus Christus, die Schlösser alle aufschließet, so daß

der Teufel den Sünder mit diesen Schlössern nicht verwirren kann, begibt er sich dennoch des Sünders nicht, wie man da liest in dem Evangelio, daß der Teufel den Menschen besessen hatte. Weil das Lamm die Martel erlitt um das Menschengeschlecht, treibet es den Teufel aus. Wenn er den Tempel aufschließet mit diesen sieben Schlössern, so spricht der Teufel: „Ich räume ihn noch nicht; ich getraue den Sünder mit rechtem Urteil wohl zu behalten.“ „Nun, wie willst du ihn behalten?“ spricht unser Herr. Da spricht der Teufel: „Herr, du weißt wohl, wer ein Gut in Gewalt und in Gewere hat ohne Widerspruch vierzig Jahr oder fünfzig oder hundert, daß es der mit Recht immer han soll.“ Da gewann der Teufel. Da spricht der Teufel wieder so: „Herr, du weißt wohl, daß ich den Sünder wohl fünftausend Jahr han gehabt.“ Da sprach unser Herr: „Nein, ich will dir das zeigen, daß ich den Sünder alle Jahre gefordert han, wie ich mit Rechte sollte, durch Patriarchen und durch Propheten und durch meine andern Boten und meine Engel, die ich zu ihm sandte mit heiliger Lehre, und han ihn mit meiner Lehre und in meiner Pflege also bisher gefristet.“ Da gewann unser Herr.

Da sprach er zu dem Teufel: „Fahr hinweg, der Sünder ist mit Recht mein.“ „Nein,“ sprach der Teufel, „ich han noch mehr Unrecht auf ihn“. „Herr,“ sprach der Teufel, „du weißt wohl, daß ich eine Hantfeste han, daß der Sünder mein sei, wenn er dein Gebot übertråte, daß er dann mit Recht mein wår.“ Da sprach unser Herr: „Nein, deine Hantfeste ist falsch und erlogen. Da ich die Hantfeste also hatte geschrieben, wenn der Sünder mein Gebot hätte übertreten, daß er sollte sterben, da verhießest du dem Sünder, er stürbe nicht. Damit ist sie falsch und erlogen.“ Das Urteil mußte der Teufel wieder verloren han. Da sprach unser Herr: „Nun fahr hinweg, denn der Sünder ist mit Recht mein.“ „Nein,“ sprach der Teufel, „ich han noch mehr Unrecht auf ihn.“ „Was für Unrecht willst du nun auf ihn han?“ „Du weißt wohl, wenn der Sünder die Sünde tut, so ist es ein so groß Ding um die Sünde, daß er sie nimmer büßen kann noch büßen mag.“ „Hätte ich für den Menschen nicht gebüßet, so könnte es wohl sein. Nun aber lege aller Menschen Sünde auf eine Wage, all die Sünde, die alle Menschen taten von Adams Zeiten, und lege von meinem Blute einen einzigen Tropfen, das ich für den Sünder vergossen han,

gen die Sünden alle auf eine Wage. Wiegen die Sünden über, so will ich den Sünder verloren han. Wieget aber mein Blut über, so will ich gewonnen han.“ Da gewann unser Herre auch, denn seines Blutes ein einziger Tropfen wiegt mehr als all die Sünde, die all menschlich Geschlecht je tat. Da mußte der Teufel ihm den Sünder lassen. Und darum sollt ihr nicht verzweifeln, denn der almächtige Gott — das Lamm, das die Martel da litt um des Menschen Sünde — der hat uns eine Hantfeste gemacht, daß er uns nimmer vergessen kann. Ihr wisset das wohl, daß man eine jegliche Hantfeste schreibet auf Kalbfell oder auf Schaffell; doch es schrieb der almächtige Gott seine Hantfeste auf seine eigne Haut, darauf manch bitterer Schlag geschah. Also ward mit Geißeln und mit Schlägen auch auf seine Haut geschlagen und geschrieben, daß er für den Sünder gebüßet, und daß der Sünder wohl seine Sünde büßen kann, wenn er will. Und als auf seine zarte Haut also geschrieben ward, daß er des Menschen Sünde gebüßet hätte, da ließ er sich hoch hinauf an das Kreuze hängen, daß wir sie immer ansehen und daß sie alle Welt anschauet, und hing da fünf Siegel dran, das sind seine heiligen fünf Wunden. Die Hantfeste wird nun beständig sein. Davon sprach Jeremias: unbiblisch „Es wir deine Hantfeste aufgehänget mit fünf Siegeln.“ Das was das Lamm, das die Martel litt um den Sünder, und darum kann er den Sünder nimmer vergessen, und wir sollen auch diese Hantfeste nimmer vergessen.

Etliche sagen: Tu das Gute und laß das Böse

Es spricht der gute Herre sanctus Paulus in der heiligen Episteln:
Eph. 5, 15 „Ihr sollt weise sein, daß euch nicht geschehe wie unweisen Leuten.“

Die höchste Weisheit, die die Welt je gewann oder je gewinnen kann, das ist die Weisheit, damit man die Seele behütet vor Hauptkünden. Wer die Seele behütet vor Hauptkünden, der hat sie errettet vor dem Teufel und vor seinen Listen, denn die Teufel han so viel große List, daß der gar selig ist, der sich vor ihren Listen behütet kann. Und darum spricht sanctus Paulus heute, daß man weise handle. So ist das die oberste Weisheit, mit der die Seele sich bewahren kann vor des Teufels Stricken und vor seinen Listen. Denn sie kehren alle ihre Liste daran, wie sie uns Christenleuten die Freude und die Wonne verderben, die sie verwirkt han, und ihnen genüget nicht an all den Listen, die sie seit Angang der Welt je funden han. Sie finden noch alle Tage deren neue. Und darum sollt ihr handeln weise, daß ihr euch vor ihren mannigfalten Listen hütet. Von diesen Worten han ich Willen zu sprechen. Bittet alle unsern Herren usw.

Die oberste Weisheit ist die, seine Seele zu bewahren. Das ist die allerbeste Weisheit, die je ward oder je wird oder werden kann. Und daran han die Heiligen ihre Kunst, ihre Weisheit gewendet, wie man die Seele bewahren soll. Da der Teufel Stricke und Listen so viel sind, darum han sie all ihre Kunst und ihren Witz daran gewendet, wie wir Christenleute die Seele bewahren sollen. Denn deren sind leider ohne die Christenleute noch zuviel, die den Teufeln werden; Jüden, Heiden, Reizer, die werden ihnen ohnehin, die wollen Weisheit nicht lernen noch wissen, und darum werden sie geführet in die Verdammnis des Teufels. Darum spricht der gute Herre sanctus Paulus, daß wir weise handeln, also daß uns nicht geschehe wie den unweisen Leuten, die da hinfahren in dem Dienste des Teufels und hinfahren sind seit Angang der Welt. Darum han die Heiligen ihre Kunst und ihre Weisheit daran geleget, daß wir Christenleute die Seele bewahren. Darum hat sanctus Augustinus tausend Bücher gemacht und sant Bernhard und sanctus Gregorius und sant Dionysius und der andern ein groß Teil. Die han ihre Kunst und ihre Weisheit daran geleget dem allmächtigen Gotte zu Lobe und

den Leuten zu Nutz und zu Frommen. So hat die Christenheit zehntausend Bücher, die ihr angehören, denn der Künste sind viel und mancherlei. Es wissen etliche Meister von den Sternen, andre wissen von den Pflanzen, welche Kraft sie han in dem Samen und in dem Kraute und in der Wurzel Geschmack und in andern Kräften. Wieder andre Meister wissen von der edeln Steine Kraft und von ihrer Farbe. Kennen die dies, so kennen die das. Es sei diese oder jene Kunst, welche immer sie kennen in aller Welt, und kennen sie die Kunst nicht, damit man die Seele bewahret, so sind sie eitel Toren und äffen ihre Seele. Er lese hoch oder niedrig aus der Sterne Lauf, und kennen sie die Kunst nicht, damit man die Seele bewahret, so sind sie Toren, wie der weise Mann spricht: „Dieser Welt Weisheit ist vor Gotte eine 1. Kor. 3, 19 Torheit.“

Und wähnen doch, daß sie weise seien, und sind doch eitel Toren. Dünket sich mancher weise, der einen Buchstaben nicht lesen kann noch schreiben. So einer spricht: „Wohlan, Gewatter, gehn wir zu der Predigt“, so spricht der andre: „Ich will dahin nicht.“ — „Warum?“ spricht wieder der andre. „Ich weiß wohl alles, das er predigen will; es ist weiter nichts als: Läß das Böse und tu das Gute.“ Das ist wohl wahr. Es ist der rechte Weg zum Himmelreiche. Kannst du dich nicht besser darauf rüsten, so kannst du dennoch irregehen. Es ist gerade, als ob du sprächest: „Welchen Weg gehe ich recht gen Regensburg?“ So sprech ich: „Dahin gehen alle die Wege, die gerade gen Regensburg gehen, und läß alle, die falsch gehen.“ Dennoch könnte ein Mann wohl irregehen, den man nicht anders wiese auf die rechten Straßen. Ich glaube wohl, du müßtest weiter fragen, wenn du nicht irregehen willst. In gleicher Weise steht es um alle die, die also sprechen: „Ich weiß wohl, was er predigen will: Tu das Gute und läß das Böse.“ Glaube mir, es ist manch Tausend in der Hölle, die wähnten, daß sie das Gute täten und das Böse ließen. Darum wollten sie nichts weiter wissen, und sie glaubten, daß sie wären weise, und waren doch eitel Toren. Seht, nun han wir zehntausend Bücher in der Christenheit, und wird uns von ihnen allen nichts andres gesagt, wie man das Gute tu und das Böse lasse mit Verstand, denn du kannst so das Gute tun und das Böse lassen, daß dein nimmer Rat wird. Das ist auch die Weisheit, daran die Heiligen ihre Kunst han

gewendet, wie ein jeglich Christenmensch das Gute soll tun und das Böse lassen, auf daß die Mühe gut angewendet sei.

Wenn einer zu sant Jakob fährt oder über Meer oder gen Rome oder ein Gut an ein Gotteshaus gibt, so wähnet er, er sei auf dem halben Weg und kann doch Ehbrecher oder ein Vorkäufer sein oder ein Satzunger oder ein Betrüger oder ein Neider. Wenn du Haß und Neid in deinem Herzen trägst, so hast du die Kunst nicht, die zu dem Himmelreiche gehöret, wo die Seele gerettet ist. Du mußt die Weisheit han, daß du die Seele bewahrest, oder es ist alle Weisheit verloren. Denn es ist manch tausend Seele in der Höllen, die des Himmelreiches gewiß wählten zu sein, da sie lebten, die viel gar gute Dinge taten mit Gebete, mit Almosen, mit Fasten, mit Messestiften und mit viel andern guten Dingen und mit Gottesfahrten, und sind doch in der Höllen und müssen also lange dort sein, wie Gott ein Herre im Himmelreiche ist. Es sprechen auch einige, die sich gar weise dünken und sind doch eitel Toren: „Warum sollte ich zu der Predigt gehn? Ich hörte leicht etwas da, das ich doch nicht lassen möchte. Das wäre mir dann mehr Sünde, als wenn ich es nicht wüßte.“ Sieh, du rechter Tor, da würden Jüden, Heiden, Reizer, alle gerettet, denn die wissen nicht die rechte Weisheit, wie man die Seele bewahren soll. Du bist damit nicht frei, wenn du den rechten Weg zum Himmelreiche nicht weißt, denn darum hat dir Gott fünf Sinne geben, daß du lernen sollst, was dir not ist für Leib und für Seele, und daß du zur Kirchen gehest und Messe hörest und Predigt. Du tust große Sünde, wenn du das Gotteswort fliehest, wenn du es wohl hören kannst ohne ehafte Not.

Darüber spricht der gute sant Augustin: „Ich will euch fragen. Ihr sollt mir's antworten, wer minder gesündet habe, der das Gotteswort verschmähet oder der den göttlichen Namen schmähet?“ Denn alle Gnade und alle Seligkeit und alle Würde, die wir von Gott empfahlen, die müssen wir zuerst empfahlen aus dem Gottesworte. Denn wir könnten nicht wissen, was Gott ist und was die Engel sind, und wüßten auch nicht, mit welchen Dingen wir Gotte lieb oder leid täten, würde es uns nicht fundgetan mit dem Gottesworte. Davon spricht der gute sante Augustin und hat es also hoch gewogen, wenn einer das Gotteswort verschmähet oder schmähet.

Nun sieh, was deine Kunst ist gen der Heiligen Kunst. Ich sagte dir das zuvor, daß man zehntausend Bücher hat in der Christenheit, von denen kennst du kaum ein halbes Blatt, und willst damit wöhnen, daß du alles kennst. Du bist betrogen mit deiner Kunst. Du mußt die Kunst lernen, auf daß du die Seele retten kannst. Nun sprichst du doch, du wüßtest es selber wohl: Tu das Gute und sieh das Böse. Siehest du aber Gottes Wort, so tust du das Böse und läßt das Gute.

„Bruder Berthold, wie geschieht nun dem, der weder Gutes noch Böses tut?“ Sieh, da wird sein nimmer Rat. Wie lieb wäre dir der, der all das von dir hätte, dessen er bedürfte, und dir nimmer keinen Dienst darum erwiese, noch keine Ehre? Du schlügst ihm eins an seine Wange. Du mußt das Böse ganz und gar lassen und das Gute tun. Wer Gott nicht dienet, der tut auch nicht das Gute, und wer das Böse lassen will, der muß alle Todsünden lassen, oder er fähret mit all seiner Güte zur Hölle, daß sein nimmer Rat wird.

„Bruder Berthold, so will ich lieber das Böse tun als das Gute und will nichts Gutes tun, dieweil es mir nicht hilft, so ich in Sünden bin. Ich will die Sünden alle nicht lassen in diesen Tagen, ich weiß nicht, ob später.“ Das sollst du nicht tun. Wenn du die Sünde nimmer lassen willst, sollst du dennoch das Beste tun, das du kannst, denn es ist dir zu vier großen Dingen gut. Erstens, daß dir deine Sache in dieser Welt desto glücklicher geht. Zum andern, daß, wenn du von den Leuten bist, die bekehrt sollen werden, dich Gott desto eher bekehret von deinen Sünden. Zum dritten, daß dich der Teufel desto minder kann ziehen in die Sünden. Wieviel der Mensch Sünden hat, das genüget dem Teufel nicht, er verführt ihn dennoch gerne in mehr Sünden, allein darum, daß er ihn desto sicherer habe. Tust du aber Gutes in den Sünden, so kann dich der Teufel desto weniger verleiten. Das vierte ist: wenn du von den Sünden nimmer bekehrt wirst und zur Hölle fährst, so leidest du desto geringre Marter in der Hölle. Darum sollst du das Beste tun, das du kannst, und an Sünden das mindeste, so du vermagst.

Nun fehlt, ihr Leute allesamt, das ist die Weisheit und die Kunst, damit man die Seele retten kann. Darum sollt ihr gerne zur Predigt gehen, daß ihr der Heiligen Kunst da höret, dadurch ihr weise handeln könnt, damit euch nicht, wie der gute sanctus

Paulus spricht, geschehe wie unweisen Leuten. Ich erzähle euch leicht von den zehntausend Büchern vier Blätter oder sechse, und ihr höret etwas, das ihr zuvor nie gehört habt. Du bist mit der Kunst betrogen: Tu das Gute und las das Böse, kannst du dich nicht anders darauf einrichten.

Wollt ihr mir mitfolgen, so will ich euch lehren dreierlei Weisheit, die soll euch lieber sein denn all die Weisheit, die alle Meister verstehen, wenn sie nicht diese drei Weisheiten kennen. Sie soll euch lieber sein denn all die Weisheit, die alle Sternenseher verstehen, oder alle, die von Pflanzen oder von Sternen wissen. Sie ist euch auch nützer, denn all der Meister Kunst, die zu Paris sind oder zu Orlense oder zu Montpaselier oder zu Salerne oder zu Padowe oder zu Bononie, wenn sie nicht verstehen die drei Weisheiten, die ich euch hie lehren will. Alle Kunst, die sie verstehen, die ist nichts wert, wenn sie nicht die drei Künste verstehen und an sich selber üben. Damit ihr diese drei Künste lernet, so will ich sie euch nennen. Und wenn ihr sie gelernet, daß ihr sie bis an euern Tod behaltet, so werdet ihr alle zu weisen Leuten, und kann euch nimmer Unweises geschehen.

Das erste, das dir lieber sein soll als Salomones Weisheit, das ist, daß du nimmer kein wichtig Ding tun sollst als mit Überlegung. Was du tun willst, daß dir an Ehren oder an Gute oder an Leibe oder an Seele schaden kann oder nützen, das sollst du nimmer tun denn mit Überlegung. Und du sollst dreierlei Ratgeber bei deiner Überlegung han. Du sollst zum ersten fragen dein eigen Herz. Dünket dich dann, daß es dir zu gute komme, so frage zum andern Male andre Leute als dich selber. Denn was der Mensch mit Überlegung tut, darüber soll ihm niemand Vorwürfe machen, wenn ihm daran misslinget. Du sollst auch nicht tun wie jener, daß ein Siecher den andern fraget um Arzenei, denn spät mag gesund werden, wer den siechen Arzt fragt um Gesundheit. Also steht es um Ratgeber. Wenn ein Tor den andern fragt, so gelingt es ihm selten wohl wie Roboam, Herrn Salomones Sohn. Da der seines Vaters Ratgeber fragte in einer Sache, da sprachen sie gar weise zu ihm und rieten ihm wohl und weise. Hätte er ihnen gefolget, so wäre es ihm nicht so übel ergangen, wie es ihm erging. Und Absalon hatte auch Ratgeber, die ihm Leib und Seele verrieten.

Ihr Frauen, ihr habt eine Art Ratgeber, die heißen Trüllerin. Die verraten eure Seele und Ehre. Was der Teufel in vier Jahren oder in sechs nicht schaffen kann noch raten, das raten sie in vier Wochen oder leicht eher. Man sollte diese Ratgeber mit Hunden aus der Stadt hetzen. Und wenn ihr Frauen diese Ratgeber ins Haus ladet, so ist eure Ehre verloren und eure Seele. Ihr solltet sie der Sonnen Haß heißen streichen, wolltet ihr eure Ehre behalten und eure Seele.

zum Teufel
gehen

Wenn ihr weise Leute wolltet fragen, so könnte es euch nimmer missegehen am Leibe, noch an der Seele, noch an eurer Ehre. Das-selbe sage ich von all den Dingen, die der Mensch zu tun hat oder tun will, die wichtig sind. Darum hütet sich alle Welt, daß sie mit diesen Ratgebern etwas habe zu tun! Oder euch geschieht wie Absalone und Roboam. Denn Absalon folgte den bösen Ratgebern 2. Sam. 16, 21 und tat solche Ding wider seinen Vater, daß er Leib und Seele verwirkte. So verlor Roboam Ehre und Gut. Also verlieret noch mancher Ehre und Gut, mancher Leib und Seele durch ungetreue Ratgeber.

Zum dritten soll er fragen den allmächtigen Gott, wie der gute König Herr Josaphat. Da der gegen die Heiden wollte streiten, da sprach er: „Nun können wir's anders nicht tun, als daß wir fragen den allmächtigen Gott, denn ohne seinen Rat können wir nicht streiten.“ Und er siegte mit Gottes Rat. Also sollst du tun. Du sollst hin zu Gotte sehen mit dem Herzen und mit den Augen und sollst ihn anrufen, daß er dir das Beste und das Hödeste gebe zu tun. So kann es dir nimmer misslingen.

Das andre, daß du lernen sollst, davon du weise sollst werden, das ist, daß du kein Ding sollst aufschieben, das dir in den Sinn kommt, wenn es Gott zu Lobe und zu Ehren ist und dir selber nütze an der Seele, es sei Almosengeben, oder wenn du denkest: ich will mein Gebet tun, oder ich will das Gut nicht länger bei mir han, ich will es vergelten und wiedergeben. So dir das der heilige Geist in den Gedanken sendet, so sollst du es sogleich tun, eh dir der Teufel anders ratet. Was es auch sei in aller Welt, das Gotte zu Lobe ist und deiner Seele nütze, das sollst du nicht aufschieben länger, du sollst es sogleich mit Werken vollbringen, denn es ist dir zu dreien großen Dingen gut, wenn du es sogleich tust.

Das eine ist, daß es dem allmächtigen Gotte das allerliebste ist. Wenn du guter Dinge willens wirst, so wird es Gotte nimmer so lieb, als wenn du es sogleich tust. Es ist ihm heute lieber als morgen. Tust du es morgen, ist es Gotte viel lieber, als wenn du es aufschiebest bis an den dritten Tag, aber an dem dritten Tage viel lieber als über eine Woche. Je schneller du es tust, um so lieber ist und wird es Gotte.

Das andre, dazu es dir gut ist, wenn du gute Dinge, die dir in den Sinn kommen, sogleich tust, das ist, daß sich dein Lohn alle Tage dadurch mehret und deine Sälde wächst vor Gotte, dieweil du lebst. Denn Guttat wächst vor Gotte alle Tage, dieweil du gute Werke tust.

Das dritte ist, daß deine Seele und dein Gemüt erfreuet wird davon. Denn wenn du ein gut Ding tust, das Gott angehört und deiner Seele Seligkeit, so gewinnet dein Gemüt einen Trost darob und eine Freude. Nämlich deine Seele freuet sich in deinem Leibe darob, weil sie dann sicher ist, daß du der Guttat nicht abwendig gemacht kannst werden. Und darum freuet sich dein Gemüt, denn des Menschen Leben ist ungewiß. Wenn du heute lebst, weißt du nicht, ob du morgen lebst. Das es dir also nütze und gut ist, das hat uns Gott selber gezeigt im heiligen Evangelio, das man da

matth. 25, 1 liest von den zehn Jungfrauen. Deren waren fünfe schnell und brachten ihre Lichter, die waren wohl bereitet. Da der Herre, der Bräutigam, kam, da brannten sie schön. Aber die fünfe, die sich verspätet hatten, die mußten bleiben vor der Pforten. Willst du zu langsam sein mit der Guttat, kannst du dich gar leicht versäumen, daß du die ewige Pforten nimmer von innen schauest. Darum sollt ihr nicht zu lange schlafen, daß ihr das ewige Licht nicht verschlafet. Wollt ihr erst nach dem Ole laufen, so es schon halb abgebrannt ist oder so man es aufzünden wollte, so sperret der wahre Bräutigam die Pforten des Himmels und spricht also: „Wahrlich, ich weiß nicht, wer ihr seid, noch will ich es wissen.“ Weh darüber! So seid ihr übel gefahren, so ihr es dazu lasset kommen! Davor beschirme uns der allmächtige Gott allesamt! Darum soll ein jeglich Mensch schnell und wacker sein und nicht träge in Gottes Dienste, denn das ist auch der sieben Hauptläster eines. Man soll Gotte reichlich dienen und unerschrocken und fröhlich und nicht schlaftrig. Wollt ihr mir darin folgen, so

seid ihr weise Leute. Wollt ihr das nicht, so mag euch geschehen wie unwisen Leuten.

Das dritte, das ihr lernen sollt, davon ihr weise Leute werden könnt, das ist, daß ihr nimmer kein Ding tun sollt ohne Rat oder mit Rat; sondern ihr sollt zuvor gar wohl überlegen, welch Ende es nehme. Das ist gar leicht zu tun und ist aller Weisheit beste. Denn hätte Herr Rain besser auf das Ende gesehen, so hätte er seinen Bruder nicht ermordet, und er wäre so manch hundert Jahr in der Hölle nicht gebrannt. Und das ist noch nichts gen die Zeit, die er noch brennen muß. Und Herr Esau, der Fräß, der um einen kleinen Hunger all seine Seligkeit fräß, hätte der besser auf sein Ende gesehen, das ihm darnach künftig ward, er wäre vor Hunger eher tot gelegen, als daß er hätte gessen das rote Mus in des kleinen Hungers Gier. Ach, wie manch Tausend vergessen sich um eine franke Gier, daß ihrer nimmer Rat wird, weil sie nicht auf das Ende fleißig seien. Hätte Herr Sampson auf das Ende besser gesehen, so wären ihm seine Augen nicht ausgestochen, und hätte sein Leben nicht verloren, noch all seine Ehre.

Ihr sollt tun, wie der edle David. Der hatte wider Gott eine kleine Schuld getan, und ihm entbot unser Herre Gott durch einen Propheten (der hieß Gad), daß er sich von dreien Bußen eine nehme, welche er wolle: daß sieben Hungerjahr kämen über all sein Land oder daß er drei Monate flüchtig sollte sein vor Urlüge und vor seinen starken Feinden oder daß drei Tage Leutesterben in seinem Lande überall sollte sein. Da sprach er: „Herre, Gnade! Ich tu es nimmer. Sie sind alle hart und übel zu nehmen.“ Es war nicht anders möglich, er mußte von den dreien Bußen eine nehmen für die Sünde. Er hatte nichts andres getan, Herr David, als daß er sein Volk hieß zählen, wieviel er streitbaren Volkes hätte in zweien Landen.

2. Sam. 24

Ist jemand hie, der nie eine Sünde getan, die so groß ist? Nun seht, was uns damit gemeinet ist! Was uns Christenleuten an wichtigen Dingen künftig was an unsern Seelen, das hat uns Gott alles gezeiget im Alten Bunde an der Leute Leben. Also hat er uns auch gezeiget, daß ein jeglich Christenmensch, der sündet nach der Taufe, von dreien Bußen eine muß leiden. Davon ist eine hart und schwer und bitter und sauer und so

übermäßig greulich, daß es kein Mensch völlig sagen kann und ist zu nichts gut. Die andre ist auch gar sehr schwer und hart und ist nur zu einem Dinge gut. Die dritte ist sanft und kurz und ist zu zween großen Dingen gut.

Die erste Buße, die so lang und so hart und so unmöglich lang ist, daß nimmer ein Ende wird, die ist uns bezeichnet mit den sieben Hungersjahren. Was aber die sieben Hungersjahr bedeuten, jedes besonders, das wäre zu lang zu sagen. Davon ist eine besondere Predigt. Die andre Buße ist das Fegefeuer. Das ist eine schwere und harte Buße und ist uns bezeichnet mit den dreien Monaten der Flucht. Die dritte Buße, das ist die Buße auf Erden und ist bezeichnet mit den dreien Tagen des Leutesterbens. Denn die auf Erden büßen, die sind kaum drei Tage in der Buße gen die, die in dem Fegefeuer büßen. Ich will von denen schweigen, die in der Hölle sind, denn die müssen ohne Ende brennen in der Buße. Das ist zu nichts gut, denn sie gewinnen nimmer ein Ende. Das Fegefeuer ist zu einem Dinge gut, denn es überhebet der Hölle. Buße auf Erden ist zu zween Dingen gut: sie überhebet der Hölle und des Fegefeuers.

Darum sollt ihr große Weisheit merken an dem edlen Davide, denn er nahm das Beste und sah fleißig auf das Ende mit rechter Weisheit. Darum glückte es ihm wohl. Er dachte in seinem Sinne: „Nehm ich die sieben Hungersjahr, so verderben all meine Leute durch meine Schuld, die doch unschuldig sind; ich würde gerettet und meine Kinder, und es wären nur die allerunschuldigsten verloren. Ich will die Buße nicht. Herre, sei mir gnädig! Ich bin, der die Sünde hat begangen. Du sollst die Buße an mir vollziehen. Nehm ich nun die drei Monate, so han ich gute Burgen und gute Rosse und kann meinen Feinden wohl entrinnen auf die guten Burgen, so daß ich die drei Monate sicher bleibe vor meinen Feinden. Über alle meine Leute werden mir verdorben, die gar unschuldig sind an meiner Sünde. Gnade, Herre, ich will auch die Buße nicht. Ich will mit deiner Gnade nehmen drei Tage Leutesterben, so trifft du den Schuldigen ebensobald wie den Unschuldigen.“ Damit fiel er auf die Erden und rief Gott gar inbrünstig an, daß der sich über ihn erbarme und das unschuldige Volk seine Schuld nicht entgelten ließe. Und da Gott seine Weisheit recht sah und seine Tugend, daß er auf das Ende dieser Sache so ganz

hatte gesehen, da ließ Gott von seinem Zorne ab, und was drei Tage sollte währen, das währete nur des Morgens eine Weile von Primzeit bis zur Sexte. Da sah Gott seine Weisheit und früh seine große Einsicht, denn er hatte freiwillig auf das Ende gesehen und konnte freiwillig das Gute tun und das Böse lassen. Und also sollt ihr auf das Ende schauen mit gutem Fleisse. Eh das geschieht, so sollt ihr zuvor allesamt überdenken, was für ein Ende daran sein könnte, wie Herr David tat, und bedenket das Beste bei der Buße. Da wir alle von diesen dreien Bußen eine müssen nehmen, so nehmet die beste. Um des allmächtigen Gottes willen ergreifet die rechte Buße, die nütze ist zu zween Dingen, und gewinnet wahre Reue nach der Kunst, wie die Heiligen da lehren, und kommt zu lauterer Beichte und Buße nach Gottes Gnaden und nach euern Kräften. Das uns das allen widerfahr, dazu helfe uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Von den drei Fürstenämtern

Man liest heute in der heiligen Episteln, und also spricht sant Paulus: „Ich, Gefangener unsers Herren, ich bitte euch, daß ihr würdig geht zu dem ewigen Feste, dahin wir geladen sind.“ Wir sind alle geladen zu einem großen Feste, und da ist so viel Freude und Ehre, die kein Mund zu Ende sagen kann. Dahin hat uns der allmächtige Gott geladen, uns Christenleute allesamt. Unser Herre heißt die Christenheit in der heiligen Schrift an gar manchen Stellen ein Himmelreich, denn er ist ebenso in der Christenheit, in dem niedern Himmelreiche wie in dem obern. Ist er aber in dem obern Himmelreiche in den ewigen Freuden, so ist er's in dem niedern nicht. Videbimus. Wir sehen ihn besorgt.

Nun, warum sehen wir ihn nicht in dem niedern Himmelreiche, in der Christenheit, in den Freuden, wie man ihn sieht in dem obern, obwohl die Christenheit auch ein Himmelreich heißt? Seht, das ist darum: Wir sind so schwach, daß wir Gott nimmer ansehen könnten, wenn er in den ewigen Freuden ist. Das könnten wir nimmer ertragen. Dort erst werden wir ihn sehen. Dazu helfe uns der allmächtige Gott, daß wir der Engel Genossen werden an Freuden und an Würde und an Ehren, und weil uns der allmächtige Gott gerufen hat aus einem Himmelreiche in das andre, aus dem Himmelreiche der Gnaden in das Himmelreich der Freuden. Wie Matth. 6, 9 wir alle Tage sprechen in dem pater noster „Vater unser“, qui es in coelis „du bist in den Himmeln“, sanctificetur nomen tuum „geheiligt werde dein Name“, adveniat regnum tuum „hinzu komme dein Reich“. Man soll nicht sprechen: „zu uns komme dein Reich“, daß das obere Himmelreich herab zu dem niedern komme, es soll das niedere hinauf zu dem obern. Von diesen Worten han ich Willen zu sprechen.

So wohnet der allmächtige Gott in dem niedern Himmelreiche der heiligen Christenheit wie in dem obern, und wie wohl er doch hie bei uns ist wahrer Gott und wahrer Mensch, so hat er sich darum gesorget, wie er den Glauben lohne. Er ließe sich anders wohl sehen in der Christenheit, könnten wir ihn sehen, denn er hat das niedre Himmelreich geordnet wie das obere.

Nun merket allesamt, wie gar gleich er seine Himmelreiche geordnet hat, das niedre wie das obere. Er hat das obere geordnet

durch die drei Fürstenämter der heiligen Engel, und hat deren jedes drei Arten Engel unter sich. Von den drei Fürstenämtern ist immer eines edler als das andre. Und so hat sie unser Herre in neune geteilt. Aber ehe sie geteilt wurden, da fiel aus jedem Teile manch hundert Engel, die mit Luzifern verstoßen wurden, in die ewige Marter, da ihrer nimmermehr Rat wird. Ich spreche: eh sie geteilt wurden. Warum ein Fürstenamt der Engel höher ist und edler und wie sie genannt sind, das geht uns hie nichts an.

Aber ich will euch sagen, wie unser Herre das niedre Himmelreich geordnet hat und warum er die Christenheit ein Himmelreich hieß. Das ist darum, weil alle Christenheit einen Glauben hat und immer ein Glaube ist. Was an anderm Glauben ist, das ist nicht eines Glaubens. Heiden han manchen Glauben. Jüden sind auch nicht alle eines Glaubens, und von den Rezern glaubet nicht einer, was der andre. Was ein Ringler glaubet, das glaubet ein Arrian nicht, noch glaubet das ein Poverlewe. Es gibt wohl andert halbhundert Rezter, von denen nicht einer glaubet, was der andre. Aber der Christenglaube ist nur ein Glaube. Was man hie glaubet, das glaubet man auch in Beheim; was man in Beheim glaubet, das glaubet man auch in Frankreich und in Hispanien und in Engellant. Und wo immer Christenglaube ist, das ist alles ein Glaube. Seht, darum heißtet die Christenheit ein Himmelreich, und sie hat unser Herre geordnet mit drei Fürstenämtern. Von denen ist eins edel, das andre edeler, das dritte das edelste. Diese drei Fürstenämter, das sind die drei Arten Leute, die in der Christenheit leben.

Das erste Fürstenamt der Christenheit, das sind Ehleute, das andre Witwen, das dritte Jungfrauen, und hat jeglich Fürstenamt dreierlei Leute unter sich, gleich wie die Engel, und es werden auch nicht alle gerettet. Ihrer fällt aus jeglichem ein groß Teil, deren nimmermehr Rat wird, wie auch die Engel, die da fielen, die wir nun Teufel heißen. Also werden auch alle Ehleute nicht gerettet, noch alle Witwen, noch alle Jungfrauen. Doch wird von ihnen, wenn Gott will, mancher gerettet, aber von den Nächtern wird wahrlich nicht einer gerettet. Die fallen im voraus hinab in die ewige Marter, wie Lucifer und seine Gesellen fielen, eh sie geteilt wurden. Denn von den Engeln, die da hinab fielen, von denen fiel ein Teil aus denen, die da edel waren, und aus denen, die edler waren, und aus den alier edelsten.

Nun höret ihr Leute, welche da fallen aus den drei Fürstenämtern der Christenheit, denn wer nicht in den drei Fürstenämtern ist, der fällt im voraus hinab. Gott helfe mit, daß die gerettet werden. Es gibt dreierlei Ehleute. Von denen sind die einen dem Teufel lieb, die andern lieber, die dritten am allerliebsten. Das ist das erste Fürstenamt, das der Ehleute; auch vom andern der Witwen sind die einen dem Teufel lieb, die andern lieber, die dritten am allerliebsten. Das gleiche ist bei den Jungfrauen. Und wie eine Art Ehleute ist dem allmächtigen Gotte lieb, die andern lieber, die dritten am allerliebsten, so ist es bei Witwen und Jungfrauen das gleiche. Seht, das sind also neune, die dem allmächtigen Gotte lieb sind. Gibt ihnen Gott die Gnade, so will ich die allesamt nennen in der Absicht, wenn jemand hie ist, der dem Teufel lieb bisher gewesen ist, daß sich der vor Gotte heute verantworte, und ich han doch von beiden vor mir, die Gotte lieb sind und auch dem Teufel.

Nun will ich von den Jungfrauen sagen, die dem Teufel lieb sind, denn deren sind weit mehr, als die Gotte lieb sind. Die ersten Jungfrauen, die dem Teufel lieb sind, das sind alle Kinder, die ohne Taufe oder unrecht getauft tot sind. Die Jungfrauen sind dem Teufel gar lieb, aber er getrauet sich doch nimmer, Marter an sie zu legen, weder kleine noch große. Nun, warum sind sie dann dem Teufel so lieb, wenn er sie doch nicht martert? Darum sind sie ihm lieb, daß sie das schöne Antlitz unsers Herren nimmermehr sehen sollen, das sie verloren han. Die andern Jungfrauen, pfui, die sind dem Teufel weit lieber als die ersten. Das sind alle, die ihr Magdtum feiltragen in Unehe und in Untreuen und sich schmücken mit Garben, mit Schappeln zum Tanze, daß man sehe, daß sie feil sind, so wie wer ein Ross verkaufen will, ihm einen Busch aufsteckt, Laub oder sonst etwas und ihm den Schwanz aufbindet. So sieht man, daß es feil ist. Die also ihr Magdtum feil trägt ohne Eh, weil viele Männer um sie werben, so wird ihr, wird sie also funden, wenn auch sie eine Jungfrau an dem Fleische ist, nicht der Jungfrauen Lohn, noch der Witwen Lohn, noch der Ehleute Lohn. Ihr wird der Lohn, daß ihrer Seele nimmermehr Rat wird, büßet sie es Gotte nicht auf andre Weise, denn Buße ist zu allen Zeiten ausgenommen. Ihr Teufel, die sind euch gar viel lieber, denn die könnt ihr martern. Das könnt ihr bei den ersten

nicht. Die sind euch nur darum lieb, weil sie Gottes Antlitz nimmermehr sehen, das auch ihr verwirkt habt. Aber euch sind die andern viel lieber, weil ihr die Marter an sie legt. Pfui, ihr Teufel, wie lieb euch erst die dritten sind! Euch sind die ersten lieb, die andern lieber, die dritten ganz unheimlich lieb.

Die dritten Jungfrauen, die dem Teufel lieb sind, daß ihm halte Jungfrauen so lieb wurden, das sind die, die sich als Jungfrauen von außen zeigen und sich gebaren vor den Leuten, als ob sie reine Jungfrauen seien, und tun doch im Heimlichen so unsaubre Ding und so unheimliche Ding, daß ich es nicht sagen wage und es unmöglich zu sagen wäre. Und was es ist, das weiß niemand hie besser als ihr Herr Teufel, denn euch ist niemand so nahe. Bist du irgend wo hie? Gar wundersam schnell zu der Beichte oder du mußt immer brennen mit dem Teufel! Bist du auch Jungfrau am Fleische, so wird dein doch nimmer Rat, wirfst du also funden, denn du bist dem Teufel die allerliebste unter allen Jungfrauen. Nun han ich euch gesagt, welche Jungfrauen dem Teufel lieb sind und lieber und am allerliebsten.

Nun will ich sagen, welche Witwen dem Teufel lieb sind. Es sei Frau oder Mann, wer das Magdtum verloren hat und ohne Eh lebet und müßig geht und ungerne schaffet und die ungerne beten und gerne schwatzen und plappern und die Zeit gar unnütze anwenden, deren Leben ist unnütze, wie sant Paulus spricht: „Ihr Leben ist unnütze.“ Das spricht Gott selber, ihr Leben sei unnütze. Die andern sind ihm gar viel lieber.
nach Röm. 3, 12

Das sind die Witwen, die da naschen wie das Vieh, so ihr Gemahl stirbt. Das tut aber ihr Männer noch mehr wie die Frauen. Denn es wartet mancher kaum, bis der dreißigste vergeht oder gar der siebente, so geht er schon von einer zu der andern. Frauen oder Männer, die also leben mit ihrem Witwentume, die sind dem Teufel viel lieber als die ersten.

Die dritten sind ihm wieder lieber als die ersten und als die andern. Das sind die, denen nicht genüget an ihrem eigenen Taschen, sondern sie wollen noch umgehen mit fremdem Taschen. Pfui, ihr Teufel, die sind euch gar lieb wie die Trüllerinnen, des Teufels Jagdhunde, die dem Teufel mehr Seelen überantworten außer ihrer eigenen Seele, denn sie verführen dem seine Tochter, dem seine Schwester, dem sein Nistel, dem seine Hausfraue, dem seine

Mägde. Pfui! Judasen Schwester, Verführerin mancher Seele! Sieh, deine Marter wird größer in der Hölle als derer, die Sünde tun; man soll dir auch viel größere Buße geben als denen, die die Sünde tun. Das das wahr ist, das zeigte uns Gott selber in dem Paradiese. Denn er gab der Schlangen viel größere Buße, die Even verführte, als Even, die die Sünde tat. Pfui Trüllerin, Leckerin, Verführerin! Ihr Herren, ihr sollt die wahrhaftig aus der Stadt hinaustreiben, wo ihr sie kennt. Denn glaubet mir, so ihr wähnet, ihr hättest eine reine Hausfrau, so hat sie euch verführt oder eure Tochter oder Nistel. Sie wollen nicht wirken, noch etwas anders schaffen als verführen und wahrsagen und zaubern und lügen und trügen. So lehret sie die Kinder sich verkaufen.

„Was wollt ihr mir geben: Ich lehre euch, daß euch der Mann hold wird.“ Zum Manne aber spricht sie: „Wollt ihr mir zween Schuh kaufen? Ich gewinne euch die oder die.“ Man gibt ihr zween Schuh, und sie muß immer brennen um jegliche Sünde so viel tausend Jahre, als Tropfen in dem Meere sind. Du verführst dem allmächtigen Gottes seine Tochter, Jesu Christi seine Braut, dem heiligen Geiste seine Wesenheit, unsrer lieben Frauen ihre Dienerin, den Leuten ihre Blumen. Die Witwen sind dem Teufel die allerliebsten. Nun seht ihr Witwen, ob ihr dem Teufel wollt lieber sein oder dem allmächtigen Gottes. Das steht bei euch! Unser Herr wolle mir helfen, daß ihr Gottes lieber seid.

Ihr Ehleute, ich will auch euch sagen, welche die sind, die nimmer in das obere Himmelreich kommen. Die ersten Ehleute, die dem Teufel lieb sind, das sind alle, die einander untreu sind mit dem Gute, wie ich zuvor gesagt han, da ich von der Eh predigte. Die andern sind ihm lieber, die einander untreu sind mit dem Leibe. Männer oder Frauen, die ihren Leib einem andern geben, die sind dem Teufel lieber als die ersten. Du sollst deinen Leib nicht einem andern geben, denn du hast deinem Gemahl gelobet, daß du immer bei ihm bleibest. Hast du das nicht getan, so bist du dem Teufel lieber und mußt zweierlei Marter leiden zu all der Marter, die ein anderer Sünder leiden muß. Das das wahr ist, das

Richt. 19, 29 ist gezeigt im Alten Bunde. Da schlug einer seine Frauen in zwölf Stücke wie tot und führte sie in die Lande, ein Stück in das Land, eins in jenes, aus großem Frevel. Sehr, ebenso groß ist Ehbrechen, denn der Mann ist der Frauen, die Fraue dem Manne.

„Bruder Berthold! Da das Weib mein ist, so wie ich doch wohl, was ich will, mit meinem Weibe!“ Nicht so! Höre, das Messer ist auch dein, und sollst dir selber doch deswegen nichts abschneiden mit deinem eigenen Messer, noch sollst du deinen Bachen nicht an dem Freitage essen, obwohl er dein ist, und wenn er dir auch vor dem Munde hänget. Darum sollst du auch deine Hausfrauen nicht mit dem Fuße vor den Ofen stoßen und sie herwieder schelten und fluchen. Je mehr du sie schlägst, um so mehr scheltet sie, und ihr lebet miteinander wie der Teufel mit der Seele in der Hölle. Ihr Teufel, seht, die sind euch die allerliebsten, denn der Leib ist ihnen lieber als das Gut.

Die dritten Ehleute sind dem Teufel am allerliebsten. Das sind die, die ein ander Gemahl han, als unser Herre ihnen setzte. Als er die Eh einsetzte, da sprach er: „Qui amicariorem“. verderbt Zucht und Maße, die soll man han zu dem Bette. Die ihre Liebe lassen verwildern und nicht wissen, wie sie vor Liebe sollen gebaren, die so lieb sind einander, daß sie weder Zucht noch Maße kennen, schone sie, Herre, schone. Denn wer der Liebe so folgen will, wie man einem Rosse den Zaum auflegt, den trägt es manchmal dahin, da er Leib und Seele verlieret. Ein schalkhaft Herz versteht mich wohl. „Bruder Berthold! Ich hatte nie einen andern Mann als meinen Ehwirt.“ Nun, das ist gar gut. Es spricht sanctus Augustinus: „Du könntest tun mit deinem Ehwirte, daß du lieber wolltest sein in einem öffentlichen Hause, da hundert zu dir kämen.“ So feind ist Gott diesen Sünden. Wiewohl Ehbrecher zwölferlei Marter leiden müssen, sind die dennoch dem Teufel lieber, und er gibt ihnen noch größere Marter.

Ihr Teufel, nun han ich euch gesagt, welche euch lieb sind und lieber und am allerliebsten, und welche euch zuteil werden. Ihr Engel, nun höret, ich will euch auch sagen, welche euch lieb sind und welche euch lieb werden.

Ihr Ehleute, ihr habt auch einen Chor wie die Engel, und euer Chor hat dreierlei Leute unter sich. Von denen sind die einen dem allmächtigen Gotte lieb, die andern lieber, die dritten am allerliebsten. Die ersten Ehleute, die Gotte lieb sind, das sind alle, die Zucht und Maße halten zu dem Bette, denn Zucht und Maße, die zwei hat Gott geboten. Zucht und Maße ist zur Kirche gut und zur Straße und zu Tische und zum Bade, und an allen Stellen ist

Zucht und Maße gut und steht wohl an allen Stellen. Und darum will auch der allmächtige Gott, daß man Zucht und Maße an dem Bette halte. Die Leute, die das halten, die sind Gotte lieb und werden der Höllen überhoben, sind sie sonst gute Leute. Wollt ihr noch des Fegefeuers los kommen, so tut wie die andern, die Gotte viel lieber sind.

Ihre sind aber viel weniger als der ersten, aber sie han viel mehr Ehren im Himmel, denn sie hielten, was Gott geboten hat und was er nie wagte gebieten und hat es nur geraten. Das hielte der gute sant Job mit seiner Eh und Herr Abraham und Iсаac und Moyses und manch guter Mann. So hältet das dritte. Zwei sind Zucht und Maße, das dritte aber ist, daß ihr nimmer beieinander lieget außer um drei Ding. Das eine ist: hat ein Mann eine junge Hausfrauen und wäre er gerne ein feuscher Mann, so daß er bei sich denket: „Du bist schüchtern, du wagst nicht begehren, aber du bist auch jung, du kannst es nicht entbehren. Ich will den Worten nach in der Eh sein mit dir, daß du nicht ein Böser tust.“ Zum andern, sollt ihr euch zusammen legen nur um der Kinder willen, zum dritten nur, wenn dein Gemahl nicht darauf verzichten will. Pfui! Darauf habe ich keine Hoffnung bei euch, denn es ist euer manchem gar zu schwer. Ich möchte es aber gerne raten, denn ihr hättet damit große Ehre im Himmelreich und würdet auch des Fegefeuers ledig. Ist das aber nicht möglich, so hältet doch die zwei, Zucht und Maße, so kommt ihr von der Höllen los und könnt wohl zu der ewigen Freude kommen. Habt ihr dann nicht gar viel Ehre, so habt ihr doch einige. Wenn ihr auch nicht Scharlach trage wie Iсаac und Abraham, so trage ich doch graue Röcke, daß ihr nicht nackend geht in der ewigen Freude.

Zu den dritten Ehleuten, die Gotte die allerliebsten sind, gehören weit weniger als zu den andern und zu den ersten. Sie han aber viel mehr Ehren. Das wage ich aber weder zu verlangen noch zu raten, denn es könnte halt Gott selber nicht gebieten noch raten. Jedoch auf diese Weise hat mancher das Himmelreich besessen mit der Eh. Ich will sie nun nennen, aber nicht deshalb, weil ich sie von euch verlangen will. Das sind die, die, jungfräulich bleibend, zusammenkommen und die Reinheit behalten, die sie von Mutterleibe brachten, miteinander bis an

ihren Tod. Seht, das behielt sant Joseph und unsre liebe Fraue
sant Maria, Gottes Mutter, und Salome und Kaiser Heinrich.
Ihr Ehleute, damit segne euch der allmächtige Gott!

Ich will auch den Witwen sagen, welche Gotte lieb und lieber
und am allerliebsten sind, denn ihr Witwen habt auch einen Chor
mit dreierlei Witwen. Die ersten Witwen, die dem allmächtigen
Gotte lieb sind, das sind alle, die das Magdtum verlieren durch
Unehe. Es sei Fraue oder Mann, die das Magdtum verlieren und
darnach feusch wollen sein, die heissen alle Witwen und alle, die
mit Untreue umgingen und das nun nimmermehr tun, und was
sie zuvor begingen, nun vor Gotte bessern und büßen. Gott ist so
barmherzig und so gut, daß er ihnen all ihre Sünden vergibt.
Wollt ihr, die noch mit Taschen umgehen, das tun, so seid ihr
Gotte lieb. Wollt ihr das nicht tun, dann schnell in die Höllen, zum
ersten an der Seele und zum Jüngsten Tage an Leib und an Seele!
Darum laßt heute Unehe und laßt euch das Frühere reuen, so
erbarmet sich Gott über euch, wie über sant Mariam Magda-
lenam und sant Afren und sant Pelaye. Die verloren auch ihr
Magdtum jammervoll durch die Unehe, und hat sie doch der all-
mächtige Gott durch ihre wahre Reue in das Himmelreich ge-
nommen.

Die andern Witwen, die Gotte lieber sind, das sind die, die ihr
Magdtum verlieren mit der Eh und dann nach ihres Gemahls
Tode leben, wie ihnen Gott gesetzt hat.

Die dritten Witwen, die Gotte am allerliebsten sind, das sind
die, die in Orden gehen, eh sie der Tod scheidet. Das will ich
wahrlich nicht, daß es darum jemand tue. Denn es ist manch
alter Schädel, den mir gäbe seine Hausfrau um drei Eier, um
drei Vierlinge. Darum will ich nicht, daß sich jemand scheide,
außer wenn es beide freiwillig tun und jedes in ein Kloster geht,
wo rechtes Leben ist. Sie könnten aber in ein Kloster gehen, wo
sie viel besser wieder hinaus wären. Es soll auch nicht das eine
in ein Kloster gehen, das andre hie draußen sein.

Ihr Witwen, euch ist das wohl gesagt, welche Gotte lieb sind
und lieber und am allerliebsten. Nun will ich euch sagen, wie ihr
mit dem Witwentume leben sollt, auf daß euer Leben nütze sei
und Gotte angenehm. Denn ich sagte euch Ehleuten eines früheren
Tages, wie ihr leben sollt in der Eh, und darum könnet ihr

Ehleute nun schlafen, während ich es den Witwen sage. Nein, ihr sollt mit den Witwen wachen und hören, denn was ihre Sache heute ist, das wird die eure vielleicht morgen. Ihre Stühle, die standen auch vormals gerade, nun sind sie umgefallen. Also wisset ihr Ehleute nicht, wann eure Stühle umfallen. Wer das obre Himmelreich besitzen will mit dem Witwentume, der soll drei Kapitel halten. Also hat euch der allmächtige Gott geboten durch sanct Paul. Gleich wie München in einem Kloster ihre Regel vorgeschrieben ist, also hat Gott eure Regel vorgeschrieben und hat euch das geboten durch sanct Paul, daß ihr drei Kapitel haltet. Das eine ist: Juste orationes. Ihr sollt viel beten die zweien Zeiten, Tag und Nacht. Jedoch ihr sollt euch dessen nicht gar zu sehr annehmen, auf daß ihr nicht unsinnig werdet, und sollt nicht müßig gehen noch wahr sagen, die Zeit übel anwenden wie die Trüllerin; das ist das erste Kapitel.

Das andre Kapitel hat euch Gott im Himmelreiche auch geboten, das Spera in deum. Ihr sollt geduldig sein, denn euch wird so manche Mühe werden, so die Ehwirte sterben, daß euch gar not wird, daß ihr geduldig seid, denn ihr heißt Witwen. Wollt ihr nun wissen, warum ihr Witwen heißtet? Seht, das ist darum, euch ist wite we allenthalben. Das ist euer Name, wite we! wite we! Seht, also heißtet ihr. Darum sollt ihr geduldig sein. So wird euer Lohn sechzigfältig, Ehleuten der Lohn dreißigfältig, Jungfrauen der Lohn hundertfältig. Man zählte im Alten Bunde an den Singern. Das versteht ihr ungelehrten Leute nicht, denn es gibt der Gelehrten viel, die es nicht verstehen. Man zählt also: so es sechzig sind, so legt man den Daumen in die linke Hand. Nun seht ihr wohl, so man den Daumen in die Hand gelegt, so drücken ihn die andern Singer alle. Darum wird den Witwen der sechzigfältige Lohn, denn die bedrücket auch alles, das mit ihnen umgeht. Der nächste Singer bei dem Daumen, das sind ihres Ehwirtes Freunde, die nahmen ihr gerne alles, was sie hat. So ihr Ehwirt stirbet, so reißen sie ihr das weg, so treiben sie sie vors Gericht. Die sie zuvor gar wohl ehreten und sie ihre Niftel hießen, da ihr frummer Ehwirt lebte, die sind nun alle ihre Feinde. Den Daumen drücket auch der Mittelfinger, der längste; der bedeutet den Richter, der auch wegen ihres Ehwirtes zuvor sie schonte. Der bedrücket sie nun auch mit seiner Gewalt. Sie bedrücket auch der Goldfinger, das sind ihre eignen

Freunde, denn all die Adern, die in diesen Singer gehen, die kommen vom Herzen. Darum bedeutet er ihre eignen Freunde. Die hatten sie zuvor auch gar wohl empfangen. Seht, der verbirgt sich nun vor ihr, so sie in sein Haus kommt, denn er fürchtet, er müsse mit ihr vor Gericht gehen oder sie wolle ihn um etwas bitten. Er nähme ihr lieber viere, eh daß er ihr einen gäbe. So drücket ihn noch der allerkleinste Singer. Seht, das kleine Wichtelein, das bedeutet ihr eigen Kind. Das bedrücket die Mutter und reißet ihr auch alles weg. „Fürwahr,“ spricht es, „mir hat es mein Vater gelassen!“ Pfui, ungetreues Welf! Denn es tut gleich wie die Wölfe. Solange dem seine Mutter zu saugen gabi, so schweifwedelt es vor ihr und spielt. So es dann zuviel wird und ihm nimmer zu saugen gibt, so beißet es mit der Mutter unter dem Tische wie mit jedem andren Hunde um den Knochen. Ihr Witwen, also tut euch das Kind, das ihr unter euerem Herzen habt getragen. Da es winzig was, da lief es zu ihr und barg sich unter ihrem Mantel. Pfui, ungetreues Welf! Fürwahr, du solltest nun ihr Ratgeber sein und ihr Trost. So nimmst du ihr alles, was sie hat, und gibst es deinem jungen Weibe. Und darum ist euch, ihr Witwen, not, daß ihr geduldig seid, denn euch ist wite we und gar weh.

Was ihr billig durch das Gericht habt, das ist Gottes Wille. So euch jemand mit Gewalt etwas nimmt, darum sollt ihr nicht ungeduldig sein, denn euch wird Gott selber rächen, daß denen weh ward, daß sie je geboren wurden. Darum traget gen niemand Neid noch Haß und trauet wohl auf Gott, daß er euch für alles entschädige. Tut ihr das, so ist euer Leben nütze. Tut ihr das nicht, so ist euer Leben unnütze. Also großen Schaden habt ihr Frauen durch eure Ehwirte, so sie sterben. Und darum ihr Frauen, sollt ihr eure Ehwirte gar wohl behandeln, ihr wisset nicht, was ihr an ihnen verlieret.

Das dritte Kapitel, das ihr Witwen halten sollt, das hat euch Gott auch geboten. Vämlich ihr sollt kein zärtlich Leben han an Speise und an Gewande. Die lebet an dem Leibe, ist tot an der Seele. Ihr sollt auch euch nicht verderben mit Gewande, auf daß ihr nicht frieret, und daß es nicht zu hoffärtig sei. Nicht zart an Speise und an Gewande, doch die Notdurft ist euch wohl erlaubet. Ihr Herren, wenn ihr sehet, daß eure Töpfeln oder eure Schwestern

sprechen, sie wollen Witwen sein, und wenn ihr dann sehet, daß sie sich zart halten mit Speise und mit Gewande, so gebet sie schnell einem frummen Manne, der nicht unrecht Gut hat, eh sie seinen Knecht nimmt oder einen ganz schlimmen. Nun han ich euch auseinandergesetzt, wie die Witwen leben sollen.

Nun will ich euch lehren, wie man den Seelen helfen soll, denn sie sind vielleicht in einer Not, eure Schwirte, darinnen sie durch eure Schuld sind. Ihr sollt ihnen so treulich helfen, denn ihr wisset nicht, welche Not sie han. Und könnten sie einen herwieder senden, der würde gar Herzleid erregen; könntet ihr blutige Jähren weinen, ihr täter's. Nun helfet ihnen um des allmächtigen Gottes willen, denn Mann und Weib ist ein Leib. Nun ist der eine Teil tot und faul in der Erden, und vielleicht der bessere Teil. Denn dein Schwirt, Fraue, der was vielleicht besser als du.

„Bruder Berthold, wie soll man der Seele helfen, so man ihr bald helfen will?“ Seht, das will ich euch lehren, was der Papst noch alle Bischöfe noch alle Engel euch nicht könnten lehren. Mit sechs Dingen soll man der Seele helfen, die in dem Fegefeuer ist. Die in der Hölle ist, der kann wahrlich niemand helfen, denn sie müssen brennen die Samstagnacht wie andre Zeiten. Das erste, damit man den Seelen helfen soll in dem Fegefeuer, ist viel beten. Das sollt ihr gar herzlich verlangen und bitten, daß ihnen Gott Frist gebe in ihrer Not und daß ihnen die Gott geringe mache. Je mehr ihr für sie bittet, um so bälder sind sie erlöst, und wird euer Lohn doch nimmer desto minder vor Gotte. Zum andern ihr sollt eilich Marter für sie leiden mit Geißeln im Verborgnen und dabei beten und euch selber zwicken und auch Venjen fallen. Was ihr davon tut, das schlägt Gott ihnen dort ab und gibt euch doch denselben Lohn. Zum dritten sollt ihr Buße für sie leisten, was sie auch immer gelobt han für ihre Sünden, Romfahrten oder Meerfahrten – das soll aber keine Fraue tun, sie brächte viel mehr Sünden heim, als sie hinaustrüge – und was sie büßen sollen, das sollt ihr zurückgeben und für sie büßen. Pfui! Da seid ihr Kinder den Vätern gar ungetreu damit. Zum vierten: Arbeit für das Kloster, die dahin, die hiehin, wo sie auch immer geschafft han; das sollt ihr bald tun, nicht lange aufschieben. Tust du das nicht, so bist du ein rechter Sacilejer und ein rechter Räuber an armen Seelen, denn der arme Mann, der glaubte, er hätte einen

Freund an dir. Zum fünften sollt ihr Almosen geben, wo es wohl verwendet wird. Wer das nicht kann, der soll desto mehr beten. Die sechste Hilfe, damit man der Seele helfen soll, das ist die allerbeste (vom Büßen und Wiedergeben abgesehen), nämlich Messestiften. Warum? Da begeht man die Marter unsers Herren, und ist da selber in der Messe wahrlich wahrer Gott und wahrer Mensch mit Leib und mit Seele. Und darum sollt ihr der Seele gar fleißig gedenken mit den sechs Dingen, daß sie, wenn sie zehn Jahr brennen sollte, kaum eines brennet.

Ich spreche weiter. Man könnte einer Seele, die zehn Jahr brennen sollte, so helfen, daß sie kaum ein halbes bräunte. O weh, nun seid ihr Kinder Vater und Mutter gar ungetreu, daß ihr ihnen gar wenig helfet, aber am allermeisten ihr Männer den Frauen, denn über vier Wochen, so geht er und wirbet um eine andere. Ihr Frauen, ihr seid viel barmherziger als die Männer und helfet auch den Männern weit besser hinach als euch die Männer. Etliche wartet doch ein Jahr oder zween oder drei oder bis an ihren Tod, eh sie einen andern Mann nimmt. Das tut ihr Männer gar selten.

Ihr Ehleute und ihr Witwen, ich han euch berichtet, damit segne euch der allmächtige Gott. Nun will ich auch von den Jungfrauen sprechen. Ihr habt uns gar schöne Leute hergebracht mit diesen Maiden, die der Engelgenossen noch werden, diese Junker und diese Jungfrauen. Knecht oder Dirne, wenn die Reinheit behalten, die sie von Mutterleib brachten, das sind Maide. Also han wir dreierlei Maide. Welche sind Gottes lieb, lieber und am allerliebsten. Die ersten sind Gottes lieb, die nicht sünden konnten aus Kindheit und also als Kinder gestorben sind, daß sie um Sünde nichts wußten. Doch sind die andern Gottes viel lieber: die hätten wohl Sünde begangen, aber in der Liebe zu unserm Herren wollten sie nicht sünden und behielten ihre Reinheit bis an ihren Tod. Die werden gekrönet an Häupte und an Munde und an Füßen und werden gar hoch geehret von Engeln und von Heiligen. Nun, ihr Leute, wer sind die dritten Maide, die Gottes so lieb sind, daß ihm nie Engel so lieb würden noch werden. Diese Maide sind so feusch und so rein und so tugendhaft und sind so schön, daß die Engel sprechen, sie wollten immer ihre Diener sein. Diese Maide wurden auch nie wieder, noch wird ihrer jemals wieder eine, weder im Himmel noch auf Erden, außer zwei. Das

ist ein Junker und eine Jungfrau, das ist meine liebe Fraue sant Maria und unser Herre Jesus Christus. Das sind die höchsten Maide, die je wurden und je werden.

Nun sollte ich euch noch sagen, wie die Maide leben sollen, aber es ist zu lang worden. Unser Herre Jesus Christus möge mir helfen und meine liebe Fraue sant Maria, die reine Magd, daß ihr also lebet in diesem Himmelreiche der Christenheit, dem Himmelreiche der Gnaden, daß wir in das Himmelreich der Freuden kommen; darum sollen wir diese zwei anrufen. Daß uns das alles widerfahr, das verleihe uns Gott. Amen.

Vier Klosterpredigten

„Simile est regnum celorum X virginibus etc.“ Das Himmel- math. 25, 1
reich gleicht zehn Jungfrauen, von denen waren fünf weise und
fünf Töinnen. Die erste Törin ist, die mit übeln Dingen umgeht,
ich spreche nicht: ging. Die andre Törin ist, die üble Dinge gerne
täte, fürchte sie nicht, daß man sie darum strafe oder daß sie vor
den Leuten in Schande käme. Die dritte Törin, die tut böse Dinge
nicht, noch will sie tun, sie will aber gerne an lustvolle Dinge
denken. Davor soll sich der Mensch fleißig hüten, denn wenn der
Mensch mit Gelüsten umgeht mit Absicht, so ist es Todsünde.
Die vierte ist die, die weder an Sinn noch an Leib vor Gottes
Jungfrau ist und die doch die Leute für eine Jungfrau halten.
Die fünfte Törin ist die, die aus Hoffart Jungfrau ist.

Wie das dem Kaiser eine große Ehre ist, daß er gar hohe
Herren hat an seinem Hofe, Könige und Herzoge, so ist unserm
Herren das eine große Ehre, daß er gar große Heilige hat in sei-
nem Reiche. Und das was seine Sorge von Ewigkeit, daß er geist-
lichen Lebens gedachte. Wie die hohen Herren ihre Kinder senden
auf hohe Schulen, daß sie hohe Kunst lernen, so will unser Herre,
daß wir in der Schule, im geistlichen Leben, hohe Tugend lernen,
und am allermeisten will unser Herre, daß wir fünf Ding lernen,
die da bezeichnet sind mit den fünf Jungfrauen.

Zum ersten, der geistliche Mensch soll sich nicht nur hüten vor
Todsünden, auch vor täglichen Sünden. Er tue nicht zuviel
und zu früh, denn wenn auch die tägliche Sünde nimmer Tod-
sünde kann werden, so ziehet sie doch zu tödlicher hin. Vier Schaden
tut die tägliche Sünde. Der erste Schaden: sie hindert den Men-
schen, daß er so schnell nicht laufen kann zum Himmelreiche, wie er
täte, wenn ihn die tägliche Sünde nicht hinderte, gleich wie etlich
Sterne den Himmel hindern, daß er so schnell nicht läuft, wie er
sonst täte. Der andre Schaden ist, daß Gott die Seele nicht so wohl-
gefällig ansieht, als wenn sie ohne Sünde wäre. Gleichwie ein
schöner Mensch, wenn er fleißig ist in seinem Antlitz, desto unleut-
seliger ist. Der dritte Schaden ist, daß die Seele hinab muß in
das Fegefeuer, denn so lange ein kleiner Flecken an der Seele ist
wie ein Punkt, so verbirget Gott sein Antlitz vor der Seele, daß
sie es nicht kann sehen, gleich wie die kleinen Kindelein, die

ungetaufet von hinnen scheiden, auf Gottes Antliz verzichten müssen. Um die kleinste tägliche Sünde, die je geschieht — denn was der Mensch auch hat getan, das läßt Gott fahren, so der's nicht mehr will tun — muß der Mensch in dem Fegefeuer Marter leiden dreihundert Mal und fünfundsechzig Mal, was er nicht hie gebüßet hat. Der vierte Schaden ist: wenn auch die täglichen Sünden nimmer werden zu Todsünden, so ziehen sie doch zu Todsünden. Geistlicher Mensch, du kannst so viel Grieß auf das Schiff legen, daß es ganz voll wird und ebenso davon untergeht wie von großen Mühlsteinen. Der Mensch könnte in so großer Hüt vor Lüce sich selber sein, daß er vier oder zehn Tage ohne Todsünde wäre...

Das andre ist, daß wir zu den guten Werken, die wir da tun, auch demütig, gar geduldig, gar barmherzig sind, daß das Erbarmen durch das Herz schneide wie ein Schermesser. Es sind etliche in geistlichem Leben so ungeduldig wie ein Hund. So man den streichelt, so schweiget er, und so man ihn schlägt, so greinet er. Daß du geduldig bist, so dir der übel tut, der nicht weiß, wer du bist, das ist kein groß Ding. So geduldig du bist gen die, die du aufrichtig liebest, so dir einer leid tut, so geduldig sei vor Gotte und nicht anders.

„Herre, ich ertrage sie alle wohl außer der einen, ich kann nichts tun, das sie gut dünktet; sie wagt sogar die Abtissin zu bestehen.“ Ihr seid siebzig, wäret ihr nun vierhundert und wären die alle zehnmal übler als die eine ist, ich wollte dich lehren, daß du mit den allen Frieden hast. Behalt nur zwei Worte. Das erste: „Schone sie, sie sind Königinnen.“

„Herre, es hilft mir nichts; wie sehr ich sie auch schone, da sie mich nicht wollen schonen.“ Sieh und behalte noch nur ein Wort: „Sei geduldig um den, der den Tod für uns erlitten hat.“ Gott, der weiß wohl, daß der Mensch leicht könnte hinaufkommen in das Himmelreich, wenn er sich selber nicht zu lieb wäre, und darum gibt er ihm einen Gehilfen, der ihn höher treibet in das Himmelreich. Am Jüngsten Tage, so unser Herre seine Wunder zeiget und die Heiligen hinfür gehen und eilicher zeiget, was er erlitten habe um Gott, und spricht: „Herre, ich bin geschunden um deinetwillen usw.“ wie stehst du dann da, wenn du kein Wort noch ein Zeichen wolltest leiden um Gott. Glaube mir, daß du so ungeduldig bist, das ist davon, daß man dir nichts Liebes tut. Der

dich schläge mit Stecken, daß dir die Zähne im Kopfe wackelten, das wäre etwas nütze. „Sie hat mir einen Stein an mein Herz geworfen.“ Zeige mir den Stein. Worte, das sind nicht Steine, Gott wird dir's lohnen. Nimm dir's an, daß du geduldig bist, bemüh dich vier oder acht Wochen, daß du geduldig bist! Du kommst zuletzt dazu, daß es dir lieber wäre, wenn dir jemand etwas täte, und du gäbtest noch Lohn darum, daß man dir etwas täte.

Das dritte ist, daß du die Gesetze deines Ordens fleißig hältst und allermeist drei Ding, darauf all geistlich Leben begründet ist, nämlich Reuschheit und Armut und Gehorsam.

Zum vierten vertrau auf Gott und bete viel und sei viel in Andacht. Davon sprach sant Francisce: „Der geistliche Mensch kann kaum je zu Ehren kommen, der nicht gerne betet.“ Eine Tagzeit mit Andacht gesprochen, die ist besser als zehn oder hundert ohne Andacht. Etliche sprechen: „Betet ihr für uns, so beten wir für euch.“ Rehre dich daran nicht:

Was der Mann selber leist,
Das wird ihm allermeist.

Etliche sprechen: „Hätten wir den Bruder oder die Nonnen nicht, so müßten wir verderben.“ Sehet, lägest du auch unter der Erden, dennoch verließe Gott seine Kinder nicht.

Das fünfte ist gut Gewissen bis ins Himmelreich. Je besser Gewissen hinieden, je lautere Sälde dort oben, je lauteres Gewissen hinieden, je größere Sälde, je größere Freude dort oben, es komme der Antekrist, er mache das Kloster arm oder wie es auch sonst gehe, wenn du nur ein gut Gewissen hast. „Bruder Berthold, nach der Rede bedarf ich weder Äbtissin noch Priorin.“ Welcher Teufel wendet dich vom guten Gewissen? Dich kann nichts irren außer zween Dingen: Unrechte Furcht und unrechte Minne... Eücke

2

„Justum deduxit dominus etc.“ Es gehen zween Wege ins weish. Sal. Himmelreich. Der eine führt zu dem niedern Lohn, der andre zu ^{10, 10} dem obern Lohn. Der niedre Weg, das ist der Weg der Gebote unsers Herren, der so leicht zu gehen ist, wie zu lassen. Der andre Weg ist die Lehre unsers Herren, die ist so hoch, daß sie Gott

nicht wagte gebieten. Nun sind etlich Herzen so edel, so himmlisch, so englisch, so göttlich, daß Gott nicht könnte gebieten, was sie gelobt han zu halten. Ihr seid an den Weg kommen, bleibt nur daran stete. Der Weg ist hoch, darum schwindelt manchen, und sie fallen herab. Ihr habt das Leben, das Gott selber hatte und das die Engel han und das die Heiligen ewig han sollen. Wir han neun Ding gelobet, daß uns die neun Chöre der Engel zuteil werden.

Wir lassen fahren dreierlei Unkeuschheit. Wir lassen fahren alle Unkeuschheit in der Eh und in der Uneh, geloben volle Keuschheit des Leibes. Zum andern geloben wir volle Keuschheit der Sinne und legen ab alle Unkeuschheit, die begangen wird mit Sehen und mit Hören und mit andern Dingen. Ihr Frauen, ihr sollt um eure Augen sorgen gar fleißig und sollt euer Tütteln an der Pforten und an den Fenstern mit den Männern lassen sein. Sant Francisce lehret uns, daß wir laut und kurz reden mit den Frauen. Da kann niemand zu Fall kommen. O weh, was für Eier zu lebendigen Vögeln sind worden, darinnen weder Blut noch Fleisch was! O weh, was für geistliche Minne zu fleischlicher ist worden! Das dritte ist volle Keuschheit der Herzen, der Gedanken, des Willens. Es sind etlich wie eine Art Apfel, die wachsen in dem verfluchten Lande. Die sind außen schön, und so man sie auffschneidet, so sind sie nur Asche und Schmutz innen. Etlich sind wie ein Fisch, der ist in dem Meere, der hat acht Füße und an jedem Fuße dreihundert Münden und ziehet den Mann aus dem Schiffe in das Wasser, nicht um ihn zu fressen. Er sauget an ihm so lange, bis er ihm das Leben ausgesauget. Also sind etlich, die tun keine Unkeuschheit mit dem Leibe, sie denken aber so lustvoll daran, wie es die Leute tun; und wenn der Mensch so damit umgeht, ist es eine Todsünde. Davor hüte dich fleißig, so lieb dir das Himmelreich ist, und am allermeisten, wer Versuchung habe an Unkeuschheit.

Zum andern geloben wir dreierlei Gehorsam. Wir geloben, daß wir nimmer frevelhaft gehorsam werden, daß uns nicht geschehe wie denen, die sich widersetzten Moysen. Sie sprachen,
4. mos. 16, 3 da er nach ihnen sandte: „Wir kommen nicht, denn er will uns die Augen ausbrechen.“ Sie logen, denn er dachte daran nie, und es steht von ihnen geschrieben, daß sie das Erdreich verschluckte, daß man von ihnen nie fand auch nur ein Haar. Zum andern

geben wir auf schalklistigen Ungehorsam, denn etliche, wenn die etwas gerne tun, die finden manche List; wenn sie nicht anders loskommen, so tun sie lieber ein Lügelein. Zum dritten, du wollest dich nimmer herausreden, was man dich nicht heißen tun. „Bruder Berthold, es ist schwer, daß man gehorsam ist.“ Nun sieh, Gotte, dem was auch schwer, da er den Galgen des Kreuzes auf sich nahm und ihn zu der Marter trug. Der Tod am Galgen was zu den Zeiten so knechtisch, daß man keinen Römer zu den Zeiten wagte töten mit diesem Tode. Nun sieh, ich bin ohne Sorge: Zu wem der Herzog spräche, daß er ihm gehorsam wäre ein Jahr für ehrbare Ding, er könne darnach tun, was er wolle, der wäre ein Tor, der das nicht täte. Sieh, für einen Tag, den du ihm hie gehorsam bist, will Gott dir nicht allein zehntausend Jahr, er will dir ewig gehorsam sein im Himmelreiche.

Das dritte, das wir han gelobet, das ist dreierlei Armut. Zum ersten, daß wir nimmer nichts wollen han ohn unsrer Meister Willen noch wider ihren Willen. Zum andern, daß wir nimmer nichts wollen han, das unsre Meister nicht erlauben. Zum dritten, daß wir das, was wir han, anders nicht han, als daß es uns gegeben sei, auf daß wir nicht betrübet werden, wenn man uns es nimmt. Wir geistliche Leute, han wir etwas wider der Meister Willen, so sind wir Räuber. Han wir etwas ohne ihren Willen, so sind wir Diebe. Nun spricht Herr Salomon, daß man dem Diebe alles soll nehmen, was er hat in dem Hause, und soll siebenfach gestrafet werden. Also geschieht dir, geistlicher Mensch. Stirbst du in der Eigenschaft, dir wird genommen all die Freude und all der Lohn, den du verdienet hättest in dem Himmelreiche, und mußt immer brennen in der Höllen alle Sonntage, alle Montage, alle Eritage, alle Mittwochen, alle Pfingestage, alle Freitage, alle Samstage, die je werden in der Wochen. Der Münch oder die Nonne, die eines Gelblings Wert han ohn Erlaubnis, die sind vor Gotte einen Gelbling nicht wert. Die das Erdreich minnen mit aller Minne, die müssen hinab in die Höllen, die ist da, wo das Erdreich am allersumpfigsten ist. Die aber das Erdreich nur ein wenig minnen, die müssen hinab in das Fegefeuer, bis ihnen das abgenommen wird. Die aber das Erdreich gar nicht minnen, die fahren über sich ins Himmelreich ohn alle Irrsal, so sie von hinnen scheiden.

Matth. 11, 10 „Ecce ego mitto angelum meum etc.“ Es sind dreierlei geistlich Leute, die sind Klein vor Gotte. Die ersten sind die, die sich nur hüten vor Tod sünden. Die begehrn nicht hoch werden im Himmelreiche; sie wollen der Seele nicht großen Schaden tun mit den Sünden und dem Leibe nicht große Mühe und tun recht wie ein Hausherre, der sich niederläßt in seinem Hause und behüret nicht, daß er König werde, und darnach lebet er auch. Wer mir von denen einen höher bringet einen Singer lang, den halte ich für einen guten Prediger.

Die andern, das sind, die guten Willen han; er ist aber so kräftig noch nicht, noch so tapfer, daß sie die Werke vollbringen.

Jes. 62, 1 Von denen spricht der Prophet: „Die Kinder, die begehrn, daß sie geboren werden, aber die Fraue hat die Kraft nicht, daß sie sie hervorbringe.“ Sie sind auch wie die Herbstbäume, die da blühen und doch nicht Ertrag bringen. Sie denken bei sich oft: „Wie lange willst du eine Leckerin sein, gewinne es über dich, daß du gerne betest und auf Gott vertrauest und deine Tagzeit andächtig sprichst.“ So denken sie bei sich oft und wollen sich bessern, aber schieben es auf von Tage zu Tage. Im Sommer sind die Nächte zu kurz, im Winter zu lang. Nun sieh, was dich allermeist auf Abwege bringet, das ist, daß du dir nicht sethest ein Ziel. Das beste Ziel, das je werden kann, das ist Gott: das ist heute. Dein Ziel, das ist morgen. Das ist aber so gut wie nicht.

Die dritten, die auch Klein sind vor Gotte, das sind die, die die guten Werke vollbringen, sie aber tun nur um nichtiger Ehre. Wenn die Meisterschaft zu ihrer einem spräche: „Tu das, ich kann es nicht tun. Sieh, niemand kommt gerechter dazu als du“, so wird er's wohl tun. O weh, du knarrender Wagen! Nun hat man dich bestrichen mit stinkendem Unschlitte, nun kannst du es wohl tun. Die so sind, die bleiben auch Klein vor Gotte.

Die geistlichen Leute, die da hoch vor Gotte sind, das sind die, die drei Ding behalten. Die machen den Menschen vollkommen im Leben und dort bei der Vergeltung. Das erste ist, daß der Mensch verschmähe ganz und gar die Welt, daß er lasse das Gütelein, das Gelüstlein. Es kann der Mensch ein Klein Ding so lieb han, daß es ihm große Ehre nimmt im Himmelreiche. Also geschah einem Einsiedler, dem ward gezeiget, daß ein Bischof Gregorius ebenso hoch

im Himmel wäre als er. Da ihn das wunderte, daß der an so großen Ehren und an so großem Reichtum ihm gleich sollte werden, da ward ihm geantwortet, ihm wäre mit seiner Rägen besser, als dem mit allen seinen Ehren. Nun sehet, was der Arme mit seiner verfluchten Rägen verlor.

Das andre, das einen Menschen vollkommen macht, das ist Geduld. Du sollst geduldig sein gen Gott, wenn er über dich verhänget Siechtum. Du sollst auch geduldig sein gen den Teufel, wenn er dich versucht, und wenn er dich schlägt, wie er tat sant Franciscen und sant Martin, dem er eine Rippe brach. Du sollst geduldig sein gen deinen Nächsten, wenn er dir nimmt, was du hast, wenn er dir deinen Ruf schwächt. „Herre, mich hat meine Schwester schlimm behandelt einen Tag, das han ich geduldig erlitten.“ „Nun sieh“, spricht unser Herre, „ich will dir ein Jahr vom Fegefeuer wegnehmen.“ „Sie hat mich zween Tage schlimm behandelt.“ „Nun will ich zween Jahr vom Fegefeuer wegnehmen.“ Du kannst so geduldig sein, daß du nimmer in das Fegefeuer kommst.

Das dritte, das den Menschen vollkommen macht, das ist die Minne. Deine Seele muß immer etwas minnen, da sie nach der obersten Minne geschaffen ist. Willst du eine rechte Minnerin werden, willst du Gott in Wahrheit minnen, so tu, wie man dem Wasser tut. So man es tief will machen, so verzäunet man all die Wege, dahin es kann fließen. So tu auch du deiner Minne! So sie mit den Augen einen schönen Menschen ansehen will, verlege ihr den Weg; so sie hinaus will zu den Ohren, so sie hinaus will zu dem Munde mit eitlem Rosen, so versperre ihr den Weg! Läßt du deine Minne nie sich neigen zu irdischen Dingen, so wird sie sich über sich hinaus zu Gotte richten und wird ein Geist mit Gotte. Wo immer der Menschen einer so ist, der hebet ein Land empor mit seinem Gebete, und von denen ist einer Gotte lieber als fünfhundert andre, die Gott lieb han.

du nimmer in große Sünden fallen, so hüte dich vor den kleinen! Willst du aber all Begehren deines Fleisches erfüllen, so ist es aufs Geratewohl, ob du stehst oder fällst. Zum andern sollen wir verzichten und verleugnen weltliche Pracht. Wir geistliche Leute, wir sind hineingestossen zwischen die Mauern, daß wir der Welt sollen tot sein, und ist uns das Bahrtuch, nämlich der Schleier, über die Augen gezogen. Daher möchte ich, daß man nimmer weltlich Märe in dem Kloster erzähle. Das Notwendige könnte man wohl darin erzählen, das andre sollte man drausen lassen. Zum dritten sollen wir züchtig leben, mäßig sein an Essen, an Trinken, an Gewande. Unser Gewand sei nicht glänzend, und wir sollen es weder hin noch her neigen. Darum spotten unser auch weltliche Leute. Wir sollen auch mäßig sein in den Worten, auf daß unsre Worte nütze seien und notwendig und ehrbar. Dieses spricht sant Bernhard von den Worten. Wir sollen auch mäßig sein in den Werken, wie unser Herre spricht: „Der Mensch trage sein Kreuze.“ Er spricht nicht „sant Peters Kreuze“. Das heißtet: Jeder Mensch tu nach seinen Kräften, denn ein Mensch ist zehnmahl stärker als der andre. Zum vierten sollen wir recht leben, gehorsam sein denen, die über uns sind an Gottes Statt; und was sie uns heissen tun, das sollen wir empfahen, als ob es uns Gott selber hieße tun, dieweil sie nichts heißen tun, was Sünde ist. Darum spricht unser Herre durch den Propheten zu Jerem. 15, 19 dem Meister: „Wenn du sonderst das Gute von dem Bösen, so wirst du gleich wie mein Mund.“ Nämlich was du heisest tun, das soll man empfahen, gleich als ob es aus meinem Munde ginge.

Zum andern sollen wir auch leben mit unsersgleichen gar gütlich miteinander, wie es die Glieder tun. Schneidet eine Hand die andre, so schneidet sie nicht wieder. Stößt sich der Fuß, stößt sich darum das Auge nicht aus. Wenn eine Schwester ihr Herze will an dir erkühlen mit harten Worten, so denke: „Herre, das will ich für dich leiden, auf daß ich, wenn du am Jüngsten Tage deine Marter zeigest, etwas han vorzuweisen.“ Zum fünften sollen wir gen Gott leben in gottesfürchtigem Ernst, auf daß wir das, was wir Gott gelobet han, leisten. Zum andern soll uns das reuen, wenn wir es übertreten, denn wir han einen guten Gott und einen guten Abt. Wenn jemand dreißigtausend Mark büßen

sollte und man erließe sie ihm bis auf drei Pfenninge, der wäre gar froh. Nun hat der Mensch verdienet durch eine Todsünde, daß er nicht allein brenne dreißigtausend Jahr, sondern in alle Ewigkeit. Und begehret Gott doch nichts andres, als daß es ihm leid sei, und will ihm alles vergeben. Er will nicht, daß du dich öffentlich in Schanden bringest, er will nur, daß du es dem Priester heimlich sagest in sein Ohr, und will dir alles vergeben. Zum dritten sollen wir daran denken, daß er uns je und je liebte, auf daß wir ihn hinwieder lieb han. Es ist unter euch keiner der Gott nicht viel Gutes getan. Ich schweige von der Winkelgabe, die ihr empfahet, wenn ihr in heimlichem Gebete seid mit Gotte. Daß er euch geschaffen hat, daß er uns erlöst hat, daß er unsre Speise ist worden, das können wir ihm nimmer genug danken. Wäre nur je ein Mensch zu dem Himmelreiche kommen, Gott, der würde lieber den Tod han erlitten, als daß er ihn hätte verloren. Und darum sollte ihm ein jeglich Mensch für seine Marter danken, als ob er sie nur um ihn allein habe erlitten.

c.

Namenverzeichnis

- Achitoffel: angesehener Berater Davids, erhängte sich wegen Ablehnung seines Rates.
- Ahab: Ahab, König von Israel im 2. Viertel des 9. Jahrh., wollte zur Erweiterung des Schlossparks den Weinberg des Israeliten Naboth an sich bringen. Da es Naboth abschlug, wurde er wegen Gottes- und Majestätsbeleidigung gesteinigt. Ahab starb durch Pfeilstich.
- Achor: ödes Tal, nicht weit von Jericho, darin Achaz, der sich an Verbannten vergriffen hatte, gesteinigt wurde, dadurch geriet Israel ins Unglück. Später Achaz in Achor umgeformt.
- hl. Afra: Märtyrertod um 303, Stadtpatronin von Augsburg. Ursprünglich Priesterin der Zypriischen Venus, wurde sie von Narcissus, der auf der Flucht aus Spanien nach Augsburg kam, bekehrt. Ihr Tag 7. August.
- hl. Agnes: Märtyrertod um 304 wegen Christentum und Reuefreiheit, Tochter einer römischen Adelsfamilie.
- Alexander: Sein schlechtes Ende ist die bekannte Verquälzung des Antiochus Epiphanes mit Alexander dem Großen. Schon 2. Markt. 9 angedeutet. Motive der Alexandersage auf Antiochus übertragen, dessen Sohn nach 1. Markt. 10 Alexander nobilis heißt. Verwechslung nicht von Berthold, denn in lat. Vorlagen alles richtig.
- hl. Alexius: † 417, vornehmer Römer, aus Heimat geflohen, lebte in freiwilliger Entzagung. Sein Tag 17. Juli.
- Anshelm von Cantelberg: Anselmus Erzb. von Canterbury, † 1109, scholast. Philosoph.
- Arzte: Hippokrates von Kos, Vater der Heilkunde, gest. um 359 oder 377 v. Chr., vielseitige Einsicht in das Wesen der Krankheiten.
— Claudius Galenos von Pergamon, gest. um 200 n. Chr. in Rom, hatte ausgedehnte medizinische und philosophische Kenntnisse.
— Constantin von Afrika, † 1087 in Monte Cassino, erneuerte die Kenntnis der griechischen Medizin und führte in die der Araber ein.
— Avicenna, eig. Ibn Sina, berühmter arabischer Arzt und Philosoph, gest. um 1037. Sein „Ranon“ war jahrhundertelang Grundlage des medizinischen Unterrichts.
— Das Gedicht des französischen Arztes Odo von Meun aus: „De virtutibus herbarum“ aus dem 10. Jahrh., hat fälschlich den Namen Macer Floribus.
— Bartholomäus, unbekannt in der Geschichte der Medizin; vielleicht denkt Berthold an den Bartholomäus Anglicus, in dessen Realencyklopädie „De proprietatibus rerum“ die Naturkunde starkes Übergewicht hat und die Geschichte gar nicht berücksichtigt wird.
- Astarot: Herr Astarot unbekannt, möglicherweise Teufelsgestalt in volkstümlichem Schauspiel oder eine Umdeutung der Göttin Astarte.
- Basan: nördl. Teil des Ostjordanlandes. König von Basan als Beispiel unrechter Gewalt, weil ein Sproßling der Giganten. 5. Mof. 3, 1.
- hl. Bernhard: von Clairvaux, berühmt durch Sittenstreng, Frömmigkeit und Verehrsamkeit; † 1153.

Bileam: auch Balaam, Typ der Verführungskunst und Habsucht des Seklerers.
Der böse Rat des B. in Bibel erwähnt, aber nicht erzählt.

Dismas: reutiger Sünder, der bei Christi Kreuzigung zu seiner Rechten hing nach Evang. Nicod.

hl. Dionysius: Dionysius, Bischof von Paris im 3. Jahrh., erlitt Märtyrer-tod, gilt als Schutzheiliger Frankreichs und einer der 14 Nothelfer.

hl. Elisabeth: Landgräfin von Thüringen, 1207—31, 1235 heilig gesprochen.

Ely: Eli, letzter hoherpriester vor Reformen Salomos; in ungöttlicher Zeit fehlte ihm letzte Energie, alle seine Söhne fielen durch Strafe Gottes, auch ging die Bundeslade verloren.

hl. Gregor: Gregor der Große, † 604, seine Kraft durch Heiligen Geist, der ihm als Taube erschien.

Helyeus: Elias, Nachfolger des Propheten Elias, dessen Mantel als Zeichen prophetischer Kraft auf ihn überging; übte entscheidenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten im Nordreich.

Iessi: eig. Giezi.

Jesmas: einer der Schächer aus dem Evang. Nicod., eigentlich Gesmas.

Zosaphat: König von Juda (873—849), schloss Frieden mit Nordreich.

Später als besonders frommer König Liebling der Chronisten.

hl. Katharina: von Alexandria, Märtyrertod 307, gehört zu den 14 Not-helfern.

Ketzer: zahlreich verbreitet, folgende einzelne Sekten genannt.

— **Powerlewe:** pauvres de Leun, pauperes de Lugduno, allgemeine Bezeich-nung der Waldenser.

— **Arriani:** wohl die Pasagier, traten zwischen 1150 und 1300 auf, sie lehrten arianische Anschauungen.

— **Rünkelex** oder Ringler, von David von Augsburg zu den Waldensern ge-rechnet, möglicherweise Manichäer, genannt nach Joh. de Roncho.

— **Manachei,** andere Bezeichnung für die Katharer.

— **Sifrieder,** auch Siegfrieder, wichen von der Lehre der Waldenser nur in einem Punkt ab, sonst wenig bekannt.

— **Sporer,** Sporenisten, stehen ebenfalls den Katharern nahe.

— **Arnolder,** eig. die Anhänger Arnolds von Brescia († 1155), die die Sakra-mente verschmähten. Nach 1200 schon wieder verschwunden.

— Die von Berthold angeführten ketzerischen Lehren treffen sämtlich auf die Waldenser und Katharer zu.

Rufin: gemeint ist Rufat, der Ratgeber Davids.

hl. Kunigunde: Gemahlin Kaisers Heinrichs II., Stifterin des Klosters Bamberg, † 1031.

hl. Margarethe: verschmähte irdische Liebe, bekannte sich zu Christus, ihrem himmlischen Bräutigam, erlitt den Märtyrertod.

hl. Martin: Bischof von Tours, gest. um 400, zahlreiche Legenden.

Naboth siehe Achab.

hl. Narcissus: Bischof in Spanien, taufte auf der Flucht die hl. Afra in Augsburg, starb um 306 als Märtyrer.

hl. Nikolaus: von Bari, frühzeitig durch seine Mildtätigkeit bekannt, zahl-reiche Wundertaten, Bischof von Myra.

- Nimrot:** erster Begründer der Gewaltherrschaft, erscheint als Herrscher in Babylon. Von Berthold biblisch aufgefaßt.
- hl. Oswald:** Bischof in England, † 992, berühmt durch Mildtätigkeit.
- Osfa:** gemeint ist König Azarios, der aus übermütigem Machtbewußtsein das Allerheiligste verlehrte und deshalb aussätzig wurde. Vgl. 2. Chron. 26, 2. Rge. 15.
- hl. Pelagius:** weigerte sich als 13jähriger Knabe, den Glauben abzuschwören, deshalb mit glühenden Zangen gezwiegt und in Stücke gerissen.
- hl. Remigius:** Bischof von Reims; † 532, taufte Chlodwig 496. Sein Tag ist der 1. Oktober.
- Rieß:** fruchtbare Ebene auf der Grenze des Schwäbischen und Fränkischen Juras.
- hl. Stefan:** erster König von Ungarn,rottete das Heidentum in seinem Lande mit Feuer und Schwert aus, † 1038.
- hl. Ulrich:** Bischof von Augsburg, Sieg auf dem Lechfelde 955 seinem Gebet zugeschrieben, † 973. Sein Tag ist der 4. Juli.

Wörterverzeichnis

Abrecher: der am verdienten Lohn, am Preis einer Ware abrichtet, ihn mindert.

Ablaßtag: Gründonnerstag.

Adamas: Diamant, Edelstein.

Amt: Dienst, Beruf, Aufgabe.

heiliges Amt: Messe.

Bache: Schinken, geräucherte Speise.

befehlen: anvertrauen, anempfehlen.

beraten: versorgt.

beschelten: durch Tadel herabsetzen, verkleinern.

beschlossen: enthalten.

bieder: tüchtig, brauchbar, angesehen.

Biedermann: unbescholtener Mann.

auf dem Blatte stehen: auf der Seite des Buchs stehen, vorgenommen werden.

Blume: bildl. das Schönste, Beste seiner Art, Jungfräuschaft

Brunnen: Quell, Quellwasser.

buhurdieren: einen Buhurt reiten, wo eine Schar auf die andere eindringt.

Dingesgeben: auf Borg geben, d. h. man gab um teures Geld Ware auf Borg, die man für bares Geld viel billiger hätte kaufen können; einer verkauft auf Zeit zu höherem Preis, umgekehrt wie bei Vorkauf.

Ehaft: gesetzmäßig, rechtsgültig, echt, wahr, wichtig.

Ehalte: Dienstbote, durch die Eh-Vertrag gehalten.

Eitelmacherin: Frau, die mit Blick, Rede, Gewand Männer an sich zieht.

Eiter: Gift.

Elend: anderes Land, Ausland, Fremde, Verbannung.

Erdwucher: Feldfrucht.

Ergetag, Eritag: Tag des Kriegsgottes Er, Ziestag, Dienstag.

Färben: anmalen, schminken.

Färberin: Frau, die sich schminkt.

Sederspiel: zur Vogelbeize abgerichteter Vogel.

Feld: Fläche, Ebene, daher Turnierplatz, Kampfplatz.

festen: fest, beständig, standhaft machen.

fristen: hinhalten, aufrechterhalten, bewahren, retten.

frumm: tüchtig, ehrbar, vornehm.

Füge: Schicklichkeit, Füglichkeit, Gebühr.

Fürgriff: Arbeit im Akkord.

Fürsprecher: Vertreter vor Gericht.

Gadem: Haus mit einem Gemach, Kammer, Verschlag.

Gauch: Tor, Narr.

Gebände: Kopfschutz der Frau, besonders Stirn- und Wangenbinden, Band: schleife.

Gedinge: Hoffnung, Zuversicht.

Gedinge geben = Dingesgeben.

gehure: lieblich, angenehm.

gelten: entzädigen, büßen.

Gemach: Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, Ruhe.

genesen: gerettet werden, mit dem Leben davonkommen.

geneslich: heilbar.

Gere: keilsförmiges Zeugstück, das unten am Gewand zur Verzierung oder Erweiterung angesetzt ist.

Geschütze: Waffe.

Gespenst: Verlockung, teufl. Trugbild, teufl. Erscheinung.

Gestüpp, Gestüppnis: Staub und Staubähnliches, d. h. Nichtigkeit.

ein Gestüpp und ein Gestüpplein: ganz und gar nichts.

Gewere: tatsächlicher Besitz einer Sache.

gewinnen: verdienen, erwerben.

gewiß und gewäre: sicher und zuverlässig.

gezirkelt: mit Kronreif der Fürsten versehen.	Kirchwart: Küster.
Gilberlin: eine, die gelbes Gebände trägt.	Kappern: rauschen; von Menschen schwatzen.
gitig: getzig im umfassenderen Sinn, habgierig, habfütig.	Rosen: Rede, Gespräch, Geschwätz.
Gitiger: d. h. der, der habgierig ohne Recht und Ordnung nach irdischen Gütern langt.	Kram: Krambude.
Glaß: Glanz.	Krisam: Chrisam, Didzese, Sprengel.
Graben, die auf den G. gehen: Dirnen.	Runde: Einheimischer.
greinen: winseln, knurren.	Fünftig sein: geschehen, eintreten, sich ereignen.
Gumpelleute: Springer, Possenteißer, fahrende Leute.	Kunst: Wissen, Kenntnis, Weisheit, Kunstkraftigkeit, Geschicklichkeit, Kunstgriff.
Haderer: der alte Kleider wiederherstellt und verkauft.	Lachheit: Trägheit, Saumseligkeit.
Hantfeste: schriftliche Versicherung, Verbriefung der Rechte, Urkunde.	lauter: deutlich, ganz.
Hantgift: Geschenk, das stillschweigend, ohne zu fordern, gegeben wird und das nach Volksglauben gewisse Krankheiten heilen oder hervorbringen kann.	Lecker: eig. Tellerlecker, Schmarotzer, Fresser, lästerner Mensch.
Hauptloch: obere Öffnung des Kleidungsstückes, die hineingeschnitten ist, wenn das Stück aus dem Ganzen ist, um den Kopf hindurchzusticken; Rand, Kragen.	Leckespiz: eig. Lecke den Bratspieß, Lecker, Schmarotzer, Schelm.
häute, die bösen: öffentliche Dirnen.	Leze: Lektion, eig. Vorlesung eines Schriftabschnittes, Stück.
Helligkeiten: Sakamente.	Lotter: lockerer Mensch, Taugenichts, Gaulker, Possenteißer.
Heßling: Münze im halben Werte des jeweiligen Pfennigs.	ludern: schlennen, ein lockeres Leben führen; mit Luder abrichten, locken.
hirzeln: tanzen und springen.	Luppe: urspr. Salbe, Saft, Zauber, Zauberei.
hürde: Hürde, Slechtwerk von Rasen, besonders um jem. darauf zu verbrennen.	Lüpperin: die, die Zaubermittel gibt, Salben bereitet, oft Giftmischerin.
Irren eines dings: abhalten von, auf Abwege bringen, nicht haben.	lüzel: klein, wenig, gering.
Irrsal: Irrung, Hindernis, Schaden.	Mage: blutsverwandte Person in der Seitenlinie.
Karakter: Gepräge, Merkmal, eig. Buchstabe.	Manteler: Mantelmacher.
Karrene: 40tägiges Fasten.	Märe: Runde, Nachricht, Bericht, Erzählung, Gerücht.
Kaufschatz: gekaufte Ware.	Weisterschaft: Vorstandshaft eines Klosters, auch pers. der Vorstand.
Kies: schlechtes Hufeisen, gegossenes, nicht geschmiedetes Eisen.	milte: freundlich, gütig, wohltätig, freigebig.
	Miltekeit: Güte, Zärtlichkeit, Freigebigkeit.
	Miselsucht: Aussatz.
	Missetat: üble Tat, Scheltritt.
	mortbeten: totbeten; Übergläub., daß man durch gewisse Gebete den Tod eines Menschen herbeiführen kann.

Naschen: verbotene Liebesfreuden genießen, Wollust treiben.

Nascher: Unkeuscher, Lüsterner, oft Ehebrecher.

Nistel: Nichte, Verwandte.

Notbede: außerordentliche Steuer, Zwangsabgabe.

Notbeder: Herr, der Zwangsabgabe auferlegt.

Notdurft: Bedarf an notwendigen Dingen.

Patene: Oblatenteller.

Pelzer: Kürschner.

Pech: lat. pacem, Friedenskug bei der Messe.

Pfaffheit: Geistlichkeit.

Pfäfin: Pfaffenweib, Pfaffendirne.

Pfenningprediger: Ablaqkrämer.

Pfingestag, Pfintstag: Donnerstag.

Pfliegen: sorgen für, behüten, sich kümmern um, umgehen, tun.

Pflieger: von Geschäfts oder Amts wegen besorgt, Oberer.

Pfragener: Kleinhändler.

Rat, euch wird nimmer —: euch kann nimmer geholfen werden.

Riet: Ansiedlung.

rügen: melden, mittellen, sagen, öffentlich angeben.

Ruhm: Ehre, Selbstlob, Prahlerei, Ehrsucht, Überhebung.

rumpeln: geräuschvoll sich bewegen, lärmend, poltern.

Sacrileger: Kirchenräuber, Kirchenschänder.

sagen: erzählen.

Salbe: Segen, Hell, Glück, Vollkommenheit, ewiges Leben und Freude.

Satzung: Pfandleihe, Übergabe eines Pfandes, Pfand selbst.

Schalt: böser, ungetreuer, hinterlistiger Mensch.

Schalkheit: niedrige Gesinnung, Arglist, Bosheit.

schalllistig: arglistig, hinterlistig, boshaft.

Schappel: Kranz von Laub und Blumen als Kopfschmuck bes. der Jungfrauen, oft künstlich als Reif oder Band mit Perlen besetzt.

Schappeler: der ein Schappel macht oder trägt.

Schimpy: Scherz, Spiel, Spott.

schreiben: schildern, aufzeichnen.

Schüler: Schüler, Student, Gelieblicher ohne Welke.

schwemmen: ins Wasser tauchen, aufschwemmen.

seligem: beglücken, segnen.

sichtig: lebhaftig.

Sippe brechen: Blutschande treiben.

späh: schlau, wunderlich, übermütig.

Stich reden: einen Punkt, d. h. gar nichts sehen.

Stille: Stillgebet.

stupfern: Ähren oder Trauben nachlesen.

Tagewerk: Taglohn.

Tagzeit: Morgen- und Abendgebet, kanonische Söhren der Geistlichen.

Todeschlaf: Schlafsucht.

Tornei: Turnier, ernster Kampf, auch Lärm.

töteln: Totengeruch haben, dem Tode verfallen sein.

treßern: pressen, Fester.

Trüllerin: Rupplerin.

Tugend: gute Eigenschaft, Brauchbarkeit, edle, feine Sitte.

tütteln: schmeicheln.

Übermund: Oberlippe.

überpflügen: über die Grenze des Ackers pflügen.

Unhe: Konkubinat, Beischlaf.

Ungelt: Abgabe, Akzise, Auflage.

Ungnade: Unruhe, Mühsal, kein Erbarmen.

Unsälde: Unheil, Unglück.

unsinnig: nicht bei Verstand, töricht.

Untertat: knorpelige Schelderwand zwischen Nasenlöchern, Nasenknorpel.

unterwinden: unterziehen, treiben.

Üppigkeit: Leben im Überfluss, Eitelkeit, Leichtfertigkeit.

Urüge: Krieg, Kampf, Sehde.

Urstände: Auferstehung.

Venje: lat. *venia*, Kniefall zum Gebet, kniefälliges Gebet, Rest der alten Bußstrafe im Mittelalter mit Niederwerfen zur Erde.

verdienen: vergelten.

versagen: abschlagen, verweigern.

versuchen: verzehren, verbrauchen.

verworfen: schlecht, untauglich.

Vitzthum: vicedominus, Stellvertreter des Fürsten, Verwalter.

Vorbedächtigkeit: Lehre von Präddestination.

Vorkauf: Vorwegkauf z. wucherischen Verkauf; man kaufte Waren billiger vom Verkäufer, der Geld brauchte, als wenn dieser bis zur rechten Zeit gewartet hätte, d. h. jemand

kaufte sofort Waren, die erst später zu liefern sind (Spekulation).

Wacker: munter, frisch, tüchtig, wachsam.

Wassersype: Verwandtschaft durch die Taufe, Gevatterschaft.

Weisung: Führung, Leitung, Offenbarung.

Welf: Junges von Hunden und wilden Tieren.

wispeln: zischen.

Witz: Wissen, Verstand, Klugheit.

Würfster: Würfelmacher.

Wurzgarten: Garten, in dem wahrscheinende und wohlriechende Kräuter gezogen werden.

Zagel: Schwanz, Schweif.

zärtlich: liebevoll, weich, milde, weichlich.

Zeiten, hohe: mhd. *höhgezite*, Feste.

zeitig: reif, gar.

Zutreiberin: Hurenwirtin.

Zwölfsbote: Apostel.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	I
------------	---

Bertholds Predigten

Von den fünf Pfunden	I
Von den sieben Planeten.	18
Von rufenden Sünden	35
Von der Aussägigkeit	50
Von zehn Chören der Engel und der Christenheit	64
Von dem Wagen	80
Von zweien Wegen: der Marter und Barmherzigkeit	92
Von dem Niederlande und von dem Oberlande	103
Von den zehn Geboten unsers Herren .	117
Von drei Mauern	142
Selig sind, die reines Herzens sind	158
Von den vier Stricken.	177
Wie man die Welt in zwölf Teile teilt	193
Von des Leibes Siechtum und der Seele Tod .	204
Von der Messe	219
Von den sieben Siegeln der Beichte	236
Etliche sagen: Tu das Gute und laß das Böse.	246
Von den drei Fürstenämtern	256
Vier Klosterpredigten .	269
Namenverzeichnis	278
Wörterverzeichnis	281

Beilagen

Berthold von Regensburg predigt vor einer Kirche. Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts der Hofbibliothek in Wien	Titelbild
Minoritenkirche und Minoritenkloster in Regensburg, Kupfer aus Paritius 1753	XVII
Grabstein Bertholds von Regensburg im Kreuzgang des Domes in Regensburg	I
Abbildung einer Seite aus den deutschen Predigten Bertholds nach der Heidelbergischen Handschrift	81

109018



Druck der Spamer'schen Buchdruckerei in Leipzig

Von Otto S. Brandt herausgegeben erschien:

Limburger Chronik. mit 17 Abbildungen. Broschiert 6.—,
gebunden 7.50, Halbleder 10.—

Hier hat ein kenntnisreicher Mann die Vielgestaltigkeit des Lebens seiner Zeit in voller Naivität aufgezeichnet, so daß Farbe und Töne ungebrochen nebeneinanderstehen und die geistige Haltung des 14. Jahrhunderts plastisch vor uns steht. Der Chronist Tilemann erzählt von religiösen Bewegungen, den Raubzügen der Ritter, den Judenverfolgungen, den Geißlerfahrten, der Tanzkrankheit, aber auch von neuen Volksliedern, Musik, Waffen, Mode und Kunst. Sie ist die erste Chronik, die mit sinnkräftigen Worten das Aussehen einiger Männer jener Zeit festzuhalten strebt. Nicht nur, daß die kraftvolle Bewegtheit, die innige und freie Menschlichkeit der Darstellung aus den Seiten der Limburger Chronik den kräftigen Hauch des späten mittelalterlichen Deutschstums lebendig wehen läßt, das Werk ist darüber hinaus quellenmäßig das unmittelbarste und farbigste Dokument für das gesamte kulturelle und volkliche Leben des damaligen Deutschland.

Frankfurter Zeitung: Der Inhalt des Buches ist dem Leben und der eigenen Beobachtung entnommen, und darin liegt seine Anmut und liebliche Frische, seine große und ungemein anziehende Kraft. Es enthält meisterhafte, kleine literarische Porträts einzelner markanter Persönlichkeiten, wie der Erzbischöfe Bruno von Trier und Friedrich von Köln. Gänze Novellen liegen in knappen Sätzen beschlossen. Was Tilemann vor allen anderen Chronisten des Mittelalters voraus hat, das sind die ausführlichen Mitteilungen über Trachten, Kleidung, Rüstung und Waffen, über den Wandel der Mode in allen Dingen. So besitzt diese Chronik einen ganz besonderen kulturhistorischen Wert, und eine überaus reizende Zierte bilden die 28 Volkslieder, die man „zu dieser Zeit sang und pfiff“.

Berliner Tageblatt: Eines der bedeutendsten Bücher des deutschen Mittelalters, einer Zeit, die eine Fülle Parallelen zur heutigen aufweist. Die tiefesten Instinkte des Volkes wurden zur Erreichung unlauterer Zwecke aufgespielt. Hier die überschäumendste Lebensgier, dort die Askese, die in den Geißlerfahrten hart an Wahnsinn streifte. Seuchen, denen die damalige Arzneikunst machtlos gegenüberstand, verheerten das Land. Daneben gehen als köstliche Idyllen die wirtschaftlichen und geistigen Vorgänge innerhalb der Stadtmauern. Ein farbenbunter Abriss des Lebens der damaligen Zeit.

Hamburgischer Korrespondent: Der Herausgeber hat sich dem Wortlaut aufs allerengste angeschlossen. Sein Versuch, in der Hauptsache sich auf Modernisierung der Schreibung und Zeichensetzung zu beschränken, ist bahnbrechend, insoweit er zeigt, wie sich die geistige Lust des Originals in einer „Umschreibung“ festschalten läßt. Die Einleitung führt allseitig in die historischen Probleme jener widersprüchsreichen Übergangszeit ein.

Neuausgaben der deutschen Mystik

Meister Eckharts Schriften und Predigten. 2 Bände.
Herausgegeben von Hermann Büttner. 13. Tausend. Broschiert 10.—,
gebunden 13.—, halbpergament 18.—

Heinrich Seuses deutsche Schriften. 2 Bände. Mit 14 Holzschnitten. Übertragen von Walter Lehmann. 5. Tausend. Broschiert 10.—,
gebunden 13.—, halbpergament 18.—

Johannes Tauler, Predigten. 2 Bände. Übertragen von Walter Lehmann. 4. Taus. Broschiert 10.—, gebunden 13.—, halbpergament 18.—

Das Büchlein vom vollkommenen Leben. (Eine deutsche Theologie) in der ursprünglichen Gestalt herausgeg. von Hermann Büttner. 5. Tausend. Broschiert 4.—, gebunden 5.—, halbpergament 7.—

Des Angelus Silesius cherubinischer Wandersmann.
Nach der Ausgabe letzter Hand von 1675 vollständig herausgegeben von Wilhelm Bölsche. Mit einer Studie von Bölsche: Über den Wert der Mystik für unsere Zeit. 8. Tausend. Broschiert 5.—, gebunden 6.50, halbpergament 9.—

Sebastian Franck, Paradoxa. Eingeleitet von Walter Lehmann. Herausgegeben von Heinrich Ziegler. Broschiert 8.—, gebunden 9.50

Johann Amos Comenius, Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. Herausgegeben von Zenon Baudnik. Mit einer Handzeichnung. Brosch. 6.—, geb. 7.50, halbperg. 10.—

Johann Amos Comenius, Das einzig Notwendige. Ein Laienbrevier. Mit Einleitung von Ludwig Keller. halbpergt. 7.—

Deutsche Frömmigkeit. Stimmen deutscher Gottesfreunde. Hrg. von W. Lehmann. Mit Bildern von Ph. O. Runge. 5. Taus. Kartonierte 3.—
Inhalt: Meister Eckhart / Johannes Tauler / Heinrich Seuse / Aus dem Kreis der Gottesfreunde / Der Frankfurter / Sebastian Franck / Valentin Weigel / Jakob Böhme / Johann Scheffler / Johann Gottlieb Fichte / Paul de Lagarde / Arthur Bonus

Das Leben Jakob Böhmes. Von Will-Erich Peuckert. (Erscheint Herbst 1924)

Eugen Diederichs Verlag in Jena

ROFIANON
oczyznanie
VIII 2011

109

KD.14356

nr inw. 18278

109 018